



Kulturstiftung Sibirien

**Adam Johann von Krusenstern**  
**Georg Heinrich von Langsdorff**  
**Otto von Kotzebue**  
**Adelbert von Chamisso**

**Forschungsreisen auf Kamtschatka**

Auszüge aus den Werken

Bibliotheca Kamtschatica

---

SEC Publications





Adam Johann von Krusenstern  
Georg Heinrich von Langsdorff  
Otto von Kotzebue  
Adelbert von Chamisso

# Forschungsreisen auf Kamtschatka

Auszüge aus den Werken

Herausgegeben  
von  
Marie-Theres Federhofer und Diana Ordubadi

Verlag der Kulturstiftung Sibirien  
SEC Publications

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN: 978-3-942883-81-8

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany

© 2011 Kulturstiftung Sibirien

## INHALT

Vorwort der Reihenherausgeber ..... 7

### Auszüge aus Werken zu Forschungsreisen auf Kamtschatka

Adam Johann von Krusenstern:

Über den jetzigen Zustand von Kamtschatka

aus: *Reise um die Welt in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806.*

Zweiter Teil. St. Petersburg 1811. (8. Kapitel) ..... 11

Georg Heinrich von Langsdorff:

Kamtschatka

aus: *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803–1807,*

2 Bde, Frankfurt am Main 1812. (Bd. 2, 13.–16. Kapitel) ..... 37

Georg Heinrich von Langsdorff:

Kamtschatka

aus: *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803–1807,*

2 Bde, Frankfurt am Main 1812. (Bd. 2)

17 Kupfer zu G. H. v. Langsdorffs Bemerkungen auf seiner Reise um die Welt,  
zweiter Teil nebst ausführlicher Erklärung

(13. und 14. Kupfer) ..... 83

Georg Heinrich von Langsdorff:

Einige Bemerkungen, die Eigenschaften

des kamtschadalischen Fliegenschwammes betreffend;

aus: *Annalen der Wetterauischen Gesellschaft für die Gesammte*

*Naturkunde I* (1809): 249–265 ..... 87

Otto von Kotzebue:

Ankunft in Kamtschatka

aus: *Entdeckungs-Reise in die Süd-See und nach der Berings-Straße  
zur Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt, unternommen*

*in den Jahren 1815, 1816, 1817 und 1818,* 3 Bde, Weimar 1821. (Bd. 1: 131–133) ..... 95

Otto von Kotzebue:  
 Kamtschatka  
 aus: *Neue Reise um die Welt in den Jahren 1823, 1824, 1825 und 1826*,  
 2 Bde, Weimar und St. Petersburg 1830. (Bd. 2, 9. Kapitel) ..... 99

Adelbert von Chamisso:  
 Kamtschatka, die Aleutischen Inseln und die Bering-Straße  
 aus: *Adelbert von Chamisso's Werke*, 4 Bde, Leipzig 1836. (Bd. 2: 325–382) ..... 109

### Essays

Diana Ordubadi:  
 Die Halbinsel Kamčatka in den Schriften des Leiters der ersten  
 russischen Weltumsegelung (1803–1806) Adam Johann von Krusenstern  
 und seines Naturforschers Georg Heinrich von Langsdorff ..... 137

Marie-Theres Federhofer:  
 „Fremdes Land“ – „altes Europa“: Kamčatka in den Reisebeschreibungen  
 Otto von Kotzebues und Adelbert von Chamissos ..... 157

### Register

Maße und Gewichte .....	181
Sachregister .....	181
Pflanzennamen .....	181
Tiernamen .....	184
Personennamen .....	185
Landschafts- und Ortsnamen .....	186
Karte .....	188
Abbildungen .....	189
Zu den Autorinnen der Essays .....	190

## VORWORT DER REIHENHERAUSGEBER

Seit dem 18. Jahrhundert bereisten Forscher und Gelehrte die Halbinsel Kamčatka im Fernen Osten Russlands. Viele von ihnen waren deutscher bzw. baltdeutscher Herkunft und arbeiteten im Auftrag der russischen Regierung. Ihre ausführlichen Beschreibungen und Berichte geben Auskunft über Lebensverhältnisse und Naturnutzung zu verschiedenen Zeiten und liefern den Hintergrund für heutige, auch angewandte, Forschung. Diese bis heute zu den wertvollsten Dokumenten zur Ethnografie der dort lebenden Völker zählenden Werke werden in der Reihe *Bibliotheca Kamtschatica* neu herausgegeben. Zusätzliche Essays renommierter internationaler Forscher liefern umfassende Einschätzungen zu diesen Werken aus historischer, literaturwissenschaftlicher, ethnologischer oder naturwissenschaftlicher Sicht.

Ein unveränderter Faksimile-Abdruck der Originalwerke erscheint heute nicht mehr zeitgemäß, da sie inzwischen meist in digitalen Bibliotheken als Bilddateien über Internet<sup>1</sup> allgemein und leicht zugänglich sind. Zusätzlichen Nutzen bringen nur aufbereitete Editionen, deren Inhalt als Volltext, möglichst durch Metadaten angereichert und erschlossen, komfortabel recherchierbar ist. Derartige Volltexte lassen sich von den digitalisierten Bilddaten heute durch OCR-Software selbst für Frakturschrift mit vertretbarem Aufwand erzeugen.

Die Orthografie wurde an die heutige Rechtschreibung nach Duden (2006) angepasst. Hierdurch wird die Lesbarkeit erleichtert und die Werke auch einem breiteren Publikum zugänglich gemacht. So kann zusätzliches Interesse für die Region und für die in diesen Büchern angesprochenen und bis heute aktuellen Themen geweckt werden. Zugleich erleichtert der modernisierte Neusatz den Wissenstransfer mit Russland und Kamčatka, da Frakturschrift und altes Deutsch für Nicht-Muttersprachler, selbst mit guten Deutschkenntnissen, Hürden darstellen und zudem maschinenlesbare Texte in Standardorthografie sich mit Hilfe von Übersetzungs-Software schnell grob übersetzen lassen, um so auch dem Sprachunkundigen – bei allen Schwächen der Resultate – zumindest einen ersten Einstieg bieten zu können oder einen punktuellen Zugang für konkrete Fragestellungen zu ermöglichen.

Ausgenommen von der Modernisierung der Orthografie sind einzelne heute gänzlich veraltete deutsche Begriffe sowie fremdsprachige Bezeichnungen und Namen, bei denen die Schreibung der Vorlage unverändert blieb. Insbesondere Orts- und Personennamen sowie lateinische Pflanzen- und Tiernamen wurden in der Schreibweise der Vorlage belassen.

Die überwiegend aus dem Russischen stammenden Orts- und Personennamen haben die einzelnen Autoren – teilweise selbst innerhalb eines Werkes – recht unterschiedlich verschriftet, was einer individuellen Transliteration der gehörten Wörter

---

<sup>1</sup> Eine Liste der wichtigsten älteren Quellen zu Kamčatka findet sich unter:  
<http://www.siberian-studies.org/publications/sources.html>

bzw. der gelesenen kyrillischen Schreibung geschuldet ist. Die lateinischen Bezeichnungen für Pflanzen und Tiere waren nach damaligem Forschungsstand oft noch nicht standardisiert und weichen teilweise von den heutigen Bezeichnungen ab.

Bei den unverändert belassenen Schreibungen der Vorlagen werden im Glossar bzw. den Registern die heute üblichen Bezeichnungen und Namen ergänzt, wobei die Transliterationsregeln für das Russische nach DIN 1460 Anwendung finden. Auf die Auflösung von Eigennamen (Toponyme oder Personen), die sich heute nicht mehr oder nur mit großem Aufwand ermitteln lassen, wurde verzichtet. Für heutige Leser nicht mehr verständliche Begriffe werden i. d. R. nicht in Fußnoten, sondern in den Anhängen erläutert.

Im Interesse einer umfassenderen Nutzung und der Erleichterung des wissenschaftlichen Quellenstudiums bietet die Kulturstiftung Sibirien parallel zu den Buchausgaben auf ihrer Website<sup>2</sup> die in der *Bibliotheca Kamtschatica* neu veröffentlichten Werke auch elektronisch an. Ausgehend von der orthografisch modernisierten Fassung kann der Leser in diesen Dateien nach Stichwörtern suchen und anhand der mitgeführten ursprünglichen Seitenzählung bei Bedarf, etwa beim wissenschaftlichen Zitieren, auch leicht auf die jeweils online in digitalen Bibliotheken gestellten Originaltexte zurückgreifen. Diese Kombination bietet vielfältige Recherchemöglichkeiten, z. B. über Querverweise zu den entsprechenden, ebenfalls aufrufbaren Inhalten in anderen Werken dieser Reihe.

Die sich daraus entwickelnden umfassenden Datenstrukturen<sup>3</sup> lassen sich schließlich schrittweise weiter ergänzen, indem sie auch mit neueren Audio- und Videomaterialien oder neueren naturwissenschaftlichen Daten verknüpft werden. So ergibt sich mittelfristig die seit einiger Zeit allgemein angestrebte und verstärkt geforderte Wissensintegration, d. h. die Vernetzung von historischem, naturwissenschaftlichem und indigenem Wissen vor allem im Hinblick auf nachhaltige Naturnutzung. Wie bei Völkern der amerikanischen Nordpazikküste könnte dies auch auf Kamtschatka als Grundlage für zeitgemäßes und zukunftsweisendes Co-Management natürlicher Ressourcen dienen.

Auf diesem Wege können die derart neu aufbereiteten historischen Werke in heutige und zukünftige Forschungen zu wichtigen Themen miteinfließen, wie etwa im Hinblick auf den Erhalt von bedrohten Ökosystemen und kultureller Vielfalt.

Fürstenberg/Havel, im November 2011

*Erich Kasten  
Michael Dürr*

---

2 <http://www.siberian-studies.org/publications/bika.html>

3 <http://www.siberian-studies.org/publications/tek.html>



# REISE UM DIE WELT

in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806

AUF BEFEHL

SEINER KAISERLICHEN MAJESTÄT

ALEXANDER DES ERSTEN

auf den Schiffen NADESHDA und NEWA

unter dem Commando

des Capitains von der Kaiserlichen Marine

A. J. VON KRUSENSTERN.

---

ZWEITER THEIL.

---

Les Marins écrivent mal, mais avec assez de candeur.  
DE BROSSES.

---

ST. PETERSBURG,

GEDRUCKT IN DER SCHNOORSCHEN BUCHDRUCKEREY, 1811.

Auf Kosten des Verfassers.

# ÜBER DEN JETZIGEN ZUSTAND VON KAMTSCHATKA<sup>1</sup>

*Adam Johann von Krusenstern*

aus: Adam Johann von Krusenstern, *Reise um die Welt in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806 auf Befehl seiner Kaiserlichen Majestät Alexander des Ersten auf den Schiffen Nadeshda und Nawa*, St. Petersburg, 1811. Zweiter Teil, Achtes Kapitel: 229–272.

[229]

Einleitung — Beschreibung des Hafens St. Peter und Paul und seiner Umgebungen — Ergiebigkeit des Bodens im Innern von Kamtschatka — Ursachen warum es bis jetzt dort an eigenen Produkten so sehr mangelt — Kurzer Abriss von der Lebensart der Russen in Kamtschatka — Sie leiden Mangel an allem, sogar an Salz und Brot — Die „Nadeshda“ versorgt Kamtschatka mit Salz auf einige Jahre — Notwendigkeit, geschickte Ärzte nach Kamtschatka zu senden — Wohltätige Veränderungen in Betreff der Offiziere in Kamtschatka — Mangel an Baumaterialien in der Nähe von St. Peter und Paul — Elende Wohnhäuser daselbst — Die nach Kamtschatka versetzten Ackersleute beschäftigen sich nur wenig mit dem Ackerbau — Der Grund davon — Mangel der Weiber, und schädliche Folgen dieses Mangels — Schilderung der Kamtschadalen — Ihre Wohnungen — Gerichtsbarkeit — Pflichten des Tajon und Jesaul — Tribut den sie entrichten — Art und Weise, wie bis jetzt die Kaufleute ihren Handel in Kamtschatka geführt haben — Neue Veranstaltung des Gouverneurs in Betreff des Handels zum Besten der Einwohner von Kamtschatka — Notwendigkeit, sie so sehr als möglich zu erhalten — Unentbehrliche Dienste, welche die Kamtschadalen leisten.

Da ich in den Jahren 1804 und 1805 Kamtschatka dreimal besucht habe und die ganze Zeit meines Aufenthalts daselbst über drei Monate beträgt, so kann man einige Nachrichten über dieses Land von mir erwarten. Ich werde jedoch mich nur auf eine Darstellung des jetzigen Zustandes von Kamtschatka einschränken, [230] da man dasselbe so oft und in dem größten Detail beschrieben hat. Die Werke von Krascheninikoff und Steller<sup>2</sup> sind hinlänglich bekannt und fast in alle Sprachen übersetzt, auch findet man in Cooks Reise zwei lehrreiche Kapitel vom Kapitän King<sup>3</sup>, welche nichts zu wünschen übrig lassen. Ich werde also alle Wiederholungen des Alten geflissentlich

---

1 Anmerkungen von Diana Ordubadi.

2 Stepan Petrovič Krašeninnikov (1711–1755) und Georg Wilhelm Steller (1709–1746) gehörten neben ihrem Vorgesetzten Johann Georg Gmelin (1709–1755) zu den bekanntesten Forschungsreisenden der russischen Zweiten Kamčatka-Expedition 1733–1743 (in der russischen Historiographie auch als Große Nordische Expedition bekannt) unter der Leitung des dänischen Kapitäns Vitus Bering. Vgl. dazu Stepan Krašeninnikov, *Opisanie zemli Kamčatki*, 2 Bde., St. Petersburg 1755; Georg Wilhelm Steller, *Beschreibung von dem Lande Kamtschatka*, Frankfurt/Leipzig 1774.

3 James King (1750–1784) nahm an der dritten und letzten Pazifikreise (1776–1780) von James Cook auf den Schiffen „Resolution“ und „Discovery“ teil. Vgl. James Cook and James King, *A Voyage to the Pacific Ocean*, London 1785.

vermeiden, höchstens mich auf meine Vorgänger berufen und außer einigen allgemeinen Bemerkungen über das, was Kamtschatka ist und was es werden kann, nur die wichtigsten Veränderungen anführen, die sich in den letzten 30 Jahren daselbst zugetragen haben. Diejenigen, welche mich einer allzu großen Parteilichkeit für dieses verschrieene Land beschuldigen möchten, kann ich versichern, dass ich nichts behaupte und nicht ein einziges Faktum anführe, wovon ich nicht entweder selbst Zeuge gewesen bin oder was ich nicht aus sehr authentischen Quellen gezogen habe. Diejenigen aber, die meine Erzählung zu ausgedehnt finden und manches für zu unbedeutend halten sollten, müssen sich mit der Entschuldigung begnügen, dass meine Bemerkungen einen Gegenstand betreffen, der mich schon lange vorher, ehe ich diese Reise unternahm, beschäftigt hat; einen Gegenstand, der für Russland und für die Menschheit selbst von großem Interesse sein muss und der es gewiss verdient, mit aller Vollständigkeit, und wo es nötig ist, auch mit aller der Freimütigkeit behandelt zu werden, zu der man unter Alexanders Regierung berechtigt ist. Diese Überzeugung macht es mir zur Pflicht, meine Meinung über alles, was ich gesehen habe, frei zu äußern, besonders aber über das Schicksal der Kamtschadalen und die Art ihrer Behandlung, sowie über die Maßregeln, welche die Regierung mit dem glücklichsten Erfolge zur Verbesserung Kamtschatkas schon getroffen [231] hat oder welche noch zu nehmen sein möchten. Sollte man mir vorwerfen, dass ich in meinen Erwartungen von Kamtschatka zu enthusiastisch bin, so ist dies wenigstens ein verzeihlicher Enthusiasmus. Hat meine Schilderung von Kamtschatka die Folge, dass die Bewohner dieser Provinz künftig ihr Leben mit größerer Bequemlichkeit zubringen, und dass der Aufenthalt derer, die der Dienst dahin ruft, weniger erschwert wird, so lasse ich gern jede Kritik über mich ergehen. Das einzige, wofür ich Nachsicht bitte, ist vielleicht der Mangel an Ordnung, welche bei einem so reichhaltigen Gegenstande schwerer zu erhalten war.

Der erste Anblick von St. Peter und Paul mochte bei einem, mit der Geschichte dieser Russischen Besitzung nicht bekannten Ankömmlinge den Gedanken erregen, dass es eine Kolonie sei, die man vor einigen Jahren angelegt habe, nun aber schon gesonnen sei, wieder aufzugeben. Man sieht hier nichts, was einen könnte glauben machen, dass dieser Ort von zivilisierten Menschen bewohnt sei. Sowohl die Bai Awatscha als die drei daran stoßenden Buchten sind leer und unbewohnt, auch nicht ein einziges Boot zielt das schöne Bassin in St. Peter und Paul. Stattdessen sind die Ufer mit stinkenden Fischen besät, in welchen hungrige Hunde wühlen, die sich um die verfaulten Überreste zerreißen. Zwei *Baidars*<sup>4</sup>, die zum Port gehören, und auf einer niedrigen Sandspitze ans Land gezogen sind, wären wiederum ein Beweis von der Kindheit dieser Kolonie, wenn man nicht auch zugleich ein versunkenes dreimastiges Schiff sähe, das schon seit mehreren Jahren in diesem Zustande zu sein scheint.<sup>5</sup> Auch [232] erinnert man sich bald, dass schon vor 70 Jahren der berühmte

4 *Baidars* oder *Baidaren* sind mit Seehundshäuten bespannte Holzrahmenboote.

5 Die „*Slawa Rossii*“, das Schiff, welches Billings und nach ihm der jetzige Vizeadmiral Sary-

Behring von hier aus seine Entdeckungsreise antrat. Allein sowohl die *Baidars* als auch das Versinken des Schiffs selbst sind ein zu deutlicher Beweis, dass die See und Schifffahrtsangelegenheiten dieser Kolonie noch ganz im Stande der Kindheit sind.

Vergebens sieht man sich, wenn man ans Land getreten ist, nur nach einem einzigen wohlgebauten Hause um. Umsonst sucht das Auge einen gemachten Weg oder auch nur einen sichern Fußsteig, welcher ohne Gefahr zur Stadt führte. Kein Garten, keine Wiese, keine Pflanzung oder Einzäunung irgend einer Art, welche nur die geringste Kultur ahnden [ahnen] ließe, wird man gewahrt; man sieht nichts als elende meistens verfallene Hütten, *Balagans*<sup>6</sup> und *Jurten*<sup>7</sup>; statt Brücken über einige kleine Bäche, die von den nahe liegenden Bergen in das Tal fließen, in welchem die Stadt gebaut ist, sind nur einige Balken über diese Bäche gelegt, die man nicht anders als mit Vorsicht betreten kann. Dies, nebst 5 bis 6 Kühen, die zwischen den Häusern weiden, und wiederum Hunde neben ihren unzähligen Gruben, die sie sich zu ihren Ruheplätzen und zum Schutze wider die Mücken ausgescharrt haben und die das Gehen im Dunkeln wo nicht unmöglich, doch wenigstens sehr gefährlich machen, – dies sind die einzigen Gegenstände, die sich dem Auge in St. Peter und Paul darbieten. Da die meisten Einwohner aus Soldaten [233] bestehen, die den Tag über abwesend sind, so kann man mehrere Stunden hier verweilen, ohne nur einen Menschen zu sehen; und in den bleichen abgezehrten Gestalten, die man endlich zu Gesichte bekommt, glaubt man nicht leicht, die Brüder der Helden von Rimnik und von der Trebbia<sup>8</sup> zu finden.

In diesem höchst traurigen Zustande befindet sich das berühmte St. Peter und Paul, unstreitig der wichtigste Ort in ganz Kamtschatka; und doch ist Russland schon über 100 Jahre im Besitze dieser Provinz, die unendlich wichtig werden könnte, wenn man alle die Vorteile daraus ziehen wollte, die sie zu gewähren im Stande ist, welche

---

tscheff kommandierte. Nach Beendigung der Reise ließ man die Offiziere zu Lande zurückkommen; der größte Teil der Equipage wurde zum Ochotskischen Hafen versetzt. Die „Slawa Rossii“ versank bald, aus Mangel an Aufsicht im Hafen St. Peter und Paul. Sie war in dem besten Zustande und hätte sehr gut die Reise nach Cronstadt unternehmen können. Der Kutter, das kleine zu Billings Expedition gehörige Fahrzeug, wurde noch zu unserer Zeit als Paketboot zwischen Kamtschatka und Ochotzk gebraucht. [Anm. Krusenstern]

Unter dem Kutter ist das zweite Schiff der Billings-Saryčev-Expedition mit dem Namen „Černyj Orel“ („Schwarzer Adler“) gemeint. [Anm. Ordubadi]

- 6 Russ. *balagan*: Bude; Bezeichnung für Vorratshütten auf Pfählen zum Trocknen von Fischen.
- 7 (Zelt-)Behausung indigener Völker, vor allem von Rentierhirten, in den alten Quellen mitunter aber auch für die halbhunterirdischen Winterhäuser verwendet.
- 8 „Bekanntlich zwei durch Russische Tapferkeit berühmt gewordene Schlachtfelder.“ (August von Kotzebue, Bemerkungen über die englische Übersetzung von v. Krusenstern's Reise um die Welt, in: *Allgemeine geographische Ephemeriden* 43, 1814, S. 124–135, hier S. 126.) Die Schlacht am Fluss Rimnik im heutigen Rumänien fand 1788 im Rahmen des Russisch-Türkischen Krieges (1787–1791) statt. Die Schlacht an der italienischen Trebbia im Juni 1799 fand zwischen den russisch-österreichischen Truppen unter der Leitung von Aleksandr Vasil'evič Suvorov und der französischen Armee im Rahmen des Zweiten Koalitionskrieges statt.

man aber bis jetzt verachtet hat. Es ist nur die große Entfernung Kamtschatkas von der Hauptstadt des Reichs, so wie von jedem zivilisierten Lande, und eine scheinbare Armut, welche Kamtschatka in so verächtlichen Ruf gebracht haben. Selbst den Namen des Landes spricht man nicht ohne eine Mischung von Furcht und Abscheu aus; man stellt es sich als ein Land vor, in welchem Hunger, Kälte, Armut, kurz Elend in allen Gestalten konzentriert und welches verdammt ist, auf immer alles dessen beraubt zu sein, was einem menschlichen Wesen in moralischer und physischer Hinsicht erfreulich sein könnte. Die verschiedenen Beschreibungen von Kamtschatka lassen dies beinahe erwarten und die mündlichen Erzählungen derer, welche das Schicksal dahin geführt hat, die es mit Bitterkeit betreten haben, und nach einigen kummervoll zugebrachten Jahren, mit gleicher Bitterkeit auf dieses Land voll Jamers zurücksehend, in ihr Vaterland zurückgekehrt sind, bekräftigen die traurigen Vorstellungen, die man sich davon gemacht hat. Auch ist dieses nicht Vorurteil allein, es ist keineswegs ohne Ursache, dass man es für ein sehr hartes Los hält, mehrere Jahre in Kamtschatka [234] in dem Zustande, wie es jetzt ist, zubringen zu müssen. Es gibt sehr viele Bedürfnisse, welche selbst ein roher Mensch nicht in Kamtschatka befriedigen kann, geschweige denn ein Mann von Erziehung und Gefühl, wie man sich bald aus meiner Beschreibung deutlich davon überzeugen wird.

Die große Entfernung darf indes nicht zur Entschuldigung angeführt werden, dass man Kamtschatka in diesem traurigen Zustande lässt. Sie ist wenigstens kein unüberwindliches Hindernis. Port Jackson, welches man von England aus auch nicht in weniger als 5 Monaten erreichen kann, hat sich ungeachtet seiner großen Entfernung vom Mutterlande in einem Zeitraume von 20 Jahren aus Nichts zu einer blühenden Kolonie emporgeschwungen. Das Klima von Kamtschatka ist zwar nicht mit dem von Neu-Südwallis<sup>9</sup> zu vergleichen, allein es gibt mehrere Provinzen im europäischen Russland, die in dieser Rücksicht nichts vor Kamtschatka voraus haben und dennoch bewohnt und kultiviert sind. Auch sind es nur die Gegenden um St. Peter und Paul herum, wo das Klima besonders ungünstig ist, indem die Nähe des Meeres feuchten Nebel und feinen Regen hier häufig veranlassen soll; und es ist sehr wahrscheinlich, dass Korn hier nicht fortkommt, wie man es behauptet, obgleich man nie versucht hat welches anzubauen. Diejenigen hingegen, die sich mehrere Jahre im Innern des Landes aufgehalten haben, sind einstimmig der Meinung, dass das Klima vom nördlichen, besondere aber vom mittleren Kamtschatka, sehr viel vor dem südlichen voraus habe, vorzüglich in der Nähe von Werchnoy<sup>10</sup> und an den Ufern des Kamtschatka-Flusses, wo durchgängig ein sehr fruchtbares Erdreich gefunden worden ist. Der lange Winter ist kein Hindernis der Kultur. Er herrscht ja auch in den [235] nördlichen Provinzen Russlands und in Sibirien, wo die Vegetation so äußerst schnell ist, dass ungeachtet des kurzen Sommers verschiedenes Getreide

9 Als Neu-Südwallis wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine britische Kolonie an der südöstlichen Küste Australiens (damals Neu-Holland genannt) bezeichnet.

10 Gemeint ist Verchnekamčatsk, auch als Verchnij Kamčatskij ostrog bezeichnet.

zur Reife kommt. Auch erntet man in dem mittleren Kamtschatka mehrere Gartenfrüchte und alle Gattungen von Korn. Warum aber nicht so viel geerntet wird als zum Bedürfnis der Einwohner und des Militärs notwendig ist, werde ich weiterhin anzuführen Gelegenheit haben. Was nun das Klima von St. Peter und Paul betrifft, so ist auch dieses nicht so ungünstig, als man vorgibt. Dass die häufigen Nebel keine Gartengewächse zur Reife kommen lassen, ist nur ein Vorwand, welchen die Indolenz der durch übermäßigen Gebrauch von Branntwein zu aller Anstrengung untüchtigen Einwohner braucht, um nicht zu arbeiten; denn die Offiziere, die dort in Garnison stehen und sich Gärten angelegt haben, ernten, Erbsen und Bohnen ausgenommen, fast alle Gartengewächse, die zum Tisch erforderlich sind, und zwar in solcher Menge, dass sie im Stande waren, uns mit einer ansehnlichen Quantität davon zu versorgen. Wenn also die Kultur von Küchengewächsen in zwei oder drei Gärten gelingt, so sieht man leicht, dass jeder Einwohner, jeder Soldat Kohl, Rüben, wenigstens Kartoffeln zu seinem Gebrauche ziehen könnte, welche ihn vor dem Skorbut, der sich gewöhnlich während des Winters aus Mangel an vegetabilischer und animalischer Nahrung einstellt, einigermaßen schützen würde. Die Ursache, warum dies nicht geschieht, scheint mir darin zu liegen, dass man nicht früher als in den ersten Tagen des *Julius* anfängt im Garten zu arbeiten, da vor dem Ende des Juli-Monats die Saaten nicht aufkommen sollen. Würde der Besitzer eines Gartens oder richtiger zu sagen, der Industriöse, (denn es steht jedem frei, so viel Land anzubauen, als er nur wünscht), im Mai [236] anfangen, seinen Grund zu bearbeiten: so habe ich keinen Zweifel, dass nicht nur den ganzen Sommer hindurch sein Tisch mit Salaten, Radiesen, Gurken usw. versorgt werden konnte, sondern sowohl Kohl, von dem man behauptet, dass er keine Köpfe setzen soll, als auch Erbsen und Bohnen, zur größten Vollkommenheit gedeihen würden. In Awatscha, einem *Ostrog* oder kleinem Dorfe am Ausflusse des Awatscha-Flusses, sah ich im Juni einen kleinen Garten im Flor, als zu eben der Zeit in St. Peter und Paul behauptet ward, es wäre noch zu früh zu pflanzen, weil man nie gewohnt sei, dies vor dem Juli-Monat zu tun. Dieses Beispiel beweist die Unrichtigkeit des angenommenen Systems. Ich habe alle Sommermonate in Kamtschatka in den zwei verschieenen Jahren meiner Anwesenheit zugebracht, das heißt, den ganzen Juni, einen Teil vom Juli, den ganzen August und September, und kann mit Gewissheit behaupten, dass es in diesen 4 Monaten eben so viel heitere Tage dort gegeben hat als an Orten, die eine ähnliche Lage haben. Freilich waren wir nicht immer frei von Nebel, aber die meisten nördlichen Länder sind ja ebenfalls nicht frei davon. Der *Junius* besonders war so schön, wie er in dem günstigsten Klima nur immer sein kann, und dennoch hält man diesen Monat für zu früh um die Erde zu bearbeiten, da doch alsdann der Schnee selbst von den Bergen schon verschwunden und die Erde durchgängig aufgetaut ist. Kurz, nichts als ein eingewurzelt Vorurteil, von welchem ich sogar die Herren Offiziere der Garnison nicht freisprechen kann, wenn ihnen gleich das Lob gebührt, ein vortreffliches Beispiel in Anlegung ihrer Gärten gegeben zu haben, kann davon abhalten, die Gärten in diesem Monate zu bestellen.

Im halben Mai, sagt Kapitän King in Cooks dritter Reise<sup>11</sup> [237], sammelte man eine Menge wilden Knoblauch, Sellerie und Nesseln für die Mannschaft. Wenn im halben Mai schon soviel ohne die geringste Kultur hervorgekommen ist, so glaube ich nicht zu viel gesagt zu haben, wenn ich behaupte, dass man in diesem Monat anfangen sollte, die Gärten zu bestellen. Es mag schwer sein, die Indolenz zu überwinden und Vorurteile, die so tief Wurzel gefasst haben, zu vernichten, aber unmöglich ist es nicht. Es ließe sich gewiss so gut in Kamtschatka wie sonst irgendwo, ja sogar besser und wohlfeiler als in vielen Provinzen Russlands leben, nur müsste die Regierung Maßregeln treffen, die von den bisherigen sehr verschieden sind. Doch ist auch dieses nicht genug. Von der pünktlichen und gewissenhaften Ausführung der Pläne, welche die Regierung zur Verbesserung Kamtschatkas entwerfen sollte, hängt das wichtigste ab. Diese zu bewirken, ist freilich bei der großen Entfernung keine leichte Sache, und man darf sie nur sehr geprüften Männern anvertrauen, die weniger an sich denken als an den Nutzen, den sie dem allgemeinen Besten leisten.

Vor einigen Jahren, da ich Kamtschatka nur noch teils aus gedruckten, größtenteils aber aus mündlichen Nachrichten, die oft viel zuverlässiger als jene sind, kannte, habe ich schriftlich meine Meinung über dieses Land gegeben. Ich habe es jetzt selbst gesehen und gestehe, ohne dabei Parteilichkeit für mein damals geäußertes Urteil zu hegen, dass ich dasselbe vollkommen richtig befunden habe. Leider ist auch ein Teil von dem, was ich damals befürchtete, das Aussterben der Kamtschadalen, [238] wirklich eingetroffen. Sie sind in den Jahren 1800 und 1801 durch eine epidemische Krankheit fast ganz ausgestorben.

Ehe ich von den Kamtschadalen rede, halte ich es nicht für überflüssig, einen kurzen Abriss von der Art, wie die Russen in Kamtschatka leben, vorzuschicken. Dieser wird Aufschluss über die große Sterblichkeit geben, die daselbst herrscht. Es findet dort kaum ein Unterschied zwischen der Lebensart des Offiziers, der des Kaufmanns, des Geistlichen und des Soldaten statt. Der eine mag wohl reicher an Gelde sein als der andere, da aber hier für Geld nichts zu haben ist, so hat dies eine ziemliche Gleichheit in den Ständen, wenigstens in ihrem Wohlleben zur Folge. Doch schadet dies der militärischen Disziplin nicht. Am wenigsten fühlt den Mangel, der in Kamtschatka herrscht, der Soldat; nicht nur, weil der russische Soldat von Jugend auf gewohnt ist, die Annehmlichkeiten des Lebens zu entbehren, und er nur dann sein Schicksal hart findet, wenn er nicht mit der Schonung, die selbst der Offizier dem Soldaten schuldig ist, behandelt wird, oder Ungerechtigkeiten im Dienst erduldet; sondern, weil auch die dortigen Soldaten Gelegenheit sich zu bereichern haben, die den Offizieren fehlt, und es jetzt sogar Soldaten gibt, welche ziemlich wohlhabend sind und einige Häuser besitzen. Man hat ihnen nämlich erlaubt, des Winters, wenn sie im Dienste nicht gebraucht werden, auf den Zobelfang zu gehen, und nicht selten erwirbt sich ein Soldat in einem Winter 300 bis 500 Rubel. Da aber die meisten

11 Die „Resolution“ und „Discovery“ waren schon den 28. April neuen Stils in Kamtschatka angekommen. [Anm. Krusenstern]

unverheiratet sind und für ihr Geld nichts als Branntwein kaufen können, so ist das Erworbene ebenso schnell wieder verschwendet. Es leidet keinen Zweifel, dass wenigstens die Verheirateten ihr Geld besser anwenden würden, wenn sie dazu Gelegenheit hätten. In der Kleidung [239] der Einwohner von St. Peter und Paul, besonders der Frauenzimmer, war bald nach der Ankunft der „Nadeshda“ eine große Veränderung sehr merklich. Wie leicht wäre es nicht, Kamtschatka mit allem zu versorgen, wenn man jährlich ein Schiff aus irgendeinem russisch-europäischen Hafen direkt dahin schickte. Die Preise von allen Artikeln würden nicht nur um mehrere hundert Prozente fallen, wie denn schon nach unserer Ankunft die Preise des Branntweins von 20 Rubel zu 6 das *Stof* und des Zuckers von 7 Rubel zu 1½ das Pfund herabsank; sondern das nordöstliche Sibirien sogar, würde zu einem wohlfeilem Preise mit einigen Waren, besonders ausländischen, sich von St. Peter und Paul aus versehen können, als es vermittelt des Transports zu Lande durch ganz Russland und Sibirien geschehen kann. Zum Beweise des hier Gesagten mag dienen, dass mehrere Artikel, welche die Amerikanische Kompanie auf der „Nadeshda“ für Kamtschatka verladen hatte, von dort aus zum Verkaufe nach Ochotzk verschickt wurden. Der beschwerliche Transport aus den europäischen Provinzen Russlands nach Ochotzk<sup>12</sup> und von dort nach Kamtschatka ist bis jetzt die Ursache gewesen, dass die Bewohner dieser Provinz nicht nur an allem Mangel leiden, was zur Bequemlichkeit des Lebens dient, sondern sogar an dem, was die Notdurft erfordert. Branntwein ist das einzige, woran die Kaufleute dort nie Mangel leiden lassen. Der Hang zu starken Getränken ist hier größer als an anderen Orten, aber auch verzeihlicher, da er auf alle Weise von den Kaufleuten genährt wird und ein Rausch mit einigen Kameraden (der nicht weniger als 50 Rubel kosten kann), das einzige Mittel ist, sich von ihrem mit Mühe und Gefahr erworbenen Gelde, welches ihnen zur Last fällt, loszumachen. Dies ist der Fall bei allen Leuten ohne [240] Sitten und ohne Erziehung, besonders beim Militär. Die Matrosen auf der „Resolution“ und „Discovery“ zeigten die nämliche Disposition, ohne indes den Hang zu genießen befriedigen zu können, wie sich aus folgendem Auszuge von Kapitän King aus Cooks dritter Reise Seite 368 des dritten Bandes der Originalausgabe sehen lässt. „Unsere Matrosen hatten von der Küste von Amerika eine große Menge Pelzwerk mit sich gebracht und waren nicht wenig über den hohen Preis entzückt, den die Kaufleute ihnen in Silber auszahlten; allein da sie ihr Geld weder in Wirtshäusern verzehren, noch Tabak oder sonst etwas, das für sie einen Wert hatte, kaufen konnten, so fielen ihnen die silbernen Rubel zuletzt so sehr zur Last, dass sie sie oft voll Verachtung auf dem Verdecke mit den Füßen von sich stießen, wie ich dies mehrere mal gesehen habe.“

Brot und Salz sind unstreitig zwei Artikel, an welchen es dem ärmsten Bettler in Europa nicht mangelt. Allein in Kamtschatka, wo wegen der vergrößerten Anzahl

12 Ochotzk wurde 1647 von Kosaken als erste russische Hafenstadt im Fernen Osten gegründet. Lange Zeit galt Ochotzk als der einzige Umschlaghafen für die russischen Seefahrer auf dem Wege nach Kamčatka.

des Militärs, die Konsumtion von Brot ansehnlich und der Transport so sehr beschwerlich und kostspielig ist, bekommt der Soldat nur seine halbe Ration an Mehl, die andere Hälfte wird ihm zwar in Gelde ersetzt, jedoch nicht immer zu dem Preise, dass er es dafür einkaufen könnte; denn Mehl ist in Kamtschatka keine Ware, welche der Kaufmann zum Verkauf einführt, weil es oft durch den Transport leidet und die Kosten alsdann verloren gehen, da hingegen Branntwein immer einen reinen, schnellen und sehr sicheren Profit abwirft. Es hat also das Mehl dort keinen eigentlichen Preis, doch schätzte man das Pud etwa zu 10 Rubel. Um es für diesen Preis zu kaufen, reicht aber das Geld des Soldaten nicht immer hin, und es würde weit besser für ihn sein, wenn er seine volle [241] Ration Mehl *in natura* bekäme. Hiervon glaube ich würde auch in Kamtschatka nichts übrig bleiben, nicht nur, weil dem Soldaten sein gewohnter *Schtschy*<sup>13</sup> und Fleisch fehlen, sondern auch, weil das Mehl durch den langen Transport in ledernen Schläuchen sehr leidet und folglich nie die ganze Lieferung verbacken werden kann. Eben so ist es auch mit der Grütze. An Fischen fehlt es ihm zwar nicht, und während des Sommers gewähren diese eine gesunde und schmackhafte Nahrung, im Winter aber muss er sie in einem gedörrten Zustande (in welchem sie in Kamtschatka den Namen *Jukola*<sup>14</sup> führen) ohne die geringste Zutat essen. Ohne Abwechslung mit anderen Speisen muss eine solche Nahrung der Gesundheit des Soldaten schädlich werden.

An Salz ist der Mangel noch größer als an Mehl; man sah in der Tat bei unserer Ankunft einige Pfund Salz als ein bedeutendes Geschenk an, und so groß auch der Hang zu Branntwein in Kamtschatka ist, so wurde doch von denjenigen, die uns Fische, Beere oder Wild brachten, etwas Salz mit sehr viel größerer Dankbarkeit angenommen, als wenn ihre Mühe mit Branntwein, den ich ihnen fast niemals gab, bezahlt worden wäre. Würde hier kein Mangel an Salz sein und würde es zu einem billigen Preise verkauft werden, so wäre man nicht gezwungen, Fisch bloß in einem gedörrten Zustande zu essen, gesalzener Fisch wäre wenigstens eine sehr angenehme Abwechslung; und zu wie vielen anderen Bedürfnissen braucht man nicht dieses allernotwendigste Gewürz? Ein jeder Soldat bekommt monatlich 1 Pfund Salz, der Kamtschadale aber keins. In der Nähe von St. Peter und Paul sind zwei Salzsiedereien gewesen, welche hinlänglich Salz zur Konsumtion von ganz Kamtschatka geliefert haben, beide sind aber schon seit mehreren Jahren eingegangen. [242] Wahrscheinlich hat man den Transport der Kessel und alles dazu Nötigen zu Lande für zu schwierig gehalten.

Auch in dieser Rücksicht war die Ankunft der „Nadeshda“ für Kamtschatka eine sehr große Wohltat. Aus einem frühen Teile meines Journals wird man sich erinnern, dass bei unserer Abreise aus Japan die dortige Regierung der Mannschaft meines Schiffs ein Geschenk von 50 000 Pfund Salz machte. Diese ganze Quantität, ungefähr 5 000 Pfund abgerechnet, die ich für die Konsumtion des Schiffs zurück behielt, ward

13 Šči ist eine traditionelle russische Sauerkohlsuppe.

14 Als *Jukola* wird bei Völkern Ostsibiriens und Alaskas getrockneter Vorratsfisch bezeichnet.

in Kamtschatka zurück gelassen und von dem Gouverneur verhältnismäßig verteilt, so dass jeder einzelne Bewohner reichlich auf 3 Jahre damit versorgt ward.

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbei gehen lassen, ohne meiner Mannschaft das Lob der größten Uneigennützigkeit und wahrhafter Teilnahme an dem Schicksal ihrer Brüder in Kamtschatka zu erteilen. Nachdem ich ihnen in Kamtschatka angekündigt hatte, dass alles Salz, welches wir in Japan eingenommen hatten, ein Geschenk für sie allein wäre, an dem die Offiziere keinen Teil zu haben verlangten: so sagte ich ihnen zu gleicher Zeit, dass ich von ihnen erwartete, sie würden ungeachtet des sehr hohen Preises des Salzes in Kamtschatka, welcher ihnen einen sehr vorteilhaften Verkauf versprach, nicht murren, wenn ich die ganze Quantität dem Gouverneur übergäbe, der nur allein eine gleiche Verteilung unter alle Einwohner Kamtschatkas treffen könnte, die, wie sie wohl selbst wüssten, dieses notwendige Lebensmittel fast ganz und gar entbehrten; und dass sie es der Regierung überlassen müssten, sie dafür schadlos zu halten. Nicht ein einziger machte die geringste Einwendung; fast einstimmig bemerkten sie, dass Salz nirgends ein größeres Bedürfnis sei als in Kamtschatka, wo man sich gewiss lange allein [243] dieses Geschenks wegen der „Nadeshda“ erinnern werde, und es sei ihnen ganz gleichgültig, ob sie je etwas dafür bekämen, da sie auf ein solches Geschenk nicht gerechnet hätten. Außer dem Salze ließ ich auch noch 3 000 Pfund Reis in Kamtschatka zurück.

Da es in diesem Lande an Salz und Brot so sehr gebricht, so wird man den natürlichen Schluss machen, dass der Mangel an den weniger unentbehrlichen Artikeln noch größer sein müsse. An Branntwein fehlt es nie, wie ich schon gesagt habe, auch nur selten an Zucker und Tee. Ich will hier den Preis derjenigen Waren bemerken, die man in Kamtschatka von Ochotzk einzuführen pflegt, ob sie gleich auch selbst zu dem ungeheuren Preise nicht immer zu erhalten sind. Bei unserer Ankunft kostete der Eimer von sehr schlechtem Branntwein 160 Rubel, das *Stof* also 20 Rubel. Dieser Preis war von dem jetzigen Gouverneur festgesetzt, denn vor ihm hatten die Kaufleute, deren Eigennutz keine Grenzen kennt und welche wohl wussten, dass der Hang zum Branntwein trinken durch einen hohen Preis nicht verhindert werden könnte, den Preis desselben schon über 300 Rubel den Eimer getrieben.<sup>15</sup> Der Preis von Zucker ist dort gewöhnlich 4 bis 5 Rubel das Pfund, oft hat er auch 7 Rubel gekostet. Rauchtobak 5 Rubel Butter und Salz 1 und 1 ½ Rubel das Pfund. Seife, Licht usw. sind selten unter 2 Rubel zu haben. Von mehreren in der Haushaltung unumgänglich notwendigen Bedürfnissen stehen die Preise in einem diesem ähnlichen Verhältnisse. Aber die [244] notwendigsten Bedürfnisse sind nur selten zu befriedigen. Rum, Franzbranntwein, Wein, Kaffee, Gewürz, Essig, Senf, Öl, Reis, feines Mehl, Butter und andere ähnliche

15 Auf meinen Vorschlag wurden in Reval 1000 Eimer starker und reiner Spiritus gekauft, der, wenn man ihn zur Hälfte mit Wasser vermischtet, zum Trinken hinlänglich stark war, und für Kamtschatka und Kadiak geladen. Dieser Spiritus kostete in Reval 4 Rubel der Eimer; in Kamtschatka wurde er zu 48 Rubel verkauft und man fand diesen Preis so außerordentlich wohlfeil, dass in einigen Monaten der ganze Vorrat davon verkauft ward. [Anm. Krusenstern]

Sachen, welche man in den ärmsten Flecken Russlands kaufen kann, werden nie zum Verkauf eingeführt; ebenso wenig solche Sachen, die zur Kleidung notwendig sind, bloß grobe Leinwand, einige seidene Tücher und blauer *Nankin*<sup>16</sup> ausgenommen. Die Offiziere verschreiben sich Tuch und was zu ihrer Uniform gehört gewöhnlich aus Irkutsk. Es kommt ihnen aber alles sehr teuer zu stehen. Schwarzes Brot und ohne alles Gewürz oder Zutat, ohne Salz, Essig und Pfeffer zugerichteter Fisch ist das einzige, was sowohl der Offizier als auch der Soldat ohne einige Abwechslung auf seinen Tisch setzen kann. Doch woran gewöhnt sich nicht der abgehärtete gesunde Soldat! Aber wenn er krank ist – in welcher traurigen, elenden, hilflosen Lage befindet er sich nicht dann! Kein Arzt, keine Medizin, kein erquickendes Getränk, keine stärkende Speise sind in St. Peter und Paul zu haben; er darf sich nicht einmal gegen den Tod wehren, der ihn in dem bejammernswertesten Zustande angreift. Man erinnere sich aus Cooks dritter Reise, in welchem Zustande die Besatzung von St. Peter und Paul und das dortige Hospital angetroffen wurde: „Bei unserer Ankunft“, sagt Kapitän King, „fanden wir das Russische Hospital in dem kläglichsten Zustande. Alle Soldaten waren mehr oder weniger von dem Skorbut aufgegriffen und bei vielen war dieses Übel auf das höchste gestiegen. Die übrigen russischen Einwohner befanden sich in dem nämlichen Zustande, besonders hatten sich bei unserem Freunde, dem Sergeanten, die gefährlichsten Symptome dieser Krankheit in wenigen Tagen gezeigt und waren wahrscheinlich [245] durch den unmäßigen Genuss des Branntweins befördert worden, den wir ihm gegeben hatten. Kapitän Clerke<sup>17</sup> übergab sie sogleich alle der Vorsorge unseres Chirurgus und befahl, dass sie mit Sauerkraut und Malz zur Bierwürze aufs reichlichste versorgt werden sollten. Nach unserer Zurückkunft aus Bolscheretzka waren wir nicht wenig erstaunt, eine auffallende Veränderung an allen zu bemerken. Fast ein jeder schien vollkommen wiederhergestellt zu sein, welches unsere Chirurgen vorzüglich der süßen Bierwürze zuschrieben.“ (Cooks dritte Reise, die Original Ausgabe in 4<sup>to</sup> dritter Band pag. 231.)

So arg ist es zwar jetzt nicht. Die Bemühungen und die väterliche Sorgfalt des Generals Koscheleff haben es so weit gebracht, dass die Zahl der Kranken geringer als sonst ist. Wir fanden nur 3 Mann im Hospital, von denen der eine einen Star am Auge und der andere eine Wunde am Fuße hatte; die Krankheit des Dritten war von keiner Bedeutung, doch leiden die meisten Einwohner den Winter über an Skorbut. Von 5 Leuten, die ich als Passagiere für Kamtschatka mitbrachte und die sich alle die ganze Reise hindurch vollkommen gesund erhalten hatten, traf ich nach meiner Rückkunft aus Japan nur einen gesund, die übrigen hatten durch den Winter den Skorbut im höchsten Grade bekommen. Es wird zwar jetzt eine ansehnliche Quantität Medizin nach Kamtschatka geschickt, und wenn ich gleich gesagt habe, dass keine Medizin

16 Russ. *kitajka*. Der Nanking ist ein nach der chinesischen Stadt Nanjing genanntes *cotton*-artiges Gewebe.

17 Nach der Ermordung James Cooks auf Hawaii übernahm Kapitän Charles Clerke das Kommando über die dritte britische Weltreise (1776–1780).

und kein Arzt da sind, so sind diese Worte nur in dem Sinne zu verstehen, dass man nur im äußersten Notfalle zu einem solchen Arzte und zu solcher Medizin seine Zuflucht nehmen kann. Welche Wahl bleibt denn auch übrig? Man wird sich lange an Dr. Espenberg<sup>18</sup> erinnern, der während unseres Aufenthalts zu drei verschiedenen Zeiten [246] dort sehr nützlich ward. Er versorgte überdem den Unterchirurgus von St. Peter und Paul mit einigen notwendigen Arzneien vom Schiffe, die dieser aber in Acht zu nehmen nicht verstand: vielleicht weil er ihren Gebrauch nicht kannte. Das hiesige Bataillon hat zwar einen geschickten Chirurgus; da er sich aber in der Stadt Nishney<sup>19</sup> aufhält, so kann er nur dort nützlich werden. In den übrigen Städten Kamtschatkas sind Unterchirurgi. Der von St. Peter und Paul war sowohl in Betreff seiner Geschicklichkeit als auch meiner Aufführung wegen ein sehr mittelmäßiger Mensch. Doch darf man sich hierüber wundern? – Darf man erwarten, dass ein geschickter Arzt eine bequeme Lage mit einer höchst elenden vertauschen werde? Offiziere und Beamte, die nach Kamtschatka geschickt werden, müssen eine Reise von 15 000 Werst machen, von welcher ein großer Teil äußerst beschwerlich, und besonders der von Irkutzk<sup>20</sup> bis Ochotzk nicht bloß beschwerlich, sondern auch gefährlich ist. Da die am leichtesten zu verführenden Waren bloß des Transports wegen mehrere 100 Procente teurer verkauft werden, so sieht man leicht, dass auch einem Jeden, der etwas mit sich nach Kamtschatka bringen will, der Transport von vielen Sachen, dieselben so sehr über ihren wahren Wert teurer macht. Ein armer Offizier nimmt, und zwar nur für die erste Zeit, nichts als das unentbehrlichste mit, und es müssen, wenn er einige Jahre dort bleibt, ansehnliche Lücken in seiner Equipage entstehen. Überhaupt versteht sich niemand gerne dazu, nach Kamtschatka zu gehen, und wer nur die geringsten Mittel hat, dieser Versetzung auszuweichen, lässt gewiss in dieser Rücksicht nichts unversucht. Man schickt daher gewöhnlich nur Offiziere von schlechter Aufführung zur Strafe nach Kamtschatka. Diese Maßregel ist indes schon [247] verändert worden, da Kamtschatka wahrlich nicht der Ort ist, wo ein Offizier von schlechter Aufführung sich bessern möchte. Er wird dort nur schlechter, er artet oft zum Unterdrücker, zum Tyrannen der unglücklichen Landesbewohner aus. Um nur gute Offiziere nach Kamtschatka zu ziehen, die vielleicht nirgends unentbehrlicher sind als dort, weil sie mitwirken müssen, das Gute zu befördern, welches die Regierung bezweckt, und das ohne tätige Hilfe nicht ausgeführt werden kann: so bewilligt der Kaiser jetzt, nach dem Vorschlage des Gouverneurs, jedem Offiziere, der nach Kamtschatka kommandiert wird, doppeltes Gehalt während seines ganzen Aufenthalts, und nach fünfjährigem tadellosen Dienste ein Avancement außer der Tour, wenn er dort zu bleiben wünscht; wünscht er dieses nicht, so steht es ihm frei sich ein Regiment zu wählen,

18 Karl von Espenberg nahm an der ersten russischen Weltumsegelung zusammen mit dem Kapitän Krusenstern in der Funktion eines Arztes teil. Als Ergebnis dieser Reise veröffentlichte er 1810 in St. Petersburg sein Werk „Nachrichten über den Gesundheitszustand der Mannschaft auf der ‚Nadeshda‘, während der Reise um die Welt in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806“.

19 Gemeint ist Nižnekamčatsk, auch als Nižnij Kamčatskij bezeichnet.

20 Irkutsk ist eine russische Großstadt in Sibirien am Abfluss des Baikalsees.

bei welchem er sogleich angestellt wird. Diese heilsame Verordnung wird den größten Nutzen für Kamtschatka haben. Der schlechte Offizier, den man ohne bestimmten Termin nach Kamtschatka zu schicken pflegte, und der folglich keine Aussicht hatte, es je verlassen zu können, verlor bald jeden Überrest des Gefühls für Ehre. Die gewöhnlichen einzelnen Züge seiner Aufführung waren eben so viele Schandflecken, welche seinen Chef in unaufhörliche Verdrießlichkeiten verwickelten und auf den Charakter seiner Nation einen unverdienten Schatten werfen mussten.

Fast das Nämliche kann von Ärzten, wenn auch nicht in demselben Grade gesagt werden. Indes ist ein Arzt unstreitig für ganz Kamtschatka nicht hinreichend und es wäre daher notwendig, außer den Unterchirurgen, noch zwei oder drei geschickte Ärzte in den verschiedenen Teilen Kamtschatkas anzustellen, die außer ihren medizinischen Kenntnissen sich auch Kenntnisse [248] in den verschiedenen Fächern der Naturgeschichte erworben hätten, und besonders in denen, welche mit ihrer Wissenschaft am nächsten verwandt sind. Ohne gerade ein tiefforschender Botaniker, Mineraloge oder Chemiker zu sein, möchte ein fleißiger Forscher mit einigen Kenntnissen in seinem Lieblingsfache schon manche Entdeckung machen, die sowohl in politischer als wissenschaftlicher Rücksicht wichtig sein könnte. Das wichtigste dabei aber wäre, dass Kamtschadalen und Russen immer einer tätigen, aufmerksamen und teilnehmenden Hilfe gewiss wären, wenn die Ärzte beständig im Lande herum reisten. Ich gebe zu, dass solche Leute, die wenigstens 4 bis 5 Jahre in Kamtschatka leben müssten, einen besseren Gehalt verdienen als Chirurgen in den kultivierten europäischen Provinzen des Reichs; aber sobald Erhaltung der Gesundheit und Beförderung der Wissenschaften der Zweck ihrer Anstrengungen sind, können einige 1000 Rubel in keinen Betracht kommen. Diese Ärzte müssten die Reise nach Kamtschatka zu Wasser machen, nicht nur, weil sie sich alsdann auf eine leichte Art mit Kleidungsstücken, Möbeln, Büchern, wissenschaftlichem Apparate und anderen, mehr oder weniger entbehrlichen Bedürfnissen, die sonst zwar als Artikel des Luxus angesehen werden können, welche aber in Kamtschatka zur Erhaltung der Gesundheit notwendig sind, reichlich auf die ganze Zeit ihres Aufenthalts versehen könnten, was bei einer Landreise unterbleiben muss; sondern auch, weil die Reise zu Wasser entweder um Kap Horn oder um das Vorgebirge der guten Hoffnung, auf welcher man mehrere, besonders einem Naturforscher interessante Länder berührt, schon allein für einen wissenschaftlichen Geist viele Reize haben muss und eben dadurch die Wahl, Subjekte zu finden, um vieles erleichtert werden wird. [249] Man wird sich aus einem früheren Teile meines Journals erinnern, dass auf Vorstellung des Gouverneurs zur Errichtung eines Hospitals in Malki, einem kleinen Flecken 200 Werst von St. Peter und Paul, wo mineralische Quellen sind, einige 1000 Rubel zusammengebracht wurden. Ohne jedoch einen geschickten Arzt an die Spitze einer solchen Anstalt zu setzen, welche mit den nötigen Hilfsmitteln versehen werden muss, die bis jetzt ganz und gar dort fehlen, kann diese wohlthätige Absicht ihren Zweck nicht erreichen.

Nach dieser Digression komme ich wieder auf die Lebensart der Russen in Kamtschatka zurück. Wer in Europa einer besseren gewohnt ist, wird sie sehr hart finden. Ich habe schon gezeigt, dass Kamtschatkas Einwohner an den notwendigsten Bedürfnissen Mangel leiden und dass ihr Tisch kümmerlich besetzt sein muss. Aber auch im Innern der Häuser ist die Armut oder, richtiger zu sagen, das Elend nicht weniger sichtbar. In St. Peter und Paul waren nur zwei Häuser, die sich vor den übrigen etwas auszeichneten. In dem einen wohnte der Major Krupskoi, der Kommandant der Festung, in dem anderen zwei Artillerie-Offiziere. Beide Häuser, von welchen das eine von ziemlicher Größe ist, bestehen aus ganz bewohnbaren Zimmern, Küche, Vorratskammer usw. Beide, besonders das Haus des Majors, würden mit einigen Veränderungen und einem guten Meublement sehr leidliche Wohnungen abgeben, wenn sie gleich in dem Zustande, worin wir sie sahen, das Gepräge von Kamtschatka trügen. Die Möbeln des Vorzimmers bestanden aus einer hölzernen Bank, einem Tische und zwei oder drei zerbrochenen Stühlen. Man sah hier weder Tischgerät von Steinzeug noch Porzellan, Gläser, Karaffen, Aufsätze oder diesen [250] ähnliche Sachen. Zwei oder drei Teetassen, ein Glas, einige zerbrochene Messer und Gabeln nebst einigen zinnernen Löffeln war der ganze Reichtum dieser guten Leute, die überdem beide verheiratet waren. Was mir am meisten wehe tat, war der Zustand ihrer Fenster. Nicht nur hatten sie keine doppelten Fenster, welche in einem kalten Klima sowohl zur Gesundheit als zur Bequemlichkeit notwendig sind, sondern selbst die einfachen waren schlecht. Die Scheiben waren zwar von Glas, ich fand aber, ungeachtet ihrer geringen Größe, keine einzige unbeschädigt, sondern nur aus zerbrochenen zusammengesetzt. Um Schnee und Kälte abzuhalten, taugten sie schlechterdings nicht, und ich konnte nicht ohne Wehmut auf die kleinen Kinder sehen, die wohl an wenig Orten in der Welt in einer so armseligen und hilflosen Lage wie hier sind. Milch, wenn die Älteren wohlhabend genug sind eine Kuh zu besitzen (und das sind nur wenige), ist das einzige, womit sie ernährt werden können. *Jukula* und grobes schwarzes Brot ist für ein Kind von 12 bis 18 Monaten eine harte Speise, welche bei der geringsten Unpässlichkeit seinen Tod befördern muss.

Die Häuser der übrigen Einwohner sind durchgängig schlecht gebaut und alle so außerordentlich niedrig, dass sie während des Winters von Schnee ganz bedeckt werden. Nur bei der Türe wird ein Weg durch den Schnee gebahnt, welcher, indem er einen starken Wall rund um dasselbe her bildet, wohl zur Wärme des Hauses dienen mag, aber auch eine höchst ungesunde Luft in diesen Häusern bewirken muss; denn die äußere Schneemauer ragt weit über das ganze Haus empor, und verhindert folglich, einen Ventilator darin anzubringen. Die Stuben können daher den ganzen Winter hindurch nicht gelüftet werden. Dieser schädlichen [251] Stubenluft und den ungesunden Nahrungsmitteln schreibe ich vorzüglich die blasse Gesichtsfarbe aller Einwohner zu, selbst die jüngsten Frauenzimmer nicht ausgenommen.

Der Bau eines Hauses ist in St. Peter und Paul sehr kostbar. Da in der Nähe kein Bauholz wächst, so muss es aus dem Innern des Landes herbei geführt werden. Zu dem

Bau von Kronsgebäuden werden 30 bis 40 Soldaten mit einem Offizier ausgeschiedt. Mehrere Wochen sind sie abwesend, um mit großer Gefahr das gefällte Holz die reißenden Ströme herab zu flößen. Die ganze Garnison von St. Peter und Paul war seit zwei Jahren beschäftigt, eine Kaserne für 10 oder 12 Mann zu bauen, und noch war sie nicht beendet. An der Kirche baut man schon mehrere Jahre lang, ohne sie vollenden zu können, und wahrscheinlich wird man den Bau von Holz ganz aufgeben und seine Zuflucht zu Ziegelsteinen, dem einzigen tauglichen Material zu Gebäuden, nehmen müssen. Wäre in der Nachbarschaft von St. Peter und Paul ein Überfluss an Bauholz, so täte man Unrecht, die Häuser dort von Stein bauen zu wollen; da aber das Bauholz, wie ich bemerkt habe, nur mit großer Mühe und Gefahr herbei geschafft werden kann und das herabgeflößte Holz nicht hinlängliche Zeit hindurch aufbewahrt wird, um vollkommen auszutrocknen: so ist die natürliche Folge, dass ein solches Haus, ungeachtet der großen Kosten, schon nach einigen Jahren zusammenfällt. Der Agent der Amerikanischen Kompanie in St. Peter und Paul hatte zu dem Empfange der Waren, die er in unserem Schiffe erwartete, ein kleines Haus gebaut, das nur einige Stuben enthielt und nicht viel über 40 Fuß lang war, welches ihn über 10 000 Rubel gekostet haben soll. Selbst in St. Petersburg würde ein ähnliches Haus nicht mehr als einige hundert [251] Rubel zu stehen kommen. Ich glaube daher, man täte viel besser, Häuser von Ziegelsteinen zu bauen, da in der Bai Tareina<sup>21</sup> ein Überfluss von sehr gutem Ton ist, welchen man auch in St. Peter und Paul um Öfen zu bauen gebraucht. Da aber die armen Einwohner keine anderen Fahrzeuge als *Baidaren* haben, die fast gar keine Lasten tragen und bei einem etwas starken Winde sogar in der Bai die See nicht halten können: so ist selbst der Transport des wenigen Tons zu den Öfen mit unendlicher Mühe und großem Zeitverluste verknüpft. Ein gutes bedecktes Boot von 15 bis 20 Tonnen, welches überdem nur 3 bis 4 Mann erfordert, würde in zwei Tagen eine größere Ladung bringen als 3 *Baidaren*, von denen jeder mit 10 Soldaten bemannt ist, in 3 Monaten herbeizuführen im Stande sind. Zudem verunglücken die *Baidaren* oft. Überhaupt wäre es besser, in der Bai Tareina selbst, wo Brennholz an den Ufern im Überfluss ist, eine Ziegelbrennerei anzulegen, und die gebrannten Ziegel zu verführen, als, wie es jetzt geschieht, den Ton nach St. Peter und Paul zu führen, um dort die Ziegel zu brennen, da das zum Brennen nötige Holz von den Bergen mit Mühe herabgeschleppt werden muss. Das zum Bau eines steinernen Hauses erforderliche Holz konnte man sehr leicht aus Amerika, wo wie bekannt das schönste Holz im Überfluss ist, sowohl auf den zurückkehrenden Kompanie-Schiffen herbeiführen, die außer einigem Pelzwerke, welches keinen großen Raum einnimmt, nichts als Ballast laden; oder, sollte man dies nicht tun wollen, von St. Peter und Paul einige Schiffe deshalb nach Amerika senden. Man könnte es auch von Nishney Kamtschatsk herbeiführen lassen und vielleicht fände man Bauholz in irgendeiner von den vielen Baien, die sich an der Westküste von [253] Kamtschatka befinden und welche noch nicht

<sup>21</sup> Die Krašeninnikov-Bucht (auch Tar'inskaja oder Tar'ja genannt) befindet sich am östlichen Ufer der Halbinsel Kamčatka, im südlichen Teil der Avača-Bucht.

untersucht worden sind. Der Bau der Häuser von Ziegelsteinen, den ich hier vorschlage, ist kein mir allein eigener Einfall. Es war die Meinung mehrerer Personen, mit denen ich dort hierüber gesprochen habe. Es ist lächerlich zu behaupten, dass es der Erdbeben wegen gefährlich sei, Häuser von Stein zu bauen; denn erstlich hat sich noch nie in der Nähe von St. Peter und Paul ein so heftiges Erdbeben ereignet, dass man davon den Umsturz eines steinernen Hauses zu befürchten gehabt hätte, und zweitens sollen ja auch nicht Paläste von mehreren Etagen, sondern nur Häuser von einem Stockwerk gebaut werden. Eine bequeme gesunde Wohnung, ein mittelmäßig besetzter Tisch und manches andere, was vielleicht anderswo zum Luxus gerechnet wird, sind, so sehr der harte Soldat sie auch zu verachten affektiert, in Kamtschatka notwendige Bedürfnisse, welche man nicht entbehren müsste; weil derjenige, der sich entschließt, entweder sein ganzes Leben oder doch mehrere Jahre in dieser großen Entfernung in einem rauen Klima, wo er ohnehin so viel entbehrt, zuzubringen, wohl berechtigt sein kann, auf irgendeinige Schadloshaltung zu rechnen. Ohnehin fordert ja die Menschlichkeit alles anzuwenden, was zur Erhaltung der Gesundheit beitragen kann. Und ist es nicht dieser gänzliche Mangel an allem Notwendigen und Angenehmen, was Menschen abhält, nach Kamtschatka zu gehen?

Wenn nun gleich jede Mahlzeit in St. Peter und Paul von Armut zeugt, so wäre es dennoch mit einiger Unterstützung nicht unmöglich, dort einen recht guten Tisch zu führen. Kamtschatka besitzt sogar einen Überfluss an Delikatessen, wie man sie an manchen anderen Orten nicht leicht haben kann, es fehlt nur an Mitteln, sie sich zu verschaffen. Das Rindfleisch in Kamtschatka [254] ist vorzüglich schön. Dies bemerkt schon Kapitän King. Die Ochsen, welche wir durch die Güte des Gouverneurs, sowohl bei unserer Abreise nach Japan, als bei der nach China erhielten, hatten, wenn gleich einige sehr alt waren, dennoch ein so zartes und weißes Fleisch, wie es sonst kaum bei ganz jungen Rindern zu sein pflegt. Auch muss man sich darüber nicht wundern, da die Viehweiden, welche schon in der Nähe von St. Peter und Paul mit dem üppigsten Grase bewachsen sind, tiefer im Lande noch besser sein sollen. Man rechnet in ganz Kamtschatka ungefähr 600 Stück Hornvieh, welche Anzahl man zu vergrößern suchen sollte, um alsdann dem Militär wöchentlich einmal (die vier Sommermonate ausgenommen) ein Pfund frisches Fleisch reichen zu können. Unfehlbar würde dies den heilsamsten Einfluss auf die Gesundheit der Soldaten haben und als ein kräftiges Gegenmittel gegen den Skorbut wirken, an welchem des Winters fast alle mehr oder weniger leiden. Wenn nun noch alle Einwohner sich auf den Winter mit Kartoffeln, Rüben und eingemachten saurem Kohl (der bei Werchnoy so starke Köpfe wie bei uns setzt und welcher nicht nur ein bekanntes antiskorbutisches Mittel, sondern auch eine Nationalspeise der Russen ist), versorgten; wenn ferner der übermäßige Gebrauch des Branntweins etwas eingeschränkt und die Menschen in gesunden Häusern wohnen würden: so bin ich überzeugt, dass dem Skorbute gänzlich Einhalt getan werden könnte. Hat man es doch sonst für unmöglich gehalten, den Skorbut auf Seereisen zu verhüten und sogar mit großem Aufwand von Worten,

wie der Geschichtschreiber von Lord Ansons Reise<sup>22</sup>, bewiesen, dass die größte Vorsicht dawider nichts helfen könne, weil diese Krankheit ihren Ursprung in der Seeluft habe. Demungeachtet scheint [255] diese fürchterliche Krankheit fast ausgerottet oder ohne bedeutende Gefahr zur See zu sein, da man auf den längsten Seereisen sie ganz und gar zu verhüten gewusst hat.

In St. Peter und Paul belief sich die Anzahl des Hornviehs auf 10 Kühe und vielleicht eben so viel junges Vieh; man hatte daher gar keine Butter und sehr wenig Milch. Es wäre was leichtes, einige 100 Stück zu halten, da nicht nur in der Nähe von St. Peter und Paul, sondern auch an den Ufern des Awatscha-Flusses das schönste Gras wächst; wenn es nicht an Menschen fehlte, um einen Vorrat von Heu zu sammeln, der für eine große Herde im langen Winter hinreichte, da ohnehin das Militär, welches den größten Teil der Einwohner ausmacht, so sehr mit anderen Arbeiten überhäuft ist. Der Unterhalt von Schweinen ist der Seltenheit des Kornes wegen am schwierigsten, es wäre aber leichter, Schafe, Ziegen und Hausgeflügel zu halten. Schafe brauchen nur gutes Heu. Obgleich wir in der Nähe von St. Peter und Paul kein zartes kurzes Gras gefunden haben, so ist es kaum einem Zweifel unterworfen, dass diese Art Gras nicht auch irgendwo hier zu finden sein sollte. Man hat bis jetzt kein Hausgeflügel gehalten, weil die Hunde, die man im Sommer frei herum laufen lässt, damit sie sich ihre Nahrung selbst suchen, ihnen zu gefährlich sind. Die Hunde müsste man des Sommers, wo sie ohnehin nicht gebraucht werden, in einem eigenen entfernten Distrikte halten und dem Dorfe nicht nahe kommen lassen, da sie nur Schaden darin anrichten und oft junges Vieh zerreißen.<sup>23</sup> Auch ist bei der jetzigen [256] Armut das Futter für Geflügel zu kostbar, als dass die Einwohner, die selbst Mangel an Korn leiden, noch einen wenn auch kleinen Teil zum Unterhalt ihres Hausgeflügels entübrigen könnten. Sie entbehren freilich hindurch einer nahrhaften und gesunden Speise. Wir brachten aus Japan einige Hühner mit, die ich unter den Wohlhabendsten mit dem Beding austeilte, sie so viel als möglich zu vermehren und in Acht zu nehmen.

Während unseres Aufenthalts in St. Peter und Paul waren wir durch die gütige Veranstaltung des Gouverneurs täglich mit Rentieren, Argalis, wilden Enten und Gänsen versorgt: ein Beweis, dass man mancherlei Speisen haben kann. Auch sollen Hasen im Winter im Überflusse sein. Das Rentierfleisch ist vortrefflich und steht dem Rindfleisch im Geringsten nicht nach. Ich habe ihm sogar vor dem Rindfleische, so gut dieses auch war, den Vorzug gegeben, obgleich ich anfänglich einen starken Widerwillen dagegen hatte. Den Widerwillen gegen das Rentierfleisch überwand ich bald, wenn ich ihn gleich gegen das Seehundfleisch nicht überwinden konnte. Dieses

22 Vgl. George Ansons, Richard Walter, *A voyage round the world in the years MDCCXL, I, II, III, IV*. Compiled from his papers and materials, by Richard Walter, London 1749.

23 In Ischiginsk werden Hunde des Sommers zum Ziehen der Boote auf dem Flusse gegen den Strom gebraucht; vielleicht könnten sie im südlichen Kamtschatka auch zu einem ähnlichen nützlichen Zwecke gebraucht werden. [Anm. Krusenstern]

wird in Kamtschatka nicht verachtet, und wenn es auch keine schmackhafte Nahrung abgibt, so ist es doch nicht ungesund. Eben so ist es auch mit dem Bärenfleiſche.<sup>24</sup> Das Fleiſch der Argali [257] oder wilden Schafe aber übertrifft an Geſchmack jedes Wildbret, das man in Europa kennt. An wilden Gänsen und Enten, die auch von dem beſten Geſchmacke ſind, fehlt es ebenfalls nicht. In den Monaten Juli und Auguſt kann man in einer Stunde ſich gegen 100 Enten verſchaffen. Zu dieſer Zeit wechſeln ſie die Federn, und da ſie alſdann nicht fliegen können, ſo ſchlägt man ſie mit einer langen Stange, an deren Ende eine Gabel befeſtigt iſt, von den Felſen hinunter. Die wenigen Kamtschadalen, die in der Gegend von St. Peter und Paul wohnen, würden gegen eine billige Schadloshaltung für ihre Mühe die Einwohner reichlich mit den eben erwähnten Lebensmitteln verſorgen, wenn man ihnen nur Pulver und Blei gäbe. Fiſche erwähne ich nicht, da wie bekannt, der größte Überfluß davon hier herrſcht und faſt kein Monat vom Mai bis Oktober vergeht, wo nicht eine neue Gattung ſich zeigt. Die Lachsforellen und Heringe ſind beſonders vortrefflich, nicht weniger reichlich findet man Krebſe und Krabben. Im Sommer hat man mehrere Gemüſe, die wild wachſen, und wenngleich die dort wohnenden den Wert von einigen nicht kennen, ſo rührt dieſes nur von Vorurteil oder Unwiſſenheit her. Außer dem wilden Knoblauch, der allgemein geſſen wird, und der *Sarana*<sup>25</sup> hat man noch wilde Erbsen, Sellerie, *Angelica* und Portulak, den ich täglich für die Mannſchaft und für unſeren Tiſch ſammeln ließ und welcher ſowohl zur Suppe als auch zum Salat gebraucht wurde. Die Offiziere der Garniſon fanden ihn vortrefflich, ob ſie ihn gleich nie ſelbſt geſammelt [258] hatten. Sie glaubten nicht, daß er eßbar ſei. Zu Ende des Sommers herrſcht der größte Überfluß an Himbeeren, Erdbeeren, Blaubeeren und mehreren anderen Gattungen, von welchen eine, die dort *Shimolost* [*Žimolost*<sup>1</sup>] genannt wird, vorzüglich ſchmackhaft iſt und welche zu Muſ gekocht, ſich den Winter über vortrefflich halten. Wenn es ferner auch wahr ſein ſollte, daß Kohl, Erbsen und Bohnen hier nicht zu der Vollkommenheit wie in Europa gedeihen, ſo würde doch Kopfsalat, Braunkohl, Petersilie und andere Gartenwurzeln gewiß ſehr gut fortkom-

24 In Cooks dritter Reiſe ſind vom Kapitän King mehrere Anekdoten, die Klugheit der Bären betreffend, angeführt. Ihre Methode Fiſche zu fangen, welche die Hauptnahrung, wenn nicht die einzige, ſowohl von Hunden als Bären ausmachen, iſt nicht minder ſcharfſinnig, als die, mit welcher ſie ſich der wilden Schafe zu bemeiſtern ſuchen. Von allen Fiſchen macht eine Gattung, die man in Kamtschatka *Kachly* nennt, ihre Hauptdelikateſſe aus. Sobald der Bär ſieht, daß eine Menge dieſer Fiſche den Fluß hinaufgeht, ſo ſtellt er ſich in den Fluß nicht weit vom Lande, preßt ſeine Beine zuſammen und läßt nur eine kleine Öffnung zum Durchgange dieſer Fiſche die immer in gerader Linie Ihren Weg verfolgen. Sobald ſie ihrer Falle ſich nähern, preßt ſich eine große Menge zwiſchen den Beinen des Bären durch, der ſie ganz ſchließt, mit einem Sprunge aus dem Fluſſe ans Land ſpringt, ſeine Beute zur Erde fallen läßt und ſie dann gemächlich verzehrt. [Anm. Krusenſtern]

25 Ruſſ. *sarana*, eine Lilienart (*Lilium martagon* L.). Die Itelmenen verzehrten die gemahlene Wurzeln der *Sarana* mit Brot oder Brei. Die *Sarana* wurde auch zuſammen mit Beeren verzehrt oder in dieſer Form oft als süßer, friſcher Nachtisch an die Europäer verkauft.

men. Kartoffeln und Rüben lassen sich hier so gut wie an irgendeinem anderen Orte ziehen. Im Jahre 1782 zum Beispiel erntete man in Bolscheretz, wo das Klima nicht günstiger als in St. Peter und Paul ist, von 50 Kartoffeln 1600 Stück. Nur Getreide wächst in dem südlichen Teile von Kamtschatka der häufigen Nebel wegen nicht, aber dies ist noch kein Hindernis, warum man nicht mit eben der Bequemlichkeit dort leben sollte, als in den Ländern, wo Korn wächst. Auf der Insel St. Helena wächst auch kein Korn. Man hängt dort, was die Konsumtion von Brot betrifft, ganz und gar von England ab, dennoch lebt man daselbst im größten Wohlstande. Bei einer ununterbrochenen Kommunikation zu Wasser wäre es was Leichtes, in den Magazinen von Kamtschatka immer einen solchen Vorrat von Getreide oder Mehl zu halten, dass nie ein Mangel an diesem notwendigen Bedürfnis entstehen könnte.

Die Ursache, warum die Einwohner von Kamtschatka so selten ihren Tisch mit Argali, Rentieren, Hasen, Enten und Gänsen versehen, ist der Mangel an Pulver. Der Transport desselben, aus den europäischen Provinzen Russlands, ist nicht nur beschwerlich, sondern auch mancherlei Zufällen unterworfen, da [259] oft die Waren einer ganzen Karawane durchnässt werden; und gefährlich, weil man nach Ochotzk nichts in Tonnen, sondern nur in zugeschnürten ledernen Schläuchen verführen kann. Es hat sich ereignet, dass ganze Dörfer beim Transport von Pulver abgebrannt sind; Pulver wird daher nur selten zum Privatverkaufe gebracht, und jetzt ist es ganz und gar, der vielen Missbräuche wegen, zuzuführen verboten, obgleich ohne Pulver den Kamtschadalen ihre gezogenen Rohre, auf welchen vorzüglich ihre Sicherheit beruht, nichts nützen, indem sie der Bären wegen, von denen sie oft angefallen werden, nie ohne geladenes Gewehr sich von ihren Häusern entfernen. Sie kaufen sich daher heimlich Pulver, wo sie nur welches bekommen können, zu einem sehr hohen Preise. Sie bezahlen oft 5 und 6 Rubel für ein Pfund Pulver und drei Rubel für das Pfund Blei. Der Kamtschadale verwahrt daher das wenige, was er sich mit so großen Kosten anschaffe, zu seiner Verteidigung oder um ein Tier zu schießen, von welchem das Fell sowohl den Wert seiner Zeit als des Schusses ersetzt, und es lässt sich nicht erwarten, dass er es anwenden sollte, um sich einen Leckerbissen zu verschaffen. Wir schossen in der Bai mehrere Vögel, die mit einiger Zubereitung eine sehr gute Schüssel gaben, welche die Bewohner von Kamtschatka, denen zur Zubereitung alles fehlt, eines Schusses Pulver nicht wert halten. Wir gaben ihnen aber Pulver und Schrot, und sie brachten uns so viel davon, als wir nur brauchten. Man hatte zwar kürzlich eine kleine Quantität Pulver geschickt, um es an die Kamtschadalen zu verteilen, mit dem Versprechen, das nächste Jahr mehr zu senden. Dieser zweite Transport war jedoch noch nicht angekommen und die Kamtschadalen, sowohl als die dort wohnenden Russen, waren von Pulver gänzlich entblößt. [260] Da nun das Pulver in mehrerer Rücksicht unentbehrlich, der Landtransport hingegen beschwerlich, unzuverlässig, kostbar und sehr gefährlich ist, so sieht man leicht, wie notwendig es wäre, Kamtschatka außer anderen notwendigen Artikeln auch mit Pulver jährlich von Kronstadt aus zu versehen.

Ich habe bis jetzt nur von der umliegenden Gegend von St. Peter und Paul gesprochen. Tiefer im Lande findet man einen großen Überfluss an Landesprodukten. In Werchnoy und an den Ufern des Kamtschatka-Flusses, wo man den Bau von Roggen, Gerste, Hafer und Buchweizen mit Erfolg treibt, gedeihen auch alle mögliche Gattungen von Garten Gewächsen. Wir erhielten von dort durch die Güte des Gouverneurs außer Kartoffeln und Rüben, auch Gurken, Kopfsalat und den schönsten Kohl. Man hat schon längst den Vorschlag gemacht, einige sibirische Getreidearten hier einzuführen, die geschwinde aufschießen und sehr geschwinde reif werden, folglich ganz für dieses Land, wo der Sommer sehr kurz ist, geeignet sind; als den tatarischen Weizen (*Triticum polonicum*), den Sibirischen Buchweizen (*Poligonum Tataricum*), sowie auch statt des europäischen Hanfes die Sibirische Hanfnessel (*Urtica canabina*). Es wäre zu wünschen, dass man diese Vorschläge ausführte, da es fast nicht fehlen kann, dass die Ausführung nicht von glücklichem Erfolge begleitet sein sollte. Die Ursache aber, warum dort so wenig gebaut wird, wenngleich der Boden so ergiebig ist, dass ohne einige Kultur Roggen achtfach und Gerste zwölfmal geerntet wird, ist nicht nur die geringe Volksmenge in Kamtschatka, sondern auch der im Verhältnis anderer Produkte geringe Wert des Getreides. Die von den Ufern der Lena nach Kamtschatka versetzten Ackersleute bauen nur so viel Getreide, als zu ihrem [261] eigenen Unterhalte nötig ist, um die übrige Zeit auf den Zobelfang und andere Geschäfte zu verwenden, bei welchen ein größerer Gewinn sicher ist. Man müsste den Kornbau durch ansehnliche Prämien aufmuntern und das von den Einwohnern gebaute Korn auf alle Fälle ohne Rücksicht auf den Preis ihnen abkaufen, kurz, man müsste solche Maßregeln treffen, dass diese Leute bei dem Ackerbau ihre Rechnung besser fänden als bei anderen Beschäftigungen; denn man kann nicht verlangen, dass Leute ein weniger einträgliches Gewerbe treiben sollten, wenn sie Gelegenheit haben, ihre Zeit durch andere Beschäftigungen mit gewisserem und größerem Vorteil anzuwenden.

Außer der geringen Zahl der übrig gebliebenen Russen und Kamtschadalen ist die Aussicht zur Vergrößerung der Volksmenge von Kamtschatka dadurch sehr begrenzt, dass die Zahl der Weiber daselbst in keinem Verhältnisse mit der Zahl der Männer steht. In St. Peter und Paul, wo die Anzahl der Einwohner, das Militär mit eingerechnet, auf 150 bis 180 Personen sich beläuft, gibt es nicht 25 vom weiblichen Geschlechte. Da es sich nun oft ereignet, dass Transport- und Kompanie-Schiffe den Winter über hier zubringen, so vermehrt sich die Zahl der Männer bis auf 300, da hingegen die Zahl der Weiber immer die nämliche bleibt. Die Folgen eines so schädlichen Verhältnisses sind ein gänzlicher Verfall der Moralität und unfruchtbare Ehen. Ich kann mich nicht erinnern, in St. Peter und Paul mehr als 6 oder 7 Kinder gesehen zu haben, und diese waren theils die Kinder von Offizieren, oder auch von solchen Einwohnern, die sich durch ihre musterhafte Aufführung auszeichneten. Alle Ehen, 3 oder 4 ausgenommen, waren gänzlich unfruchtbar. Dies ist ein Übel, das man auszurotten sich aller mögliche Mühe geben [262] muss. Ishiga ist der einzige Ort in Kamtschatka, wo die Anzahl der Weiber die der Männer übertrifft. Die Ur-

sache davon soll sein, dass die meisten Familien unter sich verwandt sind und nach den Gesetzen der Griechischen Religion, die weitläufigsten Verwandten sich nicht heiraten dürfen. Der General Koscheleff gibt sich daher die Mühe, seine Soldaten zu Wallfahrten nach Ishiga zu ermuntern, die gemeinlich auch durch Verheiratung von gutem Erfolge sind. Die Weiber von Ishiga sind überdem wegen ihrer Arbeitsamkeit und Liebe zur Ordnung berühmt, und diese Tugenden sind die beste Aussteuer, die ein Soldat in Kamtschatka bekommen kann. Wir haben auffallende Beispiele, von dem Wohlleben einiger und von dem ärmlichen Zustande anderer gesehen, je nachdem sie fleißig, arbeitsam oder das Gegenteil davon waren. Ich glaube, es würde keine großen Kosten verursachen und von beträchtlichem Nutzen sein, wenn die Regierung für diejenigen Soldaten und Kosaken, welche heiraten, eine kleine Prämie bestimmte, die eben nicht in Gelde zu bestehen braucht. Man sei ihnen zum Beispiel behilflich, dass sie eine Stube für sich allein haben, damit nicht, wie es der Fall jetzt mit vielen ist, mehrere Partien in einer Stube beisammen wohnen müssen. Dieses Zusammenwohnen verdirbt nicht nur die Sitten, sondern verhindert auch, dass die ökonomischen Geschäfte dieser Familien mit Ordnung geführt werden können. Die Gemeinschaft der Wohnung veranlasst außerdem sehr leicht Zank und Streit, und es muss auf die Gesundheit einem schädlichen Einfluss haben, wenn ein kleines ungelüftetes Zimmer von vielen Menschen bewohnt wird. Man sei ihnen ferner behilflich sich einen kleinen Garten einzurichten, damit sie sich einige Gartenfrüchte selbst ziehen können. Man versorge sie mit [263] den notwendigsten Instrumenten und Gerätschaften, die in einer kleinen Wirtschaft gebraucht werden, da diese Gerätschaften wegen des Mangels an Eisen sehr teuer sind; man gebe ihnen Kühe, damit sie für ihre Kinder Milch, und wenn sie ihre Herde nicht vergrößern wollen, auch dann und wann frisches Fleisch haben mögen. Oft ist es nur die große Armut dieser Menschen und die Unmöglichkeit sich eine eigene Wohnung zu verschaffen, was viele vom Heiraten abhält. Besonders sollte man Leute, die sich durch eine ordentliche Aufführung auszeichnen, belohnen, und dies möchte das einzige Mittel sein, den Hang zu vielen Ausschweifungen, welchen beide Geschlechter miteinander gemein haben, auszuroten; denn durch Strenge wird Besserung hierin schwerlich bewirkt werden können.

Da sich Kamtschatka in einem solchen Zustande der Kindheit befindet, so würde ich meine Verbesserungswünsche vielleicht zu weit treiben, besonders da die Volksmenge so sehr zusammen geschmolzen ist, wenn ich auch der unbequemen oft gefährlichen Art im Sommer zu reisen abgeholfen zu sehen wünschte. Der tätige Koscheleff ist mehrere Male in Gefahr gewesen zu ertrinken; denn man macht den ganzen Weg von Nishney nach Werchnoy auf dem Kamtschatka-Flusse nur auf kleinen Booten, welche mehr Trögen als Booten ähnlich sind, denn sie sind nur ausgehöhlte Baumstämme (in der Landessprache heißen sie *Bat*). Die Fahrt in so schwachen Fahrzeugen ist sehr gefährlich, besonders im Anfange des Sommers, wo der Fluss sehr reißend ist, und diese kleinen Boote sowohl durch die Gewalt des Stroms als auch, wenn sie in der Nacht gegen einen Baumstamm stoßen, oft umgeworfen

werden. Ich glaube aber doch, dass man wenigstens auf diesem Flusse, welcher der größte und seiner Lage wegen [264] am meisten befahren ist, sowie auch auf dem Awatscha-Flusse bequeme flache Boote bauen könnte, welche dem Reisenden mehr Sicherheit gewähren, denn es vergeht kein Jahr, wo nicht mehrere Menschen auf den Flüssen umkommen. Die Erhaltung eines Menschen ist überall ein Gegenstand, welchen man einiger Aufmerksamkeit würdigen muss, in Kamtschatka aber auch in politischer Rücksicht von so großer Wichtigkeit, dass man es versuchen sollte, das Leben der Einwohner wenigstens gegen diese Gefahr zu verwahren.

Ich habe schon Gelegenheit gehabt, des traurigen und armseligen Zustandes des schönen Hafens von St. Peter und Paul zu erwähnen. Es wäre nötig, dort ein paar bedeckte kleine Fahrzeuge und einige europäisch gebaute Boote zu halten, sowohl zum Ausladen der Schiffe als auch zum Transporte von Holz, Kohlen, Heu, Salz, wenn erst die Salzsiedereien wieder eingerichtet sein werden, und zu den verschiedenen Exkursionen, sowohl in der Bai Awatscha selbst als auch außerhalb, wohin auf einige Meilen weit oft *Baidars* abgeschickt werden. Überdem müsste ein Seeoffizier beständig mit einem Kommando von 25 bis 30 Matrosen dort nebst einigen Zimmerleuten, Schmieden, Schlössern, Segelmachern, Kalfaterern und anderen notwendigen Arbeitern angestellt sein; kurz, man müsste in St. Peter und Paul eine kleine Admiralität einrichten, der Maßstab dazu möchte auch so klein sein als er wollte. Das Schiff des Kapitäns Billings, die „*Slawa Rossii*“, auf dessen Erbauung mehr Kosten und mehr Mühe verwandt worden ist als vielleicht auf irgendein anderes Schiff in der Welt, würde nie in der Art zu Grunde gerichtet worden sein als es geschah, wenn man es einer verständigen Aufsicht übergeben hätte. Auch halte ich es nicht nur für [265] überflüssig, sondern sogar für notwendig, da doch St. Peter und Paul den Namen eines Kaiserlichen Ports führt, dort beständig ein kleines Kriegsschiff von 18 bis 20 Kanonen zu halten, das alle 3 oder 4 Jahre abgelöst werden könnte, um nach dem Willen des Gouverneurs zum Nutzen der Kolonie gebraucht zu werden.

Ogleich jetzt nur noch wenige Kamtschadalen übrig geblieben sind und vielleicht diese wenigen in einigen Jahren ganz verschwunden sein werden: so kann ich doch nicht umhin, auch einige Worte zum Besten dieser guten Menschen zu sagen, die an Güte des Herzens, an Treue, Folgsamkeit, Gastfreiheit, Beharrlichkeit, Ergebenheit für ihre Oberen nicht leicht übertroffen werden können. Ungeachtet ihrer geringen Anzahl würde ihr gänzlich Verschwinden dennoch ein großer Verlust für Kamtschatka sein, da sie in sehr vieler Rücksicht nützlich sind und man ihrer oft auch nicht entbehren kann.

Die Kamtschadalen wohnen niemals in den von den Russen angelegten Städten, sondern zerstreut im Innern des Landes in kleinen Dörfern, die man *Ostrog*s nennt und welche von verschiedener Größe sind. Nach der letzten epidemischen Krankheit in den Jahren 1800 und 1801, während welcher über 5000 Kamtschadalen umgekommen sind, findet man höchstens 15 bis 20 Personen in einem *Ostrog*; in vielen ist kaum die Hälfte dieser Zahl enthalten, wenn es gleich vielleicht auch einige gäben

mag, die volkreicher sind. Ein solcher *Ostrog* steht unter dem unmittelbaren Befehle eines *Tayon* [Tojon] oder Oberen, der aus ihrer eigenen Mitte erwählt wird und dessen Ansehen dem eines *Starosten* oder Ältesten in den russischen Dörfern gleich ist. Er hat unter sich eine andere offizielle Person, welche den Titel *Jesaul* führt und der eigentlich die exekutive Gewalt im *Ostrog* besitzt, [266] da der *Tayon* ihm nur seine Befehle mitteilt. In Abwesenheit des *Tayons* vertritt der *Jesaul* seine Stelle und der älteste Kamtschadale im *Ostrog* wird an die Stelle des *Jesauls* gesetzt. Die Gewalt des *Tayons* ist ansehnlich, indem sie sich sogar auf körperliche Strafe erstreckt, doch darf diese nicht über 20 Schläge gehen. Man wählt gewöhnlich zum *Tayon* einen fleißigen Kamtschadalen, der sich durch seine gute Aufführung ausgezeichnet hat. Seine Pflicht besteht, außer der Erlassung der inneren Verordnungen für seinen *Ostrog* auch darin, die besten Zobel, die jährlich jeder Kamtschadale als Tribut erlegen muss, auszusuchen und sie versiegelt zur Stadt zu bringen, wo sie in Gegenwart gewisser Gerichtspersonen besehen und vom Krons-Taxierer taxiert werden. Die Summe der Abgaben des *Ostrogs* wird alsdann von dem angenommenen Werte der Zobel abgerechnet und der Überschuss in Gelde dem *Tayon* abgegeben, der es verhältnismäßig unter die Bewohner seines *Ostrogs* verteilt. Die jährlichen Abgaben der Kamtschadalen belaufen sich, die Kopfsteuer abgerechnet, noch auf ungefähr 3 Rubel, welche aber nicht mit Gelde, sondern mit Zobel nach der oben angeführten Weise bezahlt werden dürfen. Man kann sich leicht vorstellen, dass die Zobel der Kamtschadalen, von denen man noch die besten aussucht, nicht sehr hoch taxiert werden. Obgleich der Preis eines guten Zobels in Kamtschatka zwischen 10 und 20 Rubel ist, so hat man dem Kamtschadalen für die ausgesuchten nie mehr als 3 ½ Rubel gegeben. Man hat aber jetzt diesen Preis verdoppelt, und wenn die Zobel von besonderer Güte sind, zahlt man ihnen auch 10 Rubel für das Stück; wahrscheinlich wird man es bald dem Kamtschadalen freistellen, seine Abgaben mit Gelde zu bezahlen und ihn nicht zwingen, das was er mit Kosten, Mühe und Gefahr erwirbt, für [267] einen geringen Preis der Krone abzugeben. Wenn man bedenkt, dass der Kamtschadale das Pfund Pulver und Blei mit 5 und 6 Rubel bezahlt und wie kostbar einem Kamtschadalen seine Zeit sein muss, da jeder Reisende über ihn disponiert, so wird man diese Abänderung nicht für unbillig halten. Man hat sie auch noch von einer anderen Abgabe befreit, von welcher es unbegreiflich ist, wie sie nur eine Stunde hat existieren können. Es ist bekannt, dass man in ganz Russland die Kopfsteuer nach der Anzahl der letzten Revision oder Zählung, die alle 20 Jahre vorgenommen wird, erhebt. Da die Volksmenge in Russland jährlich zunimmt, so ist diese Methode, indem sie die Schwierigkeit einer jährlichen Zählung hebt, auch eine Wohltat, indem 20 Jahre hindurch, die Volksmenge möge sich auch in dieser Zeit verdoppelt haben, nur immer zufolge der letzten Revision bezahlt wird. In Kamtschatka hingegen, wo seit der Besitznehmung dieser Provinz die Menschenzahl jährlich abgenommen hat, wirkt diese Methode in einem umgekehrten Verhältnisse, besonders nach den unglücklichen Jahren, wo epidemische Krankheiten Tausende weggrafften. Die letzte Revision fand 1796 statt.

Seit dieser Periode starben in den Jahren 1800 und 1801 über 5 000 Menschen; demungeachtet fuhr man fort, von den übrig gebliebenen den Tribut und die Kopfsteuer nach der 1795 gefundenen Zahl zu heben, welches ihnen außerordentlich schwer fallen musste, da in den meisten *Ostrog*s, die 30 bis 40 Personen stark gewesen waren, jetzt nur 8 bis 10 nachgeblieben sind. Zum Glück dauerte dies nicht lange.

Ich muss hier noch einer anderen Wohltat erwähnen, welche die Regierung den Kamtschadalen erwiesen hat, welche sehr viel zur Erhaltung dieser nützlichen Menschen beitragen [268] wird. Die Agenten der Amerikanischen Kompanie und die übrigen Kaufleute in Kamtschatka pflegten auf eine Art mit den Kamtschadalen zu handeln, welche, wie man gleich sehen wird, für die letzteren sehr zerstörend sein musste. Mit keiner anderen Ware als einer großen Quantität sehr schlechten Branntweins zogen die Kaufleute in Kamtschatka herum, um sich Pelzwerk zu erhandeln. Sobald ein solcher Kaufmann in einen *Ostrog* angekommen war, traktierte er sogleich seinen Wirt mit einem Glase Branntwein. Die Kamtschadalen sind den starken Getränken alle so leidenschaftlich ergeben, dass es ihnen unmöglich wird, der Verführung sich zu berauschen zu widerstehen. Sobald der Kamtschadale ein Glas Branntwein ausgetrunken hat, welches ihm unentgeltlich gegeben wird, so bittet er auch schon um ein zweites, welches er aber schon bezahlen muss; bald kauft er ein drittes, ein viertes usw. Noch hat er den Branntwein unverfälscht getrunken, sobald er aber bald berauscht ist, gibt man ihm statt reinen Branntwein nur mit Wasser vermischten. Damit indes der Betrug desto sicherer geschehen kann, so haben die Kaufleute die Gefäße, in welchen sie den Branntwein führen, *Fliäga*<sup>26</sup> in Kamtschatka genannt, in zwei Teile geteilt; in der kleineren Hälfte haben sie unvermischten Branntwein, in der größeren den gemischten. Der Kaufmann fährt jetzt so lange fort, dem Kamtschadalen von dem schwachem Getränke zu geben, bis dieser endlich sinnlos hinfällt, worauf er ohne Umstände seinen ganzen Vorrat von Zobeln und anderen Fellen nimmt, vorgebend, sich für die Menge des getrunkenen Branntwein bezahlt zu machen. So verliert der Kamtschadale in einem unglücklichen Augenblicke den Lohn seiner seit Monaten gehabten Mühe und Arbeit, und statt sich mit Pulver und Blei, [269] Mehl und anderen nützlichen und ihm unumgänglich notwendigen Bedürfnissen zu versorgen, die ihm und seiner Familie mehr Bequemlichkeit verschaffen würden, hat er jetzt durch den bei ihm erregten Reiz seinen ganzen Reichtum gegen einen Rausch vertauscht, der ihn nur entkräftet und für die folgende Zeit hilfloser und bejammernswerter macht. Größeres Elend ist auch mit Niederdrückung seines Geistes verknüpft, welche einen äußerst schädlichen Einfluss auf seinen ohnehin schon siechen Körper haben muss, da dieser zuletzt bei gänzlichem Mangel an substantieller Nahrung und jeder medizinischen Hilfe beraubt, solchen harten Stößen nicht lange widerstehen kann. Dies scheint mir die wahre Ursache ihrer jährlichen Abnahme und ihrer allmählichen gänzlichen Ausrottung zu sein, welche durch epidemische Krankheiten, die sie haufenweise wegraffen, befördert wird.

26 Russ. *fliäga*: Feldflasche.

Diese verheerenden Züge der Kaufleute sind immer geduldet worden. Zwar hatte man die Bemerkung gemacht, dass während einer solchen unglücklichen Krisis, in welche die herumziehenden Kaufleute die Kamtschadalen zu setzen wissen, sie leicht auch um das kommen konnten, was sie der Krone als Tribut entrichten müssen, und deshalb die Veranstaltung getroffen, dass die Kaufleute nicht eher ihre jährliche Reise durch Kamtschatka antreten konnten, als bis der Tribut erlegt war. Allein der General Koscheleff hielt diese Einschränkung für unzulänglich und suchte das Übel ganz zu heben. Er verbot zwar nicht den Kaufleuten im Lande herumzuziehen, um mit den Kamtschadalen zu handeln, was aber eigentlich diese für sie so vorteilhaften Reisen so sehr schädlich für die Kamtschadalen machte, der Verkauf des Branntweins in den *Ostrog*s, so ward ihnen dieser für die Zukunft gänzlich untersagt.

[270] Wie notwendig die Kamtschadalen in Kamtschatka sind, würde schon allein daraus erhellen, dass sie die allgemeinen Wegweiser des Landes sind und die Posten führen; das Führen der Posten verrichten sie überdem noch unentgeltlich. Im Winter müssen sie die Reisenden und Estafetten von *Ostrog* zu *Ostrog* transportieren und sind verpflichtet, die Hunde derjenigen, welche mit ihren eigenen reisen, mit *Jukula* zu versorgen, so wie sie auch die Reisenden immer bewirten. Doch zum letzteren werden sie nicht gezwungen. Diese gastfreien Leute haben es sich selbst zum Gesetze gemacht, sowohl jeden Reisenden zu bewirten als auch seine Hunde zu füttern, ohne Entschädigung zu fordern. In jedem *Ostrog* ist ein eigener Vorrat von Fischen, der bloß zu diesem Zwecke bestimmt ist. Gewöhnlich halten sich jetzt der Gouverneur und alle Offiziere ihre eigenen Hunde, so dass sie den Kamtschadalen in diesen Stücken nicht beschwerlich fallen, allein man erzählt noch jetzt von einem, vor einiger Zeit hier gewesenem vornehmen Beamten, welcher nie anders als in einem großen Schlitten gereist sei, der einem kleinen Hause ähnlich war und welcher mit 100 Hunden bespannt werden musste. Er soll über dem mit diesem Schlitten so schnell gereist sein, dass auf jeder Station mehrere Hunde gefallen sind, die nicht ihm, sondern den Kamtschadalen zugehörten, und die er ihnen nicht bezahlte. Auch des Sommers müssen die Kamtschadalen immer mit ihren Booten bereit sein, die Reisenden auf den Flüssen bald hinauf, bald herunter zu fuhren; ja es darf kein Soldat irgendwohin geschickt werden, ohne einen Kamtschadalen zum Begleiter zu haben. Es trifft sich daher oft, dass sie über 14 Tage von ihren *Ostrog*s entfernt sind und während dieser Zeit oft die beste Gelegenheit versäumen, sich mit Fischen auf den Winter zu versorgen, [271] da es nicht nur darauf ankommt, die Fische zu fangen, sondern auch mehrere Tage heiteres Sommerwetter erfordert wird sie zu trocknen. Tritt während des Trocknens Regen ein, so zeigen sich sogleich Würmer in den Fischen und der Vorrat ist verloren. Jetzt, bei der größeren Anzahl des Militärs, da außer den Kosaken noch ein Bataillon von 500 Soldaten mit ungefähr 20 Offizieren in Kamtschatka einquartiert ist, und bei der geringeren Anzahl von Kamtschadalen, sieht man leicht, dass diese oft von ihren Arbeiten und zwar ganz ohne Entschädigung abgezogen werden; denn das Krons-Postgeld, welches eine Kopeke für die Werst ausmacht, ist bei dem

geringen Werte des Geldes und dem hohen Preise aller Bedürfnisse, doch nur eine unbedeutende, ich möchte sagen, spöttische Vergeltung der geleisteten Dienste. Der jetzige Gouverneur zeigt sich auch hierin als ihren Wohltäter,<sup>27</sup> denn er hat einen Plan zur besseren Einrichtung der Posten gemacht, nach welchem die Kamtschadalen ins künftige eine hinlängliche Entschädigung für alle Dienste, die sie der Krone leisten, bekommen sollen. Indes sind sie bei ihrer großen Armut dennoch ein Muster von Ehrlichkeit. Diese kann in der Tat nicht übertroffen werden und es ist eben so selten, einen Kamtschadalen zu finden, der ein Betrüger, als einen der wohlhabend wäre. Reisende übergeben gewöhnlich bei ihrer Ankunft in einem *Ostrog*, wo sie die Nacht zuzubringen gedenken, dem *Tayon* alles Geld, Kostbarkeiten, Papiere, sogar ihre Provision an Branntwein, Tee, Zucker, Tabak etc., und nie hat man von einem Beispiele gehört, dass das Geringste wäre veruntreuet worden. Der Leutnant Koscheleff erzählte mir, dass er einmal mit einer Summe von [272] 13 000 Rubel von seinem Bruder, dem Gouverneur, abgeschickt worden wäre, um sie in den verschiedenen Städten auszuzahlen, dass er jeden Abend dem *Tayon* des *Ostrog*s seine Schatulle mit dem Gelde übergeben habe und ruhiger dabei gewesen sei, als er vielleicht in einem Wirtshause in St. Petersburg gewesen sein würde. Der einzige Fehler des Kamtschadalen ist Hang zum Branntweintrinken, dieser ist aber vorzüglich dem Interesse zuzuschreiben, welches die Kaufleute haben, ihn auf das fleißigste zu nähren. Ein mäßiger Gebrauch von starken Getränken ist in diesem rauhen Lande notwendig und es wäre etwas leichtes, die Kamtschadalen dann und wann mit einer geringen Quantität zu einem billigen Preise zu versorgen, statt dass sie jetzt mehrere Monate hindurch denselben entbehren müssen und dann, sobald es ihnen nur möglich ist, das letzte weggeben, um sich zu berauschen.

Die Kamtschadalen haben alle die christliche Religion angenommen. Auch die griechische Geistlichkeit<sup>28</sup> in Kamtschatka ist ein Gegenstand, den man einiger Aufmerksamkeit würdigen sollte, da ihre Verbesserung höchst notwendig ist. Ich habe zwar nur Gelegenheit gehabt, zwei Popen zu sehen, den von Petropavlovsk und den Popen aus Bolscheretz, welcher letzter bald nach unserer Ankunft mit einer großen Menge von sehr kostbaren Pelzwerken in St. Peter und Paul eintraf, allein nach beendigten Geschäften sogleich wieder zurückreiste. Von seiner Aufführung kann ich also nichts sagen. Der Pope von Petropavlovsk aber war ein Mensch, der seinem Stande die größte Schande machte. Auch im Innern von Kamtschatka sollen die Popen nicht besser sein und besonders von den Kamtschadalen nicht gelitten werden.

27 Der General Koscheleff hat das Gouvernement von Kamtschatka im Jahre 1808 abgegeben.  
[Anm. Krusenstern]

28 Gemeint sind die Vertreter der russischen orthodoxen Kirche.

B e m e r k u n g e n  
auf einer  
Reise um die Welt

i n  
den Jahren 1803 bis 1807

v o n

G. H. v o n L a n g s d o r f f,

Kaiserlich - Russischen Hofrath,

Ritter des St. Annen - Ordens zweiter Classe, Mitglied mehrerer Akademien und  
gelehrten Gesellschaften.



Zweiter Band.

---

Mit siebenzehn Kupfern.

---

Frankfurt am Mayn,  
Im Verlag bey Friedrich Wilmans.

1 8 1 2.

# KAMTSCHATKA<sup>1</sup>

*Georg Heinrich Freiherr von Langsdorff*

Aus: Georg Heinrich Freiherr von Langsdorff, *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803–1807*, 2 Bde, Frankfurt am Main 1812. [Bd. 2: 217–284]

[217]

## Dreizehntes Kapitel

Klima, Ackerbau, Viehzucht, Produkte,  
Säugetiere, Vögel, Fische, Beeren, Wurzeln, Waldungen.

Alle wissenschaftlichen Männer, welche Kamtschatka untersuchten, alle Befehlshaber, welche zum Teil viele Jahre daselbst residierten, und alle Seefahrer, welche das Land genauer kennenlernten, haben auf die großen Vorteile, auf das gute Klima und auf den Überfluss an Produkten, welche diese Halbinsel vor so vielen anderen Provinzen Russlands auszeichnet, aufmerksam gemacht; demungeachtet aber ist dieses Land ganz unschuldiger Weise und auf eine unbegreifliche Art in so üblen Ruf gekommen, dass man allgemein, ganz unwillkürlich und ohne alle Beweisgründe, den Begriff des schlechtesten Klimas und einer unerhörten Kälte mit Kamtschatka verbindet.

Ich vermute, dass der Gedanke an die in Sibirien herrschende Kälte bei vielen den Trugschluss veranlasst habe, dass Kamtschatka noch weit kälter sein müsse, weil es viel entfernter ist als Sibirien, ohne dass sie hierbei weder auf die geographische, weit südlichere Lage noch auch auf die Beschreibungen dieses Landes Rücksicht nahmen.

Man könnte mir vielleicht den Vorwurf machen, dass ich ein besonders gutes Vorurteil für Kamtschatka gefasst habe, oder vermuten, dass ich gerade ein ungewöhnlich mildes Jahr hier erlebt hätte, wenn ich sogleich die Vorzüge [218] der Halbinsel aufzählen wollte; ich begnüge mich daher, die Beobachtungen mehrerer, ganz verschiedener Personen vorzuschicken, deren Kenntnisse und unparteiisches Urteil sicher alle Glaubwürdigkeit verdient.

Krascheninnikoff<sup>2</sup> und Steller<sup>3</sup> stehen unter allen alten und neueren Reisebeschreibern, oben an. Außer ihnen findet man aber auch in Cooks dritter Reise, in

---

1 Anmerkungen von Diana Ordujadi.

2 *Beschreibung des Landes Kamtschatka* von Stephan Krascheninnikoff. Lemgo, 1766. 4. mit Landkarten und Kupfern. [Anm. Langsdorff]

3 Georg Wilh. Steller's *Beschreibung von dem Lande Kamtschatka*. Frankfurt und Leipzig 1774. 8. mit vielen Kupfern. [Anm. Langsdorff]

La Perouse, Lesseps<sup>4</sup>, Pallas<sup>5</sup>, Sarytschew<sup>6</sup>, Sauer<sup>7</sup>, Zimmermann<sup>8</sup>, von Krusenstern<sup>9</sup> und anderen, sehr interessante Bemerkungen über den Zustand und die Beschaffenheit dieses Landes. Das Resultat aller dieser Beobachter zeigt, dass das Klima bei weitem nicht so abschreckend ist, als man gewöhnlich glaubt, dass das Land einer höheren Kultur und des Ackerbaues fähig ist und einen Überfluss an natürlichen Produkten mancherlei Art hat.

Hier sind ihre eigenen Worte:

„Was die Kälte anbetrifft,<sup>10</sup> so ist diese um Bolschaia Reka<sup>11</sup> und Awatsch, obgleich dies die kältesten Orte in Kamtschatka sind, doch niemals so groß. Im untern Kamtschatka-Ostrog ist es weit wärmer als an anderen Orten Sibiriens, [219] die unter gleicher Breite liegen. Der Winter ist mäßig, aber beständig, und man fühlt nicht so heftige Fröste, noch so gähliges Tauwetter als um Jakutsk in Sibirien; doch fällt auch zuweilen im Dezember Tauwetter ein.<sup>12</sup> Das Thermometer stand gewöhnlich zwischen  $-5^{\circ}$  und  $-15^{\circ}$  Reaumur<sup>13</sup>. Bei einem heftigen und außerordentlichen Frost fiel es bis auf  $-27^{\circ}$ . Im Januar, als dem kältesten Monat, steht es gewöhnlich zwischen  $10^{\circ}$  bis  $-22^{\circ}$ . In anderen Jahreszeiten wechselt die Wärme von  $+2^{\circ}$  bis  $+10$ . Die größte Hitze war in zwei verschiedenen Jahren  $+21^{\circ}$  5. R.“

„Nach Ankunft der (Billingschen) Expedition im St. Peter- und Pauls-Hafen,“ sagt Sauer<sup>14</sup>, war das Wetter sehr schön und die gute „Witterung dauerte bis zum 26. November, wo alsdann der Winter anfang sich einzustellen und wir unter 2 bis  $4^{\circ}$  Reaum. hatten. Der Frost war mehrenteils von 5 bis  $3^{\circ}$  und bei der strengsten Kälte nicht mehr als  $18^{\circ}$  bis  $21^{\circ}$ . Das Klima im mittleren Teil der Halbinsel ist weit milder als das an den Küsten. Längs des Kamtschatka-Flusses befindet sich ein Tal, das gegen

4 *Voyage du Kamtschatka en France*. Paris. 8. [Anm. Langsdorff]

Jean Baptiste de Lesseps begleitete La Pérouse auf der ersten französischen Weltumsegelung und veröffentlichte 1790 in Paris die Beschreibung der Expedition. [Anm. Ordubadi]

5 [Peter Simon] *Pallas' neue nordische Beyträge*. [Anm. Langsdorff]

6 *Gawrila Sarytschew's achtjährige Reise im nordöstlichen Sibirien*, aus dem Russischen übersetzt von J. H. Busse. 2 Teile, Leipzig 1806. 8. [Anm. Langsdorff]

7 *Reise nach den nördlichen Gegenden vom russischen Asien und Amerika in den Jahren 1785 bis 1794*, von Martin Sauer. Weimar 1802. 8. [Anm. Langsdorff].  
Martin Sauer agierte im Rahmen der Billings-Saryčev-Expedition 1785–1795 als Expeditionssekretär. [Anm. Ordubadi]

8 [E. A. W.] *Zimmermann's geographisches Taschenbuch für das Jahr 1809*. [Anm. Langsdorff]

9 *von Krusenstern's Reise um die Welt*. St. Petersburg 1810. 4. 2r Teil. [Anm. Langsdorff]

10 s. Steller, p. 65 und 66; und Kraschen., p. 82 und 76. [Anm. Langsdorff]

11 Russ. *bol'saja reka*: großer Fluss. Der Fluss Bol'saja ist der bedeutendste an der Westküste von Kamčatka und mit seinem Nebenfluss Bystraja der zweitlängste der Halbinsel.

12 Sarytschew pag. 66. [Anm. Langsdorff]

13 Die Réaumur-Skala in Grad Réaumur als Einheit zur Messung der Temperatur wurde 1730 vom französischen Naturforscher René-Antoine Ferchault de Réaumur eingeführt.

14 pag. 154, 155 und 267. [Anm. Langsdorff]

180 englische Meilen lang und durch eine östliche und westliche Bergkette gegen alle Seewinde geschützt ist. Die Vegetation ist hier weit lebhafter und nimmt schon im März ihren Anfang.“

Bei dem nicht sehr rauen Klima dieser Halbinsel, die sich vom 51° nördlicher Breite bis gegen den 61° erstreckt, ist es wohl leicht begreiflich, dass das übrigens fruchtbare Erdreich zum Ackerbau und zur Viehzucht überaus geschickt sei. Zum Beweis dieser Behauptung will ich lieber wieder andere für mich sprechen lassen:

„Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass nicht um Werchnoi Ostrog und der Gegend Kosirefsky Winter- und Sommerfrucht ebenso gut als an anderen [220] Orten unter gleicher Breite fortkommen sollten.<sup>15</sup> Bei gehöriger Auswahl der Plätze, die zum Fruchtländchen taugen, möchte nicht allein so viel Getreide wachsen als für die Einwohner, sondern wohl mit der Zeit so viel, als zur Versorgung von Ochotsk und anderen Orten nötig wäre, und obgleich das Land nicht überall zum Ackerbau tauglich ist, so gibt es doch Striche, welche vollkommen hinreichend sind, nicht nur das ganze Land, sondern auch die Nachbarn hinlänglich mit Korn zu versehen.“

„Der Boden,“ heißt es in Cooks dritter Reise pag. 354, „scheint zum Ackerbau allerlei gewöhnlicher Gartengemüse sehr geschickt, obgleich zu meinem Erstaunen nirgends auch nur das kleinste bebaute Fleckchen zu finden war.“

In neueren Zeiten, besonders unter Reineken<sup>16</sup>, Nachfolger des würdigen Major Behm<sup>17</sup>, hat man sich nun endlich völlig überzeugt, dass Kamtschatka kulturfähig sei.

„Der Ackerbau,“ sagt Pallas<sup>18</sup>, „ist durch Aufsicht und gehörige Wahl des Ackerslandes nunmehr in Kamtschatka so vielversprechend als in den nördlichsten Gegenden von Europa. Gerste und Sommerroggen gaben eine ziemlich gute Ernte und die Dörfer Klutschewskaia und Milkowa, die sich mit Ackerbau beschäftigen, sind die blühendsten Orte des Landes.“

Baron Steinheil<sup>19</sup>, der Nachfolger von Reineken, der sich auch mehrere Jahre in Kamtschatka aufgehalten, sagt in einem Plane, den er zur Verbesserung des Landes der Regierung vorgelegt hat: „Eine Reihe von Beobachtungen während meines Aufenthaltes, haben mich überzeugt, dass in Kamtschatka ein hinlänglich gutes Klima ist, um Ackerbau einzuführen.“

Sauer, der 1790 und 1791 hier überwinterte, gibt (pag. 153) folgende Beschreibung:

„Die Gärten der Kosaken waren mit Kohl und anderen Gemüsen reichlich [221] versehen; die Aussichten schienen mir reizender als alles, was ich je gesehen hatte. Fische und wildes Geflügel hatten wir in Überfluss, dabei Kartoffeln, Möhren, Rü-

15 Steller pag. 52. und Kraschen. pag.74. [Anm. Langsdorff]

16 Kollegienassessor Franz Reineken [Reinecke] agierte als Hauptkommandant von Kamčatka zwischen den Jahren 1780 und 1783.

17 Karl Magnus Behm [Böhm] war von 1773 bis 1779 Befehlshaber auf Kamčatka.

18 s. dessen nordische Beyträge, 4r Bd. pag. 148 bis 150. [Anm. Langsdorff]

19 Johann Gottfried von Steinheil wurde 1784 zum Stadtkommandanten von Nižnekamčatsk ernannt.

ben und Kohl, auch verschiedene wilde, wohlschmeckende Wurzeln, Gewächse und Beeren in Menge; wir brauten Sprossenbier; (und p. 267): Zwölf Werste unterhalb Werchnoi Kamtschatka liegt ein Dorf, welches Milkowoi heißt und von sibirischen Bauern bewohnt wird; diese haben Gärten, in denen sie schöne Kartoffeln, Kohl, Rüben, Möhren, Gurken und dergleichen ziehen; auch bauen sie zu ihrem eigenen Gebrauch Buchweizen und Roggen, die sehr gut gedeihen, und wenn sie unter gehöriger Aufsicht stünden, könnten sie gewiss Getreide genug gewinnen, nicht allein die ganze Halbinsel, sondern auch die ganze umliegende Gegend damit zu versehen.“

Dass die Viehzucht in Kamtschatka zu einem hohen Grad der Vollkommenheit gebracht werden könnte, leidet nicht den geringsten Zweifel; denn „das Gras wächst so hoch und saftvoll, dass man schwerlich seines Gleichen im ganzen russischen Reiche antreffen kann.<sup>20</sup> Es wird in den natürlichen Wiesen über vier Fuß hoch und man könnte eine ungeheure Menge Heu für den Winter mähen;<sup>21</sup> dabei schießt es an einigen Orten so geschwind auf, dass es in einem Sommer mehr als dreimal gemäht werden kann. Außer diesem findet das Vieh an mehreren Orten den ganzen Winter über im Freien überflüssiges Futter.“

Diesen Bemerkungen, welche schon hinreichend für das Klima von Kamtschatka sprechen, will ich noch einige aus meiner eigenen Erfahrung hinzusetzen:

Der erste Schnee fiel den 28. September alten und 10. Oktober neuen Stils<sup>22</sup>; bis dahin war das Wetter beinahe täglich überaus schön und gelinde. Der Winter von 1806 bis 1807, den ich hier zubrachte, war nach Aussage [222] der Kamtschadalen strenger als gewöhnlich, denn die Awatscha-Bai war beinahe ganz zugefroren, welches nur sehr selten der Fall sein soll. Die größte Kälte war  $-22^{\circ}$  R.

Als ich im Monat März vom 12. bis 23. eine Reise von Tigil nach Bolscheretsk machte, fand ich den Schnee schon an mehreren Orten geschmolzen und die Flüsse vom Eise frei. Im St. Peter- und Pauls-Hafen lag bei meiner Ankunft, den 25. März, noch tiefer Schnee. Zu Anfang Aprils reiste ich wieder von da nach Werchnoi Kamtschatka. Alle Flüsse und Bäche fand ich den 8. April aufgebrochen und den Schnee in der Nachbarschaft von Malka und Ganal beinahe gänzlich geschmolzen. Bei meiner Rückkunft im Hafen, den 22. April, war alles grün und die ersten Frühlingskräuter, unter anderen der wilde Knoblauch, sprossten schon empor; dieser wurde für die skorbutischen Kranken eingesammelt. Neben dem halbgeschmolzenen Schnee weideten die Kühe schon bei Ausgang Aprils im neuen Gras.

Die Nächte waren gewöhnlich kalt, am Tage aber ließ die Sonne ihren wohlthätigen Einfluss mit aller Stärke empfinden.

Das Klima von Kamtschatka kommt nach meiner völligen Überzeugung mit dem des nördlichen Europas unter gleicher Breite überein und die Einwohner dieser

20 Kraschen. pag. 72 und Steller pag. 54. [Anm. Langsdorff]

21 La Perouse. 3r Bd. pag. 177. [Anm. Langsdorff]

22 Nach dem julianischen bzw. dem gregorianischen Kalender.

Halbinsel würden bei einer zweckmäßigen Anordnung der Dinge alle ihre Bedürfnisse durch den Reichtum der Landesprodukte reichlich befriedigen können.

Die Bemühungen und der Eifer, mit welchem sich Sr. Exz., der Hr. von Pestel, jetziger General-Gouverneur von Sibirien, für die Verbesserung des Schicksals dieser gutmütigen Nation verwendet, lassen den glücklichsten Erfolg erwarten, und wie belohnend muss es nicht sein, der Wohltäter und Beglückter einer ganzen Nation zu werden?!

Was die jetzige politische Verfassung und Verwaltung dieser Halbinsel anbelangt, so ist dieselbe von Hrn. von Krusenstern in dem achten Kapitel des zweiten Theils seiner Reisebeschreibung abgehandelt; ich will mich daher hier mehr [223] auf die natürliche Beschaffenheit des Landes und seiner Produkte einschränken, um den aus anderen älteren Schriften weniger bekannten Reichtum desselben wieder von neuem ins Gedächtnis zurückzurufen.

Säugetiere, Vögel, Fische, Früchte oder vielmehr Beeren mancherlei Art, nahrhafte Kräuter und Wurzeln nebst ansehnlichen hochstämmigen Waldungen gibt es in Kamtschatka im größten Überfluss. Zum Beweis führe ich nur einige der auffallendsten Beispiele an.

Bären, *Ursus Arctos*, finden sich in Menge. Die Haut wird gewöhnlich zu Schlittendecken oder zu Bettunterlagen, selten zur Kleidung gebraucht; unbehaart wird sie häufig zu Stiefelsohlen angewendet, denn sie hält den Fuß sehr warm und gefriert auch bei der strengsten Kälte nicht so wie anderes Leder. Das Fleisch wird als Leckerbissen und das Fett anstatt des Öls gegessen; letzteres dient auch zur Erleuchtung. Die Gedärme, gut gereinigt, getrocknet, zusammengenäht und über einen Rahmen gespannt, werden anstatt der Glasscheiben gebraucht. Diese Tiere nähren sich hauptsächlich von Fischen.

Wilde Schafe, *Ovis Ammon*, halten sich auf den höchsten Bergen der östlichen und westlichen Gebirgskette auf. Das Fell liefert den Kamtschadalen eine sehr warme Kleidung, und das Fleisch ist außerordentlich schmackhaft. Im Herbst wird eine große Anzahl derselben zur Winterprovision erlegt.

Rentiere, *Cervus Caribou*. Diese seltenere Art wird häufig wild und zahm angetroffen. Der ganze Reichtum der Korjaken, (nächste Grenznachbarn der Kamtschadalen) besteht in dem Besitz einer größeren oder geringeren Herde dieser Tiere, welche zu allen Bedürfnissen des Lebens, nämlich zur Kleidung, Nahrung und Wohnung benutzt werden. Ehemals waren auch auf der West- und Nordwestküste der Halbinsel zahlreiche Herden zahmer Rentiere; diese wurden aber aus Gewinnsucht der Kommandanten verkauft und veruntreut. Der jetzige Befehlshaber, Generalmajor von Koscheleff, von der Wichtigkeit und dem Nutzen derselben überzeugt, hat wieder angefangen, neue Herden von den herum streifenden Grenznachbarn für die Krone anzukaufen. Bei Befolgung dieser [224] weislich getroffenen Maßregel kann die Rentierzucht allein in wenig Jahren die Halbinsel hinreichend mit gesundem und wohlschmeckendem Fleisch versehen und durch diese gute Nahrung die Gesundheit ihrer Bewohner erhalten. Die Ausführung dieser Maßregel ist umso leichter, da die

Korjaken jährlich mit ihren Herden im Lande umherziehen und viele hundert Rentiere, nach Verlangen tot oder lebendig, an die Kamtschadalen verkaufen.

Obleich sich häufig Hasen, *Lepus Lagopus*, Murmeltiere, *Arctomys Bobac*, und Hermeline, *Mustela Erminea*, finden, so achtet man doch weder deren Fell, noch das Fleisch, und hält es kaum der Mühe wert sie zu erlegen. Der General von Koscheleff hatte im Jahr 1805 als höchst seltene Merkwürdigkeit von einem Kamtschadalen einen ganz schwarzen Hermelin zum Geschenk erhalten.

Die Jagd der schwarzen, roten und der Steinfüchse, *Canis Lycaon*, *Canis Vulpes* und *Canis Lagopus*, wird nur wenig betrieben und kommt kaum in Anschlag; hingegen wird das Fell der Wölfe, *Canis Lupus*, höher geschätzt und häufig nach Ochotsk verführt; zuweilen rotten sich diese in zahlreichen Herden zusammen, werden furchtbar und richten großen Schaden an.

Die Zobel, *Mustela Zibellina*, liefern das kostbarste Pelzwerk. Die Felle der kamtschadalischen sind zwar sehr dicht behaart, müssen aber doch in Absicht der dunklen Farbe und des Glanzes, jenen, die am Lena-Strom in Sibirien erlegt werden, bei weitem nachstehen. Der Zobelfang war in vorigen Zeiten so beträchtlich, dass man in einzelnen Jahren für den Wert von 80 000 Rubel Zobelfelle nach Ochotsk gebracht hat. Jetzt aber sind den Kamtschadalen so viele Frondienste aufgebürdet, dass sie nur selten auf die Jagd gehen und kaum den ihnen auferlegten Tribut bezahlen können. Der Wert der Ausfuhr der Zobelfelle betrug in den letzten Jahren kaum drei bis vier tausend Rubel. Nur höchst selten hat man weiße Zobel gefunden.

Der Vielfraß, *Ursus Gulo*, ist selten; das Pelzwerk wird sehr geschätzt und zu Verbrämungen oder zum Besatz der Pelzkleider gebraucht.

[225] Seehunde, *Phoca jubata*, *Phoca vitulina* und andere Spezies werden häufig teils erlegt, teils in Netzen gefangen und gewähren unbeschreibliche Vorteile. Das Fell dient zu Riemen und dem Schlittenanspann, zu Decken, Stiefeln und Schuhsohlen; das Fett und der Tran zur Nahrung und zur Erleuchtung der Hütten. Das Fleisch wird gegessen, ungeachtet es unschmackhaft und schwarz ist. Die Eingeweide einiger Arten werden ebenso wie die der Bären anstatt der Glasscheiben gebraucht.

Seeottern, *Lutra marina*, sind gegenwärtig selten; das sehr geschätzte Pelzwerk wird von den aleutischen Inseln und aus Amerika hierher gebracht.

Fischarten, *Lutra vulgaris*, halten sich häufig in der Nachbarschaft der Landseen auf und werden zur Verbrämung der Winterkleider benutzt.

Walfische mancherlei Art (*Cetaceae*) gibt es in Menge. Man macht keine besondere Jagd auf diese Tiere, sondern zieht bloß von denjenigen, welche jährlich an den Küsten stranden, den Vorteil des Trans. Sie kommen besonders zur Heringszeit bis in den St. Peter- und Pauls-Hafen, und der Fang derselben würde den Kamtschadalen, wenn sie sich damit beschäftigen wollten, einen reichen Handels- und Erwerbszweig gewähren.

Als Haustiere verdienen das Rindvieh, die Pferde, Rentiere und Hunde einer besondern Erwähnung.

Die Rindviehzucht hat in den letzten Jahren sehr zugenommen. In einzelnen Dorfschaften, z. B. in Milkowa, Klutschefskaia, Malka und anderen Orten sieht man Herden von 70 bis 80 Stück. In einigen Gegenden des Kamtschatka-Flusses, namentlich bei dem Dorfe Kosirefsky, habe ich mitten im Winter die Kühe im Freien weiden sehen. Bei einer zweckmäßigen Aufsicht müsste das Rindvieh in wenig Jahren sehr wohlfeil werden und Milch, Butter und Käse im Überfluss in Kamtschatka zu finden sein.

Man hat zwar über hundert zum Teil selbst gezogene Pferde, diese sind aber nur in einigen Gegenden der Halbinsel brauchbar, denn der tiefe Schnee mancher Gegenden und die Beschwerlichkeit des Heumähens sind Hindernisse, die [226] den Hunden immer den Vorzug verschaffen, weil diese leicht über den tiefsten Schnee weglafen und Fische fressen, die man zu vielen Tausenden ohne Mühe fangen kann. Im Sommer, wo beinahe alle Kommunikation auf den Flüssen, an denen die Kamtschadalen wohnen, stattfindet, hat man die Hunde gar nicht nötig, und die Pferde können alsdann nur in den wenigen Gegenden gebraucht werden, in denen eine Ortschaft von der anderen durch Gebirge getrennt ist, über die man in Ermangelung der Pferde würde zu Fuß gehen müssen. Der Nutzen der Pferde wird also immer nur sehr beschränkt sein.

Die Hunde sind unstreitig die nützlichsten Haustiere dieser Halbinsel, die auch bei dem größten Überfluss an Pferden, doch als Zugtiere vor jedem anderen den Vorzug verdienen werden.<sup>23</sup> Die Wichtigkeit derselben hat mich veranlasst, weiter unten<sup>24</sup> weitläufiger von ihnen zu sprechen.

Von der notwendigen Einführung und dem Nutzen der Rentierzucht habe ich soeben schon meine Meinung mitgeteilt.

Die Menge der schmackhaftesten Fische dieser Halbinsel ist unglaublich und übersteigt alle Vorstellung. Der Kamtschadale kennt kaum eine andere Nahrung; er isst sie frisch, gesalzen, gefroren, getrocknet und geräuchert, roh, gekocht oder gebraten. Die Bären und Hunde, Füchse und Wölfe, Flussottern und Seehunde, Sumpfund Raubvögel mancherlei Art, alle nähren sich von Fischen.

Wenn die Salmen im Frühjahr und Sommer in die Flüsse steigen, so schwellen diese an und werden in ihrem Laufe gehemmt. Die ausgeworfenen Netze zerreißen oft von der Menge der Fische; zuweilen zieht man sie mit Haken aus den Flüssen. Die gewöhnlichste Art des Fischfangs geschieht in Wehren, wo man denn die zuströmenden Fische aus den dabei angebrachten Kasten, Körben und Dämmen, in denen sie sich eingeschlossen finden, herausschöpft. Ich [227] war Augenzeuge, dass man in einer Nacht an zehn- bis zwölftausend Salmen gefangen hat. Kleinere Fische, z. B. Heringe, Stichlinge und andere dergleichen werden in flachen Netzen oder mit runden Hamen oder Schöpfnetzen gefangen.

23 s. Steller, 523. 136. [Anm. Langsdorff]

24 s. das folgende Kapitel. [Anm. Langsdorff]

Die besten Salmarten sind: *Tschawitscha*, *Kunscha*, *Mikischa*, *Craßna riba*, *Korbussa*, *Kisutsch*, *Golzi*, *Galtschik*, *Korucha* und *Chaiko*; außer diesen gibt es aber auch noch eine Menge anderer Seefische, die sich in gewissen Jahreszeiten sehr zahlreich einstellen, z. B. *Ramscha*, *Kambala*, *Uiki* und ganz vorzüglich Heringe und Kabeljau.

Es ist traurig und für die kurzsichtigen Kommandanten des St. Peter- und Pauls-Hafen unverantwortlich, dass die Einwohner desselben und ihre Hunde zuweilen ohne Nahrung sind, obgleich z. B. die Heringe bis in den inneren Hafen, gleichsam bis vor die Türen der Einwohner in solcher Menge kommen, dass man einen beträchtlichen Heringsfang hier anlegen könnte und sollte. Eben dies kann man auch von dem Kabeljau behaupten. Diese Fische halten sich in der Nachbarschaft des St. Peter- und Pauls-Hafens und an der Westküste der Halbinsel im größten Nebenfluss auf, (ich habe selbst deren in einer Stunde über dreißig geangelt) und man muss nur so unwissend sein, wie die Offiziere in Kamtschatka und ihre Soldaten, um sich nicht sogleich des wichtigen und einträglichen Fanges der Stockfische und des Kabeljaus um Labrador, Neufundland, Island und an den Nordküsten Großbritanniens zu erinnern, der hier eben so gut werden könnte. Vor siebzig Jahren hat schon der vortreffliche Steller diesen Gedanken geäußert, und doch ist man jetzt noch nicht weiter; pag. 384 nämlich sagt er: „An der penschinischen See<sup>25</sup> bis Kampakowa<sup>26</sup> könnte so ein großer Stockfisch- und Kabliaufang angelegt werden, als in Island oder Neu-England in Amerika.“

Der Überfluss an essbaren Vögeln ist gleichfalls außerordentlich. Die Seepapageien (*Alca cirrhata* und *Alca arctica*) versammeln sich hier auf den Küsten im Frühjahr in unzähligen Scharen und werden zur Brütezeit in den [228] Höhlen mit den Händen gefangen und als Winterprovision eingesalzen. Die Eier der verschiedenen Seevögel: *Alca*, *Larus*, *Colymbus*, u. a. m. finden sich in solchen Myriaden, dass man ganze Böte voll einsammeln kann, die dann ebenso wie auf den Inseln St. Georg und St. Paul im Tran für den Winter aufbewahrt werden. (s. oben St. Paul.)

Auf dem größten Teil des Kamtschatka-Flusses lassen sich die vorüberziehenden wilden Gänse und Enten im Frühjahr und Herbst (April und September) in so zahlreichen Flügen nieder, dass deren zu Tausenden erlegt und mit Netzen gefangen werden könnten. Demungeachtet sieht man dergleichen Braten nur selten in den Schüsseln der Kamtschadalen, weil sie keine Zeit, keine Netze und kein Schießpulver<sup>27</sup> zu dieser Jagd haben. Die jungen wilden Enten werden auf dem Awatscha-Fluss mit dreizackigen hölzernen Gabeln zu Hunderten gespießt und wurden ehemals zu Tausenden in

25 Der See Penžinskoe erhielt seinen Namen vom Fluss Penžina, der in Ostsibirien im nördlichen Kolyma-Gebirge entspringt und nach 713 Kilometern in die Bucht Penžinskaja des Ochotskischen Meeres mündet.

26 Der Fluss Kolpakova fließt an der östlichen Küste von Kamčatka und mündet in das Ochotskische Meer nördlich der Mündung des Flusses Vorovskaja.

27 Diesem Mangel ist bereits auf besondere Vorstellung und durch die Fürsorge des Hrn. von Pestel, Generalgouverneur von Sibirien, abgeholfen worden. [Anm. von Langsdorff]

Netzen gefangen. Die Kamtschadalen könnten sich, wenn es ihre übrigen Geschäfte erlaubten, im Winter und Sommer bloß allein durch die Jagd der Rentiere, wilden Schafe, Bären, Seehunde und des Geflügels von mancherlei Art reichlich ernähren.

Von mehreren beobachteten Vögeln zähle ich nur folgende auf: *Anas Cygnus*, *Anas Segetum*, *Anas Clangula*, *Anas dispar*, *Anas glacialis*, *A. Boschas*, *A. acuta*, *A. Crecca*, *Colymbus septentrionalis*, *C. Troile*, *Mergus*, *Pelecanus Graculus*, *Pel. Urile*, *Alca arctica*, *Alca cirrhata*, mehrere Arten von *Larus*, *Tetrao Lagopus*, *Tetr. Tetrix*, *Tetr. Urogallus* und eine Menge Sumpf-, Sing- und Raubvögel, deren Naturgeschichte genauer bekannt zu werden verdient.

Zahmes Hausgeflügel als Hühner, Enten, Gänse usw. gibt es nur wenig; auch können sie kaum wegen der Menge der diebischen Hunde gehalten werden.

[229] Der vegetabilische Reichtum des Landes steht dem animalischen in nichts nach. In den Waldungen, auf den Bergen und in den Niederungen findet man die vortrefflichsten Beeren in so großem Überfluss, dass sie fässerweise gesammelt und zu Essig, Branntwein und anderen ökonomischen Zwecken angewendet werden könnten, wenn die Kamtschadalen nicht so unbegreiflich unwissend, gleichgültig und leichtsinnig wären; diese denken gewöhnlich nur an die Gegenwart, sie sorgen beinahe niemals für die Zukunft und besitzen daher zur Beerenzeit einen ansehnlichen, im Winter aber nur einen sehr mäßigen Vorrat davon. Die Mannigfaltigkeit und Güte dieser Beeren ist völliger Ersatz für andere, hier gänzlich mangelnde Garten- und Baumfrüchte, die bei gehöriger Sorgfalt ebenso gut hier gedeihen würden und gezogen werden könnten als die vielen ausländischen Obstarten, die wir uns in Europa nach und nach zu einheimischen umzuschaffen gewusst haben.

Unter den verschiedenen wildwachsenden Beeren zeichnen sich vorzüglich folgende aus: Gelbe Himbeeren, *Rubus Chamaemorus*; rote Heidelbeeren, *Vaccinium Vitis idaea*; Moosbeeren, *Vaccinium Oxycoccus*; Blaubeeren, *Vaccinium uliginosum*; Sauerbeeren, *Berberis vulgaris*; rote Johannisbeeren, *Ribes rubrum*; Alpenbeeren, *Empetrum nigrum*; ferner *Lonicera coerulea*, *Prunus Padus*, *Sorbus aucuparia*, *Rubus arcticus*, *Arbutus Uva ursi* u. a. m.

An nahrhaften Wurzeln ist Kamtschatka auch nicht arm; die *Sarana*, der wilde Knoblauch, die Mohrrübe und andere liefern gesunde Nahrung. Rüben und Rettiche kommen sehr gut fort, sind schmackhaft und erreichen einzeln eine ungewöhnliche Größe. Meerrettiche kennt man noch nicht. Die Kartoffeln, welche hier so gut gedeihen als in irgendeinem Teil von Europa, könnten bei zweckmäßiger Beförderung ihres Anbaues die Stelle des Brotes ersetzen und nebst den Beeren, Fischen, Rentieren, Bären, Seehunden, wilden Schafen, den wilden Enten und Gänsen usw. die Kamtschadalen reichlich nähren.

Bei dieser Menge von Nahrungsmitteln gibt es in den beinahe undurchdringlichen [230] Wäldern Holz genug, nicht nur zur Feuerung, sondern auch zum Bau der Wohnungen. In einzelnen Gegenden, namentlich um Tolbatsch und Tschabina habe ich den üppigen Wuchs der Lärchenbäume angestaunt; einzelne Stämme erreichen

die Höhe von 80 bis 100 und mehreren Fuß und die Textur des Holzes ist noch dazu besser und fester als das in Ochotsk, wovon man daselbst Schiffe baut. In verschiedenen Zeiten hat man auch wirklich am Kamtschatka-Fluss und in Bolscheretsch Schiffe verfertigt, die sehr dauerhaft waren. Das Schiff der „schwarze Adler“, das hier vom Kapitän Hall bei der Billingschen Expedition (im Winter 1790) gebaut wurde, war im Jahr 1806, ehe es in der Bai von Jamsk strandete, in noch sehr gutem und brauchbarem Zustande.

Folgende Holzarten sind in Kamtschatka die gewöhnlichsten:

Birken verschiedener Art, *Betula alba*, *Betula nana* u. a. Dies ist die auf der ganzen Halbinsel allgemein verbreiteste Holzart; sie dient den Einwohnern zu mannigfaltigem Gebrauch, besonders zur Feuerung und zur Verfertigung ihrer Schlitten. Aus der Rinde werden, so wie beinahe in ganz Russland, Gefäße mancherlei Art gemacht; der Saft wird nicht benutzt.

Lärchenbaum, *Pinus larix*, zum Bau der Wohnungen und zum Schiffbau sehr brauchbar.

Pappeln, *Populus alba*, werden hauptsächlich zu den *Canots*, die aus einem einzigen ausgehöhlten Baumstamme bestehen, verarbeitet.

Tannen, *Pinus abies*, sind nur in einigen Gegenden der Halbinsel, besonders zwischen Tigil und Nischna-Kamtschatka anzutreffen.

Die Zedertanne, *Pinus zembra*, findet man beinahe allenthalben. Obgleich die Engländer King und Gore<sup>28</sup> während ihres dortigen Aufenthaltes ein sehr gesundes antiskorbutisches Sprossenbier daraus gebraut haben, so war dies doch nicht wirksam genug, die Einwohner von dem Nutzen dieses Getränkes [231] zu überzeugen. Die Früchte des Baumes sind klein, werden daher nur zum Zeitvertreib gesammelt und gegessen.

Ahorn, *Platanus orientalis*, wird meines Wissens zu keinem besondern Zweck benutzt.

Erlen, *Betula alnus*, die Rinde wird zum Gerben und Rotfärben der Rentier- und anderer Häute gebraucht.

Weiden, *Salix arenaria*, *Sal. pentandra* u. a. dienen zur Feuerung.

Wachholder, *Juniperus communis* und mehrere andere Sträucher als *Crataegus oxyacantha*, *Rosa canina* et *Ros. spinosissima*, *Lonicera coerulea* usw. gibt es in Menge.

Die Vorteile, welche aus dem Mineralreich gezogen werden könnten, darf ich wohl bei dieser Gelegenheit nicht vorübergehen.

Es wäre kein geringer Gewinn für das Land, wenn irdene Teller, Schüsseln, Trink- und Kochgeschirre an Ort und Stelle selbst verfertigt würden, und so gewiss es ist, dass in der Nachbarschaft vom St. Peter- und Pauls-Hafen und namentlich in der Daria-Bucht und bei den heißen Quellen von Paratunka sehr gute, und am letzteren Orte besonders feine, weiße Tonerde gefunden wird; ebenso sicher ist es auch, dass

28 s. Cook's dritte Reise um die Welt. [Anm. Langsdorff]

daraus mit dem glücklichsten Erfolg von einem hierzu angestellten kunstverständigen Manne dergleichen Waren verfertigt werden können.

Die Unbekanntschaft mit der Kunst, die gemeine Tonerde gehörig zu verarbeiten und zu brennen, und die Nachlässigkeit und schlechte Anordnung des Kommandanten im Hafen geht so weit, dass man während meines Aufenthalts bei allem Überfluss an dem vortrefflichsten Ton doch kaum Backsteine zur Erbauung und Ausbesserung der Öfen daselbst haben konnte.

Das Salz könnte und sollte aus dem die Halbinsel bespülenden Meer gewonnen werden, und doch ist gewöhnlich ein solcher Mangel daran, dass das Pud desselben mit 10 bis 12 und mehr Rubel bezahlt wird.

Die vielen Vulkane liefern in Menge gediegenen Schwefel, der als [232] Ausfuhrartikel benutzt werden könnte. Auf der Westseite, bei Itscha, gibt es gute Sandsteine und in der Nachbarschaft von Tigil soll man viele Spuren von Eisenminen gefunden haben. Bei allem Reichtum dieses Metalls würde es aber doch nicht zweckmäßig sein, Minen in einem Land anzulegen, in dem es an Menschenhänden fehlt.

Auf alle diese Tatsachen gründet sich meine feste Überzeugung, dass Kamtschatka ein kulturfähiges Land und das Klima dieser Halbinsel bei weitem nicht so abschreckend ist, wie man allgemein glaubt; im Gegenteil bin ich sehr geneigt zu behaupten, dass wenige Provinzen Russlands einen ähnlichen Überfluss an allen Lebensbedürfnissen haben, und dass die Kamtschadalen in der Fülle ihrer Landesprodukte weit sorgenloser leben könnten als viele europäische Nationen in einem weit milderen Klima.

Durch die von unserem gnädigsten Monarchen kürzlich getroffenen Maßregeln und durch die Ernennung eines besonderen Komitees, welches sich mit Untersuchung der Missbräuche beschäftigen und Verbesserungsvorschläge tun soll, sind nun schon die wichtigsten Schritte zur besseren Aufnahme dieser Halbinsel geschehen, und die Mittel sind angegeben, wodurch den Mängeln und Bedürfnissen dieses Landes abgeholfen und Handel und Industrie gehoben werden sollen.

[233]

#### Vierzehntes Kapitel

Die kamtschadalischen Hunde als Zugtiere betrachtet. Art der Hunde; ihre Lebensart. Kastration. Englisieren. Ehemalige Zucht. Namen. Ernährung. Fütterung. Poststationen. Anzahl beim Anspann. Schnelligkeit. Leitung. Preis. Vorzug vor den Pferden. Anketten. Krankheiten. Anspann. Schlitten. Stoll. Schneeschuh. Eisschuh. Paslack. Schlittenfahrt.

Der große und mannigfaltige Nutzen der Hunde für die Europäer ist bekannt; dem Jäger sind sie unentbehrliche Gefährten, der Schäfer vertraut ihnen seine Herden, der Gutsbesitzer und Reisende die Sicherheit seiner Habe an.

Viele Südsee-Insulaner ziehen dieselben, so wie wir die Schweine, als Mastvieh auf, und alle Nationen, die längs des nordischen Eismees vom Ob<sup>29</sup> an, durch ganz Nordsibirien, in Kamtschatka, auf den kurilischen Inseln und bis zu den nördlichsten Besitzungen von Japan, in einer Entfernung von mehr als hundert Längengraden voneinander leben, nämlich die Ostjaken<sup>30</sup>, Samojuden<sup>31</sup>, ein großer Teil der Tungusen, die Korjaken, Tschukschen<sup>32</sup>, Kamtschadalen, die Kurilen und die Ainu<sup>33</sup> auf Iesso<sup>34</sup> benutzen die Hunde im Winter als Zugtiere.

[234] Da die Kamtschadalen von allen diesen Nationen die größte Sorgfalt auf die Hundezucht verwenden und man kaum den Namen dieser Halbinsel nennen hört, ohne sich der hier gebräuchlichen Hundepost zu erinnern, und wir, meines Wissens, außer dem wenigen, was uns Steller und Krascheninnikoff mitgeteilt haben, kaum andere Nachrichten hiervon besitzen, so hat mich das allgemeine Interesse bewogen, die während meines Aufenthalts in Kamtschatka gesammelten Bemerkungen über die Hunde als Zugtiere in einem besondern Kapitel zusammenzufassen.

Die kamtschadalischen Hunde haben eine spitze, hervorstehende Schnauze, spitze, aufrechtstehende Ohren, einen langen, starkbehaarten, zottigen Schwanz; sie haben in ihrem Äußern, in Gestalt, Größe, Blick und selbst in ihrer Lebensart sehr viel Wolfsähnliches und kommen mit unseren sogenannten Spitzen und den europäischen Schäferhunden am meisten überein.

Das Fell ist teils mit schlichten, kurzen, teils mit zottigen, langen Haaren und auf der Haut mit einer wahren Wolle bedeckt, die lang, zart und weich ist, und die, wenn sie sorgfältig gesammelt, gewaschen und präpariert würde, ebenso gut wie Schafswolle gesponnen werden könnte. Diejenigen Hunde, welche solches wollartiges und langes zottiges Haar haben, werden mit dem allgemeinen Namen Magnate oder behaarte belegt und ihr Fell vorzüglich zu warmen Pelzen und zur Verbrämung von Kleidern geschätzt. Zum Anspann sind diese Art von Hunden meistens schwerfällig und können bei frischgefallenem und tiefem Schnee oft kaum gebraucht werden, indem sich der weiche Schnee leicht zwischen den Haaren zusammenballt, friert und die Hunde hindert schnell zu laufen. Die hochbeinigen und dünner behaarten sind besonders zu einem leichten Anspann vorzuziehen. Einzelne gibt es zwar Hunde, die ebenso wie die unsrigen bellen, die meisten aber heulen bloß und bellen nur selten.

29 Der Ob' ist ein 3650 km langer Fluss in Sibirien.

30 Ostjaken ist eine heute nicht mehr gebräuchliche frühere Bezeichnung für die finno-ugrische Ethnie der Chanten.

31 Russ. *samoedy*: Samojuden. Die Bezeichnung umfasst eine Gruppe von finno-ugrischen Völkern im Norden Russlands.

32 Einzelne Stämme dieser letzteren Nationen bedienen sich mehr der Rentiere, andere mehr der Hunde; erstere werden die herumstreifenden, letztere die ansässigen oder stillsitzenden ihrer Nation genannt. [Anm. von Langsdorff]

33 Die Ainu sind ein kleines indigenes Volk im Norden Japans und auf Sachalin.

34 Jesso ist die nördlichste von vier großen japanischen Inseln.

Ihre Farbe ist sehr verschieden, es gibt schwarze, weiße, graue, rote und von allen diesen Farben auf die mannigfaltigste Weise gefleckte,

Sie leben das ganze Jahr durch im Freien, ohne jemals in eine Wohnung [235] oder in einen Stall zu kommen. Im Sommer scharren sie sich Gruben in die Erde, um etwas kühler zu liegen, und im Winter verbergen sie sich auf dieselbe Weise im Schnee, um sich dadurch gegen die Kälte zu schützen. Ich war öfters Augenzeuge, dass sie im Winter bei stürmischer Witterung über und über eingeschneit wurden, ohne sich zu rühren, und dass man sie unter hohem Schnee vergraben hervorrufen musste. Die Kälte können diese Hunde besser ertragen als Wärme. Im Frühjahr, bei etwas warmem Wetter, keuchen sie, als wenn sie eine weite Reise gemacht hätten.

Sobald die jungen Hunde nach einigen Wochen von der Muttermilch entwöhnt worden, fängt ihre Zucht damit an, dass sie vermittelst eines langen und schmalen, an ihrem Halsband hängenden Stäbchens oder einer Kette an einen Pfahl festgebunden werden, wodurch man sie abhält die Riemen oder das Lederwerk, dessen man sich in der Folge zum Anbinden oder zum Anspann bedient, zu zernagen, und sie zugleich zwingt sich an das Stillliegen zu gewöhnen.

So lange sie noch jung sind, werden sie mit einer gut gekochten Fischsuppe gefüttert, wovon sie nach Wohlgefallen und so viel fressen, dass sie sich zuweilen kaum rühren können und man glauben sollte, der Bauch würde ihnen platzen. Diese Suppe muss lauwarm und nicht heiß gegeben werden. Bei solcher Nahrung werden die Hunde sehr bald stark und groß; von denen, die recht viel fressen, verspricht man sich schon im Voraus einen sehr brauchbaren, starken Zughund. Überhaupt werden diejenigen, die einen starken Knochenbau, hohe und breite Füße, aufrechtstehende, lange und spitzige Ohren, eine weit hervorragende und zugespitzte Schnauze, nach hinten zu einen dicken Kopf und eine breite Brust haben, als die besten betrachtet.

Im fünften oder zwischen dem fünften und sechsten Monat müssen sich alle zum Anspann bestimmten Hunde der Kastration (die erste Operation, welche sie zu ihrer künftigen Bestimmung vorbereitet) unterwerfen; weil sie dadurch ebenso wie unsere Pferde zu Strapazen dauerhafter gemacht und in der Folge von [236] vielen zerstreuen Gedanken abgehalten werden. Diese Operation wird am besten im Frühjahr oder Sommer unternommen oder wenigstens so lange es warm ist, weil im Herbst oder im Winter die Heilung gewöhnlich sehr lange dauert.

Weder die wenigen und bloß zur Fortpflanzung bestimmten unkastrierten Hunde, noch auch die Hündinnen werden (im höchsten Notfall ausgenommen) angespannt.

Sonderbar genug ist es, dass die kastrierten gewöhnlichen Zughunde gleichsam geschworene Feinde der anderen sind und sich bei jeder Gelegenheit einander derb herumbeißen.

Die zweite Operation, welcher sich die Zughunde unterwerfen müssen, ist das Englisieren oder das Abschneiden des Schwanzes. Da er im natürlichen Zustand sehr lang und stark behaart ist, so würde er die Hunde im schnellen Laufen hindern, daher man nur selten einen sieht, der nicht englisirt wäre.

Diese Operation wird erst alsdann gemacht, wenn man das Wachstum der Hunde als vollendet ansieht, und geschieht daher gewöhnlich erst zwischen dem zweiten und dritten Jahre; die Kamtschadalen glauben dem Wachstum dieser Tiere zu schaden und ihre Kräfte zu verringern, wenn sie dieselbe früher unternähmen.

Überaus merkwürdig ist es, dass durch die beständige Verstümmelung und durch die Wiederholung dieser Operation bei jeder Generation, zuweilen der Natur gewissermaßen ein Zwang auferlegt wird und Hunde ohne Schwänze zur Welt kommen; diesen Fall habe ich selbst in Malka, einem ziemlich beträchtlichen Dorfe, im Innern von Kamtschatka gesehen; und ebenso bekannt ist es mir, dass auch in England zuweilen (besonders unter der Rasse der großen Karrengaule) Pferde ohne Schwanz geboren werden.

Solange die Hunde noch wachsen, dürfen sie eigentlich, wenn man anders ihre Kräfte schonen will, nicht angespannt werden. Diese Regel hatte man ehemals streng beobachtet; in den letzten Jahren aber haben die Kamtschadalen aus [237] Mangel an Zeit für Wintervorrat zu sorgen und wegen der häufigen Krondienste sehr viele Zughunde verloren und sind dadurch gezwungen worden, die Jungen schon im siebenten und achten Monat anzuspannen, wodurch die Anzahl und Güte derselben so sehr verringert worden ist, dass anstatt drei oder vier, welche ehemals zu einem leichten Anspann erfordert wurden, jetzt deren fünf bis sechs nötig sind.

Mit Leidwesen blicken die Kamtschadalen in jene Zeiten ihrer Voreltern zurück, wo sie noch ganz besondere Sorgfalt auf die Zucht ihrer Hunde verwenden konnten; diese wurden nämlich ehemals in unterirdische Gruben gesperrt und täglich von einer und derselben Person gefüttert. Nach der ersten Operation wurden sie von Zeit zu Zeit mit anderen schon gewöhnten Zughunden angespannt, um ziehen zu lernen, und dann jedes Mal wieder nach der Grube zurückgebracht, bis sie ausgelernt hatten. Die auf diese Art gezogenen Hunde waren licht- und menschen scheu. Bei dem kleinsten Geräusch oder bei dem Aufflug eines Vogels erschrecken sie und zogen aus Leibeskräften. Drei derselben, die erst gegen das dritte Jahr zum Dienst gebraucht wurden, waren stärker als sechs wie man sie jetzt hat. Junge Hunde, die natürlicher Weise feuriger sind als alte, greifen sich leicht zu stark an, weswegen man sie in den ersten Jahren nicht gern zu weiten, sondern nur zu kurzen Reisen und zu leichten Arbeiten gebraucht. Fünf- bis sechsjährige Hunde aber sind für weite Reisen und zum Lastführen die vorzüglichsten.

Jeder Hund bekommt, wenn er noch jung ist, einen Namen, der gewöhnlich von der Farbe oder einer besondern Eigenschaft desselben genommen wird, z. B. Schwarzohr, Langohr, Hängohr, Spitznase, Rotfleck, Grau- oder Schwarzkopf, Tiger, Weißfuß, Stumpfschwanz usw. Dies hat den besondern Nutzen, dass wenn man eine Menge Hunde angespannt hat und einer oder der andere seine Schuldigkeit nicht tut, man diesem unter Drohung namentlich zuruft, wodurch er alsdann hinreichend angespornt wird. Dies ist umso notwendiger, da man den ganzen Hundezug, so wie

wir weiter unten hören [238] werden, nicht mit Leitriemen und Peitsche, sondern bloß mit Worten, regiert.

Die Nahrung der Hunde besteht größtenteils in frischen, gefrorenen, gekochten, getrockneten und verfaulten Fischen, indessen erfordert ihre Fütterung eine ganz besondere Aufmerksamkeit, und jeder Kamtschadale, der ein guter Ökonom ist und folglich Hunde hält, befolgt die der Hundezucht am zuträglichsten Regeln. Im Sommer suchen sich die meisten Hunde ihre Nahrung selbst; sie halten sich in der Nachbarschaft der Seeufer oder an den Flüssen auf, und lauern auf die Fische, indem sie sich bis an den Bauch in das Wasser stellen und, sobald sich ein Fisch sehen lässt, mit einer solchen Sicherheit danach schnappen, dass ihnen die Beute selten entwischt, wobei sie zuweilen selbst den ganzen Kopf unters Wasser tauchen. Bei einem großen Überfluss dieser Nahrung, z. B. wenn die Lachse scharenweise in die Flüsse strömen, fressen die Hunde bloß die Köpfe derselben und lassen den übrigen Körper als minder wohlschmeckend verfaulen.

Im Herbst werden die im Sommer frei herumlaufenden und sich selbst nährenden Hunde vom Hunger wieder nach den Dörfern getrieben, wo sie denn von ihren Besitzern aufgefangen und angebunden werden, damit sie sich bei der bevorstehenden Schlittenfahrt nicht entfernen können. Sie sind alsdann sehr fett und erhalten täglich nur ein kleines Stückchen getrockneten oder gefrorenen Fisch; zuweilen auch in einigen Tagen gar nichts, damit sie nach und nach wieder mager werden; denn ein fetter Hund ist schwerfällig und zum Ziehen ungeschickt. Tag und Nacht geben sie ihren Hunger und ihre Klagen über die verlorene Freiheit durch ein fürchterliches Geheul zu erkennen, und da jeder Kamtschadale wenigstens sechs Hunde, d. h. so viel als er für den Anspann vor einen Schlitten nötig hat, besitzt, so finden sich in einem Dorfe von fünfzehn bis zwanzig Einwohnern, wenigstens an 120 bis 140 Hunde, die, sobald nur einer seine Stimme zu erheben anfängt, alle auf einmal ein fürchterliches Heulen ertönen lassen. Bei dem ungeheuren Überfluss der Fische im Sommer und dem Mangel an [239] Zeit sie zu reinigen und zu trocknen, werden große Gruben gegraben und die Fische zu Tausenden in dieselben geworfen und mit Stroh, Brettern und Erde fest zugedeckt. Wenn in der Folge eine solche Grube geöffnet wird, so verbreiten die in faule Gärung übergegangenen Fische einen fürchterlichen, pestilenzialischen Gestank, der die ganze Nachbarschaft erfüllt, aber auf die Geruchsnerve der Kamtschadalen, wie es scheint, keinen besondern Eindruck macht. Dergleichen stinkende Fische machen, nebst anderem Aas, die Leckerbissen der Hunde aus, und werden ihnen nur zuweilen in kleinen Portionen gegeben. Bei der größeren Gemeinschaft der Russen mit den Kamtschadalen ist diese Art von Nahrung so ziemlich aus der Mode gekommen. Die Hauptfütterung der Hunde besteht im Winter in gefrorenen und getrockneten Fischen, welche letztere *Jukola* heißen und nach Verhältnis der Größe der Fische oder der fetteren und mageren Leibesbeschaffenheit der Hunde, diesen bald in größeren, bald in kleineren Portionen zugeteilt werden. Ganz besonders auffallend

war es mir, dass die Hunde denjenigen Teil der Fische, den sie im Sommer vorzugsweise lieben, nämlich den Kopf, im Winter gänzlich verachten; übrigens ist es sehr natürlich, denn die Gräten und spitzigen harten Zähne der getrockneten Salmenköpfe verursachen den hungrigen Hunden, die mit wahrem Heißhunger über das Futter herfallen, fast bei jedem Mittagmahl ein blutiges Maul.

Solange die Flüsse im Winter zugefroren sind und das Wasser nicht allenthalben zu haben ist, so löschen sich die Hunde den Durst mit Schnee oder Eisschollen.

Ein Pferd muss, wenn es mit Nutzen gebraucht werden soll, zuvor gut gefüttert werden. Ganz anders verhält es sich mit den Hunden; diese können nicht mit vollem Magen laufen, und wenn man sie vielleicht aus wohlmeinender Unwissenheit vorher, ehe man sie anspannen will, gut füttert und dann zur Arbeit antreibt, so müssen sie sich unter Weges erbrechen, bekommen Diarrhöe und verlieren offenbar ihre Kräfte und Gesundheit. Sie werden daher jedes Mal mit nüchternem Magen angespannt und erst abends nach verrichtetem Dienst gefüttert. [240] Will man ihnen, vor der Ausfahrt oder dem Antritt einer Reise des Morgens etwas geben, so wirft man jedem, im Augenblick da man wegfahren will, etwa einen halben getrockneten Fisch vor, und so laufen und ziehen sie den ganzen Tag und können wohl 60 bis 80, ja sogar 100 Werste mit beinahe nüchternem Magen zurücklegen.

Hat man den Ort seiner Bestimmung erreicht, so darf man die erhitzten Hunde nicht sogleich füttern, sondern muss nach Zurücklegung eines Weges von 30 bis 40 Wersten wenigstens eine Stunde, nach 60 bis 70 Wersten wenigstens zwei Stunden warten, damit sie zuvor völlig abgekühlt sind; dann erst werden sie gefüttert und die Nacht über der Ruhe überlassen, worauf sie am folgenden Morgen wieder von neuem die Reise antreten können.

Will man seine Hunde recht gut behandeln, so lässt man sie nach Zurücklegung der ersten Hälfte des Weges etwas ausruhen und wirft jedem ein Stückchen getrockneten Fisch vor; dies stärkt und ermuntert sie so sehr, dass sie die zweite Hälfte mit weit größerer Schnelligkeit und Leichtigkeit machen. Auf weiten Reisen laufen die Hunde bei etwas eingeschränkter Diät weit besser als bei voller; die ersten Tagereisen müssen kürzer eingerichtet werden als die letzten. Wenn die nämlichen Hunde fünf bis sechs Tage nacheinander täglich 40 bis 50 Werste zurückgelegt haben, so ist es gut, ihnen einen Rasttag zu geben und sie alsdann reichlich zu füttern, wodurch sie sich wieder auf mehrere Tage erholen.

Aus Mutwillen, aus Mangel an guter Abrichtung und aus übler Gewohnheit oder auch aus Hunger zernagen die Hunde zuweilen die aus Seehundsfellen gefertigten Riemen, womit sie angebunden oder angespannt werden. Dieser Umstand kann oft den Reisenden in die größte Verlegenheit setzen; weil er alsdann aus Mangel an Riemen den übrigen Weg zu Fuß zurücklegen muss. Ein guter Hund darf, auch selbst bei dem größten Hunger, das Riemenzeug nicht zernagen.

Der Diebssinn ist den meisten kamtschadalischen Hunden so sehr eigen, dass sie sich trotz der derbsten Züchtigung doch nicht abhalten lassen alles [241] zu stehlen,

was und wo sie nur etwas erwischen können und folglich auch in diesem Stück ihrer Natur nach mit den Wölfen und Füchsen überein kommen.

Als ich bei den Korjaken war, rissen sich meine Hunde in der Nacht los, zernagten den Tranbeutel meines Hauswirtes und sofften den Tran aus, der ihnen am folgenden Morgen eine sehr heftige Diarrhöe verursachte.

Stinkendes Aas ist ihnen sehr willkommen und selbst um die menschlichen Exkremente streiten sie sich öfters heftig. Wenn im Frühjahr zuweilen Mangel an getrockneten Fischen ist, so werden sie mit Bärenfett oder Seehundsspeck gefüttert, indes wird ihnen nur so viel gegeben als nötig ist, ihr Leben zu fristen, bis die frischen Fische wieder in die Flüsse eintreten. Viele Fleischfütterung verdirbt die Hunde und macht sie schwerfällig.

Vom Hunger gereizt, rotten sie sich auch wohl im Frühjahr, wenn die Schlittenfahrt vorüber und noch Mangel an Futter ist, zusammen, überfallen gemeinschaftlich ein Stück Rindvieh, zerreißen und fressen es. Man hat mich versichert, dass sie sogar schon unter sich selbst gewütet haben und dass junge und schwache Hunde von größeren aufgefressen worden sind. Aus eben dieser Ursache ist die Schaf- und Schweinezucht in Kamtschatka beinahe unmöglich, man müsste denn bloß allein Stallfütterung einführen.

Nachdem die Hunde den ganzen Winter über kärglich mit getrockneten und gefrorenen Fischen genährt worden sind und sich die Fische im Frühjahr wieder in den Flüssen einstellen, so gestatten ihnen die Kamtschadalen doch nicht sogleich den vollen Genuss derselben, sondern behaupten, dass sie sich erst wieder nach und nach an diese Kost gewöhnen müssten, und dass die schnelle Veränderung in der Nahrung der Stärke und Güte der Hunde nachteilig sei. Vielleicht überfressen sie sich und bekommen dann die Diarrhöe davon; daher lässt jeder Eigentümer guter Hunde diesen im Frühjahr frische Fischsuppen kochen und füttert sie damit so lange, bis sie sich nach und nach wieder an die Sommerkost von frischen Fischen gewöhnt haben.

[242] Die den Hunden gewöhnliche Eigenschaft der Wachsamkeit fehlt den kamtschadalischen beinahe ganz. Ihre Geschicklichkeit beruht bloß im Ziehen und sie suchen die Beweise ihrer Treue und ihre Anhänglichkeit durch die Anstrengung ihrer Kräfte besonders demjenigen zu beweisen, von dem sie ihre Nahrung erhalten oder den sie als ihren Herrn erkennen. Jeder Liebhaber guter Hunde füttert diese daher selbst und bleibt so lange bei ihnen stehen, bis sie gefressen haben; dies ist auch hauptsächlich deswegen nötig, weil sonst immer ein Hund dem anderen das Fressen wegzustehlen sucht.

In ganz Kamtschatka sind regelmäßige Poststationen, auf denen man im Winter ebenso von Hunden weiter befördert wird wie in Europa von Pferden. Die Stationen sind an 30 bis 40 oder 50, und einige wenige bis 70 Werste voneinander entfernt. Jeder Reisende erhält für sich und seine Equipage einen Schlitten mit sechs Hunden bespannt und einen Begleiter, d. h. einen Kamtschadalen, der auf einem anderen mit sechs Hunden bespannten Schlitten den Rest der Equipage fährt und die Schlitten

und Hunde wieder nach seiner Station zurückführt. So viele Personen auf der Reise begriffen sind, so viele einzelne Schlitten werden erfordert; indem gewöhnlich jeder sein eigener Postillon [Gespannführer] ist und selbst fährt. Die Posthunde sind weniger ausschließlich an einen Herrn gewöhnt als andere, und daher ziehen sie jeden gleich bereitwillig; dazu kommt noch, dass der kamtschadalische Begleiter der gewöhnlich der Eigentümer ist, vor dem Reisenden vorausfährt und folglich die ihm angehörigen Hunde immer ihren Herrn vor Augen haben und dem vorderen Schlitten gern folgen.

Wenn man aber den Befehlshaber eines Dorfes oder irgend einen Hundeliebhaber ersuchen wollte, seine besten und bloß an ihn gewöhnten Hunde anzuspannen, so würde man damit, wenigstens allein, nicht so weit kommen als mit den schlechtesten Posthunden, denn sobald jene eine fremde Stimme und nicht die ihres Herrn hören, so sind sie gleichgültig und rühren sich kaum, man mag ihnen drohen oder sie züchtigen wie man will. Ich kaufte einmal in einem kleinen Dorfe einen mir empfohlenen sehr guten Hund, der aber noch niemals [243] einen anderen Herrn gekannt hatte, als den, der ihn aufgezogen und täglich gefüttert hatte. Nachdem dieser Hund mein Eigentum geworden war und ich ihn mit anderen an mich gewöhnten anspannte und seinen Geburtsort verließ, blickte er beständig zurück, wollte nicht vorwärts und zog trotz aller Züchtigung sehr schlecht. Auf der nächsten Station wollte er selbst das Futter, welches ich ihm zuwarf, nicht fressen; er war unruhig, sah beständig nach dem Weg, wo er herkam, zurück, und heulte noch mehrere Tage, bis er sich endlich an mich gewöhnte und sich der Empfehlung würdig bewies.

Die Anzahl der Hunde, welche man vor einen Schlitten anspannen muss, hängt theils von der Last ab, die man von einem Orte zum anderen zu führen hat, theils auch von der Güte der Hunde und von der Beschaffenheit des Weges oder der Schlittenbahn. Vor einen leichten Schlitten mit einer Person und wenigem Gepäck hat man vier bis fünf Hunde nötig, um schnell fortgebracht zu werden. Sechs Hunde können einen Schlitten von 14 bis 16 russischen Pud oder von 640 Pfund bei gutem Weg mit Leichtigkeit fortziehen. Hat man eine größere Last fortzubringen, so muss man auch mehr Hunde anspannen.

Junge Hunde werden verdorben, wenn sie von Jugend auf schwere Lasten ziehen müssen; denn sie gewöhnen sich dadurch an einen langsamen Schritt und können in der Folge nicht mehr zugleich mit schnell laufenden Hunden gebraucht werden.

Mit den gewöhnlichen Posthunden legt man in einer Stunde zehn bis zwölf Werste und mit den besten Rennhunden wohl an fünfzehn bis zwanzig Werste zurück. Dieses ist aber nur bei guter Schlittenbahn und für kurze Zeit möglich, so dass man wohl mit denselben Hunden vierzig bis fünfzig Werste in dritthalb bis drei Stunden, niemals aber achtzig Werste in sechs Stunden zurückgelegt hat. Mit sehr guten Hunden kann man ohne zu wechseln in zweimal vierundzwanzig Stunden zweihundert und in drei Tagen höchstens dreihundert Werste weit fahren, dann aber ist ein Rasttag notwendig.

Die Hunde laufen gewöhnlich einen Trab und haben einen überaus gleichförmigen [244] Gang, so dass sie, wenn sie einmal in Bewegung sind und bei übrigens gleichguter Schlittenbahn, in jeder Stunde eine beinahe gleichweite Entfernung durchlaufen.

Mit Posthunden, die an das Laufen und an Strapazen gewöhnt, übrigens aber nicht immer die besten Laufhunde sind, kommt man, wenn man Tag und Nacht reist, dennoch sehr schnell davon. Ich begegnete in Tigil, einem Orte an der Nordwestküste von Kamtschatka, einem Unteroffizier, der als Kurier geschickt war und in neun und einem halben Tag an fünfzehnhundert Werste, folglich alle vierundzwanzig Stunden über hundertfünfzig Werste mit den auf jeder Station gewechselten Hunden zurückgelegt hatte. Steller sagt (pag. 374): „Bei gutem Wetter und Wegen kann man in fünfzehn Stunden, ohne stille zu halten, hundert bis hundertvierzig Werste fahren.“

Wenn die Hunde im Ziehen nachlässig und träge sind und sie nicht auf die ihnen gemachten Drohungen achten, so werden sie unterwegs bestraft; die Züchtigung geschieht meistens mit Ruten und nur selten mit Stockprügel, weil man ihnen mit letzteren leicht ein Bein oder eine Rippe entzweischlagen und sie dadurch zum Ziehen untauglich machen könnte.

Der ganze Postzug wird nicht mit Zaum und Leitriemen, sondern bloß mit Worten regiert; daher existiert ein wesentlicher Unterschied zwischen Zug- und Leithunden; letztere werden jederzeit den ersteren vorgespannt und gehorchen genau, wenn sie nämlich gut sind, dem Kommando ihres Führers, der ihnen auf Kamtschadalisch rechts oder links, schnell oder langsam zuruft.<sup>35</sup> (s. unten *Ostol*, pag. 249)

Der Wert eines Hundes in Kamtschatka ist ebenso verschieden als der eines Pferdes in Europa. Ein gewöhnlicher, zum Anspann tauglicher Zughund [245] wird mit 39 bis 40 Rubel, und ein sehr guter Renn- und Leithund auch wohl zuweilen mit 100 bis 150 Rubel bezahlt. Ein junger Hund, der von der Mutter entwöhnt ist und von dem man nicht wissen kann, wie er ausfallen wird, kostet gewöhnlich 10 Rubel.

Die besten Hunde werden jetzt auf der westlichen Seite der Halbinsel, auf dem Wege von Tigil nach Bolscheretsk angetroffen, weil die Einwohner wenigeren Frondiensten und die Hunde wenigeren Strapazen ausgesetzt sind.

Beim Ankauf der Hunde betrachten viele Kenner derselben die Seiten der Schenkel und behaupten, dass wenn an der oberen Hälfte derselben die Haare recht abgeschabt sind, dieses der beste Beweis eines sehr arbeitsamen Zughundes sei, weil der Gespannriemen beim starken Ziehen fest an dem Schenkel anliegt und man bei einem trägen Hunde niemals eine Spur der abgeschabten Haare findet. Andere leugnen, dass dieses Zeichen der Beweis von der Güte eines Hundes sei.

Zu einem guten Gespann wird schlechterdings ein verständiger Leithund erfordert, denn von diesem allein hängt die Bequemlichkeit der Reise ab, weil ihm der

35 Rechts heißt auf kamtschadalisch *Kachkach*; links, *Huchahucha*; schnell oder fort, *Ha*; und langsam oder halt, *Ahng*, durch die Nase gesprochen, ungefähr wie ein langes französisches *en*. [Anm. von Langsdorff]

ganze übrige Zug folgt; eben deswegen ist es auch eine wahre Hundearbeit, wenn der Leithund schlecht ist und er nebst allen übrigen Hunden links läuft, wenn man rechts will.

Ist man in dem Fall schlechte Hunde und vielleicht gar keinen Leithund zu haben, so muss man, um doch bequem von Ort zu Ort zu kommen, einen gut bespannten Schlitten vorausfahren lassen, indem die schlechtesten Hunde ohne Schwierigkeit der Spur desselben folgen. Ist man aber im Besitz eines gut abgerichteten Leithundes, so muss man diesen den Winter über so viel als möglich in der Übung erhalten, denn wenn man ihn nicht oft genug kommandiert, sondern er den größten Teil des Winters hinter anderen Schlitten läuft, so vergisst er seine Geschicklichkeit und verliert beträchtlich an seinem Wert.

In Kamtschatka und in vielen anderen dieser nördlichen Länder sind die Hunde als Zugtiere den Pferden aus allen Gründen vorzuziehen [246].<sup>36</sup> Die Hunde können vor dem Schlitten über den tiefsten Schnee, über leicht gefrorene Sümpfe, über Flüsse und steile Anhöhen weglaufen, über welche die Pferde schlechterdings nicht gelangen können.

Der Wintervorrat von Fischen, zum Futter für die Hunde, ist bei der ungeheuren Menge derselben weit leichter zu erhalten als der des Heus für die Pferde.

Die Hunde sind weit ausdauernder und müssen oft auf weiten Reisen zwei bis drei Tage mit einigen getrockneten Fischen, die man als Provision für Menschen und Vieh mitgenommen hat, vorlieb nehmen und dennoch arbeiten, da hingegen ein Pferd solche Strapazen aus Mangel an Futter nicht aushalten würde. Sie bedürfen auch im Winter bei der strengsten Kälte keine besondere Pflege im Stalle so wie die Pferde und suchen sich den ganzen Sommer über, ohne die geringste Fürsorge ihrer Herrn, ihre Nahrung selbst.

Das Fell alter, abgelebter oder zum Ziehen unbrauchbar gewordener Hunde wird noch mit dem größten Vorteil zu sehr warmen Pelzkleidungen benutzt, und die Hundezucht im Allgemeinen ist sicher weniger Schwierigkeiten unterworfen als die der Pferde.

Hunde, die zum Anspann bestimmt sind, müssen den ganzen Winter über an der Kette liegen. Nach der Meinung der Kamtschadalen behalten sie dadurch ihre Kräfte.

Dieses Anbinden oder Anketten der Hunde ist noch außerdem höchst notwendig, weil man sie zum Schlittengespann zu jeder Zeit bei der Hand haben muss; lässt man ihnen aber die Freiheit, so sind viele, wenn sie merken, dass sie angespannt werden sollen, schlau genug davonzulaufen und nicht eher wiederzukommen, als bis sie vom Hunger dazu gezwungen werden.

Auch dürfen sie darum nicht frei umherlaufen, weil sie leicht Streit unter einander anfangen und der beste Leit- oder Zughund zuweilen durch einen unglücklichen [247] Biss auf kürzere oder längere Zeit zum Dienste unfähig gemacht werden könnte.

36 s. Steller, pag. 126. [Anm. von Langsdorff]

Wenn die Hunde sehr fett sind und folglich zum Anspann wenig taugen, dann schenkt man ihnen wohl eine Zeit lang die Freiheit, weil die Erfahrung gelehrt hat, dass sie bei häufiger und willkürlicher Bewegung schneller mager werden.

Zuletzt will ich hier nun noch einige Krankheiten bemerken, die den Hunden zum Teil bloß als Zugtiere eigen sind. Die guten Ziehunde, besonders diejenigen, die zunächst bei dem Schlitten angespannt werden, sind öfters einer Verrenkung des Schlüsselbeingelenks ausgesetzt; wenn nämlich bei sehr unebenen Wegen der Schlitten oft plötzlich in eine Grube oder Vertiefung auf die Seite fällt, so gibt das Gewicht des beladenen Schlittens dem um die Schultern und Brust laufenden Zugriemen einen solchen derben Schlag, dass der sich anstrengende Hund auf die Seite gezogen und das Schlüsselbein aus dem Gelenk gerissen wird. Beinahe jeder Kamtschadale kennt diesen Zufall; er eilt, wenn er sich ereignet, sogleich zu Hilfe und setzt den Knochen ohne weitere nachteilige Folgen wieder ein; wird er aber übersehen und vernachlässigt, so ist auch der beste Hund in der Folge nicht mehr viel wert.

Wenn die Hunde bei stark anhaltender Kälte (im Dezember und Januar) in einem Quellbach nass werden, so geschieht es leicht, dass sie sich die Füße erfrieren und den Winter über zum Anspann untauglich sind.

Im Frühjahr, wenn der am Tag geschmolzene Schnee und das Wasser in den kalten Nächten gleichsam nur mit einer dünnen Eiskruste überfriert, welche kaum das Gewicht des Schlittens und der Hunde trägt, muss man die Füße derselben zu schonen suchen; denn sie laufen sich dieselben alsdann auf dem spitz- und raugefrorenen Schnee zuweilen wund und verletzen sich auch wohl an den scharfen Kanten des einbrechenden Eises, beim schnellen Laufen die Fußgelenke. Um diesem Übel vorzubeugen werden ihnen gewöhnlich lederne Strümpfe angezogen, die man über dem vorderen und hinteren Kniegelenk befestigt. [248] Viele Hunde aber wollen diesen Zwang nicht ertragen und reißen sie ab, weil sie sich dadurch gehindert fühlen.

Wenn bei harter und glatter Schlittenbahn die Hunde angetrieben werden, einen schwer beladenen Schlitten steil bergauf zu ziehen, so strengen sie sich so sehr an und suchen sich mit den Nägeln der Zehen so fest in das Eis einzuklammern, dass sie dieselben gleichsam aus der Wurzel reißen und sich die Füße auf lange Zeit beschädigen.

Es geschieht zuweilen, dass die Hunde plötzlich nicht fressen wollen und mager werden. Die Kamtschadalen schneiden ihnen alsdann dasjenige, was man im gemeinen Leben den Wurm nennt, nämlich ein Ligament, das mitten unter der Zunge liegt, aus und behaupten, dass dasselbe Krankheit erzeugt (vielleicht vergrößert) habe und dass sich die Hunde bald nach Wegnahme desselben wieder erholten.

Andere mehr allgemeine Zufälle sind: Bandwurm, blutiges Erbrechen, Dysenterien und, nach Aussage der Kamtschadalen, alle Arten von Krankheiten, denen auch der Mensch unterworfen ist; doch ist es sehr bemerkenswert, dass ungeachtet meiner öfteren und genaueren Nachforschungen ich durch ganz Kamtschatka kein Beispiel des Tollwerdens der Hunde in Erfahrung bringen konnte.

Von dem Anspann der Hunde glaube ich durch eine genaue Abbildung nebst Erklärung derselben eine deutlichere Vorstellung geben zu können, als durch eine weitläufige Beschreibung.

Die Schlitten werden auf eine einfache und sehr erfinderische Art bloß von Birkenholz und Riemen ohne irgendeinen Nagel bald stärker und höher, bald schwächer und leichter verfertigt, je nachdem sie zum Verführen von Waren oder bloß zum Gebrauch auf der Jagd oder für Reisende bestimmt sind. Bei Verfertigung derselben müssen gewisse Regeln befolgt werden, von denen ihre Güte abhängt.

Es ist auffallend, dass beinahe alle Schlitten durch ganz Kamtschatka eine und dieselbe Weite der Spur haben, und dass man also bei guter Schlittenbahn [249] einen Weg findet, der gleichsam aus zwei Rinnen besteht, in die alle hintereinander fahrende Schlittenläufe einpassen.

Ein guter leichter Schlitten wiegt selten mehr als 20 bis 22 Pfund und ist demungeachtet so fest, dass er mit großer Gewalt gegen einen Baum rennen kann, ohne zu zerbrechen. Ein Frachtschlitten ist in allen seinen Teilen stärker gebaut, folglich auch schwerer.

Die Schlittenläufe müssen am vorderen Teil des Schlittens in der Breite etwa um einen halben Zoll weiter voneinander abstehen als die hinteren, wodurch der Schlitten überhaupt viel leichter über die Bahn gleitet. Der eigentliche Sitz ruht auf vier Beinen, von denen die vordersten um einen halben Zoll näher sein müssen als die hintersten. Der Sitz darf ferner nicht zu hoch sein, weil der Schlitten sonst leicht umfällt. Obgleich die meisten nur für eine Person bestimmt sind, so können sich doch im Notfall auch wohl zwei Personen darauf bequem, wenn sie sich nämlich seitwärts, die eine auf die rechte und die andere auf die linke Seite, so wie auf eine Bank, setzen.

Der Führer sitzt immer von der Seite und muss zu jeder Zeit bereit sein, den Schlitten aufrecht zu erhalten, abzuspringen, neben herzulaufen und wieder aufzusitzen; überhaupt besteht in der Art zu balancieren und den Schlitten in jedem Augenblicke in seiner Gewalt und im Gleichgewicht zu erhalten die Geschicklichkeit des Fahrens.

Außer den gewöhnlichen Schlitten hat man noch eine andere Art, die bloß zum Lastführen bestimmt sind und *Narden* genannt werden. Diese ähneln einer auf kurzen Füßen stehenden langen, und auf beiden Seiten mit einer Einfassung versehenen Bank; die unter derselben befindlichen Schlittenläufe haben dieselbe Breite oder Spur wie die anderen Schlitten.

Das notwendigste Werkzeug bei einer Schlittenfahrt ist der *Ostoll*, ein knieförmig in einem stumpfen Winkel gebogener starker Stock, der am unteren Ende mit einer eisernen Spitze und am oberen mit zierlich geflochtenen Riemen und mit Schellen oder rasselnden Ringen versehen ist. Dieser Stock vertritt [250] beinahe die Stelle der Leitriemen und Peitsche; will man die Hunde zum Laufen antreiben, so rasselt man damit, will man langsam fahren oder stille halten, so stößt man mit der nötigen Stärke diesen *Ostoll* vor den vorderen Schlittenfüßen in den Schnee oder in das Eis und

hält auf diese Art die Hunde in ihrem Lauf zurück. Auf ähnliche Weise muss man auch damit den Schlitten in seiner Gewalt haben, wenn man steil bergab fährt, weil dieser sonst, besonders wenn er schwer beladen ist, schneller als die Hunde rennt und dieselben überfährt, so dass der Schlitten zuerst den Fuß des Berges erreicht und das ganze Hundegespann hinter sich her schleift. Der Führer wird in einem solchen Falle auch gewöhnlich schon unter Weges abgesetzt und kommt zu Fuß hinten nach.

Der *Ostoll* ist ferner als wahrer Kommandostab zu betrachten, denn wenn man z. B. im Wald auf der Jagd ist, so würde man durch das beständige Geschrei von *Kachkach* (rechts) und *Huchahuca* (links) sehr bald alles Wild verscheucht haben. Gute Leithunde müssen daher genau auf den *Ostoll* achten. Will man zur Linken, so schlägt man mit demselben rechts auf den Schnee oder klopft damit ganz leise an die rechten vorderen Schlittenläufe, und umgekehrt schlägt man ebenso an die linke Seite des Schlittens, wenn man rechts will. Es ist eine wahre Freude mit einem guten Leithund, ohne den Mund zu öffnen, sich dem Wilde nähern und genau den Baum oder den Busch erreichen zu können, von wo man schießen will.

Der Kamtschadale setzt sich selten auf den Schlitten ohne ein Paar Schneeschuhe mitzunehmen, die für ihn von der größten Wichtigkeit sind. Er geht mit diesen in die mit tiefem Schnee bedeckten Waldungen und Gebirge, um die Spuren der Zobel zu verfolgen und bahnt damit beim frisch gefallenem tiefen Schnee, durch welchen sich die Hunde kaum mit der größten Anstrengung und Schwierigkeit durcharbeiten können, den Weg, indem er dem Schlitten vorausgeht und den Schnee zusammentritt, auf welchem dann die Hunde weit leichter folgen können. Endlich sind die Schneeschuhe noch besonders notwendig, um [261] die Schlittenbahn in guten Stand zu erhalten, denn wenn man ohne dieselben vom Schlitten absteigen will, so fällt man zuweilen bis über die Knie oder bis an den Leib in denselben und verursacht große Vertiefungen und Löcher, welche den folgenden Schlitten die Fahrt sehr erschweren.

Die Schneeschuhe bestehen aus dünnen und langen Brettchen, die am vorderen und hinteren Ende von beiden Seiten zugespitzt, beim ersteren in die Höhe umgebogen und in der Mitte mit einer kleinen Wölbung versehen sind, wodurch sie sehr elastisch werden. Zur Erleichterung des Gehens, besonders um damit bergauf zu steigen, ist es notwendig, die dem Schnee zugekehrte Seite der Schneeschuhe mit Seehund- oder Seebärenfell so zu überziehen, dass der Strich der Haare von vorne nach hinten zuläuft, wodurch wegen der glatten Fläche das Vorwärtsschreiten erleichtert, das Zurückgleiten auf dem Schnee aber wegen der stärkeren Reibung der Haare erschwert wird.

In der vorderen Hälfte des Brettchens sind Riemen befestigt, mittelst welcher die Schneeschuhe ganz leicht an den Fuß gebunden werden. Diese Riemen werden darum in der vorderen Hälfte angebracht, weil sich die hintere als denn von selbst zurückneigt, wodurch das Gehen ungemein erleichtert wird, weil der vordere Teil derselben beim Fortschreiten von selbst in die Höhe steht.

Die mittlere Größe der Schneeschuhe beträgt etwa  $4\frac{1}{2}$  Fuß Länge und 7 Zoll Breite. Im Allgemeinen richtet sich die Länge und Breite derselben nach dem Gewicht und der Größe der Personen, für welche sie bestimmt sind. Knaben von zwölf bis vierzehn Jahren haben viel kleinere als erwachsene Männer.

Es gibt Personen, welche mit außerordentlicher Behändigkeit mit solchen Schneeschuhen bergauf und bergab steigen können, und man hat mich versichert, dass einzelne gut geübte Schneeschuhläufer mit guten elastischen, d. h. in der Mitte nach oben zu gebogenen Schneeschuhen mit einem Schritt die Entfernung von fünf gewöhnlichen Schritten oder von 15 Fuß messen könnten; in diesem Falle käme also das Laufen der Schneeschuhe mit dem der Schlittschuhe einigermaßen überein.

[252] Die zur Jagd gleichsam geborenen Kamtschadalen besteigen zuweilen, um ein Argali oder wildes Schaf zu erlegen, hohe Eisberge und bedienen sich bei dieser Gelegenheit der Eisschuhe, die ungefähr die Gestalt der Schneeschuhe haben und aus 7 bis 8 Zoll breit auseinanderstehenden, beinahe miteinander parallellaufenden, vorn und hinten miteinander vereinigten und etwa  $2\frac{1}{2}$  bis 3 Schuhe lange Stäbchen bestehen. Auf der untern Fläche derselben sind auf jeder Seite kleine Knochenspitzen eingesenkt, welche in das Eis einschneiden und das Ausgleiten verhindern. Diese Eisschuhe, die ebenso wie die Schneeschuhe am Fuße befestigt werden, dienen auf Anhöhen und in solchen Gegenden, in welchen sich zuweilen tiefer, glatt gefrorener Schnee befindet, und ersetzen dann zugleich auch die Stelle der Schneeschuhe. Der Zwischenraum der Seitenstäbe ist mit Querleisten und Riemen ausgefüllt.

In einigen Gegenden von Kamtschatka, in welchen die Einwohner hohe Eisberge und Gletscher ersteigen müssen, bedienen sie sich auch zur größeren Erleichterung scharf zugespitzter Eisen, welche sie unter den Füßen befestigen (gewöhnlich festschnallen); sie nennen solche *Posluki* und ersteigen mit denselben die steilsten mit Eis bedeckten Abhänge und Berge.

So schnell auch die Reisen mit Hunden vonstatten gehen, so haben sie doch ihre großen Unbequemlichkeiten, denn jeder muss sein eigener Fuhrmann sein und in dichten Waldungen, besonders bergab, lassen sich die Hunde kaum halten; daher auch die geschicktesten Schlittenfahrer zuweilen gegen einen Baum rennen und mit blutigen Köpfen oder anderen Verletzungen auch wohl zu Fuß nach Haus kommen. Überhaupt hängt eine schnelle und glückliche Fahrt so sehr von der Witterung ab, dass man füglich eine solche Landreise mit einer Seereise vergleichen könnte.

Man beobachtet ängstlich die gute Witterung; reist mit gutem Winde ab; spricht viel von gegenwärtigen, kommenden oder gewesenen Stürmen oder von schnellen Reisen, wenn Wind und Wetter gut war. Durch Schneegestöber, Stürme und widrige Winde wird man in einer Fahrt aufgehalten und genötigt [253] in einem nahen Wald oder in einer Hütte, wie in einem Hafen, Schutz zu suchen, oder nach der letzten Station von welcher man ausfuhr, gleichsam wie in einen Hafen zurückzukehren und daselbst mehrere Tage auf gutes Wetter zu warten; und endlich befindet man sich zuweilen auf weit ausgedehnten Schneeflächen, auf denen man gleich dem See-

fahrer eine bekannte Waldspitze, einen Hügel, einen Berg oder eine inselähnliche Waldung aufsucht, um sich danach, wie nach einem Vorgebirge oder einer Insel zu orientieren.

[254]

### Fünfzehntes Kapitel

Besondere Ereignisse. Ankunft der HH. von Chwostoff und von Davidoff in St. Peter- und Pauls-Hafen. Geheime Expedition. Tod des Hrn. von Resanoff. Fortsetzung der geheimen Expedition. Tod der HH. von Chwostoff und von Davidoff. Winteraufenthalt in Kamtschatka. Bälle. Musik. Heiße Quellen in Malka. Reise nach Nischna-Kamtschatka. Werchnoi-Kamtschatka. Milkowa. Klutschi. Hauptstadt Nischna-Kamtschatka.

Ich würde zu weitläufig werben, wenn ich alle während meines neunmonatlichen Winteraufenthaltes in Kamtschatka vorgefallene Begebenheiten und gemachte Bemerkungen hier mitteilen wollte; ich schränke mich daher auf einige der merkwürdigsten Ereignisse ein und hoffe, zu einer anderen Zeit Gelegenheit zu finden, diese Halbinsel weitläufiger zu beschreiben.

Zu Ende September besuchte ich bei dem anhaltend schönen Wetter in Gesellschaft des Hrn. D' Wolf die benachbarten Gegenden, unter anderen die heißen Quellen von Paratunka, und war nicht wenig erfreut, bei der Rückkunft ganz unverhofft meinen alten Reisegefährten und Freund von Davidoff, der den 2. Oktober mit dem Schiff „Awos“ eingelaufen war, im Hafen zu finden.

Hier ist in kurzem seine Geschichte:

Wenige Wochen nach unserer Abfahrt von Sitcha war das Schiff vielleicht („Awos“) segelfertig und wurde dem Hrn. von Davidoff mit dem Kommando darüber, übergeben. Hr. v. Resanoff begab sich an Bord der „Juno“, [255] die unter den Befehlen des Hrn. von Chwostoff stand, und beide Schiffe verließen im August den Norfolk-Sound.

Herr von Resanoff, der schon längst durch die misslungene Gesandtschaft in Japan einen heimlichen Groll gegen diese Nation im Herzen trug, hatte den Plan zu einer geheimen Expedition gemacht, zufolge dessen Hr. von Davidoff gerade nach den südlichen kurilischen Inseln steuern und untersuchen sollte, ob sich wirklich auf denselben, wie man behauptete, japanische Niederlassungen befanden, da sie doch, wie wir schon aus Pallas neuen nordischen Beiträgen wissen, als russische Besitzungen anzusehen sind. Hr. v. Davidoff trennte sich zufolge dieser ihm gegebenen Befehle, in der Nachbarschaft von Unalaska<sup>37</sup>, von der „Juno“ und steuerte nach der Insel Urup<sup>38</sup>, auf welcher schon Schelechoff<sup>39</sup> vor zwanzig Jahren ein russisches Eta-

37 Unalaska ist die zweitgrößte Insel der Aleuten. Sie liegt südwestlich von Alaska und gehört zu der Inselgruppe Lis'i Ostrova (Fuchsinseln).

38 Urup ist eine der Inseln im südlichen Teil des Kurilen-Archipels.

39 Grigorij Ivanovič Šelichov war der Schwiegervater von N. P. Rezanov und vererbte ihm die

blissement gebildet hatte, das bald nach seinem Tode wieder aufgelöst wurde. Durch widrige Winde und fürchterliche Stürme bewogen, hielt es Hr. von Davidoff nicht für ratsam, eine Landung und die Untersuchung der Inseln in diesem Jahr zu wagen, sondern kehrte zu Ende Septembers zum Überwintern nach dem St. Peter- und St. Pauls-Hafen zurück, der auch der „Juno“ zum Rendezvous bestimmt war.

Herr von Chwostoff erreichte im September Ochotsk, unternahm gleichfalls den erhaltenen Befehlen zufolge im Oktober die von Hrn. v. Resanoff projektierte geheime Expedition und kam den 6. November in Kamtschatka an.

Man kann sich leicht des Hrn. D' Wolfs und meine Freude vorstellen, so unerwartet diejenigen Freunde wieder in Kamtschatka zu finden, mit denen wir den vorigen Winter über auf das Vertrauteste an der Nordwestküste von Amerika gelebt hatten! Durch Hrn. v. Chwostoff erhielten wir die Nachricht, dass Hr. von Resanoff zu Ende Septembers in Ochotsk angekommen sei und von da seine Reise sogleich nach Irkutsk fortgesetzt habe; dass die kürzlich nach Peking bestimmte kaiserl. russische Gesandtschaft des Grafen Golofkin ein ähnliches Ende genommen habe wie unsere japanische; dass die ganze Gesandtschaft zerstreut und einer der Naturforscher derselben, Hr. Dr. und Kollegien-Assessor [256] Redowski<sup>40</sup>, sich dermalen in Ochotsk befände und gesonnen sei, in wissenschaftlicher Hinsicht Kamtschatka und die aleutischen Inseln zu besuchen und im Winter mit der Post um den Penschinskischen Meerbusen zu reisen.

Hr. v. Chwostoff erhielt vor seiner Abreise von Ochotsk noch besondere Befehle in Absicht der geheimen Expedition und segelte im Oktober nach einer südlich gelegenen (russischen) Insel, auf welcher er eine japanische Niederlassung und ansehnliche Magazine vorfand, deren er sich ohne allen Widerstand bemächtigte und das frühere Recht der Besitznahme dieser Insel behauptete. Er brachte gegen tausend Pud Reis, eine Menge Rauchtobak, Fischernetze, viele hölzerne lackierte Schalen und Gefäße, Tabakspfeifen, einen ziemlichen Vorrat von Salz und eine unbedeutende Quantität von gesalzenen Fischen, baumwollenen und seidenen Zeugen, Papier, Tusche, Bilder usw. von da mit. Einen weit beträchtlicheren Vorrat von allen diesen Artikeln, den er nicht mitnehmen konnte, gab er den Eingeborenen (Ainus) preis. Er brachte auch vier Japaner mit, denen diese Magazine anvertraut waren und die er auf seinem Schiffe nach Kamtschatka führte.

Auf diese Art empfanden die Japaner durch den gekränkten Ehrgeiz des Hrn. Ex-Ambassadors zum ersten Mal den Einfluss der russischen Übermacht. Die ganze Unternehmung hatte wenigstens den Anschein des Rechtes und Hr. v. Resanoff entging

---

größten Teile seiner Handelsgesellschaft, aus der anschließend die Russisch-Amerikanische Kompanie entstand.

40 Ivan Ivanovič Redovskij (1774–1807) – ein anerkannter russischer Botaniker und Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften, einer der Teilnehmer der misslungenen russischen diplomatischen Gesandtschaft nach China (1805–1806) unter der Leitung des Grafen Jurij A. Golovkin.

aller ferneren Verantwortung oder Rechtfertigung dadurch, dass er im folgenden Jahre auf seiner Rückreise nach St. Petersburg, (an den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde auf dem Ochotskischen Wege) in Krasnojarsk sein ruhmvolles Leben endete.

Da ich in der Folge weniger Gelegenheit haben werde, von den Herren v. Chwostoff und v. Davidoff und deren Unternehmung gegen die Japaner zu sprechen, so greife ich hier etwas in der chronologischen Reihenfolge ihrer Taten vor und teile den weiteren Verlauf ihrer geheimen Expedition und ihres ferneren Schicksales mit.

Nachdem wir uns den Winter über in den Hütten des St. Peter- [257] und Pauls-Hafens die Fische, das Rentierfleisch und andere Produkte des Landes, besonders aber den in der „Juno“ herbeigebrachten vortrefflichen japanischen Reis, recht gut schmecken lassen und in der größten Harmonie mehrere Lustpartien miteinander gemacht hatten, so bereiteten sich jene Freunde wieder ihrer Instruktion zufolge im Frühjahr 1807 zur Fortsetzung ihrer geheimen militärischen Unternehmungen, um nämlich alle die in Russland in vorigen Zeiten in Besitz genommenen südlichen kurlischen Inseln, in welchen sich in neueren Zeiten die Japaner niedergelassen hatten, von diesen ihren neueren Bewohnern zu befreien.

Die Schiffe „Juno“ und der „Awos“ segelten in dieser Absicht den 2. Mai 1807 aus der Awatscha-Bai gerade nach den Inseln Urup und Iturup, auf welcher letzteren sie mehrere bewaffnete Japaner fanden, die sich anfänglich mit Bogen und Pfeilen zur Wehre setzten, sehr bald aber ohne Weiteres die Flucht ergriffen und alle Wohnungen und Magazine den Russen überließen, welche in denselben viele schön lackierte Gerätschaften, Bücher, Landkarten, einen großen Vorrat von Reis und Salz, Tabak, Kleidungsstücke, Werkzeuge verschiedener Art, kurz, alles was zum Leben nötig ist, fanden und sich unter anderem auch, als das Merkwürdigste, einiger Kanonen, vieler Flinten und Pistolen, Säbel, Panzer, Helme, Bogen, Pfeile u. a. m. bemeisterten, so dass wir nun durch diese wackeren Männer mit einer Tatsache bekannt gemacht wurden, von der wir uns, während eines sechsmonatlichen Aufenthalts in Nagasaki nicht überzeugen konnten. Ich verdanke dem Hrn. Schiffsbaumeister Korukin einen genauen Grundriss dieser japanischen Kanone, welche ich sehr geneigt bin, für eine alt-spanische zu halten; inzwischen fanden diese meine Gewährsmänner auch noch andere dieser völlig ähnliche Kanonen, die nach den darauf gegossenen Buchstaben zu urteilen von japanischer Arbeit waren.

Die vier im vorigen Herbst nach Kamtschatka gebrachten Japaner, die während des Winteraufenthaltes daselbst etwas Russisch gelernt hatten, wurden nun ihrem Mutterlande wieder zurückgegeben und gebeten, ihre Landsleute davon zu unterrichten, dass Russland gerechtere und ältere Ansprüche auf diese von [258] den Japanern noch nicht lange bewohnten Inseln mache, und dass es daher dieselben von neuem in rechtmäßigen Besitz genommen hätte; auch wurde ihnen ein russisches Papier gleichen Inhalts, worauf die russische Flagge gemalt war, mitgegeben.

Ein großer Teil der interessantesten oben genannten Gegenstände wurden in der Folge durch unsere Seefahrer nach Ochotsk gebracht und von dem dortigen Kom-

mandanten, Kapitän [Ivan N.] Bucharin, auf eine unrechtmäßige und sowohl für die Krone als für die R. A. Kompanie höchst nachteilige Weise in Beschlag genommen und verschleudert.

Die beiden Herren Seeoffiziere von Chwostoff und von Davidoff reisten nach mancherlei erlittenen Ungemach und Beschwerlichkeiten noch im Herbst desselben Jahrs nach Irkutsk und erreichten im Frühling 1803 St. Petersburg.

Durch ihren Mut, ihre Entschlossenheit und Talente bekannt, wurden sie hierauf im Krieg gegen die Schweden benutzt, in welchem sie Kanonenboote kommandierten und sich auf das Vorteilhafteste auszeichneten. Mit Lorbeeren bekränzt waren sie schon wieder einige Zeit in der großen Kaiserstadt, woselbst im September 1809 unser gemeinschaftlicher Freund, Kapitän D' Wolf, mit einer Ladung Waren von den vereinigten Amerikanischen Freistaaten in Kronstadt einlief. Unsere Freude war überaus groß, als er uns in St. Petersburg mit seinem Besuch überraschte und wir uns nun alle vier, die wir elend und jämmerlich einen Winter an der Nordwestküste von Amerika und einen anderen in Kamtschatka miteinander zugebracht hatten, freundschaftlich und glücklich in der Residenz vereinigt sahen.

Wir saßen so fröhlich beisammen und freuten uns innig vergnügt der Erinnerung aller erlittenen Gefahren zu Wasser und zu Land und aller bestandenen Abenteuer; erzählten uns wechselseitig unser nachmaliges Schicksal, erinnerten einer den anderen bald an diesen, bald an jenen Umstand der auf jener Erdhälfte zugebrachten Jahre und unterhielten uns mit der wärmsten wechselseitigen [259] Teilnahme bis spät in die Nacht. – Als nun unsere Freunde, v. Chwostoff und v. Davidoff, nach zwei Uhr von meiner Wohnung (auf Wassilij Ostrow<sup>41</sup>) nach Hause eilten (sie wohnten jenseits des Flusses), so wurden sie von Kapitän D' Wolf und von mir bis an die Schiffbrücke der Newa begleitet, die gerade für die bei Nacht durchgehenden Fahrzeuge aufgezogen werden sollte. Unsere Freunde gingen daher über ein seitwärts von einem Schiff der Brücke zum anderen gelegtes Brett und riefen uns, als sie glücklich jenseits angekommen waren, eine gute Nacht zu. Herr D' Wolf (der von Kronstadt nur auf Besuch in St. Petersburg war) kehrte mit mir nach Hause zurück. Am folgenden Morgen wurden wir benachrichtigt, dass in der Nacht zwei Seeoffiziere von der Newa verschlungen worden seien, – o Schrecken! – o hartes Schicksal: – es waren unsere Freunde, die – Gott weiß in welcher Absicht – nachdem wir schon weggegangen waren, wieder zu uns auf Wassili-Ostrow zurückkehren und, um schneller überzukommen, auf eine in demselben Augenblick zwischen den Brückenschiffen durchgehende Barke springen wollten, stattdessen aber auf ein über dieselbe wegragendes Segel sprangen, welches mit ihnen umschlug und sie beide dem reißenden Strome der Newa Preis gab.

Die Nacht war sehr dunkel und alle Hilfsversuche – leider! vergebens.

So früh endigten diese wackeren, talentvollen Männer ihre Laufbahn, ohne die geringste Gefahr zu ahnen, nachdem sie zweimal die Reise von St. Petersburg nach

41 Russ. *Vasil'evskij ostrov*: die Vasilij-Insel liegt im Zentrum von St. Petersburg und ist mit der darauf erbauten Peter-Pauls-Festung eine der wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Ochotsk gemacht, von da aus Schiffe nach der Nordwestküste von Amerika, Kalifornien, den aleutischen und kurilischen Inseln kommandiert hatten, und von allen ihren Expeditionen wieder glücklich zurückgekehrt waren – nachdem sie auch selbst im letzten finnländischen Kriege sich als Helden ausgezeichnet und den mannigfaltigsten Gefahren trotzend den Sieg erfochten hatten. So blieben zwei, seit vielen Jahren beinahe unzertrennliche Freunde auf eine ungewöhnliche Art auch selbst im Tode vereinigt. So verlor der Staat in ihnen zwei hoffnungsvolle Männer, von Verdienst und Gefühl und ich [260] zwei Herzensfreunde, deren Andenken stets mit der größten Hochachtung verehrt werden soll!

Gleich zweien Adlern, die im stolzen Flug  
 Die Kraft erspähn der jugendlichen Schwingen,  
 Durch hohen Äthers Regionen dringen; –  
 So drangen sie – mit kühn gewagtem Zug,  
 Mit Heldenkraft im jugendlichen Blut,  
 Nach fernem Ziel durch unbekannte Meere,  
 Und strafte – rächend ihres Landes Ehre –  
 Der Insulaner eitlen Übermut.  
 Der Wilde staunt am fremden Küstenlande  
 Des Russen Mut und des Japaners Schande.  
 Entflohen waren sie des Feindes Wut,  
 Den giftigen Pfeilen unverletzt entronnen.  
 Den Herd der Heimat hatten sie gewonnen,  
 Wo nach Gefahren froh der Schiffer ruht;  
 Die Hand der Vorsicht hatte sie entzogen  
 Den Wüsteneien und des Sturmes Wogen.  
 Verhängnisvoll umgab des Schicksals Macht  
 Die beiden Freunde an der Newa Strande;  
 Und führte sie an ungetrenntem Bande  
 Mit einem Schritte in der Fluten Grab –  
 Und starrend an dem Ufer weilt der Freund,  
 Der still des ewigen Scheidens Tränen weint.

Edle Handlungen haben schon ihre Belohnung in sich; der Himmel wird ihnen aber gewiss auch die vielen Wohltaten, die sie mit Selbstaufopferung den Aleuten in Unalaska, Kodiak und Sitcha erzeigt haben, nicht unbelohnt lassen!

Man verzeih mir diese Abschweifung, es galt zweien unvergesslichen Freunden, die den letzten Abend ihres Lebens bei mir zugebracht haben!

[261] Ich kehre nun wieder zu meinem Winteraufenthalte nach Kamtschatka zurück.

Zu Ende Oktobers fingen unsere ersten Übungen in den Schlittenfahrten mit Hunden an, und gegen den 9. November war eine dauerhafte Winterbahn völlig etabliert. Es wurden nun bei einer gewöhnlichen Kälte von 12° bis 18° von den Herren von Chwostoff, von Davidoff, Kapitän D' Wolf, mir und anderen öftere Ausfahrten nach

den benachbarten Gegenden und Ortschaften Paratunka, Awatscha, Korak, Natschika, Malka und anderen unternommen, und wenn wir uns im Hafen vereinigt fanden, so wurde auch wohl zuweilen ein Tänzchen veranstaltet. Einige Frauen der Offiziere und des Kommissionärs der R. A. Kompanie, die Demoiselle Lariwanoff<sup>42</sup>, einige Unteroffiziere, ihre Weiber und Töchter wurden bei der übrigens nicht strengen Etikette zu den Bällen eingeladen, auf denen man gewöhnlich englische Contretänze tanzte. Einige Soldaten, welche die Pandora (Bandura<sup>43</sup>), die Balalaika<sup>44</sup> und Violine spielten, waren unsere Musikanten.

Zur Veränderung wurden auch zuweilen Kamtschadalinnen eingeladen, um uns durch einen Nationaltanz zu unterhalten. Tänzer und Tänzerinnen ahmen hierbei die Bewegungen und Manieren der Seehunde und Bären nach und gehen von den sanftesten Bewegungen des Kopfes und der Schultern bis zu den heftigsten mit den Hüften und Knien über; sie singen sich selbst die Musik dazu, stampfen dabei mit Nachdruck taktmäßig auf die Erde und ächzen mit einem oft wiederholten, kurz abgestoßenen *Ha!* oder *Ach!*

*Bachia,*  
oder Musik zu einem kamtschadalischen National-Tanze.

*Bachi ah a ba-chi ah a baachii ah a baachii-ach!*

*bachi ah ah baachii ach! bachi ah a bachi ach!*

Das Hauptnationallied heißt *Bachia*, ein Wort, dessen beständige Wiederholung den Text des Liedes ausmacht und gar keine besondere Bedeutung haben soll. Die Melodie dieses Gesanges ist nicht ohne Ausdruck. Ich teile solche hier mit, so wie ich sie der Güte des Hrn. Hofrats von Tilesius, der sie [262] bei seinem früheren Aufenthalte im St. Peter- und Pauls-Hafen aufzeichnete, zu verdanken habe.

42 Gemeint ist vermutlich die Familie von E. G. Larionov, dem Geschäftsführer der Russisch-Amerikanischen Kompanie auf Unalaška.

43 Die Bandura ist ein volkstümliches ukrainisches, zitherähnliches Musikinstrument.

44 Ein Volksinstrument, auf dem sich 2 bis 3 Saiten befinden. [Anm. von Langsdorff]

Nachdem ich mich im Schlittenfahren schon etwas geübt hatte und ich es wagen konnte, weitere Exkursionen zu machen, fuhr ich nach dem 133 Werste vom St. Peter- und St. Pauls-Hafen entfernten ziemlich beträchtlichen Dorfe Malka, um die in dessen Nachbarschaft befindlichen heißen Quellen zu untersuchen.

Am Fuße einiger Berge und in einem reizenden Tale quillt das kochende Wasser aus der Erde. Die umliegende Gegend ist bezaubernd schön. Im Sommer, wenn die damals kahlen Waldungen grün und die benachbarten mit Schnee bedeckten Ebenen mit einem blumenreichen Grastepich überzogen sind, stelle ich mir die hiesigen Umgebungen überaus abwechselnd und anmutig vor. [263] An dem Gesteine, welches sich in den Hauptquellen befindet, setzt sich ein weißer, teils nierenförmig gebildeter, teils blättriger Kalksinter an. Das Wasser hat einen schwachen salpeterartigen Geschmack und Geruch. Im Umkreise von etwa einer halben Werste findet man drei bis vier dieser kochenden Quellen, welche sich alle in einem kleinen Bache vereinigen, in dem sich, obgleich er an mehreren Stellen noch mehr als lauwarm ist, doch kleine Fischchen aufhalten, die ich für Stichlinge (*Gasterosteus*) ansah und in nichts von den unsrigen unterschieden glaube. Dicht neben diesem Bache ist ein kleiner Behälter, in welchem sich das Wasser abkühlt und der den hierherkommenden Personen zum Badeplatz dient; auch sind in der Nachbarschaft der Quellen einige Hütten erbaut, in denen die mit Gicht und anderen Beschwerden behafteten Kranken im Notfall wohnen können. Die Einwohner von Malka benutzen das warme Wasser, teils um sich darin zu baden, teils auch um ihr Weißzeug damit zu waschen. Das Fleisch und die Fische, die man eine Zeitlang in der Quelle liegen lässt, werden bald darin gar gekocht.

Ich kehrte von hier nach dem Hafen zurück, den ich am 15. Januar verließ, um mich mit eigenen Hunden nach Nischna-Kamtschatka zu begeben. Nachdem ich den 19. Malka erreicht und daselbst ausgeruht hatte, machte ich mich wieder am folgenden Tag auf den Weg und erreichte den 41 Werste davon entfernten Ort Ganal, wo ich übernachtete und den 21. meine Reise nach Puschtschina fortsetzte. Dies ist eine der längsten Poststationen auf der Westseite, die für 64 Werste bezahlt, von den Kamtschadalen aber an 76 Werste gerechnet wird. Zur Erleichterung für Hunde und Reisende ist in der Entfernung von 25 Wersten von Ganal eine Hütte erbaut, nach welcher den Winter über ein Kamtschadale beordert wird, damit man daselbst anhalten und den Hunden ein Stückchen getrockneten Fisch (*Jukola*) vorwerfen und selbst etwas ausruhen kann.

Wenige Werste von hier nähern sich die beiden Gebirgsketten, welche die Halbinsel von Norden nach Süden durchschneiden und hier gleichsam nur durch [264] einige Hügel miteinander verbunden sind, welche, meiner Meinung nach, als die natürliche Scheidewand zwischen dem südlichen und mittleren Kamtschatka angesehen werden können. Die Gegend ist bemerkenswert und liegt wahrscheinlich sehr hoch, denn in ihrer Nachbarschaft entspringen: der Büstra reka<sup>45</sup>, der sich bei

45 Russ. *bystraja reka*: schneller Fluss. Der Fluss Bystraja liegt im südlichen Innern der Halbinsel Kamčatka.

Bolscheretsk südwestlich, der Awatscha-Fluss, der sich in die Bai gleiches Namens südöstlich, und der Kamtschatka-Strom, der sich nach einem Lauf von mehr als 400 Wersten bei Nischna-Kamtschatka nordöstlich in die See ergießt. Den 22. erreichte ich Werchnoi-Kamtschatka, einen der ansehnlichsten Orte der Halbinsel. Er lag ehemals dicht am Kamtschatka-Fluss, der im Sommer 1805 von dem im vorhergehenden Winter ungewöhnlich viel gefallenen Schnee so sehr anschwell, dass die Einwohner mit einer Überschwemmung bedroht wurden, die aber glücklicherweise nicht erfolgte, weil sich der Fluss im Augenblick der größten Gefahr ein neues Bett durchbrach, dass nun einige Werste von dem Wohnorte entfernt ist und seinen Bewohnern die Fischerei sehr erschwert, indem seit jener Zeit der alte Arm ein sehr still fließender Bach geworden ist, in welchem sich nur wenige Fische einfinden.

Es wohnen hier zwei Geistliche. Die Kirche wird wenig besucht; sie ist alt und zerfallen. Das Militärhospital, welches meine vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich zog, fand ich in einem höchst vernachlässigten Zustand. Der Raum ist für die wenigen Kranken doch viel zu klein. Die Fenster waren fest verschlossen, so dass die Luft auf keine Art erneuert werden konnte. Die Abtritte weit über den Hof entfernt und nicht einmal eine Küche vorhanden, so dass man in den Öfen kochte, welche zugleich die Zimmer erwärmten.

Die einzigen vorhandenen Arzneimittel bestanden in dem Rest des Vorrats, den Kapitän von Krusenstern in Kamtschatka hinterlassen hatte. Der wohlthätige Einfluss dieser Expedition war also noch nach zwei Jahren sichtbar.

Werchnoi-Kamtschatka ist von etwa 60 Soldaten und 30 Kosaken, die sich meistens mit Ackerbau beschäftigen oder doch beschäftigen sollen, bewohnt. Es finden sich hier über hundert Stück Rindvieh und eine Menge [265] Pferde, welche größtentheils der Krone gehören, ohne dass irgendjemand einen Vorteil davon zieht. Aus Nachlässigkeit haben die dortigen Einwohner im Frühjahr oft kaum zu essen; denn für die Winterprovision sorgen sie schlecht und die Fische stellen sich erst sehr spät hier ein.

Die benachbarte Gegend ist ziemlich bevölkert. Auf den ersten dreizehn Wersten fand ich drei Ortschaften, deren Bewohner sich größtentheils durch Viehzucht und Ackerbau ernähren. Der beträchtlichste dieser Wohnorte ist Milkowa Derewna. Er ist von russischen Bauern bewohnt, deren Voreltern, sieben an der Zahl, vor etwa 70 Jahren von Russland aus hierher geschickt wurden, um den Ackerbau einzuführen. Sie haben sich bis auf 80 Seelen vermehrt und der Schulze des Orts hat mich versichert, dass er nun neun Jahre hintereinander das fünfte bis achte Korn der Aussaat eingeerntet habe.

Auf Vorstellung Sr. Exz. des Generalmajor von Koschleff ist eben dieser Schulze wegen seines Verdienstes um den Ackerbau von Sr. Kaiserl. Majestät mit einer Medaille belohnt worden.

Alle Bauern seines Dorfes leben von dem reichen Ertrag ihrer Felder; Brot aus selbst gezeigtem Getreide, Kartoffeln, Weißkohl, Rüben, Rettiche, Gurken, Fische, Fleisch, Milch und Wildbret haben sie im Überfluss. Es finden sich hier 85 Kühe und

22 Pferde, welche in der flachen Gegend das ganze Jahr durch gebraucht werden können. – Ist also der Ackerbau in Kamtschatka noch immer unmöglich?

Bei Fortsetzung meiner Reise fielen mir besonders die Gegenden um Kosirefsky und Tolpatsch dadurch auf, dass hier der Schnee niemals beträchtlich und immer so locker fällt, dass sich die Kühe den Winter über im Freien ernähren können.

Am 30. abends erreichte ich den Ort Klutschi oder Klutschefskaia Derewna, der so wie Milkowa meist auch von russischen Bauern und einigen Kosaken bewohnt und ziemlich wohlhabend ist. Ackerbau, Viehzucht, Jagd und Fischerei ernähren die Einwohner reichlich; das Klima und der Boden [266] ist aber nicht so gut als in der Nachbarschaft von Werchnoi-Kamtschatka. Klutschi liegt beinahe am Fuße eines sehr hohen, feuerspeienden Spitzberges, der beständig entweder raucht oder lichterloh brennt und dann des Nachts in der Entfernung von 300 Wersten und noch weiter gesehen werden kann<sup>46</sup>).

Das Dorf enthält über zwanzig Häuser, eine Kirche und die einzige Schule der Halbinsel, in welcher nur die Söhne der Soldaten, nicht aber der Kamtschadalen, aufgenommen und im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Musik unterrichtet werden. Die ganze Organisation dieser Schule ist ebenso vieler Verbesserungen fähig als die Einrichtung der Wohnungen, welche für die Anzahl von 70 hier befindlichen Knaben viel zu beschränkt sind. Die Zimmer sind klein und dunkel. In den Fenstern sind Fischhäute statt der Glasscheiben angebracht. Es mangelt an einer Küche und daher wird in den Schulstuben gekocht. Die Schüler müssen sich ihre hauptsächlichste Nahrung, die in Fischen besteht, selbst fangen und leiden oft, aus Mangel an Nahrungsmitteln, Hunger und in der Folge am Skorbut. Der Lehrer ist ein alter verabschiedeter Unteroffizier, der nach Verhältnis seiner Kräfte und mit dem besten Willen der ihm anvertrauten Lehranstalt vorsteht.

In dem hiesigen Lazarett, das gleichfalls in einem erbärmlichen Zustande ist, fand ich meistens junge Schulknaben, die aus mangelnder Reinlichkeit, guter Luft und Diät mit skorbutischen Fußgeschwüren behaftet waren.

Nachdem ich bei dem Oberhaupte des Ortes alle Beweise der Gastfreundschaft empfangen hatte, trat ich die letzte Tagereise [267] an, und erreichte, den 2. Februar, die jetzige Hauptstadt der Halbinsel: Nischna-Kamtschatka.

Der Kommandant, Generalmajor von Koscheleff, empfing mich mit allen möglichen Freundschaftsbezeugungen und suchte mir meinen Aufenthalt, der gerade in die Karnevalszeit fiel, so angenehm als möglich zu machen.

46 Eine freilich sehr unvollständige Beschreibung dieses Berges findet man in den vortrefflichen: *Mémoires de la société impériale des naturalistes de Moscou*. 1809. 4. T. II. pag. 189. u. s. f. So glaubwürdig auch diese Beschreibung zu sein scheint, so zweifle ich doch gänzlich an der Möglichkeit, den außerordentlich steilen Kegelberg ersteigen zu können. Herr Major von Friderici machte mit vielem Eifer, den er für dieses Unternehmen hatte, im Sommer 1804 einen Versuch, von welchem er, nachdem er sich von der Unmöglichkeit desselben überzeugt hatte, abstehen musste. [Anm. von Langsdorff]

Die Stadt liegt auf einer Landzunge an der Mündung des Raduga-Flusses, der sich hier in den Kamtschatka-Strom ergießt; sie hat zwei Kirchen (eine kalte und eine warme) und über hundert Häuser und ist von dem Generalstab, den Kronbeamten, den Geistlichen, nämlich einem Oberpriester (*Protopop*) und zwei Unterpriestern, dem Bataillons-Chirurgus, Kaufleuten, Bürgern, Soldaten und Kosaken bewohnt.

In der Nacht vom dem 13. auf den 14. wurde ich durch ein heftiges Erdbeben aus dem Schlafe geweckt; dies ist hier zu Lande keine seltene Erscheinung, an der wahrscheinlich der bei Klutschi gelegene feuerspeiende Berg den größten Anteil hat. Ungeachtet des meistens sehr stürmischen Wetters war der Karneval doch lustiger als man sich ihn in Kamtschatka hätte vorstellen sollen. Der General von Koscheleff hatte zwei Eisberge, diese Nationalvergnügungen der Russen, erbauen lassen; er gab einige Bälle und am letzten Tag eine Maskerade, auf welcher sich gegen 60 Personen beiderlei Geschlechts einfanden. Täglich gibt der General seinen Offizieren das ganze Jahr durch offene Tafel und das ist in Kamtschatka keine Kleinigkeit. Er ließ mich dieselben Vorteile der Gastfreundschaft und Freigebigkeit genießen und bewirtete mich mit den besten Schüsseln. Frische, gesalzene und geräucherte Enten und Gänse, frische und geräucherte Rentier- und Argalitzungen, die vortrefflichsten Lachse und mehrere andere schmackhafte Speisen würden oft den Gedanken, dass ich mich in Kamtschatka befände, verscheucht haben, wenn mich nicht viele andere Umgebungen, leider! nur zu oft an den Ort meines Aufenthaltes erinnert hätten. Bei den vielen Kranken, die sich unter den russischen Bürgern und den Kamtschadalen befinden, ist es traurig, sie beinahe ohne allen medizinischen [268] Beistand hilflos leiden zu sehen. Der Bataillons-Chirurgus beklagte sich nicht wenig über seine Lage, in der ihm oft die unentbehrlichsten Mittel zur Hilfe fehlen.

Das ganze Land soll mit den wenigen Medikamenten versorgt werden, welche man von Russland aus bloß für das Bataillon hierher schickt; und da diese geringe Quantität bei Weitem nicht hinreicht, so tritt sehr oft der Fall ein, dass der Stabs-Chirurgus mit allen medizinischen Kenntnissen, die man ihm nicht absprechen kann, nicht vermögend ist, den notwendigen Beistand zu verschaffen. Unter diesen Umständen war es mir auffallend, bei dem Medizinvorrat, den man viele tausend Werste mit schweren Kosten von Russland aus hierher kommen lässt, unter anderen Eisenfeilspähne, Wachholderbeeren, Tannensprossen (zu vielen Pudern), Muschelkalk und mehrere ähnliche Dinge zu finden; dahingegen, außer dem Rest der von der Krusensternschen Expedition in Kamtschatka gelassenen Arzneien, kaum ein Brech- oder Purgiermittel, keinen Opium, keine China und kein einziges Merkuriälppräparat vorhanden war und die notwendigsten Heilmittel fehlten.

Wie viele Vorteile hat sich nicht Kamtschatka von einer wohlgeleiteten Schiffahrt zu versprechen, durch welche diesem Lande Medikamente, Kleider und viele andere Gegenstände ihrer Bedürfnisse wohlfeiler, besser und in größerer Menge zugebracht werden können? Wie viele Vorteile würden nicht dem Staat und dieser entfernten, gleichsam verlassenem Halbinsel verschafft werden können, wenn

sich biedere, gutgesinnte und wissenschaftliche Männer entschließen wollten, dies in so üblem Ruf stehende Land zu besuchen, dessen Naturprodukte näher zu studieren, und die es sich zur Pflicht machten, solche Vorschläge zur Verbesserung zu entwerfen, die auf Sach- und Lokalkenntnissen beruhten. Dieses scheint mir um so notwendiger, da, so viel mir bekannt ist, während der ganzen Zeit der militärischen Regierungsverwaltung auch nicht ein einziger von den vielen Offizieren, die sich in Kamtschatka aufhielten, aufgetreten ist, der mit einem philosophischen Überblick des Ganzen solche Vorschläge gemacht hätte, welche auf Sach- und Lokalkennntnis gegründet waren und die Beförderung des allgemeinen Wohls der Halbinsel zur Absicht hatten!

[269]

### Sechszehntes Kapitel

Abreise von Nischna-Kamtschatka. Redowskis Tod. Hohe Gebirgskette. Tigil. Exkursion zu den Korjaken. Ihre Rentiere. Sitten und Gebräuche. Westseite der Halbinsel von Kamtschatka. Die beträchtlichsten Orte: Chariusoff, Moroscheschna, Sopochnowa, Itschi, Worofskaia, Bolscheretsk. Rückkunft in den St. Peter- und St. Pauls-Hafen. Übersicht der Namen, Entfernung und Bevölkerung der kamtschadalischen Wohnorte.

Zu Ende Februar bereitete ich mich wieder zu meiner Rückreise nach dem St. Peter- und St. Pauls-Hafen und hatte mir in dieser Absicht vorgenommen, den freilich entferneren, mir aber neuen Weg auf der Westseite der Halbinsel über Tigil und Bolscheretsk zu nehmen, um auf diese Art einen größeren Teil dieses merkwürdigen Landes näher kennenzulernen. Den 2. März war alles zur Abreise fertig. Es würde aber höchst undankbar von mir sein, wenn ich bei dieser Gelegenheit nicht Sr. Exz., dem Hrn. v. Koscheleff und dessen Herrn Bruder den öffentlichen Dank abstattete, den ich ihnen für die gastfreie Aufnahme und die vielen Beweise der Freundschaft, Liebe und Achtung schuldig zu sein glaube. Mit den wärmsten Wünschen für ihr ferneres Wohlergehen verließ ich den 2. März, nach dem Frühstück, welches ich noch bei Hrn. von Koscheleff einnahm, Nischna-Kamtschatka.

Nach kaum zurückgelegten 16 Wersten kam mir die Post von Europa entgegen, deren Ankunft ich schon lange sehnlichst erwartet hatte, weil der Naturforscher [270] Hr. Dr. Redowski mit derselben ankommen sollte und ich dessen Bekanntschaft schon seit mehreren Monaten (s. oben pag. 256) recht sehr zu machen gewünscht hatte. Meine erste Frage, war also: Wo ist Redowski? und man urteile von meinem Schrecken, als ich hörte, er sei tot! Er sollte nach Aussage der Kosaken, welche die Post brachten, vor kurzem in Ischiga gestorben sein. Dieser Umstand bewegte mich, sogleich wieder nach Nischna-Kamtschatka zurückzukehren, wo ich durch die ankommenden Briefe erfuhr, dass er wirklich in einem melancholischen Augenblick, dem er sich überlassen hatte, sein verdienstvolles Leben geendet habe, nachdem er

schon die größten Schwierigkeiten seiner Reise überstanden und kaum den Ort seiner Bestimmung erreicht hatte.

Am folgenden Morgen, bei Tagesanbruch, trat ich von neuem meine Reise an. Schon gegen 1 Uhr hatte ich den Ort Kamina, 65 Werste von Nischna-Kamtschatka erreicht, wo sich die beiden Heerstraßen teilen, von denen die eine nach Werchnoi-Kamtschatka und die andere nach Tigil geht. Auf diesem letzteren Weg ist die erste Station, das Dorf Chartschina, welches durch das ganze Land, wegen der überaus schmackhaften Fische *Holzi*<sup>47</sup> berühmt ist. In Chartschina übernachtete ich und erreichte am folgenden Tag die 57 Werste weiter entfernte Station, Jellofka, deren Umgebungen durch Tannen-, Birken- und Erlenwaldungen, durch Berge und angenehme Täler sehr abwechselnd sind. Um von hier nach Tigil zu kommen, muss man eine beträchtlich hohe Bergkette übersteigen, welche sich von Norden nach Süden erstreckt und Kamtschatka dadurch in das östliche und westliche teilt. Dieser Weg wird von vielen gefürchtet; denn die beständig in den Gebirgen herrschenden Sturmwinde, Schneegestöber und zum Teil ungebahnte Wege sind den Reisenden oft so hinderlich, dass sie wohl vierzehn Tage lang auf gutes Wetter warten, um den Weg, der 160 Werste beträgt, zurücklegen zu können, und dass sie auch zuweilen, aus Mangel an Provision, gänzlich von ihrem Vorhaben abstehen müssen. Da auf dieser Strecke über die Gebirgskette keine Ortschaft befindlich ist, so hat man zur Bequemlichkeit der Reisenden zwei [271] Hütten erbaut, von denen die erste 46 Werste von Jellofka und die zweite 39 Werste von jener entfernt ist und bei stürmischem Wetter als Zufluchtsort ein Obdach darbietet.

Den 6. gegen 7 Uhr morgens trat ich in Gesellschaft mehrerer Soldaten und Kosaken, die sich in Jellofka versammelt hatten, die so berühmte Reise an. Die Wege waren vortrefflich und das Wetter von einer seltenen Heiterkeit. Wir mussten über mehrere, bald größere, bald kleinere Hügel und Berge, unter denen sich zwei vorzüglich hohe Bergrücken auszeichneten. Auf einem derselben hat man an einem Tage, wie wir hier so glücklich waren, ihn zu erleben, eine ungemein pittoreske Aussicht. Der feuerspeiende Pik von Klutschki schien in unserer Nachbarschaft zu sein. Die zerstreuten, mitunter beträchtlichen Berge erblickten wir zu unseren Füßen wie Hügel und die Anhöhen verloren sich in den weitentfernten Ebenen. Der Schnee auf dieser Bergkuppe ist wegen der beständigen ihn zerstreuenden Winde niemals tief und wegen der fortdauernden Kälte der oberen Atmosphäre jederzeit so hart und fest, dass man ohne Gefahr und Schwierigkeit, ja ohne einen besondern Weg, allenthalben frei umherfahren kann. Die Vegetation hört hier auf, nur hier und da kriecht am Abhang eine Zwergzeder.

Der zweite hohe Bergrücken ist nach der Nordwestseite zu außerordentlich abschüssig. Es gehört zu den Meisterstücken der Schlittenfahrt, wenn man dessen beträchtlich steile Abdachung mit angespannten Hunden ohne umzuwerfen herunter balanciert. Gewöhnlich werden daher bei diesem Abhange die Hunde abgespannt

<sup>47</sup> Russ. *gol'cy* (pl.): Saiblinge.

und an das Hinterteil des Schlittens festgebunden, da alsdann der Führer mit seinem *Ostoll* den Schlitten zu lenken und anzuhalten sucht. Die meisten meiner Reisegefährten (Soldaten und Kosaken) und selbst mein kamtschadalischer Begleiter stürzten schon unterwegs und kamen zu Fuß nachbegleitet. Im Ganzen war freilich der Anblick fürchterlicher als die Sache selbst; denn da keine Bäume, Felsen oder Abgründe in der Nachbarschaft sind, so hat man auch nicht leicht ein Unglück zu fürchten, und daher war es auch mitunter drollig anzusehen, [272] wie einer nach dem anderen, der eine auf diese, der andere auf jene Art herunterrollte oder purzelte.

An dem Fuße dieses Berges unweit eines Gehölzes liegt die erste Hütte, welche wir noch bei guter Tageszeit erreichten. Hier fanden wir beträchtlich weniger Schnee als in den Gegenden jenseits der Gebirge. Das heitere und windstille Wetter, nebst dem Mondschein, auf den wir unsere Hoffnung setzten, bewegten uns alle einstimmig zu dem Versuch, noch heute den übrigen Teil des beschwerlichen Weges, bis zur zweiten Hütte zurückzulegen. Nachdem wir daher ausgeruht, Tee getrunken und getrocknete Fische nebst Brot zu uns genommen und auch unsere Hunde mit etwas *Jukola* erfrischt hatten, so machten wir uns gegen 3 Uhr wieder auf. Die Natur hat hier gleichsam die Bahn durch das Gebirge gebrochen; denn zwischen hohen Bergen und zum Teil senkrecht emporstehenden Klippen erhebt sich der Weg allmählich, indem er sich bald rechts, bald links um diese Felsenmassen schlängelt, bis man nach einigen Stunden beinahe unmerklich eine beträchtliche Höhe erreicht hat.

Hin und wieder fährt man durch schmale, enge Pässe und dann wieder über ausgedehnte, offene Flächen, auf denen die Windstöße und Schneegestöber oft fürchterlich hausen sollen. In diesen Ebenen hat man, in nicht sehr weiter Entfernung von einander, Pfähle eingesammelt, welche bei dergleichen Stürmen, wenn die Bergspitzen und Klippen in Schneewolken und Nebel gehüllt sind, als Wegweiser dienen. Ungeachtet dieser Pfähle haben sich doch oft Reisende bei den Schneestürmen, die zuweilen so heftig toben, dass man kaum die vordersten Hunde des Schlittens unterscheiden kann, verirrt.

Nachdem wir nach etwa 20 mühsam zurückgelegten Wersten die letzte Anhöhe erreicht hatten, wurden wir plötzlich durch den Blick in die westlichen, nun zu unseren Füßen im Abendrot liegenden Niederungen der Halbinsel überrascht. Von hier aus ging nun der Weg beständig bergab; die Hunde waren kaum anzuhalten und wurden durch die Witterung der vielen wilden Rentiere, die wir zu sehen bekamen, noch mehr zum Laufen angefeuert. An mehreren Stellen fand [273] sich so wenig Schnee, dass einzelne Steinblöcke, Erde, trockenes Gras und Moos hervorragten. Es war schon so dunkel, dass ich keinen dieser Gegenstände genau betrachten konnte, und da meine Hunde nicht zum Stillhalten zu bringen waren, so rief ich meinem kamtschadalischen Begleiter zu und bat ihn, nur einige Steine aufzulesen und bis zur Ankunft in der Hütte zu bewahren; er schlug mir aber meine Bitte rund ab und versicherte mich, dass, wenn ich es wagte, in dieser Gegend einen Stein auch nur anzurühren, so würde sich sogleich ein heftiger Sturm erheben.

Abends gegen 11 Uhr erreichten wir, nicht wenig ermüdet, die zweite Hütte, in deren Nachbarschaft wir, aus Mangel des Schnees, an vielen Orten über trockenes Land und Gras fahren mussten. Bei unserer Ankunft fanden wir mehrere Passagiere, die von Tigil kamen und voll Furcht vor der ihnen bevorstehenden Reise unsere so äußerst glückliche Überfahrt beneideten. Den 7. übernachtete ich in Sedanki, einem Ort, dessen Bewohner eigentlich von den Korjaken abstammen, und die eine von der kamtschadalischen und korjakischen verschiedene Mundart haben, die nördlich bis Palan, und südlich bis Itschi im Gebrauch ist. Tages darauf erreichte ich Tigil, wo ich Rasttag hielt, um meinen Hunden die notwendige Ruhe und Erholung zu verschaffen.

Tigil, gewöhnlich *Tigilskoi Krepost*, d. h. Festung von Tigil, genannt, liegt am rechten Ufer des Flusses gleiches Namens, der für kleine Fahrzeuge schiffbar ist. Der Ankerplatz für die von Ochotsk hier ankommenden Schiffe ist den Fluss hinauf 15 Werste von seiner Mündung und 30 Werste von der Festung. Tigil ist ein in der Geschichte von Kamtschatka sehr interessanter Ort; denn hier kamen die ersten Russen an und von hier aus setzten sie ihre ferneren Eroberungen fort. Außer vielen Krongebäuden sind hier gegen 30 Häuser und eine Kirche. Obgleich der Ort arm an Fischen und der Fluss so reißend ist, dass man kaum Wehre anlegen oder mit Netzen fischen kann, so hat doch die Vorsehung auf andere Art für ihn gesorgt. Es gibt nämlich in der Nachbarschaft eine große Menge Rentiere und die nördlichen Grenznachbarn, [274] die Korjaken, streifen das ganze Jahr durch mit ihren unzähligen zahmen Rentierherden hier im Lande umher und verkaufen den Russen und Kamtschadalen gegen Kleinigkeiten, besonders für Tabak, Branntwein, Fliegenschwämme, Kessel, Äxte und andere Gerätschaften gern deren so viele, dass sie hinreichend mit Fleisch zur Nahrung und mit den Fellen zu ihrer Kleidung versorgt werden.

Ich hatte erfahren, dass sich diese Nomadenvölker auch jetzt, von hier nördlich, in nicht sehr großer Entfernung aufhielten und beschloss daher, sie am folgenden Tag aufzusuchen. Der Kommandant von Tigil, ein Unteroffizier, verschaffte mir Hunde und einen Dolmetscher, mit dem ich den 10. einer unbekanntenen Nation entgegen eilte.

Wir durchstrichen viele Täler und erreichten, nachdem wir ungefähr 30 Werste zurückgelegt hatten, den Omanina-Fluss, welcher sich 7 bis 8 Werste von Tigil in das Ochotskische Meer ergießt. An diesem Flusse liegt ein kamtschadalisches Dörfchen gleichen Namens, das beinahe ganz ausgestorben ist und nur 3 Wohnhäuser enthält. Unweit dieses Flusses fand ich die ersten Spuren der Korjaken oder vielmehr ihrer Rentiere. Es hatte das Ansehen, als wenn hier eine Armee ihr Lager verlassen hätte. Viele tausend Rentiere hatten den Schnee zerstampft und nach allen Richtungen Wege gemacht, die für die Hundefahrt sehr rau und uneben waren. Ich folgte meinem Führer durch die vor kurzem so belebten und jetzt gleichsam verheerten und öden Täler und hatte gegen Abend das Vergnügen, die Korjaken mit ihren Rentierherden aufzufinden.

Ich kehrte in der größten Hütte bei dem vornehmsten Korjaken, der sich Prolok nannte, ein; er ist der Eigentümer von wenigstens 2000 Rentieren, die um seine Hüt-

te weideten, und von denen er sogleich zwei für mich, meinen Begleiter und meine Hunde schlachten ließ. Das Mark aus den noch von Blut erwärmten Knochen wurde mir zum freundlichen Empfang als ein Leckerbissen gebracht und die Zungen, als der am meisten geschätzte Teil, sogleich abgekocht.

[275] Die Korjaken unterscheiden sich zwar in der Sprache, allein weder in ihren Gesichtszügen noch in ihrer Bildung beträchtlich von den Kamtschadalen; auch ihre Kleidung ist beinahe dieselbe, nur dass sich an ihrem Kleide anstatt des Kragens eine Kapuze und unter dem Kinn anstatt des Schlitzes ein herabhängendes Bruststück befindet. Männer und Weiber sind nicht in ihrer Tracht, sondern nur dadurch voneinander unterschieden, dass letztere nicht, so wie die ersteren, ihre Haare abgeschnitten haben. Bei den Männern habe ich keinen Bart bemerkt, sie sollen denselben, wie man mich versicherte, mit kleinen Zangen auskneipen; ihr Haar schien mir weniger dunkelschwarz als das der Kamtschadalen. Die Korjaken wohnen in zuckerhutförmigen Hütten, deren Gerippe aus Stangen besteht, über welche rohe, noch behaarte Rentierhäute gespannt werden. Rings um die Hütte standen an 60 bis 70 Schlitten, auf welchen bei ihren Nomadenzügen eine Menge von Stangen, Häuten und anderen Gerätschaften transportiert werden. Eine solche große Anzahl Schlitten ist auch deshalb nötig, weil die Rentiere sehr schwach sind und eine nur geringe Last ziehen können. Das Tageslicht fällt von oben in diese Hütten durch dieselbe Öffnung, welche zugleich auch zum Rauchfang dient.

Rund umher sind im Innern kleine Abteilungen von Rentierhäuten gemacht, die nach der der Feuerstelle zugekehrten Seite offen sind, aber durch ein gegerbtes Fell gleich einem Vorhang bedeckt werden können. Geschieht dies, so ist diese kleine Kammer des Tageslichts beraubt und gegen Rauch und Kälte geschützt. Das Oberhaupt wohnt in der etwas geräumigeren Abteilung dem Eingang gerade gegenüber und die übrigen Anverwandten und Untergebenen in den Seitenbehältern. Die Hütte hat in ihrem Innern das Ansehen einer Rauchkammer und ekelhafter Schmutz herrscht allenthalben. Eine Menge großer Hunde, die meist zur Jagd abgerichtet werden und deren Felle zur Verbrämung der Kleidungen dienen, haben freien Zutritt, selbst zu den kleinen Schlafstätten.

Das in den Rentiermägen noch unverdaute Moos wird mit Tran vermischt [276] und gekocht und auf diese Art hauptsächlich zur Fütterung der Hunde, jedoch auch zur Nahrung von Menschen angewandt.

Es ist merkwürdig, hier wieder eine Nation kennen zu lernen, deren Wohlstand und Reichtum, deren Lebensweise und Unterhalt, deren Nahrung und Kleidung beinahe bloß und allein, ebenso von dem einzigen Rentier abhängt als die Existenz der Aleuten von dem Seehunde (s. oben p. 32). Die Hütte und die Kleidungsstücke aller Art werden aus der Haut der Rentiere gemacht, deren Magen zur Aufbewahrung verschiedener Flüssigkeiten dient und deren Fleisch die tägliche Nahrung darbietet.

Bei dem Überfluss ihrer Herden treiben sie mit den benachbarten Russen und Kamtschadalen einen Tauschhandel und erkaufen sich eiserne und kupferne Kessel und an-

deres Küchengeschirr, Messer, Äxte, Tabaksblätter, Branntwein, Fliegenschwämme<sup>48</sup>, Pulver und Blei, Seehundsriemen, Tran und andere Artikel für Rentiere ein.

Wenn bei dem Handel das Gläschen noch so klein, der Branntwein aber bis zum Überlaufen voll eingegossen wird, so hat dies in den Augen dieser Nomadenvölker mehr Wert, als wenn man ein großes Bierglas nur halb voll füllen wollte. Mein Hauswirt in Tigil borgte mir daher zu meiner heutigen Exkursion ein ihm sehr schätzbares Gläschen, das kaum eine halbe Unze fasste.

Anstatt der Schüsseln bedienen sie sich eines hölzernen Trogs, der gemeinschaftlich den Menschen und Hunden dient. Ihr Getränk besteht den größten Teil des Jahres hindurch in Eis und Schnee, den sie in einem beständig in dieser Absicht über dem Feuer hängenden Kessel schmelzen. Die Behauptung mehrerer Ärzte, dass die häufigen Kröpfe in vielen Schweizer-Kantonen und in Tirol von dem Genuss des Schneewassers entstünden, möchte doch wohl durch diese [277] Tatsache etwas schwankend gemacht werden, denn unter den Korjaken ist kein Kropf zu finden, und selbst im hohen Sommer ziehen sie mit ihren Rentieren in die Gebirge, wo sie dem Schnee- und Eiswasser nie entgehen.

Die Beschäftigung der Männer besteht aus der Jagd der Zobel, der wilden Rentiere und Argalis, auch in der Aufsicht auf ihre zahlreichen Rentierherden, die so wie das Rindvieh in der Nachbarschaft der Hütten weiden und zum Schlachten mit einem Riemen gefangen werden.<sup>49</sup> Sobald dies geschehen und das Tier durch einen Messerstich ins Herz getötet ist, so wird es den Weibern übergeben, diese streifen es ab, weiden es aus, besorgen das Fleisch für die Küche und bereiten in der Folge die Haut zu Kleidungsstücken. Ebenso ist es, auch bloß und ausschließlich die Pflicht der Frauen, die Hütte abzubrechen, sie bei den Zügen auf den Transportschlitten weiter zu führen und an einem neuen Standorte wieder aufzuschlagen. Sobald nämlich das Moos in den Umgebungen der Hütte abgeweidet ist, welches nach der Anzahl der Herde bald in kürzerer, bald in längerer Zeit geschieht, so zieht diese Horde mit ihren Rentieren einige Werste weiter und durchwandert auf diese Art jährlich eine Strecke Landes von Norden, nämlich von der Nähe von Ischiga bis nach Süden, in die Mitte von Kamtschatka, namentlich bis in die Gegend von Itschi, und versieht unterwegs beinahe die ganze westliche Seite der Halbinsel mit Rentierfleisch.

Die Korjaken leben mit den Tschuktschen, ihren nördlichen Grenznachbarn, in beständigen Streitigkeiten und schließen sich daher lieber an die Russen an, von denen sie ihre Bedürfnisse ziehen, ohne einer Verfolgung ausgesetzt zu sein.

Ihre Waffen bestehen meist in Bogen und Pfeilen, doch einzeln ist auch der Ge-

48 Die Fliegenschwämme werden von den Korjaken als ein betäubendes oder berauschendes Mittel selbst dem Branntwein vorgezogen. Meine besonders hierüber gemachten Bemerkungen findet man in den Annalen der wetterauischen Gesellschaft für die gesamte Naturkunde. B. I. S. 249. [Anm. von Langsdorff] (siehe S. 87- 94 in diesem Band.)

49 Ganz auf die Art, wie man in Brasilien und in Kalifornien die Stiere fängt. [Anm. von Langsdorff]

brauch des Schießpulvers und der Feuegewehre bekannt, dessen Vorzug vor den Pfeilen sie bei ihren Jagden sehr zu schätzen wissen.

Außer einem mit eisernen Ringen versehenen Tamburin, auf das mit einem [278] ausgestopften Hundefuß geschlagen wird, habe ich kein anderes musikalisches Instrument bemerkt. Ihr Gesang kommt mit dem der Bewohner der aleutischen Inseln und des westlichen Amerika überein und ihr Tanz besteht gleichfalls in einer einfachen körperlichen Bewegung, ohne die einmal eingenommene Stelle zu verlassen.

Den 11. abends spät kam ich wieder in Tigil an, von wo aus ich am folgenden Tag meine Reise nach Bolscheretsk antrat und die erste Station von 20 Wersten nach dem Ort Napani der Seltenheit wegen mit Rentieren zurücklegte. Obgleich die Neuheit der Sache mein besonderes Interesse erregte, so gebe ich doch den Hunden als Zugtieren bei Weitem den Vorzug; erstere laufen zwar auf kurze Zeit viel schneller, sie sind aber so wenig ausdauernd, dass sie nach Verlauf von 10 längstens 12 Wersten jedes Mal gefüttert werden müssen. Der Aufenthalt, welcher hierdurch entsteht, macht, dass selbst nur mittelmäßig gute Hunde bei ihrer gleichförmigen und steten Bewegung eher oder wenigstens ebenso schnell einen weit entlegenen Ort erreichen können als die Rentiere, die, wie gesagt, sehr bald ermüden, nur eine geringe Last zu ziehen imstande sind und den Reisenden durch den vielen Schnee, den sie ihn beständig mit den Füßen in das Gesicht werfen, ungemein belästigen. Ich freute mich daher den 12. meine Hunde wieder kommandieren zu können und durchflog die westliche Küste von Kamtschatka, auf der niemals so viel Schnee fällt als auf der östlichen. Sie ist im Ganzen, teils wegen der höheren Lage, teils auch wegen der öfteren und heftigen Nordwestwinde und der vielen Nebel kälter, öde, weniger einladend und in vielen Gegenden mit Rentiermoos bewachsen. Die Flüsse sind im Allgemeinen nicht so fischreich und der Ackerbau nur in einzelnen Dorfschaften möglich. Eben dieser Mangel an Fruchtbarkeit aber gewährt den Bewohnern dieser Küste die Vorteile der Rentierzucht, welche vor Ankunft des jetzigen Kommandanten der Halbinsel sehr vernachlässigt wurde und nun erst von Neuem betrieben wird. Der General von Koscheleff hat nämlich wieder angefangen, mehrere Rentiere von den Korjaken für die Krone [279] anzukaufen und ihre Anzahl nun schon bis über 300 vermehrt, wodurch offenbar, wenn der Nachfolger desselben ebenso eifrig für die Vermehrung dieser Herde sorgt, bloß dadurch in wenigen Jahren dem großen Mangel an animalischen Lebensmitteln sehr wohlthätig abgeholfen werden wird.

Die beträchtlichsten Dorfschaften auf dem ferneren Wege von Tigil nach Bolscheretsk sind:

Chariusoff an dem Flusse gleichen Namens, in welchem zuweilen ein in Schieferjaspis übergehendes versteintes Holz gefunden wird, welches die Einwohner als Wetzsteine benutzen. In der Entfernung von 36 Wersten von der hiesigen Küste liegen einige Felseninseln, welche im Frühjahr von den Einwohnern besucht werden, um die Eier der daselbst nistenden Seevögel zu sammeln oder um Seehunde zu erlegen. Es ist unbegreiflich, dass sich diese Leute einiger Eier wegen in ihren überaus schlech-

ten *Canots* offener Lebensgefahr aussetzen, weswegen man sie billig lehren sollte, bessere und zweckmäßigere Fahrzeuge zu erbauen.

Von Chariousoff nach der nächsten Station Bellagolowa war der Schnee schon so sehr geschmolzen, dass ich an vielen Stellen zu Fuß gehen musste.

Moroscheschna, am rechten Ufer des Flusses gleiches Namens ist ein ziemlich beträchtlicher und angenehm gelegener Ort, am Abhang eines niedrigen Berges, an dessen Fuß in einem weiten Tal der Fluss dem Meere zuströmt. An der Mündung dieses Flusses werden vorzüglich viele Seehunde erlegt und mit Netzen gefangen, deren Fell und Tran einen beträchtlichen Handelsartikel für die zuweilen hier nomadisierenden Korjaken abgeben.

Soposchnowa. Von hier aus begeben sich die Kamtschadalen zuweilen mit ihren Hunden über das Gebirge nach Werchnoi-Kamtschatka. Dieser Weg soll zwar insofern gut sein, dass die Gebirgskette hier nur sehr niedrig und unbedeutend ist; die vielen niemals zufrierenden Quellbäche aber machen die Reise mühsam, ja selbst gefährlich, und bloß in dem kältesten Monat, Februar, möglich.

[280] Den 17. erreichte ich Itschi, ein nicht sehr kleines Dorf mit einer Kirche, bei welcher sich zwei Geistliche befinden. Der Schnee war hier wie beinahe auf der ganzen Westküste schon größtenteils geschmolzen. Kartoffeln, Weißkohl, Rüben und Rettiche gedeihen gut; das Getreide aber, unter anderen der Buchweizen, wegen der vielen kalten Nordwestwinde und der lange anhaltenden Nachtfroste weniger als am Kamtschatka-Fluss. Viehzucht wird viel getrieben; außer einer großen Anzahl Kühe fand ich 26 Pferde.

Die Nachbarschaft dieses Ortes ist gewöhnlich die südlichste Grenze, welche die Korjaken mit ihren Rentieren besuchen und von wo aus sie wieder ihre Züge nach Norden antreten. Fünfundzwanzig Werste von hier wird ein feinkörniger Sandstein gebrochen, den die Einwohner nach allen Gegenden der Halbinsel als Schleifstein verschicken.

Nachdem ich meinen Hunden einen Rasttag vergönnt hatte, setzte ich den 19. wieder meine Reise fort. Mehrere Flüsse, die ich passieren musste, waren nun schon von Eis frei, welcher Umstand mich der Überfahrten wegen am schnellen Fortkommen hinderte. Den 21. erreichte ich Worofskaja, an dem ziemlich beträchtlichen Flusse gleiches Namens, dessen Mündung sich in eine weite Bai ergießt und tief genug ist, um kleine von Ochotsk kommende Schiffe aufzunehmen, deren auch wirklich schon mehrmals hier überwintert haben.

Da die Seenebel hier vielleicht stärker und häufiger sind als an anderen Orten, und dadurch die Fische nicht so leicht getrocknet werden können, auch sehr oft sogar verfaulen, so trifft man gewöhnlich die anderwärts weniger übliche Vorkehrung, dass die zu *Jukola* bestimmten Fische zuerst einen Tag lang stark geräuchert werden. Ein Russe, der sich hier als Bauer niedergelassen hat, ist der reichste Mann des Dorfes. Er bewirtete mich mit großen schmackhaften Kartoffeln, mit Rindfleisch, Fischen, Beeren und Wildbret und sagte mir unter anderem, dass ihm der Buchweizen in fünf Jahren viermal eine geringe und einmal eine sechs- bis siebenfältige Aussaat geliefert

habe. Er besitzt 22 Kühe, 2 Pferde, eine Menge guter Hunde und lebt von dem reichen Erwerb seines Fleißes, den er auf den Ackerbau verwendet.

[281] Am folgenden Tage kam ich nach Bolscheretsk, der ehemals volkreichen, nun aber sehr einsamen Hauptstadt von Kamtschatka. Sie liegt in einer großen Ebene, welche sich von Itschi aus längs des Seeufers erstreckt; allenthalben sind offene Heiden, welche mit Rentiermoos bedeckt sind. In vorigen Zeiten waren diese einsamen Steppen von zahlreichen, aus 2 000 bis 3 000 Stück bestehenden, der Krone gehörigen Rentierherden belebt, die aber aus Gewinnsucht des damaligen Kommandanten verkauft wurden. Der jetzige, General von Koscheleff, hat, wie ich oben erwähnt habe, mit Mühe und Beharrlichkeit die Rentierzucht wieder eingeführt. An der Mündung des großen Flusses, 30 Werste von der Stadt, ist eine Bai; der Fluss selbst bildet einen freilich nicht sehr guten Hafen; das Fahrwasser desselben ist nicht tief und nur für kleine Schiffe geschickt; übrigens ist dieser Fluss der fischreichste der Halbinsel, daher sind seine Ufer im Frühjahr und Sommer der Sammelplatz von einer Menge von Bären.

Den 23. abends verließ ich Bolscheretsk und den 25. erreichte ich den Hafen von St. Peter und St. Paul, wo ich zu meinem Erstaunen noch völligen Winter fand. Die Schlittenbahn war noch gut und ein großer Teil der Bai und des Hafens mit Eis bedeckt. Die HH. von Chwostoff und von Davidoff suchten jetzt ihre Schiffe in segelfertigen Stand zu setzen und erwarteten zu Ende April bloß den Abgang des Eises, um in See zu gehen. Der Schnee war zu der Zeit schon meist geschmolzen und der wilde Knoblauch wurde häufig für die skorbutischen *Promüschleniken*<sup>50</sup> eingesammelt.

Am 1. Mai begaben sich meine Freunde auf die Reede, lichteten am folgenden Tage die Anker und verließen uns mit dem herzlichsten Lebewohl und dem Wunsche eines baldigen Wiedersehens in St. Petersburg. Ihre Reise ging nach den kurilischen Inseln, um den von Hrn. v. Resanoff entworfenen Plan einer geheimen Expedition in Ausführung zu bringen.

Kapitän D' Wolf machte nun auch Anstalten, um unser Schiffchen wieder zu bemasten und den St. Peter- und Pauls-Hafen bald möglichst zu verlassen.

[282] Vielleicht möchte es wohl manchem meiner Leser nicht unangenehm sein, einen Überblick über die große Reiseroute um die Halbinsel zu haben und die Namen<sup>51</sup> und Entfernungen der einzelnen Orte voneinander, nebst der Anzahl ihrer Einwohner näher kennenzulernen, ich füge daher folgende tabellarische Übersicht als Beitrag zu der vorhergehenden Reisebeschreibung und als Erläuterung derselben hinzu.

<sup>50</sup> Russ. *promyšlenniki*: Gewerbetreibende.

<sup>51</sup> Um die von Langsdorff nur durchs Hören erfassten und nicht immer eindeutig schriftlich wiedergegebenen Ortsnamen richtig zuzuordnen, werden in folgender Tabelle wie auch im Register am Ende des Bandes ebenfalls die wissenschaftlich transliterierten Bezeichnungen der von ihm besuchten Gegenden in eckigen Klammern angegeben.

Namen der Orte	Entfernung	Bevölkerung
	Werste	Seelen
Vom St. Peter- und St. Pauls-Hafen nach		200
Awatscha [Avača]	12	32
Von Awatscha nach Koräk [Korjaki]	45	27
Von da nach Natschika [Načika]	41	14
— Malka [Malki]	40	76
— Ganal [Ganaly]	41	36
— Puschtschina [Puščino]	45	20
— Scharom [Šaromy]	32	50
— Werchnoi-Kamtschatka [Verchnekamčatsk]	35	200
— Warlatomskoi Selenie [Varlatanka]	6 ½	10
— Schikatschi [Šigačik]	4	10
— Milkowa [Mil'kovo]	2 ½	80
— Gerganika [Kirganik]	14	40
— Maschuri [Mašury]	35	40
— Tschapina [Ščapino]	51	65
— Tolpatsch [Tolpačinskoe]	38	40
— Kosirewski [Kozyrevskaja]	52	20
— Uskoff [Uški]	51	27
— Krestoffski [Krestovskij]	39	18
— Klutschi [Ključi]	31	200
— Kamina [Kamina]	18	36
— Kamak [Kamak(i)]	22	16
— Tschakoff [?]	25	12
Von Tschakoff nach Nischna-Kamtschatka [Nižnekamčatsk] <sup>52</sup>	18	300
Von Klutschi [Kluči] nach Chartschina	25	17

52 Von hier muss man denselben Weg über Tschakoff, Kamak und Kamina zurückfahren; von Kamina aus geht der eine Weg nach Klutschi, der andere nach Chartschina etc. nach Tigil. [Anm. von Langsdorff]

[283]

Namen der Orte	Entfernung	Bevölkerung
	Werste	Seelen
Von Kamina nach Chartschina [Charčina]	33	17
Von da nach Jellofki [Elovskaja]	57	52
Von da zur ersten Hütte	46	-
— zweiten Hütte	39	-
Von da nach Sedanki [Sedanka]	75	50
— Tigil [Tigil']	45	90
— Nabani [Napana]	20	38
— Utcholoka [Utcholok]	80	31
— Gabran [Kovran]	50	47
— Chariusoff [Chajrjuzovo]	40	71
— Bellagolofka [Belogolovoe]	27	54
— Moroscheschna [Morošečnoe]	35	77
— Soposchnowa [Sopočnoe]	50	77
— Itschi [Iča]	52	80
— Oblukominski [Oblukominskij]	40	26
— Krutogorofski [Krutogorova]	24	21
— Kolbakowa [Konpakova]	32	46
— Worofskaia [Vorovskaja]	34	38
— Golofski [Kol']	50	17
— Kichtschinski [Kichčik]	46	18
— Utki [Utki]	35	24
— Bolscheretsk [Bol'sereck]	25	130
— Obatsch [Apača]	44	30
— Natschika [Načiki]	60	S. oben.
Von Obatsch [Apača] nach Malka [Malki]	62	S. oben.

[284] Die Entfernung von Bolscheretsk bis nach Lopatka, der südlichen Landspitze der Halbinsel, beträgt etwa 200 Werste. Die verschiedenen Stationen und Dorfschaften, deren Bevölkerung mir unbekannt ist, sind: von Bolscheretsk nach Tschekafka, von da nach Gollikin, von hier nach Jawinnoi und dann nach Lopatka. Außer diesen oben genannten Örtern sind auch noch mehrere nördlich von Tigil auf dem Weg nach Ischiga; diese Festung wird auch noch zu Kamtschatka gerechnet und ist von wenigstens drei bis vierhundert Menschen bewohnt.

17 R u p f e r

zu

G. H. v. Langsdorff's Bemerkungen

auf einer

Reise um die Welt

---

Zweiter Theil

nebst ausführlicher Erklärung.

(Zur Ausgabe auf Druckpapier.)

## 17 KUPFER ZU G. H. V. LANGSDORFFS BEMERKUNGEN AUF SEINER REISE UM DIE WELT

*Georg Heinrich Freiherr von Langsdorff*

Aus: Georg Heinrich Freiherr von Langsdorff, *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803–1807*, 2 Bde, Frankfurt am Main 1812. Bd. 2, Zweiter Teil nebst ausführlicher Erklärung.

[Dreizehntes Kupfer] (zu Seite 215)

### Ansicht von St. Peter und Paul in Kamtschatka

S. Krascheninnikoff, No.1, Steller Pag. 16, Atlas von Laperouse, No. 56. Saraytscheff Thl. 1. p. 165. v. Krusenstern's Atlas, Tab. 28. u. m. a.

Alle diese Blätter liefern uns die Aussicht, welche man von den Wohnungen des St. Peter- und Paulshafen nach der Awatscha-Bay und der Mündung des Hafens hat. Herr Major v. Friderici, dessen Güte ich die vorliegende Zeichnung zu verdanken habe, hat die schmale Landzunge, die in jenen Blättern zu bemerken ist und welche hier den Vordergrund ausmacht, zum Standpunkt genommen, von wo aus er die Ansicht des eigentlichen Wohnorts sehr treu dargestellt hat. Im Hintergrund sieht man einen Pik, der unter dem Namen Awatschinskaia Sopka bekannt ist. Unter den größeren Gebäuden zeichnen sich die Kronmagazine, das Haus des Kommandanten und die Gebäude der Russisch-Amerikanischen Kompanie vor anderen aus.



*Ansicht von St. Peter und St. Paul in Kamtschatka.*

[Vierzehntes Kupfer]  
(zu Seite 248)

Darstellung und Beschreibung eines kamtschadalischen Schlittens  
und des Hundegeschirres, nebst allem Zubehör.

Fig. 1. Grundriss eines Schlittens. Fig. 2. Ein Schlitten von der Seite. Die drei Hauptteile eines Schlittens sind: Fig. 1 u. 2. F. F. Der Sitzkorb. (*Reschotka*)

Fig. 3. C. Die Schlittenfüße (*Kopulka*) im Durchschnitt des Schlittens, und Fig. 2. C dieselben von der Seite. E. E. Die Schlittenläufe (*Polosa*). Der Sitzkorb (Fig. 2. F) besteht aus fünf Stäben, die in Fig. 3. bei a a a a im Durchschnitt zu sehen sind (zwei derselben gehen durch die Schlittenfüße durch); ferner aus kleinen schmalen gebogenen Brettchen D und endlich aus Riemen Fig. 2. v v v v, welche die Stäbchen und Brettchen miteinander verbinden, b) Ein Querstäbchen (*Properetschnaja*), welches die Schlittenläufe am Vorderteil des Schlittens zusammenhält und an denen drei starke Ringe x x x befestigt sind, in welche das Hundegeschirr durch die Widerhalter m m m eingehakt wird, c) Fig. 1 u 2. Zwei Stäbe (*Potaski*), welche der Länge nach zu beiden Seiten des Schlittens laufen und nebst den drei Riemen e e e (*Nischnoi Atuki*), einem Mantelsack, der Hundeprovision oder anderen Gegenständen, die aufgebunden werden sollen, zur Unterlage dienen; die beiden anderen Riemen d d (*Werchnoi Atuki*) laufen in gleicher Absicht nach oben und geben dem Sitzkorb zugleich eine größere Festigkeit.

Alle diese Teile zusammen, nämlich b c d und e machen den Vorderteil des Schlittens (*Peredok*) aus; die beiden hinteren Enden der Seitenstäbe e e bilden, nebst dem Hinterteil des Sitzkorbes F, den Hinterteil des Schlittens (*Nasadok*), der gleichfalls dazu dient, mehrere Kleinigkeiten aufzubinden. k k Öffnungen, durch welche starke Riemen gezogen und auf diese Art die Schlittenfüße C mit den Schlittenläufen E befestigt werden. Beim Hundeanspannen ist zu bemerken: i der Schulterriemen (*Alaki*); ein breiter, doppelter lederner Riemen, der den Hunden über die Schulter gestreift wird und beim Ziehen dem Hunde zur Rechten mehr auf der linken, Fig. 11., und dem zur Linken mehr auf der rechten Seite, bei Fig. 1., anliegt. An diesem Schulterriemen i ist der Zugriemen f befestigt, an dessen Ende das Glied einer Kette mit einem eisernen Querstift m befindlich ist, welcher in den Ring x eingesteckt und auf diese Weise der Riemen mit dem Schlitten zusammengehalten wird. g *Probeschik*, ein starker Riemen, der gleichsam als Deichsel dient; er wird auf gleiche Art wie die *Alaki* mit dem Schlitten verbunden (m u. x). Am Vorderteil desselben ist ein Kettenwerk h befestigt, dessen hinteres Seitenglied dazu dient, die Hunde vermittelt ihres Halsbandes, paarweise zusammenzuhalten und dessen vordere Ringe teils zur Verlängerung des Deichselriemens, teils zum Einhaken der vorderen *Alakis* bestimmt sind.

Mit ähnlichem Kettengeschirr geschieht die Verlängerung, wenn sechs und mehr Hunde angespannt werden sollen. Ist vorn nur ein einziger Vorder- oder Leithund Fig. 10., so wird die Kette des Halsbandes in einem am oberen Teil des *Alaki* befind-

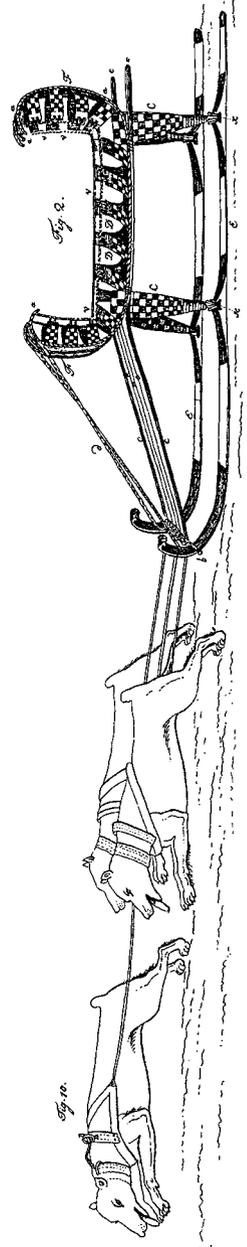
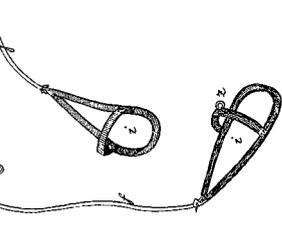
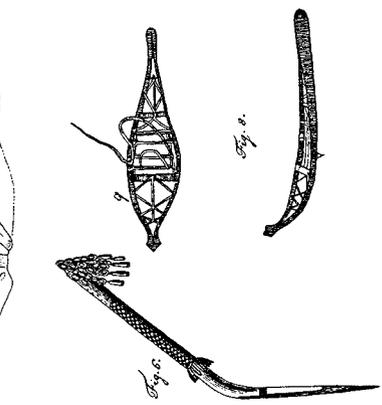
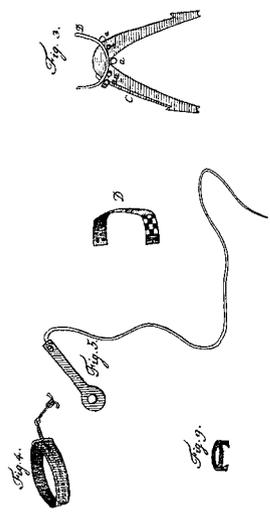
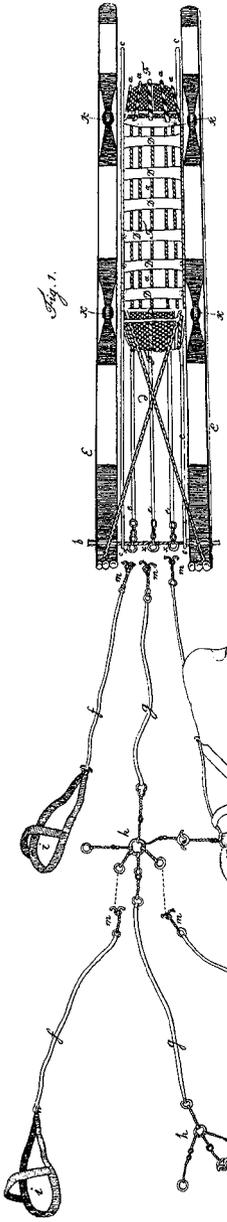


Fig. 8.

lichen Ringe z befestigt, damit der Hund nicht durch das *Alaki* durchschlüpfen und entwischen kann, welcher Fall auf gleiche Weise eintreten würde, wenn man nicht das Halsband in die Ringe am Kettenwerk h einhakte.

Fig. 4. Ein Halsband, dergleichen die Hunde das ganze Jahr durch tragen und welches einen wesentlichen Teil des Anspannens und Ankettens derselben ausmacht.

Fig. 5. Ein Stäbchen (*Doska*), gewöhnlich von Knochen oder von Holz, an dessen einem Ende eine Öffnung von der Größe der Ringe x, und an dem anderen ein Riemen befestigt ist. Diese Stäbchen dienen dazu, um auf jeder Station die Hunde anzubinden. Alle Reisende führen auf ihren Winterreisen jedes Mal ebenso viel solcher Stäbchen mit, als sie Hunde vorgespannt haben. Reichere Personen haben statt der Stäbchen und Riemen Ketten zu demselben Endzweck.

Fig. 6. Der *Ostall* oder *Ostoll*, ein Stock, der am oberen Ende mit Ringen und Schellen und am unteren mit einer eisernen Spitze versehen ist und dazu dient, die Hunde durch das Rasseln anzutreiben und den Schlitten beim Bergabfahren oder bei anderen Gelegenheiten anzuhalten, indem man diesen *Ostoll* vor den vorden Schlittenläufen in den Schnee oder in das Eis einstößt.

Fig. 7. Ein Schneeschuh, als sehr notwendige Gerätschaft bei Schlittenfahrten; d) Riemen, wodurch der Schneeschuh am Fuß befestigt wird.

Fig. 8. Eisschuh, um damit die Gletscher zu ersteigen.

Fig. 9. *Posluki*, oder eiserne Spitzen, die mit Riemen an den Füßen befestigt werden, um Eisberge zu ersteigen.

Fig. 10. Anspann eines Vorder- oder Leithundes.

# EINIGE BEMERKUNGEN, DIE EIGENSCHAFTEN DES KAMTSCHADALISCHEN FLIEGENSCHWAMMES BETREFFEND<sup>1</sup>

von Herrn Hofrat Dr. Langsdorff

aus: *Annalen der Wetterauischen Gesellschaft für die Gesammte Naturkunde I*  
(1809): 249–265.

[249] Der Einfluss und Nutzen des Pflanzenreichs ist für das Menschengeschlecht unermesslich: denn ihm haben wir größtenteils Kleidung, Speise, Getränke und Wohnungen zu verdanken. In der Kenntnis der mehr oder weniger wirksamen Kräuter besteht bei rohen Völkern die ganze Arzneiwissenschaft und tägliche Erfahrung bestätigt, dass viele ungebildete Nationen die Wirkungen mehrerer auch bei uns einheimischen Pflanzen beinahe genauer kennen als wir.

Zum Beweise dieser Behauptung will ich hier einiges von der Natur und Wirkung des Fliegenschwammes anführen, der bei uns für äußerst giftig gehalten, von verschiedenen Bewohnern des nord-östlichen Asiens aber ebenso gut als berauschendes Mittel gebraucht wird wie von anderen Nationen der Wein, Branntwein, Arrak, Opium, Cava etc. Während meines Aufenthalts in Kamtschatka hatte ich Gelegenheit, genaue Erkundigung von der Wirkung [250] dieses Pilzes einzuziehen, wovon ich hier das Wichtigste in möglichster Kürze mitzuteilen trachte.

Vorher würde es nötig sein, den Charakter desselben so viel möglich etwas näher zu untersuchen und dadurch zu zeigen, ob und wie die in jenen Gegenden vorkommenden Schwämme von den unsrigen verschieden seien?

Da aber die Zeit in diesem Augenblick zu beschränkt ist, so gebe ich keine detaillierte Beschreibung des gemeinen Fliegenschwammes, ich begnüge mich nur anzuzeigen, dass nach 4 getrockneten Exemplaren, die ich aus Kamtschatka mitgebracht habe und nach einer dort von Herrn Hofrat Tilesius gefertigten Zeichnung allerdings einiger Unterschied zwischen dem hiesigen und kamtschadalischen Pilze stattzufinden scheint, insofern nämlich dieser einen in der Mitte nabelförmig erhöhten Hut hat und sein Stiel gegen die Basis zu dem Anscheine nach mehr verdickt ist und insofern besonders die Lamellen nicht weiß, sondern gelblich sein mögen. Da sich das letzte nicht eher mit Gewissheit sagen lässt, als bis der lebendige Pilz von neuem in Kamtschatka beobachtet sein wird, so betrachten wir ihn bis dahin als eine besondere Varietät:

---

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz wurde in französischer Sprache von dem Verfasser der russisch-kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg übergeben [Anm. in der Originalausgabe]. Vorgelesen in der dritten öffentlichen Versammlung der Wetterauischen Gesellschaft. Anmerkungen von Diana Orubadi.

### *Amantita muscaria* β. *Camtschatica*.

Die Fliegenschwämme wachsen einzeln beinahe in ganz Kamtschatka in Birkenwäldern und auf trockenen Ebenen. In der größten Menge kommen sie im mittleren Teile der Halbinsel besonders um Nischna Kamtschatka<sup>2</sup> und Milkowa Derewna<sup>3</sup> vor. In manchen Jahren sieht man deren sehr viele, in anderen hingegen nur äußerst wenige.

Die Kamtschadalen sammeln sie gewöhnlich in den heißesten Monaten Juli und August und behaupten, dass diejenigen, welche auf dem Stängel und in der Erde von selbst vertrocknen und auf der unteren Seite des Schirms etwas pelzig oder samtartig anzufühlen sind, bei weitem eine stärkere narkotische Wirkung äußern als diejenigen, welche man frisch sammelt und an einem Faden aufgehängt an der Luft trocknet.

[251] Die Größe ist verschieden, es gibt deren von 1–1½ bis 5–6 Zoll im Durchmesser.

Die kleineren, welche zugleich hochrot und mit vielen weißen warzenförmigen Erhöhungen bedeckt sind, sollen bei weitem narkotischer sein als die größeren blass roten und mit wenigen weißen Punkten bedeckten.

Seitdem die Kamtschadalen mit den Russen mehr in Verkehr gekommen, bedienen sie sich besonders des Branntweins und überlassen den Gebrauch der Fliegenschwämme ihren umherstreifenden Nachbarn, den Korjaken, für welche sie die Fliegenschwämme einsammeln und auf eine sehr vorteilhafte Art gegen Rentiere vertauschen.

Man genießt den Fliegenschwamm gewöhnlich, indem man ihn getrocknet und dann gleich einem Bolus zusammengerollt ungekaut verschluckt, das Vorkauen desselben soll, wie man sagt, schädlich sein, indem er dadurch Magenbeschwerden verursacht.

Zuweilen werden diese Pilze auch frisch gekocht und in Suppen oder Saucen gegessen, da sie dann den gewöhnlichen essbaren Pilzen an Geschmack ähnlich sind und auf diese Art genossen weniger stark wirken, so dass man eine größere Anzahl auf diese Weise bereiteter Pilze ohne Schaden und Nachteil genießen kann. Auch weicht man zuweilen die Fliegenschwämme in den Saft von ausgepressten Beeren ein, den man in der Folge als einen wahren berausenden Wein nach Wohlgefallen trinkt. – Der Saft der Blaubeeren (*Vaccinium uliginosum*) soll zu dieser Absicht der schicklichste sein, indem er die berausende Wirkung erhöht und man folglich mit geringerer Quantität einen wirksameren Erfolg zu erwarten hat.

2 Verchnekamčatsk (auch bezeichnet als Verchnij Kamčatskij ostrog) war als erste russische Siedlung auf Kamčatka 1697/98 von V. V. Atlasov gegründet worden.

3 Russ. *derevnja*: das Dorf. Gemeint ist das Dorf Mil'kovo am Oberlauf des Flusses Kamčatka.

Die Disposition des Körpers oder die Empfänglichkeit für die betäubende Wirkung des Fliegenschwamms scheint nicht zu allen Zeiten dieselbe zu sein; denn ein und dieselben Personen werden zuweilen von einem einzigen Pilze sehr stark und zu anderen Zeiten selbst nach dem Genuss von 12 bis zu 20 ganz und gar nicht angegriffen. Übrigens ist gewöhnlich ein einziger großer oder zwei kleine Fliegenschwämme hinreichend, sich einen fröhlichen Tag zu verschaffen.

[252] Das fleißige Nachtrinken von kaltem Wasser soll auch die narkotische Wirkung erhöhen.

Etwa eine halbe und zuweilen auch erst ein bis zwei Stunden nach dem Genuss fängt die narkotische Wirkung an, sich durch ein Ziehen und Zucken in den Muskeln oder durch ein sogenanntes Sehnenhüpfen zu äußern, nach und nach entsteht ein Schwindel vor den Augen, Taumel und Schlaf. – In größerer Menge genossen entsteht bei manchen Personen in diesem Zeitraum ein Erbrechen, die vorher unzerstückelten zusammengerollten Pilze werden alsdann aufgequollen, groß und gallertartig ausgebrochen und wenn auch gleich kein einziger Pilz mehr im Magen zurückgeblieben, so dauert doch die Trunkenheit und Betäubung fort und alle Symptome des genossenen Fliegenschwammes nehmen selbst zu. – Bei vielen anderen Personen entsteht selbst bei einem reichlichen Genuss niemals Erbrechen.

Die Art des Taumels oder der Trunkenheit als Wirkung des Fliegenschwamms kommt insofern mit der des Weins und Branntweins überein, dass die davon beauschten Personen des Bewusstseins beraubt und bei ihnen meistens freudige, seltener traurige Gemütsbewegungen erregt werden. – Das Gesicht wird rot, aufgedunsen und strotzt gleichsam von Blut und die Personen fangen an, viele unwillkürliche Handlungen sowohl mit Worten als mit Werken zu verrichten.

In geringerem Grade entstehen, wie eben gesagt, Sehnenhüpfen, in höherem aber Zuckungen der Extremitäten, und dann hat es oft das Ansehen, als wenn diese Personen tanzten und mit den Händen die sonderbarsten Pantomimen machten. Ebenso sind auch die Kopf- und Halsmuskeln in beständig konvulsivischem Zustande; bei übermäßigerem Genuss entstehen wahre Konvulsionen.

Nach eigener Aussage fühlen sich die in geringerem Grade intoxicierten Menschen außerordentlich leicht auf den Beinen und sind alsdann für körperliche Bewegung und Leibesübungen überaus geschickt.

Die geringste Willenskraft äußert auf die in diesem Zustand sehr gereizten Nerven die stärkste Wirkung. Wenn daher jemand [253] über ein kleines Stäbchen oder einen Strohhalm wegschreiten will, so macht er Schritte und Sprünge, als wenn es Baumstämme wären. Bei einem Schwätzer sind die Sprachnerven in beständiger Tätigkeit, unwillkürlich plaudert er alsdann Geheimnisse aus, ist seiner und seines Geheimnisses bewusst, ohne die Nerven im Zaum halten zu können. Ein Tanzliebhaber tanzt und ein Musikliebhaber singt in diesem Zustand in einem fort. Andere laufen oder gehen ganz unwillkürlich, ohne die Absicht der Bewegung zu haben, nach Orten, wohin sie gar nicht gehen wollen.

Die Nerven regieren nach einer eigenen verstimmten Tätigkeit gleichsam ohne Einfluss oder Verbindung mit der höheren Willenskraft des Gehirns die Muskeln und so hat es sich zuweilen wohl zugetragen, dass die Personen in diesem Grad der Betäubung in Gruben, Bäche, Teiche etc. unwiderstehlich getrieben wurden, die bevorstehende Gefahr vor Augen sahen und ihren sichern Tod nicht anders vermeiden konnten als durch den Beistand ihrer Freunde, die zu Hilfe eilten. In diesem erhöhten und gereizten Zustand des Nervensystems üben die Personen Muskelkräfte aus, zu denen sie zu anderen Zeiten gänzlich ungeschickt sind, so z. B. heben sie schwere Lasten mit großer Leichtigkeit auf, und Augenzeugen haben mir die Tatsache bestätigt, dass eine Person in einem durch den Fliegenschwamm verursachten Taumel einen Mehlsack von 120 Pfund 15 Werste weit getragen hat, welche zu einer anderen Zeit kaum im Stande war, dieselbe Last mit Leichtigkeit aufzuheben.

Das Sonderbarste aber und Bemerkungswürdigste des Fliegenschwamms ist die Wirkung, welche er auf den Urin äußert. Die Korjaken nämlich haben schon seit undenklichen Zeiten ausgefunden, dass der Urin nach dem Genuss des Fliegenschwamms stärkere narkotische und betäubende Kräfte ausübe als derselbe für sich genossen, und dass sich diese Wirkung selbst noch beträchtliche Zeit nach dem Genuss desselben äußere. Ein Mensch, der z. B. heute von dem Fliegenschwamm mäßig berauscht war und morgen seinen mäßigen Taumel gänzlich ausgeschlafen hat und völlig nüchtern ist, wird nun durch den Genuss einer Tasse seines [264] Urins bei weitem stärker berauscht, als er es gestern von den Pilzen war. Es ist daher auch gar nichts Seltenes, dass Trunkenbolde nach dem Genuss dieser Giftpilze den Urin gleich eines köstlichen Likörs aufbewahren und gelegentlich trinken.

Die berauschte Wirkung des Urins erstreckt sich nicht mit auf diejenigen Personen, welche den Fliegenschwamm selbst genossen haben, sondern auch auf jeden Einzelnen, der denselben trinkt. Unter den Korjaken ist es daher etwas ganz Gewöhnliches, dass der Nüchterne dem Pilzberauschten auflauert und ihm heimlich, wenn er sich seines Urins entledigt eine Schale unterhält, um in Ermangelung der Pilze doch auf diese Art einen begeisternden Labetrunk zu erhalten.

Zufolge dieser sonderbaren Wirkung nun haben die Korjaken den Vorteil, mit einer geringen Anzahl Fliegenschwämme mehrere Tage lang den Taumel unterhalten zu können; denn gesetzt, man hat deren den ersten Tag zwei für einen gewöhnlichen Rausch nötig, so ist der Urin allein am folgenden Tag hinreichend, den Taumel zu unterhalten, am dritten Tag ist der Urin noch immer narkotisch, man trinkt also etwas von demselben, verschluckt dabei, wenn auch nur einen halben Fliegenschwamm, und ist dadurch in den Stand gesetzt, nicht nur die Betäubung zu unterhalten, sondern auch am folgenden als am vierten Tag abermals einen starken Likör abzuzapfen, und in Fortsetzung dieser Methode ist es, wie man leicht einsieht, möglich, mit fünf oder sechs Fliegenschwämmen eine Woche und länger den Rausch zu unterhalten.

Ebenso merkwürdig und sonderbar ist der äußerst feine flüchtige, aber doch zugleich permanent wirkende und sich fortpflanzende narkotische Stoff, welcher den

Fliegenschwämmen anhängt, indem sich die Wirkung des Urins von einem und demselben genossenen Pilze auf eine zweite Person, der Urin dieser zweiten auf eine dritte, und so unverändert durch die Organe dieser animalischen Sekretion auf die vierte und fünfte Person äußert.

Noch eine andere merkwürdige Bemerkung, die Natur des Fliegenschwamms betreffend, verdanke ich Steller, der in seiner Beschreibung vom Land Kamtschatka sagt: pag. 92 [265] „[...] wurde mir von glaubwürdigen Leuten sowohl unter der russischen und koräkischen Nation referiert, ja von dem *Syn Bojarsky*<sup>4</sup> *Kutukov* selbst, dass die Rennthiere diesen Schwamm öfters unter andern, da sie großen Appetit zu Schwämmen trügen, genossen, niedergefallen, und als Besoffene eine Zeitlang gerast, darauf in einen tiefen Schlaf gefallen. – Wo die Koräken also ein wildes Rennthier antreffen, binden sie ihm die Füße, bis es ausgeschlafen und der Schwamm seine Kräfte verloren, alsdann stechen sie solches erst tot; bringen sie solches im Schlaf oder in der Tollheit um, so geraten alle diejenige, so dessen Fleisch essen, in eben solche Raserei, als ob sie wirklich den Fliegen-Schwamm genossen hätten.“<sup>5</sup>

So sehr ich mich auch bemühte etwas von dem Schaden und Nachteil oder der etwa tödlichen Wirkung des Fliegenschwammes ausfindig zu machen, so konnte ich doch nichts Befriedigendes hierüber erfahren.

Die Korjaken ziehen den Fliegenschwamm dem Branntwein der Russen bei weitem vor und behaupten, dass man nach dem Genuss desselben niemals einem Kopfweh oder anderem Übelbefinden ausgesetzt sei.

In äußerst seltenen Fällen, deren man sich keines einzigen Beispiels zu erinnern wusste, soll es sich wohl zugetragen haben, dass durch einen allzu übermäßigen Gebrauch Personen sinn- und sprachlos unter Konvulsionen nach sechs bis acht Tagen ihr Leben endeten. Der mäßige Gebrauch soll aber niemals eine üble Folge gezeigt haben.

Wenn wider Erwarten nach dem unmäßigeren Genuss des Fliegenschwamms ein Drücken im Magen oder eine sonstige Beschwerde entsteht, so sollen zwei bis fünf Löffel voll Fett, Tran, Butter oder Öl ein untrügliches Mittel sein, alle üble Wirkung zu besänftigen.

Es gibt Personen in Kamtschatka, die bei Leibscherzen, Koliken und anderem Übelbefinden ein Gläschen des Blaubeerensafts, in dem Fliegenschwämme eingeweicht sind, trinken, und dieses als ein Universalmittel ansehen; übrigens war es mir unmöglich [256] zu erfahren, ob nach dem Genuss der Fliegenschwämme harter oder offener Leib, Vermehrung oder Verminderung des Urins entstünde.

Auch konnte ich keine befriedigende Antwort erhalten, ob der Urin an Geschmack oder Geruch verändert werde, jeder schämte sich wohl zu bekennen, seinen

4 *Syn bojarskij* war ein niederer Adelsrang in Russland. In Sibirien wurde er auch für besondere Verdienste verliehen.

5 Text im Wortlaut und in der Orthographie Stellers (1776: 92–93) [Anm. in der Originalausgabe]. Langsdorff hat das Zitat in leicht veränderter Schreibweise wiedergegeben.

eigenen oder eines anderen Urin getrunken zu haben, und doch scheint mir nicht unwahrscheinlich, dass der Fliegenschwamm, ebenso wie Terpentin, Spargeln und andere Dinge dem Urin einen besonderen, vielleicht sehr angenehmen Geruch und Geschmack mitteile, und aus der Analogie wäre es einer Untersuchung würdig, zu wissen, ob nicht ebenfalls andere narkotische Mittel als Opium, *Digitalis purpurea*, Kanthariden etc. selbst im Urin ihre Eigenschaften beibehalten.

Die Natur des Fliegenschwamms bietet also dem Philosophen, Arzt und Naturforscher reichen Stoff des Nachdenkens; – die *Materia medica* könnte vielleicht mit einem der wirksamsten Mittel bereichert werden und der vernünftige Arzt fände in dem Fliegenschwamm das kräftigste Mittel bei Lähmungen und anderen Krankheiten der Extremitäten auf den Körper zu wirken.



Entdeckungs-Reise  
in die  
Süd-See und nach der Bering's-Strasse  
zur  
Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt.

---

Unternommen in den Jahren 1815, 1816, 1817 und 1818,  
auf Kosten

Er. Erlaucht des Herrn Reichs-Kanzlers Grafen Numanzoff

auf dem Schiffe *Nurick*

unter dem Befehle des Lieutenants der Russisch-Kaiserlichen Marine

Otto von Kozebue.

Erster Band.

Mit zwei Kupfern und zwei Landkarten.

---

Weimar,  
verlegt von den Gebrüdern Hoffmann.  
1821.

## [ANKUNFT IN KAMTSCHATKA IM JAHRE 1816]

*Otto von Kotzebue*

Aus: Otto von Kotzebue, *Entdeckungs-Reise in die Süd-See und nach der Berings-Straße zur Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt, unternommen in den Jahren 1815, 1816, 1817 und 1818 von Otto von Kotzebue*, 3 Bde, Weimar 1821. [Bd.1: 131–133]

[131] Den 13. [Juni 1816] hatten wir die Breite 47° erreicht, als wir von einem heftigen Sturm aus NW überfallen wurden, der zwölf Stunden anhielt und eine solche Kälte mitbrachte, dass Eisklumpen aus den Segeln aufs Verdeck herabfielen; wir empfanden die plötzliche Veränderung der Temperaturen umso mehr, als wir einige Monate hindurch Tag und Nacht 24° Wärme gehabt hatten. Seitdem wir die Parallele 33° verließen, sind wir unaufhörlich von einem dichten Nebel umgeben.

Den 18. mussten wir unserer Rechnung nach in der Nähe von Kamtschatka sein, und als sich der Nebel um vier Uhr nachmittags verzog, erblickten wir die Küste in ihrem Winterschmuck. Wir befanden uns jetzt in einiger Entfernung von der Küste Poworotnoi, und da das Wetter sich ganz aufklärte, so hoffte ich den folgenden Tag den Peter-Pauls-Hafen zu erreichen.

Den 19. mit Tagesanbruch nahmen wir bei günstigem Winde den Kurs der Awatscha-Bai zu; der Tag war heiter und einen prächtigen Anblick gewährte uns die hohe Küste Kamtschatkas, welche mit ihren himmelanstrebenden, zuckerhutförmigen Bergen, deren schneebedeckte Gipfel in der Sonne glänzten, in freundlicher Majestät vor uns lag. Gegen Mittag, als wir uns der Awatscha-Bai näherten, [132] erblickten wir auf dem hohen Felsen, der den nördlichen Teil desselben bildet, einen Telegraphen in voller Tätigkeit; ein Anblick, der uns überraschte, da man früher an dergleichen nützliche Einrichtungen in Kamtschatka nicht gedacht hatte. Von dem Telegraphen aus meldet man die Ankunft der Schiffe, welche man schon in großer Entfernung sehen kann, dem Kommandanten in Peter-Pauls-Hafen, und dieser hat Zeit genug, ihnen Boote mit Ankern und Tauen, die in der engen Passage am Eingange in die Awatscha-Bai große Dienste leisten, entgegenzuschicken. Auch wir sahen das Hilfsboot kommen, erreichten aber die Bai noch mit dem Winde; dieser legte sich indes plötzlich, und wir wurden langsam in den Hafen bugsiert, wo wir um zwölf Uhr in der Nacht die Anker fallen ließen. Leutnant Rudokof, der seit zwei Jahren hier die Stelle des Gouverneurs vertritt, war uns schon früher mit einer Schaluppe entgegengekommen und hatte gütig versprochen, die Besorgung unserer Bedürfnisse zu übernehmen. Sowohl in der Bai als im Hafen sah noch alles sehr winterlich aus und vergebens suchten wir ein grünes Fleckchen; der Winter soll aber auch in diesem Jahr ungewöhnlich lang gewesen sein. Den Tag nach unserer Ankunft fand ich nach den Chronometern die Länge des Hafens 201° 15' 30" die wahre Länge derselben beträgt

nach der Beobachtung des Astronomen Horn  $201^{\circ} 16' 40''$ . Der geringe Unterschied, den meine Chronometer gaben, spricht für ihre Güte und beweist, dass alle Längen auf dieser Fahrt nach den Chronometern bestimmt auf Treu und Glauben angenommen werden können.

Ich werde mich auf keine Beschreibung von Kamtschatka einlassen, da so viele Reisende vor mir es taten, sondern nur etwas über meinen hiesigen Aufenthalt sagen. Meine erste Sorge war, den „Rurik“, der durch die Stürme gelitten und woran besonders das Kupfer sehr beschädigt war, wieder auszubessern, und wir erhielten dazu, durch den Leutnant Rudokof, die noch brauchbaren Kupferplatten des alten Schiffs „Diana“<sup>1</sup>. Schwerlich wäre das Kupfer an unserm Schiffe einer so schnellen Zerstörung unterworfen gewesen, wenn man es bei der Ausrüstung in Åbo mit mehr Sorgfalt behandelt hätte. Der Tätigkeit des Leutnant Rudokof danken wir es, dass unser Schiff in sehr kurzer Zeit wieder segelfertig war. Seit der Zeit, da ich mit Kapitän Krusenstern hier war, hat sich vieles in Kamtschatka vorteilhaft verändert, was ebenfalls hauptsächlich den Einrichtungen des Leutnant Rudokof zuzuschreiben ist, der zum Besten dieses Landes mehr tat als alle seine Vorgänger.

Den 15. Juli war das Schiff bereit, den Hafen zu verlassen und wir warteten bloß auf günstigen Wind; die Mannschaft war vollkommen gesund, bis auf meinen zweiten Leutnant Zacharin, welcher auf der ganzen Reise kränkelte. Ich habe den Mangel an Offizieren sehr gefühlt, da ich mit dem Leutnant Schischmareff wechselweise unaufhörlich Wache halten musste und dieser körperlich angreifende Schiffsdienst dem Befehlshaber einer solchen Expedition eigentlich nicht zuzumuten ist, da es ihm ohnehin an Beschäftigungen nicht fehlen kann. Gewiss ist diese Entdeckungsreise die erste, welche von nur zwei Offizieren glücklich vollbracht ist. Die Krankheit des Leutnant Zacharin zwang ihn in Kamtschatka zurückzubleiben und mir stand jetzt die beschwerliche Fahrt nach der Beringstraße mit einem einzigen Offizier bevor, was mich indes nicht wankend machte, da Schischmareffs Eifer gleich dem meinen unvermindert war. Nur die Unmöglichkeit, meinem früheren Plan, der meine Phantasie schon so lange aufs Angenehmste beschäftigt hatte, zu folgen, erfüllte mich mit Unmut, denn was konnten wir in der Beringstraße ausrichten, da einer von uns immer auf dem Schiffe zurückbleiben musste?

[133] Der Naturforscher Wormskjold, welchen wir aus Kopenhagen mitgenommen, äußerte ebenfalls den Wunsch, hier zurückzubleiben, um in naturhistorischer Hinsicht Entdeckungen auf Kamtschatkas hohen Bergen zu machen; ich empfahl ihn also dem Leutnant Rudokof, welcher gern versprach, ihm in seinen wissenschaftlichen Forschungen nach Kräften beizustehen.

Da meine Mannschaft, die nur aus zwanzig Matrosen bestand, zu den Unternehmungen in der Beringstraße nicht hinreichte, so erhielt ich auf meine Bitte aus dem dortigen Kommando noch sechs Matrosen, welche ich im nächsten Jahr zurückzu-

1 Dasselbe Schiff, womit Golownin die Reise nach Japan unternahm und das er, seiner Baufälligkeit wegen, in Kamtschatka zurücklassen musste.

bringen versprach; denn es war meine Absicht, nach vollendeter Untersuchung der Beringstraße wieder in Peter-Pauls-Hafen einzulaufen. Die russisch-amerikanische Kompanie bewilligte mir einen Aleuten, und dieser Zuwachs von sieben Mann war uns in der Folge von sehr großem Nutzen.

Für denjenigen Teil meiner Leser, der sich gern mit wissenschaftlichen Dingen beschäftigt, füge ich zum Schluss des ersten Jahres meiner Reise eine Tabelle bei, welche die Temperatur des Meeres auf verschiedenen Tiefen enthält. Die Observation habe ich selbst mit einem guten Sixthermometer gemacht und bürgere für ihre Genauigkeit. Die Einteilung sowohl des Thermometers als Sixthermometers ist nach Fahrenheit. Das solche Observationen nur bei völliger Windstille gemacht werden können, und zwar auf einem Boot, woher auch das Meer eben sein muss, so gehören sie zu denen, die am seltensten von Seefahrern gemacht werden.

Jahre und Tage.	Der Grad der Wärme		Die Tiefe an Faden.	Die Temperatur der Luft.	Der Ort des Schiffes.		Die Durchsichtigkeit des Wassers.
	auf der Oberfläche des Meeres.	in der Tiefe.			Breite.	Länge.	
1815.	Das Atlantische Meer.						
15. October	+ 68, 5 —	+ 50, 7 —	100 —	+ 71, 1 —	39, ° 27	12, ° 57'	— 10
16. —	69 ° 1 —	+ 50 ° 0	138 —	72, 5 —	39, ° 4 —	13, ° 8 —	— 10
—	—	56, 0 —	96 —	—	—	—	—
1816.	Golf Horn						
2. Januar	54, 9 —	38, 8.	196 —	57, 6 —	44, ° 17 —	57, 31	— 8.
7. April	Süd. See						
Morgen	78, 5 —	68, 5 —	125 —	79, 2 —	18, 17 —	124. 56 —	— 13
—	—	57, 5 —	175 —	—	—	—	—
Mittag	79, 6 —	68, 0 —	125 —	80, 0 —	—	—	—
13. April	80, 0 —	79, 0 —	10 —	79, 8 —	15, ° 26'	133. 42.	— 13.
—	—	79, 0 —	20 —	—	—	—	—
—	—	78, 8 —	50 —	—	—	—	—
—	80, 0 —	72, 0 —	100 —	79, 8 —	15, 26 —	133. 42 —	13.
—	—	56, 0 —	200 —	—	—	—	—
12. Mai	Auf dem Aequator						
—	82, 5 —	55, 0 —	300 —	83, 0 —	0 —	177, 5 —	14
1. Juni	Nord. Ocean						
—	74, 0 —	62, 0 —	100 —	75, 0 —	29, 24 —	199, 26 —	10
—	—	52, 5 —	300 —	—	—	—	—
6. Juni	61, 0 —	59, 6 —	10 —	63, 0 —	37, 3 —	199. 17 —	2
—	—	56, 8 —	25 —	—	—	—	—
—	—	52, 7 —	100 —	—	—	—	—
—	—	43, 0 —	300 —	—	—	—	—

[134] Nachdem wir unsere Depeschen mit allen gesammelten Notizen des ersten Jahres der Reise durch einen Kurier an den Kanzler abgefertigt und vergebens die Post aus St. Petersburg, welche um diese Jahreszeit hier einzutreffen pflegt, erwartet hatten, gelang es uns trotz des konträren Windes die Awatscha-Bai zu verlassen.

**K e i s e**  
um  
**d i e W e l t,**

in den Jahren 1823, 24, 25 und 26.



**Von Otto von Kogebue,**

Russisch-Kaiserlichem Flott-Capitain und Ritter.



**Zweiter Theil.**

Mit einem Kupfer.



Weimar 1830,

Verlag von Wilhelm Hoffmann.

St. Petersburg,

bei F. Brief, Buch- und Musikalienhandlung.

## IX. KAMTSCHATKA

*Otto von Kotzebue*

Aus: Otto von Kotzebue, *Neue Reise um die Welt in den Jahren 1823, 24, 25 und 26*, 2 Bde, Weimar und St. Petersburg 1830. [Teil 2, Kap. 9: 1–14]

[1] Bis zu den Grenzen des nördlichen Wendezirkels war uns der Wind günstig, hier aber bekamen wir eine vollkommene Windstille, die zwölf Tage dauerte. Der Ozean war diese ganze Zeit über, so weit das Auge reichte, in der Tat spiegelglatt. Dabei war es fast unerträglich heiß. Nur Seemänner können fühlen, wie unangenehm uns zu Mute sein musste. Die große Tätigkeit, die immer auf einem Schiffe herrscht, hatte der langweiligsten Ruhe Platz gemacht. Alles ward ungeduldig. Einige Matrosen verzweifelten schon daran, dass der Wind sich je wieder erheben werde und hätten lieber heftige Stürme ausgestanden. Eines Morgens hatten wir das Schauspiel, zwei große Schwertfische auf der Oberfläche des Wassers sich sonnen zu sehen. Ich schickte ein mit Harpunen versehenes Boot ab in der Hoffnung, dass die gewaltigen Tiere die Gefälligkeit haben würden, sich dieselben in den Leib werfen zu lassen; allein sie warteten es nicht ab, gingen in die Tiefe und wir hatten sie nur vergeblich in ihrem Vergnügen gestört.

Unsere Wasserschöpfer wurden mehrere Mal hinabgelassen, sogar bis auf tausend Faden. An der Oberfläche war die Temperatur des Wassers 24° und in dieser Tiefe nur 2° Reaumur.

Am 22. Mai, dem Jahrestage des Ablaufens unserer Fregatte vom Stapel, bekamen wir einen frischen östlichen Wind, der uns auf der noch immer glatten Oberfläche des Meeres ziemlich schnell vorwärts brachte.

[2] Am 1. Juni, als wir die Breite von 42° und die Länge von 201° erreicht hatten und uns also der japanischen Küste gegenüber befanden, sahen wir einen roten Streif auf dem Wasser, der ungefähr einen Faden breit, aber wohl eine Meile lang war. Als wir über ihn weg fuhren, schöpften wir einen Eimer Wasser aus ihm und fanden, dass seine Farbe von einer unendlichen Menge kleiner, kaum mit bloßen Augen zu unterscheidenden Krebse herrührte.

Von nun an fühlten wir auch immer stärker die Unannehmlichkeit des nördischen Klimas. Der bisher so heitere Himmel war fast immer trübe, oft mit drohenden Sturmwolken bedeckt, die nicht selten erfüllten, was sie versprochen. Dabei waren wir fast unaufhörlich in Nebel gehüllt, der unsere Aussicht auf einige wenige Faden beschränkte. In kurzer Zeit war die Temperatur der Luft von 24° bis auf 3° gefallen. Ein so schneller Wechsel ist sehr empfindlich und erzeugt gewöhnlich bedeutende Krankheiten. Wir hatten es der Geschicklichkeit und Sorgfalt unseres Arztes, des Herrn von Siegwald, zu verdanken, dass sie bei uns bald unterdrückt wurden. Nach der Jahreszeit und der Breite, in der wir uns befanden, wäre eine so raue Witterung

nicht zu erwarten gewesen. Diese ist aber selbst mitten im Sommer der japanischen Küste eigen. Auch Walfische und Sturmvögel, die sich in großer Menge zeigten, erinnerten uns daran, dass wir dem Norden zueilten und uns schon weit von den gesegneten Fluren der Südseeinseln befanden.

Bei alledem war der Wind so günstig, dass wir schon am 7. Juni das höhere Gebirge Kamtschatkas in seinem Winterschmuck erblickten. Einen herrlichen Anblick gewährt das hohe zackige Land, dessen himmelanstrebende Berggipfel von ewigem Eise bedeckt in der Sonne glänzen, während der niedere Teil von Wolken umgürtet ist. Am folgenden Tage gelang es uns, die Awatscha-Bai zu erreichen und am Abend die Anker im Peter-Pauls-Hafen fallen zu lassen.

Wir befanden uns jetzt also in Kamtschatka, dieser großen Halbinsel, die sich vom Flusse Anadir im Norden nach Süden bis [3] zu den kurilischen Inseln erstreckt, im Osten vom Ozean und im Westen vom Ochotzkischen Meere bespült wird, und der es wie manchen Menschen geht, dass sie besser ist als ihr Ruf. Man hält sie für das raueste und unfruchtbarste Welt-Ende, und doch nimmt sie die nämlichen Breitengrade ein, unter denen England und Schottland liegen, welchen sie auch zusammen genommen, an Größe beinahe gleicht. Freilich ist der Sommer hier viel kürzer, aber dagegen weit schöner, und die Vegetation weit üppiger als dort. Der Winter dauert lange und ist des vielen Schnees wegen unbequem, aber im südlicheren Teil nicht sehr kalt. Man ist der Meinung gewesen, dass die Kürze der guten Jahreszeit den Getreidebau nicht gestatte; indessen haben bereits mehrere Erfahrungen das Gegenteil bewiesen.

Obgleich der Schnee zuweilen an einigen Stellen der Täler bis zum Ende des Mai liegt, weil die erwärmenden Sonnenstrahlen nur selten zwischen den hohen beschattenden Bergen durchdringen können, so gedeihen doch selbst dort Gartengewächse sehr gut. Kartoffeln geben gewöhnlich einen dreißigfachen Ertrag und würden den Mangel des Brotes vollkommen ersetzen, wenn die Einwohner sie fleißiger anbauen. Aber die bequeme Art, sich für den ganzen Winter in Überfluss mit Fischen zu versorgen, lässt den mühsameren Kartoffelbau nicht aufkommen, obgleich es Jahre gegeben hat, wo der Fischfang so wenig ergiebig war, dass er kaum vor allgemeiner Hungersnot schützte.

Der lange, aber ziemlich gelinde Winter wird, wie schon erwähnt worden, durch den vielen Schnee lästig, der von den Bergen herabgeweht wird, so dass die Häuser oft gänzlich bedeckt sind und die Bewohner derselben sich Ausgänge durchgraben müssen, während das Vieh über die Dächer wegsपाiziert. Die Winterfahrten, welche hier in äußerst leichten, mit sechs und mehr Hunden bespannten Schlitten gemacht werden, sind ziemlich bequem und gehen schnell; nur hat man sich vor Stürmen, die von Schneegestöber begleitet sind, zu hüten. Überrascht ein solcher Sturm, der hier *Purga* heißt, den Reisenden, so bleibt ihm zu seiner Rettung nichts übrig, als sich ruhig einpurgieren zu lassen. Er lässt sich nämlich [4] samt seinen Hunden vom Schnee bedecken, welches bald geschieht, und sucht sich, wenn der Sturm vorüber ist, aus seinem Grabe wieder zu befreien. Das gelingt aber nicht immer. Trifft der *Purga* den

Reisenden in einer Bergschlucht, so sammelt sich so viel Schnee über ihm, dass das Ausgraben unmöglich wird.

Indessen sind diese Fälle selten, weil die Kamtschadalen, durch Not gezwungen, eine große Fertigkeit darin erlangt haben, die Witterung auf mehrere Tage voraus zu erraten und sich nur auf den Weg machen, wenn sie sicher zu sein vermuten. Der Hauptgrund, warum Kamtschatkas Klima dem von anderen, unter demselben Himmelsstriche liegenden Ländern im Ganzen nachsteht, ist die Beschaffenheit des Landes. Englands Berge z. B. erheben sich nur zu einer mäßigen Höhe und sind von großen Ebenen unterbrochen; da hingegen sich über ganz Kamtschatka der Länge nach ein Gebirge erstreckt, welches in die Wolken und an vielen Stellen weit über dieselben, mit ewigem Eise bedeckt, hinausragt, dessen Basis die ganze Breite der Halbinsel einnimmt und das nur sehr wenige kleine Täler bildet. Das Panorama von Kamtschatka ist eine Anhäufung dicht zusammengedrängter, kegelförmiger, zum Teil sehr hoher, zum Teil niedrigerer Granitberge, deren eckige und zackige Gestalt auf den ungeheuren Kampf der Elemente deutet, unter welchem die Erde sie aus ihrem Schoße hervorgestoßen hat. Ein Kampf, der noch nicht beendigt ist, wie die öfteren Erdbeben und das Rauchen und Brennen vieler Vulkane beweisen, von denen einer, der Kamtschatka-Berg genannt, sich mit den höchsten Bergen der Erde messen kann und seine Umgebungen oft durch Lavaströme zerstört. Dieses Gebirge mit seinen Gletschern und Vulkanen, deren Rauch- und Feuersäulen sich aus dem Eise erheben, bildet mit dem schönen Grün der Täler einen malerischen Kontrast. Was aber einen besonders seltsamen und unbeschreiblich herrlichen Anblick gewährt, so dass man in ein Feenland versetzt zu sein glaubt, sind die Kristallenberge an der westlichen Küste, die, von der Sonne beschienen, die schönsten Farben spielen und für Brillantenfelsen gelten können, so wie der Schwefelkies hier dem Ansehen nach Berge von gediegenem Golde bildet.

Für den Mineralogen gehört Kamtschatka zu den interessantesten [5] Ländern. Die Mannigfaltigkeit der Steinarten zieht selbst den Unkundigen an. Gewiss liegen hier noch große Schätze verborgen, die man einst finden und benutzen wird. Heiße Quellen gibt es in Menge, die sehr heilsam sein sollen.

Auch der Botaniker und der Zoologe gehen hier nicht leer aus. Ersterer findet eine Menge wenig oder gar nicht bekannter Pflanzen und unter den Tieren gibt es hier außer mehreren Arten von Bären, Wölfen und Füchsen die berühmten Zobel, deren Felle so teuer verkauft werden, und das hier einheimische, sogenannte wilde Schaf, welches die höchsten Berggipfel bewohnt. Seine Größe ist die einer großen Ziege, der Kopf wie beim gewöhnlichen Schafe, nur mit starken, nach unten gebogenen Hörnern versehen. Der Körper und das Fell gleichen vollkommen dem Rentiere, mit dem es auch die Nahrung, das Moos, gemein hat. Es ist schnell und behende und macht ungeheure Sprünge über Abgründe weg wie die Gamsen, wodurch es schwer zu erlegen ist. Indem es von einer Felsspitze zur anderen schießt, zieht es alle vier Beine zusammen, fliegt mit dem Kopfe voraus und stößt mit demselben zuerst auf den Punkt,

wo es hin wollte. Dann erst bedient es sich der Beine. Das Augenmaß, nach welchem es die beim Sprunge anzuwendende Kraft beurteilt, ist immer sehr richtig. Oft ist der Raum, wohin es springt, nicht größer, als dass das Tier seine Vorder- und Hinterbeine nahe zusammenstellen muss, um auf demselben stehen bleiben zu können, und dennoch verfehlt es sein Ziel nicht. Ebenso zu bewundern ist das Gleichgewicht, wovon es sich nach einem solchen Sprunge sogleich setzt und feststellt. Unsere Balletttänzer könnten sich an ihm das Beispiel eines vollkommenen *Aplombs* nehmen. Das Riesentier der Vorwelt, der Mammut, muss hier ebenfalls einheimisch gewesen sein, da noch viele Knochen desselben gefunden werden. Kamtschatkas Wälder sind zwar nicht von Singvögeln belebt, wie überhaupt Landvögel hier selten sind, dagegen gibt es hier aber eine Unzahl von Wasservögeln verschiedener Gattung. Seen, Flüsse, Moraste und das Meer selbst sind von ihren Schwärmen bedeckt. Fische sind hier in Überfluss, vorzüglich in den Monaten Juni und Juli. Ein einziger Zug mit unserem Netze gab immer so viel, als die ganze Mannschaft auf ein Paar Tage brauchte. Eine Art [6] Lachse, Stockfisch und Heringe werden vorzüglich zum Winterbedarf gefangen. Letztere dienen an der Luft getrocknet zum Futter für die Hunde.

Kamtschatka ward im Jahr 1696 von einem jakutzkischen Kosaken namens Luca Semenoff entdeckt, der, auf ein Gerücht vom Dasein dieses Landes, das sich schon seit mehreren Jahren in Jakutzk verbreitet hatte, mit sechszehn seiner Kameraden einen Zug dahin machte. In den nächstfolgenden Jahren wurden dergleichen Züge, jedoch mit weit größerer Macht, wiederholt, bis Kamtschatka der russischen Krone unterworfen und zinsbar ward. Die Eroberung dieses Landes kostete vielen Russen das Leben und endete bei der damaligen Barbarei und der Schwierigkeit, unter so weit entfernten Truppen gehörige Disziplin zu erhalten, mit der fast gänzlichen Ausrottung der Kamtschadalen. Obgleich in der Folge gehörige Maßregeln dem Unfug Einhalt taten, den die rohen Kosaken sich dort zuschulden kommen ließen, so ist die Bevölkerung doch noch sehr geringe, wird aber bei einer weisen und sorgsamem Regierung gewiss wieder steigen.

Der Name Kamtschatka stammt von den Russen her, welche von den Eingeborenen hörten, dass sie den größten Fluss im Lande so oder eigentlich *Kontschatka* nannten. Dieser Fluss hatte seine Benennung der Sage nach von *Kontschot*, einem Helden der Vorzeit, welcher an demselben eine feste Burg gehabt, erhalten. Sonderbar ist es, dass die Kamtschadalen weder für ihre Nation, noch für ihr Land einen eigenen Namen hatten. Sie nannten sich schlechtweg *Kroscha*, das heißt Menschen, als ob sie sich für die einzigen Bewohner der Erde gehalten oder sich einen so großen Vorzug vor allen übrigen beigemessen hatten, dass sie nur sich allein für eigentliche Menschen ansahen. Man glaubt zwar, dass diejenigen, welche auf der südlichsten Spitze der Halbinsel lebten, sich durch die Benennung *Itelmen* ausgezeichnet hätten; allein es bleibt unerwiesen, was unter diesem Ausdruck eigentlich zu verstehen war.

Die Kamtschadalen glaubten an einen allmächtigen Schöpfer der Welt, den sie *Kutka* nannten. Er bewohnte den Himmel, hatte sich aber einige Zeit in menschlicher

Gestalt auf Kamtschatka aufgehalten [7] und war der Stammvater der Kamtschadalen geworden. Auch bei ihnen fand man die Sage von einer allgemeinen Überschwemmung und sie zeigen noch jetzt auf der Spitze eines Berges den Ort, wo *Kutka* auf einem Boote gelandet sein soll, um die Welt mit Menschen zu versehen. Ein noch jetzt in Kamtschatka allgemeines Sprichwort, um eine längst verflossene Vergangenheit auszudrücken, ist: das war zu *Kutkas* Zeit.

Vor den Zügen der Russen nach Kamtschatka waren dem Kamtschadalen nur die benachbarten Korjaken und Tschuktschen bekannt. Einige Kunde erhielten sie indessen auch von Japan, da ein japanisches Schiff an ihrer Küste gestrandet war. Sie hatten kein Oberhaupt, lebten in völliger Unabhängigkeit und hielten dies für ihr höchstes Gut.

Außer dem höchsten Gott *Kutka* hatten sie noch eine Menge Untergötter, die ihre Einbildungskraft zum Teil auf Berge, in Wälder, Gewässer und in die Luft versetzte. Sie beteten sie an, solange ihre Wünsche erfüllt wurden, und schimpften sie aus, wenn es ihnen nicht nach ihrem Sinne ging, ähnlich dem gemeinen Italiener, der, wenn er sich über ein Missgeschick ärgert, seine Mütze abnimmt, so viel Heiligennamen, als ihm gerade einfallen, hineinspricht und sie dann mit Füßen tritt. Zwei aus Holz geschnittene Hausgötter, *Aschuschok* und *Hontai*, standen in besonderem Ansehen. Ersterer hatte die Figur eines Menschen und sein Amt war, die Waldgeister vom Hause zu verscheuchen, wofür er auch gespeist wurde, indem man seinen Kopf täglich mit Fischbrühe besudelte. *Hontai* war halb Mensch und halb Fisch und es ward jährlich, am Tage der Reinigung von Sünden, ein neuer verfertigt, den man neben den alten, welchen man ebenfalls beibehielt, stellte, so dass die Zahl der *Hontais* die Zahl der Jahre anzeigte, welche die Bewohner in diesem Hause verlebt hatten.

An ihre eigene Unsterblichkeit so wie an die aller Tiere glaubten die Kamtschadalen, waren aber der Meinung, dass sie auch im künftigen Leben sich ihren Unterhalt durch Arbeit erwerben müssten; nur hofften sie, werde die Arbeit leichter und die Ausbeute immer hinlänglich sein, um nie Hunger zu leiden. Diese Idee beweist, [8] dass auch damals schon der Fischfang nicht immer ergiebig genug gewesen sein mag.

Die verschiedenen kamtschadalischen Stämme führten oft Krieg miteinander, wozu gewöhnlich die gewaltsame Entführung der Weiber Veranlassung gab, oder auch, wenn sie bei den Besuchen, die sie einander machten, nicht sehr viel zu essen bekommen hatten. Eine solche Vernachlässigung des Wirtes gegen den Gast ward für die größte Beleidigung angesehen und heischte blutige Rache. Selten ward der Krieg offen geführt. Man suchte den Feind vielmehr durch Hinterlist zu überwinden und die Sieger übten die schaudervollsten Grausamkeiten gegen die Besiegten aus. Wenn Belagerte oder Eingeschlossene der Übermacht nicht mehr widerstehen konnten und keine Aussicht hatten, sich durch Flucht zu retten, so erlaubte der heroische Geist dieser kleinen unansehnlichen Menschenrasse es doch nicht, die Waffen zu strecken. Die Bedrängten ermordeten erst ihre Weiber und Kinder und stürzten sich dann auf den Feind, dem sie ihr Leben so teuer als möglich verkauften. Das nannten sie: sich

ein Lager betten. Freilich konnten sie auch auf keine Schonung rechnen, wenn sie sich ergeben hätten. Ihre Waffen bestanden aus Lanzen, Bogen und Pfeilen, welche letztere gewöhnlich vergiftet waren.

Um einen Gast mit aller Aufmerksamkeit zu behandeln und keinen Anlass zu einem Kriege zu geben, heizte der Wirt zuvörderst seine unterirdische Wohnung so lange, bis die Hitze fast unerträglich wurde. Dann entkleidete er sich sowohl als der Gast völlig, und nun wurde Letzterem eine ungeheure Quantität Speisen vorgesetzt, wobei man das Feuer immerfort unterhielt. Gestand der Gast nun, dass er nicht mehr im Stande sei zu essen und die Hitze zu ertragen, so waren alle Regeln der feinsten Lebensart gegen ihn beobachtet und der Wirt forderte ihm nun für seine Gastfreiheit Geschenke ab.

Bei solchen Gastmahlen war auch der Genuss des Fliegenschwammes als Berausungsmittel gewöhnlich. In kleiner Quantität genossen soll er eine fröhliche Stimmung, in größerer aber Wahnsinn hervorbringen, der mehrere Tage dauert. Auf solche Weise aufgeheitert belustigten sich Wirte und Gäste durch ihr [9] eigentümliches Talent, Menschen und Tiere täuschend nachzuahmen.

Die erwachsenen Kinder zeigten wenig Liebe zu ihren Eltern und vernachlässigten sie im hohen Alter gänzlich, schlugen sie auch wohl tot, wenn sie anfangen sich selbst und ihnen zur Last zu fallen, wodurch sie die Kindespflicht keineswegs zu verletzen glaubten. Eben so mordeten sie ihre gebrechlichen oder schwächlichen Kinder, um ihnen die Leiden eines siechen Lebens zu ersparen. Starb jemand im Hause, so ward die Leiche nicht begraben; man schleppte sie an einem um den Hals gebundenen Riemen ins Freie und ließ die Hunde sich an ihr sättigen. Wen diese Tiere nicht verschmähten, von dem glaubte man, dass er in jener Welt mit den besten Hunden fahren werde.

Die Art, wie die Ehen unter den Kamtschadalen geschlossen wurden, war langwierig und für den Bräutigam mit vieler Schwierigkeit verbunden. Der Mann, der ein Mädchen zu heiraten wünschte, ging in das Haus ihrer Eltern und nahm ohne weitere Erklärung an ihren häuslichen Arbeiten teil. Er ward nun völlig als im Dienste der Familie stehend betrachtet und musste alles verrichten, was man ihm auftrug, bis es ihm gelang, sich die Gunst des Mädchens und ihrer Eltern zu erwerben. Das dauerte oft mehrere Jahre und war es ihm am Ende doch nicht gelungen, so ward er ohne allen Ersatz für seine verlorene Mühe entlassen. Gefiel er aber und waren die Eltern mit ihm zufrieden, so erteilten sie ihm die Erlaubnis, die Geliebte zu haschen. Das bestand darin, dass er sie ergreifen, ihr Sträuben überwältigen und sie mit der Hand auf eine Art berühren musste, die hier nicht deutlicher bezeichnet werden kann. Von der Zeit an, da der Liebhaber diese Erlaubnis erhalten hatte, suchte das Mädchen es auf das sorgfältigste zu vermeiden, mit ihm allein zu bleiben, und verwahrte sich noch durch ein Fischernetz und eine Menge Riemen, die bei dem Überfall mittelst eines steinernen Messers durchschnitten werden mussten. Überdem ward sie von den Hausgenossen bewacht, die, so bald der Liebhaber sie erteilte, auf ihr Geschrei hinzusprangen, ihn schlugen und bei den Haaren von ihr wegrißen. Das Haschen

war daher eine schwere Aufgabe und [10] so lange es nicht gehörig vollzogen war, musste der arme Liebhaber immerfort um das Mädchen dienen. Gelang es endlich, so verkündete sie selbst seinen Sieg und die Ehe war geschlossen.

Die jetzigen Kamtschadalen sind ein äußerst gutmütiges, gastfreies und furcht-sames Völkchen, durch Farbe und Gesichtsbildung mit Chinesen und Japanern nahe verwandt. Sie bekennen sich sämtlich zur christlichen Religion, haben aber doch heimlich noch manche ihrer heidnischen Gebräuche beibehalten, wozu besonders das Töten ihrer krüppelhaften Kinder gehört.

Das Städtchen oder vielmehr Dorf am Peter-Pauls-Hafen, in welchem der Befehlshaber von Kamtschatka, gegenwärtig der Flott-Kapitän Stanitzky, wohnt, ist der Hauptort auf der Halbinsel. Er enthält nur ein paar Häuser, in denen sich's bequem leben lässt. Die übrigen, ungefähr fünfzig an der Zahl, sind nur Hütten und liegen ohne alle Ordnung am Abhange eines Berges zerstreut. Die Bewohner dieses Ortes, der gleichen Namen mit dem Hafen führt, sind alle Russen, Kronsbeamte, verabschiedete Soldaten, Matrosen und einige unbedeutende Kaufleute. Die Kamtschadalen wohnen in kleinen Dörfern an Flüssen im Lande, selten an der Küste.

Kamtschatka hat sich seit Krusensterns Schilderung vor fünfundzwanzig Jahren wenig verändert. Die einzigen Fortschritte, die es seitdem gemacht hat, scheinen darin zu bestehen, dass die Einwohner von Peter-Paul den Kartoffelbau zu treiben angefangen haben und dass verschiedene Waren und notwendige Lebensbedürfnisse, die ehemals zu Lande durch Sibirien nach Ochotzk und von da erst zu Wasser hierher kamen, nicht mehr in den unmäßig hohen Preisen stehen, seitdem sie ganz zu Wasser hierher gebracht werden.

Der nördlichste Teil der Halbinsel und das anstoßende Land bis zum Eismeer hinauf wird von den Tschuktschen bewohnt, einem nomadisierenden, kriegerischen Volke, das mit seinen Rentierherden herumzieht und der russischen Krone nur einen geringen Tribut an Fellen entrichtet. Die Tschuktschen waren nicht so leicht zu unterwerfen als die Kamtschadalen, und bis vor fünfunddreißig Jahren fielen sie die Russen unaufhörlich an. Da wurden aber [11] ernstliche Maßregeln ergriffen und die Macht der Kanonen gründete einen dauerhaften Frieden. Später glaubte man indessen wieder einen Überfall von ihnen befürchten zu müssen und schickte deshalb Abgeordnete zu ihrem *Tajon* oder Oberhaupte, um seine Gesinnung zu erforschen. Da zog dieser ein langes Messer, wie sie solche gewöhnlich in einer Scheide an der Seite tragen, mit abgebrochener Spitze hervor, zeigte es den Abgeordneten und sagte: „Als mein Vater sich dem Tode nahe fühlte, gab er mir diese Waffe und sprach zu mir: ‚Mein Sohn, ich habe dieses abgebrochene Messer von meinem Oheim, dem ich in der *Tajon*-Würde folgte, erhalten und ihm dabei versprechen müssen, es nie gegen die Russen zu schärfen, weil ein Kampf mit ihnen uns nur Unheil bringt. Deshalb befehle ich auch Dir, Dich in keinen Streit mit den Russen einzulassen, bis sich diese abgebrochene Spitze von selbst ersetzt.‘ Ihr seht, das Messer ist noch stumpf und der letzte Wille meines Vaters ist mir heilig.“

Nach einer genauen, im Jahr 1822 angestellten Zählung betrug die ganze Bevölkerung von Kamtschatka, mit Ausnahme der Tschuktschen, die nicht gezählt werden konnten, 2 457 Personen männlichen und 1 941 weiblichen Geschlechts. Darunter befanden sich an Nationalkamtschadalen nur 1 428 männliche und 1 330 weibliche. Die übrigen waren Korjaken und Russen. Alle zusammen besaßen 91 Pferde, 718 Stück Rindvieh, 3 841 Hunde und 12 000 Rentiere, welche letztere den Korjaken ausschließlich gehörten.

So unbedeutend auch der Ort ist, wo wir uns jetzt aufhielten, so ist bei einer langen Seereise die Erholung auf dem Lande doch immer sehr angenehm und ward es uns um so mehr durch die gastfreie und freundschaftliche Aufnahme, die wir sowohl bei dem Befehlshaber als bei den Einwohnern fanden.

Wir stellten eine Bärenjagd an, die vielen Spaß gab und durch Erlegung eines gewaltig großen Tieres belohnt wurde. Es gibt hier so viele Bären, dass man sich gar nicht weit vom Hafen zu entfernen braucht, um auf einen zu stoßen. Der sonst furchtsame Kamtschadale greift sie mutig an. Oft nur mit einer Lanze und einem Messer bewaffnet geht er auf den Bären los und sucht ihn [12] zu reizen. Wenn dieser sich nun auf die Hinterbeine stellt, wie das seine Gewohnheit ist, wenn er sich verteidigen oder angreifen will, so stößt der Jäger ihm die Lanze in die Brust und das andere Ende in die Erde, worauf er ihn dann mit dem Messer vollends tötet. Indessen gewinnt der Bär auch wohl manchmal die Oberhand und dann büßt der Jäger seine Kühnheit mit dem Leben.

Von der Dreistigkeit der hiesigen Bären zeugt folgende Anekdote. Vor einem Jahre war hier Mangel an Fischen, die Hauptnahrung der Bären während des Sommers, die sie sich selbst aus den Flüssen holen. Daher entstand eine Hungersnot unter ihnen und sie begaben sich den ganzen Winter nicht in ihr Lager, sondern strichen umher selbst bis in die Straßen von Peter-Paul. Einer trat sogar in ein Haus, dessen Tür er offen fand, die sich aber zufällig hinter ihm schloss. Die Frau vom Hause hatte eben eine große Teemaschine<sup>2</sup>, wie sie hier gewöhnlich sind, zum Kochen gebracht und sie im Vorhause stehen lassen. Der Bär beroch die Maschine und verbrannte sich die Nase. Darüber ergrimmt, ließ er seine ganze Wut an ihr aus, fasste sie mit den Vordertatzen, drückte sie gegen die Brust, um sie zu vernichten und verbrannte sich nur noch mehr. Auf das Gebrüll, das Wut und Schmerz ihm auspressten, kamen sämtliche Bewohner des Hauses nebst den Nachbarn herbei und er ward mit Flintenschüssen durchs Fenster getötet. Indessen hat er sich verewigt, indem er hier zum Sprichwort geworden ist. Wenn sich jemand durch seine Heftigkeit selbst schadet, so sagt man: das ist der Bär mit der Teemaschine.

Am 14. Juli beobachtete Herr Preus eine Sonnenfinsternis, aus der er die geogra-

2 Russisch *Samowar*, der Selbstkocher. Ein in ganz Russland gebräuchliches Gerät, das gewöhnlich mitten auf dem Teetische steht und das heiße Wasser zur Bereitung des Tees liefert; – ein Wasserkessel, der mit einem Hahn versehen ist und einen mit glühenden Kohlen gefüllten Raum einschließt, wodurch das Wasser im Kochen erhalten wird.

phische Länge des Peter-Pauls-Hafens zu  $201^{\circ} 10' 31''$  berechnete. An dem nämlichen Tage führten die Herren Lenz, Hofmann und von Siegwald das kühne Unternehmen, den nicht gar weit vom Hafen liegenden Owatscha-Berg zu besteigen, glücklich aus. [13] Seine Höhe ward nach barometrischer Messung 7 200 Fuß gefunden. Aus seinem Krater stieg bisweilen Rauch empor und eine Mütze, die man einige Fuß tief hineingelassen hatte, zog man angebrannt heraus. Zum Beweise, dass die genannten Herrn in dem Krater selbst Untersuchungen angestellt hatten, brachten sie einige Stücke kristallisierten Schwefel aus demselben mit.

Nachdem alles, was wir für Kamtschatka eingenommen hatten, abgeliefert war, verließen wir am Morgen des 20. Juli mit günstigem frischen Winde den Peter-Pauls-Hafen und segelten der russischen Niederlassung Neu-Archangel auf der Nordwestküste Amerikas zu. Beim Untergange der Sonne waren wir schon so weit, dass die majestätischen Berge Kamtschatkas sich in weiter Ferne zum letzten Mal über unseren Horizont erhoben. Das öde, bis jetzt so wenig beachtete Land wird vielleicht einst ein Mexiko für Russland werden. Wir nahmen aus demselben keine Schätze mit, wohl aber – ein Schwalbennest. Ich erwähne dessen, weil es der ganzen Mannschaft lange Zeit Unterhaltung gewährte.

Die Tiefe am Ufer erlaubt den Schiffen im Peter-Pauls-Hafen sich so nahe ans Land zu legen, dass sie durch ein Brett mit demselben zusammenhängen. Das hatte ein Schwalben-Paar veranlasst, unsere Fregatte für ein auf festem Lande stehendes Gebäude anzusehen, und es baute sich zu großer Freude der Matrosen, die das für eine glückliche Vorbedeutung hielten, ruhig ein Nest nahe bei meiner Kajüte. Ungestört von dem Lärm der Arbeiten auf dem Schiffe brütete das liebende Paar seine Jungen glücklich aus, fütterte sie mit der zärtlichsten Sorgfalt und zwitscherte ihnen fröhliche Lieder vor. Da entfernte sich plötzlich ihre friedliche Hütte vom Lande. Sie schienen darüber in Erstaunen zu geraten und umkreisten ängstlich das immer weiter eilende Schiff, holten aber doch noch vom Lande Nahrung für die Jungen, bis die Entfernung zu groß wurde. Da ging der Kampf zwischen Selbsterhaltung und Elternliebe an. Lange noch umflogen sie das Schiff, verschwanden dann auf einige Zeit, kehrten plötzlich wieder, setzten sich zu ihren hungrigen Jungen, die ihnen die offenen Schnabel entgegen streckten, und schienen sich zu beklagen, dass sie keine Nahrung für sie finden [14] könnten. Dieses Verschwinden und Wiedererscheinen dauerte noch einige Zeit. Endlich blieben sie aus und nun nahmen die Matrosen sich der Verwaiseten an. Da die Eltern sie nicht mehr erwärmten, so wurden sie behutsam aus dem Neste herausgehoben, in ein anderes, von Baumwolle verfertigtes getan, an einen warmen Ort gestellt und mit Fliegen gefüttert, die sie sich wohl schmecken ließen. Es hatte ganz den Anschein, dass der Plan gelingen werde, sie wohlerzogen, in Amerika ans Land zu setzen; aber trotz der sorgfältigen Pflege fingen sie zu kränkeln an und nach acht Tagen war zum allgemeinen Leidwesen kein einziger unserer Pflöge mehr übrig. Indessen hatten sie wieder einen Beweis gegeben, wie sehr auch der gemeine Russe sich für alle Hilflose interessiert.

Adelbert von Chamisso's

**W e r k e .**

---

Zweiter Band.

Reise um die Welt, zweiter Theil.

---

Leipzig,

Weidmann'sche Buchhandlung

**1836.**

## KAMTSCHATKA, DIE ALEUTISCHEN INSELN UND DIE BERING-STRASSE

*Adelbert von Chamisso*

aus: *Adelbert von Chamisso's Werke*, 4 Bde, Leipzig, 1836. [Reise um die Welt, Zweiter Teil: Bemerkungen und Ansichten. Bd.2: 325–382]

[325] Wir haben mit einem Blick das Becken des großen Ozeans und seine Ufer überschaut und die Inseln, welche sich darinnen zwischen den Wendekreisen erheben, von Ostindien aus betrachtet, als von dem Mutterlande, dem sie angehören, und von woher die organische Natur und der Mensch sich auf dieselben verbreitet haben.

Wir wenden uns nun von jenen Gärten der Wollust nach dem düsteren Norden desselben Meerbeckens hin. Der Gesang verhallt. Ein trüber Himmel empfängt uns gleich an der Grenze des nördlichen Passats. Wir dringen durch die grauen Nebel, die ewig über diesem Meere ruhen, hindurch, und Ufer, die kein Baum beschattet, starren uns mit schneebedeckten Zinnen unwirtbar entgegen.

Wir erschrecken, auch hier den Menschen angesiedelt zu finden!<sup>1</sup>

Der Erd- und Meerstrich, den wir uns zu betrachten [326] anschicken, begreift die Kette der Vorlande, die das Becken des großen Ozeans gegen Norden begrenzen, und die Meere, Inseln und Ufer, welche sich im Norden derselben befinden.

Diese Kette zieht sich von der Halbinsel Kamtschatka auf der asiatischen Seite aus, über die Aleutischen Inseln nach der Halbinsel Alaska auf der amerikanischen Seite hin, über welche Halbinsel das vulkanische Ufergebirge den Kontinent der neuen Welt erreicht. Wir begreifen unter den Aleutischen Inseln die gesamte Insel-Kette, ohne in deren Einteilung einzugehen, und wir rechnen dazu die außer der Reihe zunächst im Norden von Unalaska gelegenen, gleichfalls vulkanischen kleinen Inseln St. George und St. Paul, welche man unbegreiflicher Weise auf Arrowsmiths Karten vermisst, obgleich sie selbst englischen Reisebeschreibern, z. B. Sauer, vollkommen bekannt sind. – Wir haben im Norden der Vorlande nur Urgebirge, Eis und Schlemmsand (*terres d'alluvions*) angetroffen.<sup>2</sup>

Die Küsten beider Kontinente laufen, die asiatische in einer nordöstlichen, die amerikanische in einer nördlichen Richtung, gegen einander und bilden zwischen

---

1 “Homo sapiens habitat intra tropicos palmis lotophagus, hospitatur extra tropicos sub novercante Cerere carnivorus.” *Lin. Syst. Nat.*

“Ipsos Germanos indigenas crediderim. – Quis – Asia aut Africa aut Italia relicta, Germaniain peteret? Informem terris, asperam coelo, tristem cultu aspectuque, nisi si patria sit.” Tacitus, *Germ.* 2.

2 Wir haben von der Flößformation, welche im höchsten Norden von Europa gänzlich vermisst wird, eben auch keine Spur an den nördlichen Küsten, die wir gesehen, bemerkt. Die Expedition des Kapitän Ross hat aber das Vorkommen des Flöß-Kalkes in der Baffin-Bai außer Zweifel gesetzt.

hohen Vorgebirgen, dem asiatischen Ost-Kap (Cap East – Vostotschnoi [327] oder auch Tschukotskoy noss) und dem amerikanischen Kap Prince of Wales die Meerenge, welche die Bering-Straße genannt wird. Das Meerbecken, welches diese Küsten und die Aleutischen Inseln einbegreifen, heißt das Kamtschatkische Meer. Die Insel St. Matwey (Gores Island) liegt in dessen Mitte.

Die asiatische Küste ist hoch und von einem tiefen Meer bespült. Sie ist gegen Norden von dem weiten und tiefeindringenden Meerbusen von Anadir ausgerandet, welcher von der Nordseite von dem vorspringenden Tschukotskoy noss (Anadirskoy noss) begrenzt wird. Sie ist zwischen diesem *Noss* und dem Ost-Kap noch von den Matschickma- und St. Laurents-Buchten eingerissen. Zunächst vor dem Tschukotskoy noss und im Süden der Straße liegt die Insel St. Laurentii (Clerkes Island) vor den Vorgebirgen, die des Tores Pfeiler sind, wie ein halber Mond vor zwei Basteien. Das Meer hat zwischen der Insel und dem Tschukotskoy noss mehr Tiefe als zwischen derselben und der amerikanischen Küste, auf welcher Seite der Durchgang breiter und seichter ist. Der östliche Teil der Insel scheint eine Gruppe felsiger Inseln zu sein, die angeschlammte Niederungen zu einer einzigen vereinigt haben. Etliche unzugängliche Felseninseln erheben sich noch zwischen der Insel St. Laurentii und der Bering-Straße und mitten in der Straße selbst aus dem Meere.

Die amerikanische Küste ist zwischen der südlichen Bristol-Bai (zunächst im Norden der Halbinsel Alaska) [328] und zwischen dem nördlichen Norton-Sund, der durch seine Lage dem Meerbusen von Anadir der entgegengesetzten asiatischen Küste entspricht, unzugänglich. Das Meer ist ohne Tiefe und die Welle brandet, noch bevor man Ansicht des Landes hat. Ein beträchtlicher Strom soll aus dem Innern Amerikas sich in dieser Gegend entladen und das Ufer versanden.

Wir dringen durch die Bering-Straße nach Norden. Beide Küsten entfernen sich. Cook hat die asiatische Küste bis zu dem Nord-Kap unter dem 68° 66' N. B., die amerikanische bis zu dem Eis-Kap 70° 29' N. B. gesehen. Angeschlammte Niederungen bilden vor den Hochlanden Amerikas das Ufer und das Meer, welches es bespült, hat keine Tiefe. Die asiatische Küste scheint nach Cook von gleicher Beschaffenheit zu sein. Das Land scheint durch Versandungen über das Wasser zu gewinnen und man möchte besorgen, dass sich dieses Meer allmählich ausfülle.

Das Sandufer Amerikas ist von mehreren Eingängen und Fjorden durchfurcht. Wir ließen die südlichere Schischmareffs-Bucht ununtersucht und drangen in den weiten Kotzebue-Sund ein, der südlich vom hohen Kap Mulgrave in südöstlicher Richtung bis in das Urland eindringt und dessen Hintergrund sich dem des südlich von der Bering-Straße eindringenden Norton-Sund nähert.<sup>3</sup> [329] Ein Fjord, der sich an der südlichen Seite von Kotzebue-Sund in angeschlammtem Lande eröffnet und

3 Man vergleiche die von Kobelef 1779 unter den Tschuktschi gesammelten Nachrichten und die neueren russischen Karten, welche Arrowsmith und andere Geografen befolgen. [Vgl. „Auszug aus dem Tagebuche des Kosaken-Sotniks Iwan Kobelef über das Land der Tschuktschen und die demselben entgegen liegende Inseln und Lande von Amerika.“ In *Neue Nordische Beyträge*, 4. Band, 1783: 105–111.]

in neun Tagen Fahrt auf *Baidaren* der Eingeborenen in ein offenes Meer führt, die Bucht der Guten Hoffnung, möchte wirklich beide vereinigen und das Kap Prince of Wales als eine Insel vom festen Lande trennen, denn es scheint diese Einfahrt zu nah der Schischmareff-Bucht zu liegen, um ihre von den Eingeborenen beschriebene Ausfahrt in dieser letzten zu erkennen.

Im Norden der Bering-Straße liegt vor uns das noch unerforschte Feld der letzten wichtigen Streitfragen der Erdkunde, und wir werden aufgefordert, unsere Meinung über dieselben auszusprechen, zu einer Zeit, wo verschiedene Expeditionen ausgerüstet sind, die Tatsachen selbst zu untersuchen, und unsere Stimme ungehört verhallt. Wir schreiten zögernd zu diesem Geschäfte.

Sind Asien und Amerika getrennt und ist das Meer, in welches man durch die Bering-Straße nach Norden dringt, das große nördliche Eismeer selbst, oder ist dieses Meerbecken eine Bucht des südlichen Ozeans, welche die Küste beider im Norden zusammenhängenden Weltteile begrenzt und umfasst?

Kann aus den Gewässern der Hudson- und Baffin-Bai längs der Nordküste von Amerika eine Nordwest-Durchfahrt nach der Bering-Straße möglich sein?

Kann es möglich sein, aus dem Atlantischen Ozean nordwärts von Spitzbergen und über den Nordpol selbst nach der Bering-Straße zu gelangen, und gibt es ein [330] offenes fahrbares Polarmeer oder einen Polargletscher festen anliegenden Eises?

Ein Mann, dessen Name uns die größte Ehrfurcht einflößt, den Gelehrsamkeit und Kritik in gleichem Maße zieren, und der selbst, ein Gefährte Cooks in seiner zweiten und dritten Reise, den südlichen Polar-Ozean und das Meer im Norden der Bering-Straße wiederholt befahren hat, James Burney, findet sich zu vermuten veranlasst, dass Asien und Amerika zusammenhängen und Teile eines und desselben Kontinents sind.<sup>4</sup>

Wir gestehen, dass Kapitän Burney uns für seine Meinung nicht gewonnen hat. Wir finden in seiner *Chronologischen Geschichte der nordöstlichen Reisen* die auf vorliegende Frage sich beziehenden historischen Zeugnisse auf das freimütigste abgehandelt und beziehen uns mit vollem Vertrauen darauf.

Dass Samoens Deschnew auf seiner berühmten Reise aus der Kolima oder Kovima nach dem Anadir 1648 das Nordost-Kap (Schelatzkoy oder Swoetoy noss, das große Kap der Tschuktschi) nicht wirklich *umfahren*, sondern, wie später Staras Staduchin, zu Land auf einem engen Isthmus durchkreuzt habe, dünkt [331] uns eine willkürliche Annahme, zu welcher die Berichte nicht berechtigen, und die namentlich Deschnews Vorsatz, ein Schiff an der Mündung des Anadir zu bauen, um den erpressten Tribut nach Jakutzk auf dem vorigen Wege zurückzusenden, hinlänglich widerlegt.

4 "A memoir on the Geography of the north eastern part of Asia and on the Question whether Asia and America are contiguous, or are separated by the sea", by Capt. James Burney. *Philosophical Transactions* 1818, widerlegt in *The Quarterly Review*, June 1, 1818. *A chronological history of north eastern voyages of discovery*, by Capt. James Burney F.R.S. London 1819.

Sollten auch die Dokumente, die Müller, Coxe, Pallas in Händen gehabt und aus denen sie uns Deschnews Reise berichtet, nicht mehr aufzuweisen sein, scheinen uns diese Männer selbst hinlängliche Bürgen zu sein, und wir nehmen auf ihre Autorität unbedenklich an: dass in diesem *einen* Falle das Nordost-Kap oder Schelatzkoy noss zu Schiff umfahren worden ist.

Andere Gerüchte und Sagen einer gleichen Fahrt scheinen uns selbst unverbürgt. Wir messen gern dem von Sauer mitgetheilten Zeugnisse von Dauerkin Glauben bei, dass Schalauhoff 1664 im Eismeer und nicht am Ausflusse des Anadir umgekommen, und wir haben kein Zutrauen zu der Reise von Laptiew 1740, wie sie angeblich aus Gmelins mündlichen Bekenntnissen in den *Mémoires et observations géographiques et critiques sur la situation des pays septentrionaux*, Lausanne 1765. 4. p. 42 erzählt wird.

Die von Hendrick Hamel auf der Küste von Korea 1653 und wiederholt von Henry Busch auf der Küste von Kamtschatka 1716 in Walfischen gefundenen europäischen Harpunen scheinen uns von einigem Gewichte zu sein. Burney nimmt im Widerstreit gegen Müller an, dass Busch den Hamel bloß wiederholt haben könne, [332] und es scheint uns diese Annahme sehr willkürlich. Er meint ferner, dass die Russen lange vor der Zeit von Busch den Gebrauch der europäischen Harpunen auf diesen Küsten eingeführt haben möchten, und dieses ist unseres Wissens nicht der Fall. Die Russen, schwach an Zahl in diesem Teile der Welt, eignen sich die Früchte der Industrie der Völker zu, die sie sich unterwerfen, ohne ihnen neue zu bringen, und noch wird heutigen Tages auf den Aleutischen Inseln dem Walfische nur von den Eingeborenen und nach alter Art mit ihren eigenen Harpunen nachgestellt. Jede andere Auslegung der Tatsache schiene uns zulässiger.

Wir finden außer dem Bereich von Burneys Werke eine andere Tatsache, die Barrow *Chronological history of voyages into the arctic regions*, London 1818, unbeachtet gelassen und die uns Aufmerksamkeit zu verdienen scheint.

Nach Mackenzies am Ausflusse des nach ihm benannten Stromes gesammelten Nachrichten, hat gegen das Jahr 1780 ein Schiff, ein sehr großes Fahrzeug, welches weiße Menschen trug, diese Küste besucht, und die Eskimos haben von demselben Eisen gegen Tierhäute eingehandelt. Mackenzie River scheint sich zwischen zwei weit vorgestreckten Landzungen in das Meer zu entladen. Das Meer im Westen, worin sich dieses Schiff zeigte, hat davon den Namen *Belhoullai Tou*, Weißen-Mannes-See erhalten. Es scheint uns natürlich vorauszusetzen, dass dieses Schiff über die Bering-Straße dahin gelangt.

[333] Eine nördliche Strömung findet in der Bering-Straße selbst, wenigstens während der Sommermonate, unbezweifelt statt. Wir haben diese Strömung am 16. August auf der asiatischen Seite der Straße hinreichend stark gefunden. Ihre Wirkung brachte uns merklich zurück, als wir aus der Straße zu kommen das Ost-Kap umfahren wollten, und hierin ist unsere Erfahrung mit der von Cook und Clerke vollkommen übereinstimmend. Es ist aber die Jahreszeit gerade diejenige, worin die schmelzenden Schneemassen der Ufer eine südliche Strömung notwendig bedin-

gen müssten, falls dieses Meer ein geschlossenes Becken bildete. Wie die Ströme der Schweiz, die von den Alpengletschern herabkommen, im Sommer anschwellen und reißender werden, müsste in derselben Jahreszeit und aus denselben Gründen das Wasser sich in diesem Becken vermehren und aus dessen verhältnismäßig engem und seichten Tore ausströmen.

Es beweisen aber auch andere Tatsachen die nördliche Strömung der Bering-Straße. Beim Aufbrechen des Eises treiben in dem Meere von Kamtschatka die Eisberge und Felder nicht wie im Atlantischen Ozean nach Süden, sie treiben nicht nach den Aleutischen Inseln, sondern straßenwärts nach Norden. Das Eis war am 5. Juli 1817 auf der südlichen Küste der Sanct Laurents-Insel aufgegangen, und wir kamen am 10. dahin, ohne schwimmendes Eis angetroffen zu haben. Wir begegneten erst diesem Eise in der Nacht zum 11., als wir um die Ostspitze der Insel nach Norden vorrückten. Auf dieser [334] Seite der Insel ist das Meer minder tief und der Strom minder stark als auf der asiatischen.

Es ist zu bemerken, dass im Kamtschatkischen Meere die Südwinde während des Sommers vorherrschen und die Nordwinde sich gegen September einstellen, im Spätjahr fortzudauern. Man kann den Einfluss der Winde auf die Strömungen nicht in Abrede stellen.

Die Menge des Treibholzes, die das Meer nach Norden bringt und auswirft, und worunter sich entschieden südliche Baumarten sowohl als nordische Tannen befinden<sup>5</sup>; die Sämereien bekannter südlicher Schotenpflanzen, die, wie auf Radack so auch auf Unalashka, obgleich minder häufig, ans Ufer gespült werden<sup>6</sup>, lassen uns nicht mit Bestimmtheit auf eine allgemeine Bewegung der Gewässer des großen Ozeans nach dem Norden schließen. Es werden einerseits eben sowohl nördliche Bäume auf Radack ausgeworfen als südliche auf Unalashka und andererseits, da die Bering-Straße einer solchen Strömung [335] einen entschieden zu geringen Ausfluss darbietet, so schiene uns, falls die Tatsache fest stünde, natürlicher anzunehmen, dass nach der Theorie eine doppelte Strömung im Meere wie in der Atmosphäre stattfindet, eine obere des erwärmten leichteren Wassers nach Norden und eine untere des erkalteten schwereren Wassers nach dem Äquator.

Die Bewohner der Aleutischen Inseln, der Sanct Laurents-Insel und der Ufer der Bering-Straße besitzen kein anderes Holz als Treibholz. Es wird in verschiedenen

5 Wir haben auf Unalashka ausgelegte Schreinerarbeiten gesehen, zu welchen nur an den Ufern dieser Inseln ausgeworfenes Treibholz gebraucht worden war und die sich durch eine große Mannigfaltigkeit schöner Holzarten auszeichneten. Es bringt aber der hohe Norden nur Nadelholz und Birken hervor und hier nur weit im Innern des festen Landes. Wir haben auf derselben Insel einen großen bearbeiteten Block Kampferholz gesehen, den ebenfalls das Meer ausgeworfen hatte. Die Spur der Menschenhand schwächt allerdings sein Zeugnis. Er konnte von jedem Schiffe herrühren.

6 Sie wurden sonst von den Aleuten sehr begierig gesucht, da ein besonderer Aberglaube an diesen *schwimmenden Steinen* hing. – Sie sollen vorzüglich auf der östlichen Küste der Insel ausgeworfen werden.

Jahren in verschiedener Menge ausgeworfen. Es ist zu bemerken, dass es mehr an die amerikanische Küste als an die asiatische gespült wird. Wir fanden es im Kotzebue-Sund in hinreichender Menge und es mangelte hingegen in der St. Laurents-Bucht, wo die Tschuktschi nur Moos und winzige Weidenreiser brannten. Man möchte fragen, ob ihre Berichte von Wäldern auf der entgegengesetzten Küste nicht vielleicht eben sowohl auf Treibholz, woran sie reich ist, als auf die Wälder von Norton-Sund und dem Innern zu deuten waren?

Die angeschlemmten Sandhügel der amerikanischen Küste enthalten Baumstämme und Holz, wie dasjenige ist, welches an den Strand ausgeworfen wird.

Das Treibholz des Nordens scheint uns im Allgemeinen aus dem Innern der Kontinente durch Flüsse und Ströme herabgeführt zu werden, und in den Meeren, die uns beschäftigen, besonders aus Amerika herzurühren. Es mochte namentlich der Fluss, der zwischen der Bristol-Bai [336] und Norton-Sund ins Meer fließt, eine der ergiebigsten Quellen desselben sein.

Die Strömungen im Eismeer längs der Küste von Sibirien sind im Ganzen noch wenig bekannt, und wir stehen an, aus schwankenden Nachrichten Folgerungen zu ziehen. Liachoff und Schalauoff fanden im Norden der Jana und der Kolima den Strom West, Sauer mit Billings bei Westwind Ost und bei Nordostwind West. In der Waigatz-Straße und im Norden von Nowaja Semlja scheint der Strom auch West zu sein.

Nachdem wir uns bemüht haben darzutun, dass ein Strom durch die Bering-Straße nach Norden geht, müssen wir bekennen, dass solcher zu schwach ist und nur zu wenig Wasser durch das enge Tor führen kann, um den Strömungen, die aus der Davis-Straße und längs der Ostküste von Grönland nach Süden fließen, wie solche während der Jahreszeit, wo diese Meere der Schifffahrt offen sind, anerkannt stattfinden, und wie mehrere Tatsachen schließen lassen, dass sie auch im Winter Beständigkeit haben<sup>7</sup>, entsprechen zu können.

Die Anzeigen von Land im Norden der Bering-Straße, der Flug der Vögel aus dem Norden her nach Süden und die nach Norden nicht zunehmende Tiefe des Meeres, woraus Burney auf den Zusammenhang beider Kontinente schließt, scheinen uns durch die Voraussetzung hinlänglich erklärt, dass Inseln wie die Liachoff-Inseln gegen den Ausfluss der Jana im Eismere sind, in dieser [337] Gegend liegen können. Das bewohnte Land von Andreef oder Andreanoff im Norden der Kolima 1762 und die Gerüchte und Sagen, es erstrecke sich solches von dem Kontinente Amerikas bis nach dem neuen Sibirien von Sannikoff 1805 (die östlichste der Liachoff-Inseln) scheinen uns gleich unverbürgt, und Burney selbst legt darauf kein Gewicht.

Wir sind also der Meinung, dass beide Kontinente getrennt sind und halten das Nordost-Kap oder Schelatzkoy nicht für einen Isthmus, der beide Weltteile vereinigt, sondern gleich dem Kap Taimura zwischen dem Jenisei und der Lena, welches nur von Chariton Laptiew 1738, und zwar nur zu Land umgangen und rekognosziert worden ist, für ein bloßes Vorgebirge Asiens, welches zu umfahren das Eis, und zu

<sup>7</sup> *The Quarterly Review*, June 1818, p. 446.

Land zu rekognoszieren das kriegerische ungebändigte Volk der Tschukschi seit Deschnew verhindert haben, welche Aufgabe zur See oder zu Land nach seinen Instruktionen zu lösen, Billings alle Umstände günstig fand und [in] unverantwortlicher Weise vernachlässigte.

Wir wenden uns zu der Nordküste von Amerika.

Das Nord-Kap von Cook, Mackenzie River, Coppermine River von Hearn sind Punkte, die uns die Hauptrichtung angeben, in der sie ungefähr unter dem 70. Grad nördlicher Breite läuft. Die Nachrichten und Karten der Indianer der Hudson-Bai, welche einmütig die Küste von Coppermine River bis nördlich der Repulse-Bai fortsetzen; der Nordwest-Strom und die [338] gleiche Richtung der Wellen (*Swell*) in der Baffin-Bai nach älteren Autoritäten; die Strömungen und Fluten in Roes Welkome; alle Umstände treffen überein, uns auf Zusammenhang der Meere und Trennung der Lande schließen zu lassen, und wir suchen den Kanal nordwärts von der Repulse-Bai bis zum Sir James Lancaster Sund.<sup>8</sup>

Der Kapitän John Ross, dessen Reise Baffins frühere Entdeckungen bestätigt hat, behauptet, den Zusammenhang der Lande um die Baffin-Bai erwiesen zu haben, wogegen viele Teilnehmer derselben Expedition ihre Stimmen laut erheben (der Kommandeur des anderen Schiffes, Leutnant W. E. Parry, der gelehrte Kapitän E. Sabine, der Wundarzt G. Fischer u. a.), und die näher beleuchtete Frage schwebt noch unentschieden.<sup>9</sup> Es bleibt auf jeden [339] Fall die Küste vom Eingang der Cumberland-Straße bis zu der Repulse-Bai zu untersuchen.

Ob aber selbst in den günstigsten Jahren die Durchfahrt frei von Eis und offen befunden werden kann, ob je die Nordküste Amerikas in ihrem ganzen Umfange und mit ihren etwaign nördlichsten Vorgebirgen selbst wie die asiatische Küste streckweise und zu verschiedenen Malen umfahren werden kann, ist eine andere Frage, die wir dahingestellt sein lassen. Das Meer kann in diesen hohen Breiten nur wenige Tage offen sein, und es verbinden sich alle Umstände, die Entdeckungen zu erschweren und deren Zuverlässigkeit zu vermindern. Über dem Meere ruht zur Sommerzeit

8 Es haben andererseits Walfische, die bei Spitzbergen harpuniert worden, und die man in derselben Jahreszeit in der Davis-Straße wiedergefunden hat, so wie andere Umstände der Vermutung Gewicht geben, dass Grönland eine Insel oder eine Gruppe von Inseln sei.

9 John Ross, *Voyage of discovery etc.* London 1819.

Dessen Rezension in *The Quarterly Review*, May 1819, p. 313. [Barrow.] Schwerer Tadel trifft Ross, den hoffnungverheißenden Lancaster-Sund eigentlich ununtersucht gelassen zu haben. "There occur unfortunate moments in the history of a man's life, when he is himself unable to account for his actions, and the moment of putting about the *Isabella* would appear to be one of them", p. 351.

*Modern Voyages and Travels.* London 1819. [Das Journal von M. Fischer.]

*Blackwood Magazin*, December 1818.

Capt. E. Sabine. *Journal of Literature etc.* April 1819.

Desselben *Remarks on the late voyage of discovery* [London 1819].

– die *Explanation* von Capt. Ross usw. [*An explanation of Captain Sabine's remarks on the late voyage of discovery to Baffin's Bay.* London 1819.]

ein dicker Nebel, welcher sich nur auflöst, wenn er von dem Winde über das erwärmtere Land getrieben wird, und man sieht zur See die Sonne nicht, welche die Küste bescheint.<sup>10</sup>

[340] Wir bemerken, dass der Teil der amerikanischen Küste, den wir im Norden der Bering-Straße untersucht haben, uns geschienen hat die Hoffnung zu erregen, unter den Eingängen und Fjorden, die sie zerreißen, noch einen Kanal zu finden, der nach dem Eismeere gegen den Ausfluss des Mackenzies führe, ohne das Eis-Kap zu umfahren, welches dann einer Insel angehören würde.<sup>11</sup> Die vorerwähnte Nachricht der Erscheinung eines Schiffes in diesem Meere leitet uns sogar auf die Vermutung, es sei bereits ein solcher Kanal befahren worden.

Es bleibt uns die letzte Frage zu erörtern.

Felsenblöcke, welche häufig auf schwimmenden Eisbergen des Nordens beobachtet werden, und andere Merkmale beurkunden, dass sich diese Berge ursprünglich am Lande gebildet, und man hat durch wissenschaftliche und Erfahrungsgründe durchzuführen gesucht, dass Eis überhaupt nur am Lande anschießen könne und dass ein offenes tiefes Meer ohne Land und Inseln nicht zu gefrieren vermöge, [341] sondern zu jeder Zeit offen und fahrbar befunden werden müsste. Wir haben dieser Meinung nur *eine* Tatsache entgegenzusetzen, welche man, unseres Erachtens, zu wenig beachtet hat. Es ist diese die Beschaffenheit des Meeres um den Südpol. Man müsste sich denn, durch eine ganz willkürliche Voraussetzung, zu der nichts berechtigt, den südlichen Gletscher als einem unentdeckten, unzugänglichen Lande anliegend vorstellen. Man hat aus seinem ganzen Umkreis nur in einem Punkte

10 Wir haben dieses Phänomen besonders auf der Insel St. Laurentii, auf Unalaska, in der Bucht von Awatscha und zu San Francisco beobachtet.

Das Phänomen der Parhelien, welches sich oft im Norden des Atlantischen Ozeans zeigen soll, scheint im Kamtschatkischen Meere selten. Wir selbst haben es nicht beobachtet und ein Russe, welcher auf den Aleutischen Inseln alt geworden, hatte es in seinem Leben nur einmal gesehen.

Wir haben das Phänomen der Kimming (*mirage*) am auffallendsten in der Bering-Straße und namentlich am Eingang der Schischmareffs-Bucht beobachtet, wo es uns auf dem Lande und auf der See zu allen Stunden des Tages wie ein Zauber mit vielfältigen Täuschungen umringte. (Vergl. Capt. J. Ross, *Voyage* p. 147.) – Die Gegenstände, die am Horizonte liegen, scheinen sich von demselben zu trennen und über denselben zu erheben (in gewöhnlichen Fällen um 3 bis 5 Minuten, mit dem Sextant gemessen), sie spiegeln sich in dem Kreise ab, der durch ihren Abstand vom Horizonte entsteht und scheinen durch ihr Spiegelbild verlängert. Die Bedingungen dieses Phänomens haben uns eher in Örtlichkeiten als in dem Wechsel der Atmosphäre zu liegen geschienen, und wir haben es unter verschiedenen Zonen mit ziemlicher Beständigkeit an denselben Orten beobachtet, z. B. im Hafen von Hanaruru (an der Aussicht nach Westen), in der Bucht von Manila usw., nie aber in der Nähe der niederen Inseln.

11 Verschiedene Zeitschriften haben einen Brief des Verfassers dieser Aufsätze (St. Francisco, Neu-Kalifornien am 28. Okt. 1816) mitgeteilt, worin diese Meinung ausgesprochen war. Ein Fehler des Kopisten veränderte den Sinn dahin, als sei dieser Eingang wirklich von uns untersucht worden.

Land hervorragend sehen, das Sandwich-Land, und dieses ist unmaßgeblich, wie das neue Georgien, eine Insel von geringem Umfang, hingeworfen in die weite Öde des südlichen Ozeans.

Wir können einem nördlichen freien Polarmeer keinen Glauben beimessen.

Die Masse der von Barrington und Beaufoy<sup>12</sup> gesammelten Zeugnisse, ob man gleich jegliche vereinzelt anfechten könnte, scheint uns unwiderleglich darzutun, dass in günstigen Jahren die See im Norden von Spitzbergen bis zu sehr hohen Breiten der Schifffahrt offen und völlig frei von Eis befunden werden kann, wie sie wirklich in den Jahren 1754, 1773 und anderen befunden worden ist. Es ist aber gleich bewährt, dass in anderen Jahren und öfters das Eis den Fortgang nach Norden schon unter dem 80. Breitengrad verhindert hat und verhindern wird.

[342] Wenn bisweilen im Norden von Skandinavien zwischen Spitzbergen und Nowaja Semlja das Meer bis unter sehr hohen Breiten, vielleicht bis unter dem Pole selbst offen befunden wird, während es hingegen auf anderen Punkten, etwa im Norden der Bering-Straße, selten unter dem 70. Grads frei von Eis befunden werden dürfte; wenn im Norden von Europa der Polargletscher, woran wir glauben, von einer tiefen, gegen den Pol eindringenden Bucht ausgerandet sein möchte, scheint uns diese Anomalie örtlichen, die Temperatur bedingenden Ursachen zugeschrieben werden zu müssen, und zwar anscheinlich denselben, welche das viel wärmere Klima bewirken, dessen sich anerkannterweise der Weltteil, den wir bewohnen, vor allen auf der nördlichen Halbkugel unter gleicher Breite gelegenen Landen zu erfreuen hat; welche Lappland mit Wäldern und Kornwuchs bis unter dem 70. Grad begaben und die Vegetation bis unter dem 80. Grad auf Spitzbergen unterhalten und dieses Land für zahlreiche Rentierherden wirtbar machen, welche schon die viel südlicher gelegene Nowaja Semlja in trauriger Nacktheit nicht mehr ernähren kann.

Es sei uns erlaubt, zu einer Zeit, wo Männer wie Humboldt, Buch, Wahlenberg u. a. die Masse der Erfahrungen zu vermehren sinnvoll geschäftig sind, und ein Humboldt, um die Bruchstücke örtlicher meteorologischer Beobachtungen, welche nur noch als dürftige Beiträge zu einer physischen Erdkunde vorhanden sind, zu überschauen, zu beleuchten und unter ein Gesetz zu bringen, [343] isothermische Linien über den Globus zu ziehen versucht, eine Hypothese zur Erklärung der Phänomene der Prüfung der Naturkundigen zu unterwerfen.

Wir fragen uns: ob die Theorie, welche die Tag und Nacht abwechselnden See- und Landwinde der Küsten, die örtlichen Sommer- und Winter-Monsuns und endlich die allgemeinen Passatwinde beleuchtet, nicht zugleich in den mehrsten Fällen die örtliche Verschiedenheit des Klimas unter gleichen Breiten zu erklären hinreichen möchte?

Es scheint uns, wenn unser Blick auf dem Globus ruht, dass die doppelte Strömung der Atmosphäre von dem Äquator nach den Polen in ihrer oberen, und von den Po-

<sup>12</sup> *The possibility of approaching the Northpole*, asserted by Barrington, a new edition with an Appendix by Beaufoy. London 1818.

len nach dem Äquator in ihrer unteren Region, bedingt in ihrer Richtung durch die Achsendrehung der Erde, über Europa den Kreislauf einer über dem sonnendurchglühten Innern von Afrika verhältnismäßig ungleich erwärmteren Luft unterhalten müsse als über irgendeinem anderen Teil der Welt. Wir glauben in dem südlich und südwestlich von Europa, zwischen der Linie und dem nördlichen Wendekreis, gelegenen festen Lande gleichsam einen Zugofen zu erkennen, der die Luft, welche es bestreicht, erwärmt und sein Klima bedingt; einen Ofen, desgleichen kein anderes Land der Erde sich zu erfreuen hat, und wir meinen, dass überhaupt zwischen dem Äquator und den Wendekreisen gelegene Kontinente den östlicheren Weltstrichen gegen die Pole zu ein wärmeres Klima geben müssen, als dasjenige ist, welches andere Weltstriche unter dem Einflusse gleich gelegener Meere haben.

[344] Es ist hier nicht der Ort, diese Idee weiter zu entwickeln und durchzuführen, oder eine neue Theorie der Berechnung zu unterwerfen und sie an dem Probiestein der noch mangelhaft bekannten Tatsachen zu prüfen. Wir haben nur den Gedanken andeuten wollen, der in uns flüchtigen Reisenden beim Anblick der winterlichen Aleutischen Inseln (unter der Breite von Hamburg) und der Küsten der Bering-Straße (unter der Breite von Trondheim und Norwegen) im Norden des großen Ozeans aufgestiegen ist. Wir versuchen nun, diese Lande selbst dem Blicke unseres Lesers näher zu rücken.

Die Punkte, auf welchen wir angelegt und die Natur zu erforschen uns bemüht haben, sind vom Süden nach Norden folgende:

Der geschützte Hafen von St. Peter und Paul im Innern der Bucht von Awatscha auf der Ostküste von Kamtschatka	53° 1' N. B.
Unalaskha, eine der Fuchs-Inseln und in der Reihe der Aleutischen Inseln, östlich gegen Amerika gelegen	54° – N. B.
Die Insel St. George	56° 42' N. B.
und die Insel St. Paul im Kamtschatkischen Meere, nordwärts von Unalaskha	57° 5' N. B.
Das Süd-Kap der Insel St. Laurentii im Jahr 1817	62° 47' N. B.
und ein anderer Teil derselben Insel im Jahr 1816	63° 13' N. B.
[345] Die St. Laurents-Bucht der asiatischen Küste, bis deren Hintergrund wir landeinwärts gedrungen sind	65° 35' N. B.
Der Eingang der Schischmareff-Bucht auf der amerikanischen Küste	66° 13' N. B.
Die Felsen-Insel im Innern des Kotzebue-Sund <sup>13</sup>	66° 13' N. B.
und etliche wenige Minuten nördlicher gelegene Punkte der Ufer dieses Sundes.	

Wir haben zu St. Peter und Paul vom 20. Juni bis zum 13. Juli 1816 dem ersten Erwachen des Frühlings zugeschaut. Das Jahr war verspätet, die frühen Anemonen und Corydalis waren erst erblüht, der Schnee schmolz von den wohlbewachsenen

13 Die Insel Chamisso von der Karte von Kotzebue.

Hügeln, welche den Hafen rings umschließen, und sie begrünten sich nach und nach. Es erschlossen sich zur Zeit unserer Abfahrt die ersten Rosen, die ersten Blüten des Rhododendron, der Lilien u. a., und noch ruhte der Schnee auf den Bergen und bedeckte die Grundfesten der hohen vulkanischen Pyramiden, welche das Land überragen, und die der unermüdete Horner trigonometrisch gemessen hat. Die Jahreszeit war uns ungünstig und wir schmeicheln uns nicht, die mangelhafte Kenntnis, die man von der Natur dieses Landes hat, erweitern zu können. Wir verweisen auf Krascheninnikoff, Pallas, Steller (*Beschreibung von Kamtschatka*. Frankfurt 1774) Lesseps und [346] die anderen Reisenden. Krusenstern<sup>14</sup> ist in anderer Hinsicht über Kamtschatka erschöpfend.

Die Bucht von Awatscha liegt zwischen der Breite von Berlin und Hamburg, und der Hafen von St. Peter und Paul im Innern derselben scheint eben so wenig als das Innere der Fjorden Nordlands dem Einfluss der Seewinde ausgesetzt. Es wächst daselbst nur noch die Birke baumartig, aber verkrüppelt, und ungleich dem schlanken, anmutigen Baume, den man im Norden von Europa und namentlich bei St. Petersburg in seiner Schönheit bewundert. *Pinus Cembra*, die sich auf unseren Alpen höher als *Pinus Abies* erhält und die Grenze der Bäume bezeichnet, *Pyrus (Sorbus) sambucifolia* N., *Alnus viridis* und etliche Weiden bleiben strauchartig. Das Bauholz wird aus dem Innern der Halbinsel bezogen, welches sich eines milderen Klimas erfreut, als die Ost-Küste, und die Samenkörner von *Pinus Cembra*, welche man auf der Tafel der Russen sieht, kommen aus Sibirien über Ochotzk.

Gräser und Kräuter wachsen auf reichem Humus unter einem feuchten Himmel mit großer Üppigkeit. Es kommen der Pflanzenarten wenige vor, und sie sind überall gleichmäßig verteilt. An schattigen Orten wachsen *Spiraea kamtschatica*, *Allium ursinum*, *Mayanthemum canadense*, *Uvularia amplexifolia*, *Trillium obovatum*, Pursch. usw. Auf den Triften ein *Veratrum*, *Lilium kamtschaticum*, *Iris sibirica* usw. Auf den felsigen Hügeln Caprifolien, Spiraeen, Rosen, *Atragene* [347] *alpina* und alpinische Pflanzen wie *Rhododendron kamtschaticum*, *Empetrum nigrum*, *Trientalis europaea*, *Linnaea borealis*, *Cornus suecica*, Saxifragen usw. Etliche Farrenkräuter machen durch Zahl der Exemplare einen bedeutenden Teil der Vegetation aus. Etliche Orchideen kommen vor. *Urtica dioica* ist, anscheinlich eingeführt, einheimisch geworden.

Wir glauben, dass Sommerkorn bei St. Peter und Paul wie in Lappland unter dem 70. Grad und in den Tälern der Savoyer Alpen (au Tour usw.) gedeihen möchte. In dessen Ermangelung gerät aber die Kartoffel leidlich, ob sie gleich nur kleine Knollen ansetzt; und diese Wurzel, welche bereits in einem großen Teil von Europa die Cerealien ersetzt, müsste hier die größte Wichtigkeit erhalten. Man könnte Branntwein daraus brennen und einem Hauptbedürfnis dieser Kolonie abhelfen. Aber es fehlt noch mehr an Händen und an Industrie als an Produkten oder an produktiver

14 [siehe S. 11–36 in diesem Band.]

Kraft der Erde, und selbst, was einmal mit Nutzen unternommen worden wie das Salzkochen, unterbleibt. Krusenstern bemerkt ganz recht, dass die Erde zu spät bestellt wird. Der Hügel von Übergangsschiefer, welcher den Hafen von der Bucht von Awatscha absondert, bietet Lager dar, welche die Stadt bequem mit Bausteinen versehen würden, und Kalk könnte aus Muscheln gebrannt werden, wenn nicht Kalkstein noch entdeckt werden sollte.

Unzählige wirksame Vulkane erheben sich längs dem Gebirge, welches sich bogenförmig zwischen beiden Kontinenten [348] ziehend die Kette der Aleutischen Inseln bildet, und ragen in Pyramidengestalt über die Wolken. Zerrissene, zackige Felsenzinnen bilden in unruhigen Linien den Rücken, welcher diese bedrohlichen Kolosse verbindet. Das Gebirge scheint sich von dem amerikanischen Kontinent aus über die Halbinsel Alaska und die Kette der Inseln gegen Asien zu senken. Die Inseln werden gegen Westen geringeren Umfanges und seltener ausgestreut und die letzte derselben, die Bering-Insel, neigt sich in sanften Flächen gegen die kamtschatkische Küste hin.

Die zwei Piks der Halbinsel Alaska sind von einer außerordentlichen Höhe. Der erste im Nordosten, welcher vor einigen Jahren bei einem Ausbruch in sich versank, scheint noch mit abgestumpftem Gipfel der höhere zu sein. Der folgende, ein scharfgespitzter Kegel, ist anscheinlich beträchtlich höher als der Pik auf Unimak, und dieser, welcher den Makuschkin auf Unalaskha und die ähnlichen Gipfel auf den nächsten Inseln zu übertreffen scheint, hat nach der Messung vom Herrn von Kotzebue 1175 Toisen Höhe.<sup>15</sup> Der Schnee bekleidet ganz den Kegel und seine Grundfesten nach ungefährer Schätzung in den zwei oberen Dritteln dieser Höhe, und senkt sich stellenweise noch tiefer gegen den Strand herab.

Der Anblick dieses Gebirges hinterlässt einen außerordentlichen [349] Eindruck. Das Auge, welches sich in unseren Alpen gewöhnt hat, die Schneelinie als ungefähren Maßstab zu gebrauchen, kann sich nur schwer der Täuschung erwehren, die Höhen dieser Gipfel zu überschätzen<sup>16</sup>; die Schneelinie, welche Wahlenberg in den Schweizer-Alpen auf 1371 Toisen und in den lappländischen Bergen auf 555 Toisen beobachtet und Leopold von Buch auf Mageroe 71° N. B. auf 333 Toisen geschätzt hat, möchte sich nach unserer unmaßgeblichen Schätzung über diesen Inseln zu 400 oder 300 Toisen herabsenken, und abgesonderte Gipfel, welche diese Höhe nicht erreichen, hegen noch Schnee unter ihren Zinnen und in den Furchen und Höhlen ihrer Abhänge. Im Spätjahr 1817 hatte sich der Schnee an vielen Orten erhalten, von wo er im Spätjahr 1816 verschwunden war. Die Quellen in den niederen Tälern von Unalaskha, welche

15 Herr von Kotzebue (*Reise*, Vol. II., p. 5) gibt die Höhe dieses Berges auf 5 525 englische Fuß an, welche Angabe der obigen vorzuziehen sein möchte, die er mir mitgeteilt hatte, vielleicht bevor er seine Berechnung revidiert und abgeschlossen.

16 Aus derselben Ursache entsprang auf Teneriffa die entgegengesetzte Wirkung. Der Pik, den kaum der Schnee berührte, als wir ihn sahen, machte nicht auf uns den Eindruck, den seine wirkliche Höhe erwarten ließ.

wir gegen den Anfang Juli 1817 untersuchten, zeigten uns die Temperatur der Erde zwischen 38° und 39° Fahrenheit an.<sup>17</sup>

Granit kommt auf Unalashka vor. Die Berge des Innern, links von dem Tale, welches man auf dem [350] Wege von der Hauptsiedelung nach Makuschkin verfolgt, sind Granit. Wir haben sonst an allen Ufern der großen Bucht auf dem Wege nach Makuschkin und bei Makuschkin selbst nur Tonporphyr, einerseits und hauptsächlich in Mandelstein, andererseits in Grünstein übergehend konglomeratartigen Porphyr und wahren Konglomerat angetroffen.

Diese Gebirgsarten liegen übereinander in mächtigen, wenig geneigten, anscheinig ohne Gesetz abwechselnden Lagern. Die Lagerung ist nur von Weitem an dem Profil der Berge wahrzunehmen. Diese Porphyre bieten im Großen scharfkantige, zackige, nadelförmige Formen dar und nur, wo sie konglomeratartig werden, abgerundete Formen (Wollensäcke), wie es der Granit öfters tut.<sup>18</sup>

Aus diesen Porphyrgebirgen brechen mehrerer Orten heiße Quellen hervor, deren Wasser geschmack- und geruchlos ist und auf den Steinen einen Anflug von gelblich bräunlichem Kalksinter absetzt. Der Doktor Eschscholtz fand die Temperatur einer dieser Quellen, die in einem gegen den Eingang des Hafens gelegenen Tale auf einer Wiese sprudelt, zwischen 93° und 94° Fahrenheit. Das stockende Wasser etlicher Lachen auf derselben Wiese setzt ein hellgelbliches schwefelähnliches Sediment ab. Das Wasser der erwähnten Quelle und einer anderen auf [351] der Insel Akutan, in welcher Speisen in kurzer Zeit gar gekocht werden, schien dem Doktor sich durch größeren Kalkgehalt von dem Wasser gewöhnlicher Quellen zu unterscheiden. – Bei Makuschkin quillt am Fuße eines insularisch abgesonderten Hügels von geringer Höhe am Meeresstrand, unter der Linie der hohen Flut eine andere heiße Quelle aus einem Lager wirklichen Konglomerats hervor. Die darauf liegenden Lager, aus welchen der Hügel besteht, bieten die gewöhnliche Abwechslung von Tonporphyren dar.

Die Makuschkaia Sopka raucht ruhig fort und die Aleuten holen sich Schwefel daraus. Wir sind in die abgesondert liegende, enorme Gebirgsmasse, welche diesen Feuerschlund trägt, nicht gedrungen, und haben in den Teilen der Insel, welche wir durchwandert sind, keine eigentliche Lava angetroffen.

Schwefelkies hat auf Unalashka, wie an so manchen Orten der Welt, die Habsucht der ersten Entdecker getäuscht, welche solchen für Gold angesehen haben.

Wir haben auf Unalashka versteinertes Holz, Fragmente großer Dikotyledonen-Stämme erhalten, welche angeblich aus dem Bette eines Sees auf Umnak herrühren,

17 Wir bedauern, dass der Zustand unserer meteorologischen Instrumente, von denen wir früher mehrere eingebüßt und deren letzte vor möglichem Unfall zu verwahren Pflicht war, uns die Beobachtungen zu wiederholen, und die Resultate zu einer befriedigenden Genauigkeit zu bringen verwehrte; so haben wir den Barometer als Höhenmesser zu gebrauchen nicht vermocht.

18 Die in diesen Blättern zerstreuten geognostischen Bemerkungen sind zumeist dem Professor Weiß zu verdanken, welcher mit dem Verfasser alle mitgebrachten Proben von Gebirgsarten freundschaftlich belehrend durchgesehen hat.

der in Folge eines Erdbebens ausgetrocknet ist. Die Vulkane dieser Insel sind besonders wirksam, und von ihnen ausgeworfene Steine haben in neuerer Zeit einen Kanal ausgefüllt, welcher sonst schiffbar gewesen ist.

Die neue Insel, welche im Jahr 1795 in der Nähe von Umnak und Unalashka aus den Wellen emporstieg und über deren Entstehung Langsdorff uns benachrichtigt [352] hat, fängt dem Vernehmen nach bereits an, sich mit Vegetation zu überziehen.

Auf der Halbinsel Alaska und auf der zunächst gelegenen Insel Unimak, die davon nur durch eine enge Durchfahrt getrennt ist und auf welche die Natur des Kontinents überzugehen scheint, kommen Bäume noch vor. Unalashka und die übrigen Inseln dieser Kette sind durchaus davon entblößt. Man hat auf Unalashka Tannen, eine Art *Abies*, die man aus Sitcha hergebracht, anzupflanzen versucht; die meisten sind ausgegangen, die übrigen scheinen kaum sich zu erhalten, jedoch ist die Pflanzung noch jung und man weiß wie schwer Zapfenbäume das Umpflanzen überstehen.

Wir haben uns auf Unalashka, wo wir uns zu drei verschiedenen Malen im Früh- und Spätjahr aufgehalten, die Flora besonders zu studieren beflissen, und diese Insel wird uns zu einem Vergleichungspunkt dienen für die übrigen nördlicher gelegenen Landpunkte, welche wir berührt haben.

Auf Unalashka (unter der Breite von Lübeck) überragen die Weiden in den feuchten Gründen kaum den üppigen Gras- und Kräuterwuchs. Sobald man aus diesen Niederungen die nächsten Hügel hinansteigt, findet man eine durchaus alpinische Flora, und es erheben sich nur noch in der untersten Bergregion etliche *Myrtillus*-ähnliche *Vaccinien* strauchartig über den Boden. Übrigens unterhält ein feuchter Himmel den grünen Mantel der Erde bis zu den nackteren Felsenzinnen und dem [353] Schnee in frischem Glanze und etliche gesellige Pflanzen schmücken diese traurige Welt mit bewunderungswürdiger Farbenpracht (*Lupinus nootkaensis*, *Mimulus luteus*, *Pursch. guttatus* WILLD. EN. SUP., *Epilobium angustifolium* und *latifolium*, *Rhododendron kamtschaticum* u. a.). Das frische Grün der Matten erinnert an das Urseren-Tal.

Die Flora scheint mit der von St. Peter und Paul keine andere Gemeinschaft zu haben als die, welche sie der allgemeinen alpinischen oder arktischen Flora und der Strand-Flora dieser nordischen Küsten verdankt. Wir haben, außer solchen Pflanzen, die sich im höheren Norden wiederfinden, nur das *Lilium kamtschaticum* (falls die Varietät auf Unalashka nicht eine eigene Art sei) und die *Uvularia amplexifolia* an beiden Orten beobachtet, und hingegen auf der amerikanischen Küste im Norden der Bering-Straße mehrere kamtschatkische Pflanzenarten gefunden, die wir auf Unalashka vermisst haben. Es ist die Flora der Nordwestküste von Amerika, die sich bis an den Fuß der Hügel dieser Insel hinzieht, wo sie sich mit der arktischen vermählt.

Wir nennen als Beispiele *Rubus spectabilis*, *Lupinus nootkaensis*, (welcher, jedoch verkrüppelt, auch zu den Höhen hinansteigt), *Epilobium luteum* und *mimulus guttatus*, WILLD.<sup>19</sup> Die *Claytonia unalashcensis*, *Fisch. siberica hort. alsinoides*, SIMS.

19 Der Same dieser Pflanze, welche im botanischen Garten zu Berlin gezogen wird, soll vom See Baikal (?) hergekommen sein.

möchte vielleicht [354] auch hierher zu rechnen sein. *Sanguisorba canadensis* u. a. gehören der gemeinsamen Flora von Amerika.

Viele Gräserarten wuchern in den Niederungen, mit ihnen etliche *Umbellaten*, *Angelica*, *Heracleum* u. a. Ein Dutzend *Carices* machen kaum einen bedeutenderen Teil der Vegetation aus als in Nord-Deutschland; etliche *Scirpus* und *Eriophorum* begleiten sie, die *Junci* gesellen sich ihnen ungefähr in dem Verhältnis von Eins zu Zwei. Die Orchideen behaupten sowohl durch die Zahl der Arten als durch die der Exemplare in der Flora des Tales und der Höhen einen bedeutenden Rang. Wir zählten deren elf Arten, worunter sich *Cypripedium guttatum* auszeichnete. Wir haben höher im Norden keine einzige Pflanze dieser Familie beobachtet. Von den Farrenkräutern kommen gegen acht Arten vor; wir haben nördlicher nur eine *Filix* und diese nur einmal angetroffen. Etliche *Lycopodien* kommen auf Unalashka, nördlicher eine einzige Art noch vor. Man findet in den Seen verschiedene Wasserpflanzen: *Potamogeton*, *Sparganium*, *Ranunculus aquatilis* u. a., wir haben in dem höheren Norden nur die zwei *Hippuris*-Arten und die gemeine *Callitriche* beobachtet.

Zwei andere Ranunkeln, die *Prunella vulgaris*, ein *Rhinanthus*, eine *Cineraria*, eine *Achillea*, eine *Plantago*, ein *Geum*, einige *Rubiaceen*, eine *Claytonia*, die *Menyanthes trifoliata*, eine *Triglochin* u. a. gehören mit den oben erwähnten Pflanzen der Tales-Flora von Unalashka an. Eine *Bartsia* scheint sich von der nördlicher [355] vorkommenden *Bartsia pallida* zu unterscheiden. Eine schöne Pflanze, die eine neue und ausgezeichnete Gattung begründet, die *Romanzoffia unalashcensis*, erhielt den Namen des Beförderers aller Wissenschaften in Russland. Die Gattungen *Rumex*, *Polygonum*, *Aconitum*, *Thalictrum*, etliche *Alsinaeen*, die *Iris sibirica*, das *Geranium pratense*, das *Comarum palustre*, die *Montia fontana* sind über den ganzen Norden verbreitet.

Das *Empetrum nigrum*, welches mit *Helleborus trifolius* LIN. (eine amerikanische Pflanze, die wir nördlicher nicht wiedergefunden) die Hügel zumeist bekleidet, eröffnet das Reich der alpinischen Flora. Man findet etliche Arten *Vaccinium* und den gemeinen *Oxycoccus*, *Arbutus alpinus* und *Uva ursi*, eine weißblütige *Menziesia*, welche unter *Erica caerulea* mit einbegriffen worden. *Rhododendron kamtschaticum*, *Azalea procumbens*, *Andromeda lycopodioides*, welche höher im Norden durch die *Andromeda tetragona* ersetzt wird, alpinische *Salices*, *Sylene acaulis*, *Sibbaldia procumbens*, *Cornus suecica*, *Trientalis europaea*, *Linnaea borealis*, *Ornithogalum striatum*,<sup>20</sup> *Anthericum calyculatum*, *L. variet. borealis*, *Königia islandica*, eine von der nördlicher vorkommenden anscheinlich verschiedene *Gymnandra*, zehn *Saxifragae*, drei *Pedicularis*, etliche *Potentillae*, zwei *Gea*, zwei *Anemonaen*, drei *Primulae*, [356] ein *Papaver*, eine *Drosera*, eine *Pinguicula*, zwei *Pyrolae*, eine *Viola*, eine *Parnassia*, einen *Rubus*, eine *Armeria*. Es kommen nur ein alpinischer *Ranunculus* und drei *Gentianae* vor, von welchen Gattungen man nördlicher mehrere Arten antrifft. Aus der Klasse der *Syngenesia* kommen *Aster*, *Hieracium*, *Gnaphalium*, *Leontodon*, *Artemisia* u. a. vor. Diese Klasse gewinnt eine größere Ausdehnung im höheren Norden, wo beson-

20 Zwei Varietäten dieser Pflanze möchten wohl verschiedene Arten sein.

ders die Gattung *Artemisia* mehrere ausgezeichnete Arten aufzuweisen hat. Dagegen kommen auf Unalaskka etliche alpinische Arten der Gattungen *Campanula* und *Veronica* vor, welche man im höheren Norden gänzlich vermisst. Aus der Klasse der Kreuzblumen sind etliche Arten teils im Tale, teils auf den Höhen verteilt.

Wir haben auf Unalaskka *Alnus viridis*, *Betula nana*, *Ledum palustre*, *Dryas octopetala*, *Diapensia lapponica*, *Rhodiola rosea*, die Gattungen *Spiraea*, *Astragalus*, *Allium*, *Myosotis*, *Corydalis*, *Valeriana*, *Aretia*, *Androsace*, *Dodecatheon*, *Delphinium* und *Orobanche* vermisst, welche wir im höheren Norden angetroffen haben.

Die Strand-Flora, welche nördlicher unverändert dieselbe bleibt, bilden vorzüglich *Elymus mollis*, *Herb. Görenk. Trinius* in Sprengels Ent. 2. p. 72, *Arenaria peploides*, *Pisum maritimum*, verschiedene Formen der *Pulmonaria maritima*, WILLD., *Cochlearia officinalis*, und *Arnica maritima*, welche, üppig und ästig auf dieser [357] Insel, im höheren Norden einblütig wird. – Wir möchten dieser Flora die *Potentilla anserina* zuzählen.

Das Meer ist längs der Küsten und in den Buchten an Algen reich, und der *Fucus esculentus*, der See-Kohl der angesiedelten Russen, zeichnet sich unter vielen gigantischen *Fucus*-Arten aus.

Die Moose und *Lichene* beginnen bereits zu Unalaskka in der Flora den großen Raum einzunehmen, welchen sie im höheren Norden behaupten.

Die Insel St. George, mit abgeflachtem Rücken von Felsen-Trümmern und steilen Ufern, bildet eine Tafel von mäßiger Höhe und geringem Umkreis, an welcher sich an der Ostseite eine Niederung anschließt. Man nimmt an den Profilen der Ufer die Lagerung wahr; die Gebirgsart scheint wie zu Unalaskka Tonporphyr zu sein, und große Blöcke einer porösen Lava bilden zum Teil den Strand.

Die Insel St. Paul ist von größerem Umfang und niedriger als St. George. Es erheben sich nur im Innern niedrige Hügel, deren einer einen stumpfen Kegel bildet. Die Ufer senken sich sanft zum Meer und bilden etliche Vorgebirge und Halbinseln. Etliche Riffe erstrecken sich von der Insel und einem nahgelegenen Felsen (der Boberinsel) aus in die See und sind für Schiffe nicht ohne Gefahr. Die Halbinsel, auf welcher die Ansiedelung liegt, ist teils aus gehäuften vulkanischen Schlacken, teils aus einer porösen, Eisenschlacken ähnlichen Lava gebildet, deren runzlige Oberfläche, an einigen Stellen noch [358] unbewachsen, außer Zweifel setzt, dass sie wirklich geflossen habe. Hat sich dieser Fluss aus Meeresgrund erhoben, oder hat ihn ein Berg ausgeworfen, welcher in sich versunken ist? – Er kann sich schwerlich in dem jetzigen Zustande der Insel von den fernen und niederen Hügeln des Innern auf fast waagerechter Fläche bis zu den Ufern fortgewälzt haben. Ein Profil bei dem Landungsplatz zeigt deutliche, waagerechte Lagerung.

Man hat zu verschiedenen Malen von St. George und St. Paul Feuer zur See brennen sehen und in hellen Tagen Land im Südwesten von St. Paul zu unterscheiden geglaubt. Unsere Untersuchung hat erwiesen, dass die letzte dieser Erscheinungen Trugschein war; die erste möchte vulkanisch gewesen sein.

Wir haben diese Inseln, die ungefähr unter der Breite von Riga liegen, nur mit flüchtigem Blick angeschaut; es ist auffallend, um wieviel winterlicher die Natur auf ihnen erscheint, als auf Unalashka. Es hegen nicht wie dort geschützte Täler und Gründe eine üppigere Vegetation und südlichere Pflanzen. Eine durchaus alpinische Flora schließt sich, wie im höheren Norden, unmittelbar an die Flora des Strandes an. Die erhöhten Rücken von Felsentrümmern sind von schwarzen und fahlen *Lichenen*, die vom schmelzenden Schnee bewässerten Stellen von *Sphagnum*, Moosen und wenigen *Carices* bewachsen. Die Erde hat keine Quellen mehr. Die verschiedenen arktischen Pflanzen wählen sich nach ihrer Natur Felsen- oder Moorgrund und keine erhebt sich über den Boden, [359] dem sie angedrückt sich schmiegen. Der *Lupinus* auf St. George, die *Achillea* auf St. Paul erinnern noch an Unalashka; mehrere Pflanzen aber, die auf Unalashka nicht vorkommen, an den höheren Norden. *Ranunculus Pallasii* und *Gmelini*, eine *Androsace*, eine *Claytonia* u. a. Wir haben eine einzige Pflanze, *Cochlearia Spathulata* Schl. *Septentrionalis* DC. ausschließlich auf diesen Inseln gefunden, wo sie häufig und charakteristisch ist.

Beide Inseln waren, bevor sie die Russen entdeckten, den nachbarlichen Völkern unbekannt, ein befriedeter Aufenthalt der Wasservögel und Robben (*Phoca leonina* und *ursina*). Auf beiden sind nun Aleuten unter russischer Aufsicht angesiedelt und die Tiere sind wie die Völker hörig worden. Die Insel St. Matwey ist noch unbewohnt; man weiß das Schicksal der dort beabsichtigten Ansiedelung. Die Menschen fanden sich während des Winters von den Tieren, auf die sie für ihre Nahrung angewiesen waren, verlassen, alle verhungerten bis auf drei, welche ihr Leben mit einem mageren Ton, den sie entdeckten, fristeten. Wir haben auf Unalashka Proben von diesem Mineral erhalten, welches, bereits von früheren Reisenden gebracht, in den europäischen Sammlungen vorhanden ist.

Solche Inseln, und in solcher Nähe bewohnter Küsten, würden im großen Ozean nicht unbevölkert geblieben sein.

Wir werden die Insel St. Laurentii und die beiden Ufer der Bering-Straße unter einem Gesichtspunkt vereinigen. [360] Sie sind von demselben Urgebirge gebildet, und dieselbe Flora ist über sie verbreitet. Es liegen diese Lande ungefähr zwischen den Breiten von Christian-Sund bis Dönnäe an der norwegischen Küste, oder von Herno-Sand bis Tornea auf der schwedischen am Botnischen Meerbusen.

Die St. Laurents-Bucht ist ein Fjord der asiatischen Küste, der in das Gebirge eindringt, und dessen Hintergrund Höhen mit nackten Felsen-Abhängen begrenzen. Die Gebirgsart ist Urkalk.

Die alpinische oder arktische Flora, die hier den Fuß der Berge schmückt, scheint nicht deren Stirne, wenn diese sich gleich von Schnee entblößt, zu bekränzen, und wenn die Abflüsse des schmelzenden Schnees im reichsten Flore prangen, sind die dürren Rücken und Abhänge von gehäuften Felsentrümmern kaum von grauen und schwärzlichen *Lichenen* angeflogen.

Die Berge unter diesem winterlichen Himmel, von Vegetation unbekleidet und ungeschützt, veralten und verfallen. Der Frost sprengt den Felsen, jeglichen Sommers milde Wärme bringt neue Trümmer herab und die Zerstörung schreitet fort, bis sie vollendet. Der Boden ist überall Felsentrümmer, wo nicht das *Sphagnum* einen Torf-, und Moorgrund an tiefen bewässerten Orten gebildet hat.

Unter einem glücklicheren Himmel weist uns der Dichter an den waldbewachsenen Scheiteln seiner Berge das Bild der Unvergänglichkeit, und das düstere Lied der nordischen [361] Barden zeigt uns an seinen Felsen des Alters zerstörende Macht.

Die Tschuktschi, welche die St. Laurents-Bucht bewohnen, besitzen einen ziemlichen Vorrat von einem schönen Graphit, womit sie sich zum Schmuck das Gesicht mit Kreuzen und anderen Figuren bemalen. Wir haben von den verschiedenen Völkerschaften, mit welchen wir an beiden Küsten verkehrt haben, verschiedentlich bearbeiteten Nephrit erhandelt, dem sie bei ihrem jetzigen Reichtum an Eisen keinen besonderen Wert beizulegen schienen. Es ist uns unbekannt geblieben, wo beide Minerale vorkommen.

Die Insel St. Laurentii ist von mäßiger Höhe und ihre Rücken sind abgeflacht. Wir haben am Orte, wo wir im Jahre 1816 landeten, eine grünsteinartig gemengte Gebirgsart anliegend und im Jahre 1817 östlich und in der Nähe des Süd-Kaps, gleichsam an dessen Fuß, Granit in großen Trümmern angetroffen. Die Formen, die, von der See aus betrachtet, das Profil dieses Vorgebirges uns gezeigt, hatten unsere Neugierde erregt; wir hatten geglaubt, basaltähnliche Säulen, die sich fast senkrecht in gleicher Richtung gegen Süden neigten, daran zu erkennen.

Die amerikanische Küste im Norden der Straße wird zwischen dem Kap Prince of Wales und dem Kap Krusenstern (Kap Mulgrave Cook?), welche zwei Felsen-Säulen sind, von angeschlammten Niederungen und Dünen gebildet. Der Kotzebue-Sund führte uns durch diese [362] hindurch bis zu dem Urland, dem sie anliegen. Das Land hat sich nur wenig erhöht und die ruhigen Linien der Hügel lassen nicht erkennen, wo der Felsengrund beginnt.

Die Felsen-Insel, die den Ankerplatz im Hintergrunde des Sundes schützt, ist von gemengter Gebirgsart (Quarz-Schiefer). Sie wirkt kräftig auf die Magnetnadel und verändert ihre Richtung. Der Felsen blickt wieder an den Profilen des gegenüberstehenden Ufers, welches den Grund des Sundes bildet, durch. Die Eschscholtz-Bucht, in die sich der Sund nordöstlich verlängert, dringt wiederum in angeschlammtes Land ein. Wir landeten auf der Ostseite dieser Bucht auf einer Sandspitze, wo die Magnetnadel gleichfalls außerordentlich abweichend befunden ward. Soll diese Anomalie auf die Nähe des Urgebirges, welches man unmittelbar nicht sieht, schließen lassen?

Der Doktor Eschscholtz wollte längs dem Strande dieses Sandufers nach dem Felsenufer, dessen Fortsetzung es ist, zurückgehen. Er fand zwischen dem Sande und dem Urgebirge, welches er suchte, in unmerklicher Fortsetzung von beiden, ohne dass die Lagerungsverhältnisse deutlich zu erkennen waren, eine Gebirgsart, die un-

seres Wissens nur Link unter die Gebirgsarten gerechnet hat, nämlich: Eis, klares, festes Eis.

Das Profil, wo es vom Meere angenagt zum Vorschein kommt, hat eine Höhe von höchstens achtzig Fuß und der höchste Rücken der Hügel kaum das Doppelte. Auf dem Eise liegt ein dünnes Lager von bläulichem Lehm, zwei bis drei Zoll stark, und unmittelbar darauf die torfartige [363] Dammerde kaum einen Schuh hoch. Die Vegetation ist da vollkommen dieselbe als auf dem angeschlemmten Sand- und Lehm-Boden. Die Erde taut überall nur wenige Zoll auf, und man kann durch Graben nicht erkennen, auf was für einem Grunde man sich befindet. Die Dammerde, die von den angenagten Eis-Hügeln herabfällt, schützt wieder deren Fuß, und der ferneren Zerstörung geschieht Einhalt, wann sich unter dieser fallenden Erde ein Abhang gebildet hat, der von dem Fuße bis zu der Höhe reicht. Die Länge des Profils, worin das Eis an den Tag kommt, mag ungefähr einen Büchenschuss betragen. Es ist aber an den Formen der bewachsenen Abhänge des Ufers sichtbar, dass dieselbe Gebirgsart (Eis) eine viel größere Strecke einnimmt.

Wir kennen bereits aus verschiedenen Reisenden ähnlichen Eisgrund im Norden von Asien und Amerika, und es gehört namentlich hierher der bewachsene Eisfelsen am Ausfluss der Lena, aus welchem der Mammut, dessen Skelett sich in St. Petersburg befindet, herauschmolz und auf welchem Adams, dem man die Erhaltung dieses Skeletts und die Nachrichten darüber verdankt, ein Kreuz errichten ließ.

Fossiles Elfenbein kommt hier wie in Nordasien vor, und die Eingeborenen verfertigen Werkzeuge daraus, wie aus Walross- und *Physeter*-Zähnen. Wir fanden in der Nähe des Eisbodens aus der Sandspitze, wo wir biwakierten, und wo die Eingeborenen vor uns sich aufgehalten, etliche *Molar*-Zähne, die denen des Mammut's völlig glichen; [364] aber auch einen Hauzahn, der durch seine größere Dicke an der Wurzel und seine einfache Krümmung sich merklich von den bekannten Mammutshörnern unterschied und vielmehr mit den Zähnen der lebenden Elefantenarten übereinzukommen schien. – Während der Nacht ward unser Wachtfeuer zum Teil mit solchem Elfenbein geschürt.

Wir haben den größeren Reichtum der arktischen Flora unter vielfältiger Abwechslung des Bodens an den felsigen Ufern der St. Laurents-Bucht gefunden, die größere Dürtigkeit hingegen auf der flachen sandigen Küste Amerikas, deren Hügel einförmig von *Sphagnum* bekleidet sind, und wo uns nur die Felseninsel im Innern des Sundes etliche der alpinischen Pflanzen-Arten darbot, welche nur auf Felsengrund gedeihen. Wir haben in der St. Laurents-Bucht viele Pflanzenarten gesammelt, denen wir nur da begegnet sind. Die gleich felsige Insel St. Laurentii, die wir nur auf flüchtige Augenblicke auf zwei verschiedenen Punkten betraten, hat uns mehrere Arten gezeigt, welche sie mit der Bucht gleiches Namens gemein hatte und die auf der amerikanischen Küste fehlten. Diese Küste endlich hat uns wenige andere Arten dargeboten, welche wir in der St. Laurents-Bucht nicht gefunden haben. Wir können

zwischen der Flora beider Küsten keinen wesentlicheren Unterschied aufstellen als den, welchen die Verschiedenheit des Bodens und des Klimas bedingt.

Der Anblick der Natur ist in der St. Laurents-Bucht [365] am winterlichsten. Die dem Boden angedrückte Vegetation erhebt sich kaum merklich im Hintergrunde derselben, woselbst die strauchartigen Weiden den Menschen kaum bis an die Knie reichen. Die *Andromeda polyfolia*, die wir nur da gefunden, war nur zwei bis drei Zoll hoch und einblütig. Die Flora dieser Bucht schmücken ein *Delphinium*, ein *Dodecatheon*, eine *Aretia* und mehrere von uns nur da beobachtete Arten von jeder echt arktisch alpinischen Gattung, *Gentiana*, *Saxifraga*, *Astragalus*, *Artemisia*, *Draba*, *Ranunculus*, *Claytonia* usw. Mehrere derselben waren noch unbeschrieben.

Die St. Laurents-Insel, zwei Grad südlicher gelegen, unterscheidet sich nicht von der St. Laurents-Bucht in Rücksicht der Vegetation. Die *Andromeda tetragona*, die *Dryas octopetala*, die *Diapensia lapponica*, alpinische *Myosotis*-Arten, eine *Gymnandra* u.a.m. bezeichnen, wie in der St. Laurents-Bucht, den Charakter der Flora. Wir bemerken, dass wir zuerst auf dieser Insel, in diese arktische Pflanzenwelt versetzt, in wenigen Minuten mehr blühende Pflanzen sammelten, als wir während mehreren Wochen aus der zwischen den Wendekreisen gelegenen Insel-Kette Radack beobachtet haben. Weiter nach Norden, auf der Felseninsel im Innern des Kotzebue-Sund, wächst die *Azalea procumbens*, wie aus Unalaska, in der Bucht und auf der Insel St. Laurents; mit ihr alpinische Weiden, *Cornus suecica*, *Linnaea borealis*, arktische Rubusarten usw. *Empetrum nigrum* und *Ledum palustre* kommen auf dem Moorgrund [366] und unter dem *Sphagnum* überall vor, aber das *Ledum* bildet nicht da den hohen Strauch, der die Torfmoore von Nord-Deutschland ziert.

Die Vegetation hat sich im Innern des Kotzebue-Sund beträchtlich mehr erhoben, als im Innern der St. Laurents-Bucht. Die Weiden sind höher, der Graswuchs üppiger, alle Gewächse saftiger und stärker. Die mehrsten Pflanzenarten, die wir auf der amerikanischen Küste gefunden und die in der St. Laurents-Bucht gefehlt, deuten auf eine minder winterliche Natur. Wir fanden auf der erwähnten Insel *Alnus viridis* als winzigen Strauch und *Spiraea chamaedrifolia*, Pflanzen welche wir in Kamtschatka und nicht auf der amerikanischen Insel Unalaska beobachtet, und die ein roheres Klima aus der St. Laurents-Bucht verdrängt zu haben scheint. Die Flora dieser Insel zierten eine *Orobanche (rossica N.)* und eine *Pinguicula*. – Die *Cineraria palustris* wächst besonders üppig auf den wohlbewässerten Abhängen, die sich am Fuße der Eiswände bilden, *Betula nana* kommt schon an der äußern Küste vor. Das ebne Land dieser Küste bleibt den Sommer über von Schnee entblößt.

Unfern des Grundes vom Kotzebue-Sund, ungefähr anderthalb Grad südlicher, hat Cook die Ufer vom Norton-Sund bewaldet gefunden, und die Bäume erhoben sich mehr und mehr nach dem Innern des Landes zu (nordwärts).

Mackenzie hat östlicher im Innern von Amerika die Ufer des Flusses, dem er seinen Namen gegeben, noch [367] unter dem 68. Grad nördlicher Breite mit hohen Bäumen bewachsen gefunden, und diese Ufer schienen ihm von Eis zu sein.

Es scheint uns, wenn wir alle Umstände erwägen, die amerikanische Küste der Bering-Straße sich eines mildereren Klimas als die asiatische zu erfreuen.

Es sei uns erlaubt, dem traurigen Gemälde dieser Küsten ein Bild der europäischen Natur unter dem 70. Grad nördlicher Breite (drei und einen halben Grad nördlicher, als die nördlichsten von uns berührten Punkte) an die Seite zu setzen. „Da erschien uns reizend die kreisrunde Bucht und das Amphitheater von Talvig, als sie sich uns plötzlich und auf einmal durch den engen Kanal eröffnete, durch den wir hinein führen. Die Kirche auf dem lebhaft grünen Abhänge in der Mitte, der große Predigerhof darüber, an den Seiten zwei ansehnliche Gaarde, und rund umher am Ufer fort Quäner und Bauern, und darüber malerische Felsen und ein herrlich schäumender Fall. Dazu die Lebendigkeit des Sommers; Schiffe im Hafen, eine Kopenhagner und eine Flensburger Brigg neben einem Russen von Archangels Küsten her und Finnen und Normänner in fortwährender Bewegung in der Bucht, herein und wieder fort, mit frischen Fischen zum Russen, mit getrockneten nach dem Kaufmann und mit Mehl und Kornwaren zurück.“ Wer mag sich doch Finnmarken traurig und elend vorstellen, wenn ihm Talvigs-Bucht in solcher Lage erscheint.

„Gegen Mittag führen wir die zwei kleinen Meilen [368] herüber von Talvig nach Altengaard, dem Amtmanns-Sitz im innersten Teile des Fjord. Auch dieser Gaard überrascht. Er liegt mitten im Wald von hohen Fichten, auf einer grünen Wiese, mit herrlichen Blicken durch die Bäume auf den Fjord, aus die hintereinander in das Wasser hervorstehenden Spitzen, und endlich auf Seylands und Langfjords Felde. Die Bäume umher sind so schön, so abwechselnd. Zwischen den Zweigen schäumt jenseits des Wassers im ewigen Treiben der Bach der Sägemühle von den Felsen herunter, und im Fjord und in Refsbotn leuchten fast in jeder Stunde, welche die Sonne fortschreitet, neue Gaarde herüber. Eine Villa ist diese Wohnung; ein Landsitz, nicht für Aktenstaub gebaut, oder um dort Prozesse zu führen. Ist es doch, wenn man durch den Wald vom Strand herankommt, als wäre man bei Berlin in den Tiergarten versetzt; und dann wieder, wenn sich die Perspektiven den Fjord herunter eröffnen, als sähe man italienische Fernen, oder einen See in der Schweiz.“ (Leopold von Buchs *Reise durch Norwegen und Lappland* etc. p. 485.)

Mageröe, unter dem 71. Grad, scheint mit zertrümmerten nackten Felsen, unter welchen am Ende des Julius überall große und ausgedehnte Schneemassen liegen, den Anblick der Ufer der St. Laurents-Bucht zu vergegenwärtigen. Die Birke wächst jedoch da, obgleich verkrüppelt, auf den Abhängen der Berge bis zu einer Höhe von 400 Fuß. Leopold von Buch schätzt die mittlere Temperatur der Luft auf dieser Insel  $1\frac{1}{2}^{\circ}$  R. und [369] die Höhe des ewigen Schnees 2 000 Fuß. Aber es friert da in gut geschlossenen Kellern niemals, und das Gras hört nie auf, noch unter dem Schnee zu wachsen. – Ein Bach fließt bei Hammerfest aus Qualöe den ganzen Winter hindurch.

Wir sehen hingegen aus den Küsten, aus welchen unsere Blicke haften, eine üppigere Vegetation, Sträucher, hohe Bäume (Mackenzie) auf einem ewig gefrorenen Boden, auf einem Boden von gediegenem Eis gedeihen.

Wahlenberg (*De vegetatione et climate in Helvetia septentrionali* p. LXXXIV.) hat für Europa dieses Gesetz aufgestellt: Die mittlere Temperatur der Luft ist gegen den 46. Grad nördlicher Breite der Temperatur der Erde im ebenen, wenig über die Meeresfläche erhabenen Lande gleich. Von diesem Mittelpunkt aus nimmt die Temperatur der Luft sowohl gegen Norden als gegen den Gipfel der Berge schneller ab als die Temperatur der Erde und gegen Süden schneller zu, so dass im Norden und auf den Bergen die Temperatur der Erde wärmer, im Süden aber weniger warm ist als die mittlere Temperatur der Luft.

Auf den Küsten, welche wir besucht haben, können nur die direkte Sonnenhitze und die Temperatur der Luft während des Sommers die Vegetation auf einer ewig gefrorenen Erde unterhalten. Sollte da die Winterskälte so strenge sein, dass die mittlere Temperatur der Luft noch unter die Temperatur der Erde fallen könnte? Der Anblick der Natur auf diesen Küsten widerstreitet in Ermangelung [370] aller meteorologischen Beobachtungen dem erwähnten Gesetze, wie dasselbe, bewährt für Europa, ungünstig der von uns gewagten Hypothese scheint, nach welcher dieser Weltteil der erwärmeren Luft, die ihn bestreicht, sein milderer Klima zu verdanken hätte.

Steller zuerst, den Pallas den Unsterblichen nennt, hat unter Bering die Naturgeschichte dieses Land- und Meerstriches enthüllt, und Merck ist unter Billings seiner Spur rühmlich ergänzend gefolgt. Andere Gelehrte und Sammler haben gemächlicher in Kamtschatka geforscht, und Unalashka ist besucht worden. Die Namen Steller und Merck sind unverdunkelt geblieben. Von dem, was für die Botanik gewonnen ward, liegt vieles noch vorzüglich in den Lambertischen, Willdenowschen und Görenkischen Herbarien unediert. Pallas hat in der *Zoographica rossica*, so weit selbige gediehen ist (bis zur Mitte der Fische), alles Zoologische zusammengestellt. Wir werden mit gebührender Ehrfurcht zu unseren Vorgängern nur wenige Bemerkungen über die Fauna dieser Meere und Küsten uns erlauben.

Die größeren Säugetiere sind vom amerikanischen Kontinente bis auf Unimak übergegangen. Man findet da das Rentier, einen Wolf und einen Bären, welcher der europäische braune Bär zu sein scheint. Der schwarze Bär (*Ursus americanus, gulae genisque ferrugineis*), dessen kostbare Haut zu Pelzwerken gesucht wird, kommt mit dem braunen Bären zusammen erst an der entfernteren Nordwestküste vor. Man findet nur noch auf Unalashka [371] den schwarzen Fuchs und verschiedene kleine Nagetiere, worunter sich der *Mus oeconomus* auszeichnet, welcher die Wurzeln des *Polygonum viviparum*, der *Sarana (Lilium kamtschaticum)* und anderer Pflanzen als Wintervorrat unter dem Schnee aufspeichert. Die übrigen Säugetiere gehören der Fauna des Meeres an.

Wie gegen Norden hin auf dem Lande die Wälder sich senken, die Vegetation allmählich abnimmt, der Tiere immer weniger werden, zuletzt (wie auf Novaja Semlja) das Rentier und die Nager mit den letzten Pflanzen verschwinden, und nur Raubtiere, denen ihre Nahrung auf dem Meere angewiesen ist, den beeisten Strand umschleichen, füllt sich dagegen das Wasser mehr und mehr mit Leben an. Die Al-

gen, gigantische Tangarten, bilden um die felsigen Küsten überflossene Wälder, dergleichen in der heißen Zone nicht vorkommen.<sup>21</sup> Aber das Leben im Wasser neigt sich auf die animalische Stufenreihe, obgleich alle Wassertiere auf einer niedrigeren Stufe zu beharren scheinen als ihre Verwandten aus denselben Klassen, welche dem Lande angehören. Die Medusen und freien Zoophyten, die Mollusken, Würmer und Crustaceen, unzählige Arten von Fischen in unglaublich gedrängten unendlichen Scharen, die riesigen schwimmenden Säugetiere, Walfische, [372] Physeter, Delphine, die Walrosse und Robben erfüllen das Meer und dessen Strand, und es wiegen sich darüber wundersame, zahllose Flüge von Wasservögeln, welche in der Dämmerung gleich schwebenden Inseln anzusehen sind.

Die Seeotter scheint nicht nach Norden über die Kette der Aleutischen Inseln auszuschweifen und beginnt auf denselben selten zu werden, nachdem sie den Untergang der eingeborenen Völker veranlasst hat. Der Seelöwe und der Seebär scheinen sich ungefähr in denselben Grenzen zu halten, andere der *Phoca vitulina* ähnlichere Robben kommen nördlicher häufiger vor. Man trifft in der Bering-Straße unendliche Herden von Walrossen an und die Zähne dieser Tiere scheinen einen beträchtlichen Handelszweig der Bewohner der St. Laurents-Insel auszumachen. Wir haben zu Unalaskka nur entstellte Sagen vernommen, die auf den *Manatus borealis* zu deuten schienen. Ein *Physeter*, ein *Anarnak*, sechs verschiedene Walfischarten, der *Delphinus Orca*, und zwei andere Delphine kommen um die Aleutischen Inseln und außerdem im Norden der Bering-Straße, wie wir aus etlichen Anzeigen schließen, noch der *Delphinus leucas* vor.<sup>22</sup>

[373] Man findet an den Küsten der Bering-Straße verschiedene *Viverra*- und *Canis*-Arten, unter welchen hauptsächlich der schwarze Fuchs unsere Habsucht zu reizen vermöchte. Der sehr gemeine *Arctomys Cytillus*, dessen Fell ein elegantes Rauchwerk abgibt, zeichnet sich unter den Nagern aus. Das Rentier, welches beiden Küsten angehört, scheint auf der St. Laurents-Insel zu fehlen. Der Hund, überall im

21 Die Seetange, welche an der kalifornischen Küste den Galeonen von Manila zum Wahrzeichen des nahenden Landes dienen, möchten das äußerste Vorschreiten dieser Bildung gegen die Grenze der Passatwinde bezeichnen. – Am Vorgebirge der Guten Hoffnung kommt der hierher zu rechnende *Fucus buccinalis* vor.

22 Wir werden die Nachrichten, die wir über die Walfische dieser Meere zu Unalaskka von den Aleuten eingezogen haben, ausführlicher in den Verhandlungen der Leopoldinischen Akademie mitteilen. Wir bemerken hier bloß unmaßgeblich zu Pallas *Zoographia* p. 283, dass *Aggadachgik Physeter macrocephalus*, *Tschiedugk* ein *Anarnak*, und *Tschumtschugagak*, von dem unsere Nachrichten schweigen, vielleicht dieses letztere Tier im jüngeren Alter, sind. Zur Seite 288, wo sechs Walfischarten aufgezählt werden, dass No. 2 *Culammak*, *Balenea mysticetus auct.* *B. Physallus* PALL. zu sein scheint, und dass No. 6 anstatt *Kamschalang*, welches alt bedeutet und ein Beinamen der erwachsenen Tiere jeglicher Art sein kann, *Mangidach* einzuschalten ist, welcher Name p. 294 unter *B. musculus* angeführt wird. Fünf Arten mit mehr oder minder gefurchter Brust sind aus flüchtigen Beschreibungen und rohen Abbildungen kaum von einander zu unterscheiden. Der wohlerhaltene Schädel, welcher nach St. Petersburg mitgebracht wurde, gehört zu der Art No. 3. *Allamak*.

Norden der nächste Gefährte des Menschen und sein nützlichstes Zugtier, fehlt nur auf den Aleutischen Inseln, wo er, sonst eingeführt, sich vermehrt hatte, aber von den Herren des Landes ausgerottet worden, weil er die Füchse gefährdete, deren Häute ihr sicherster Reichtum sind.

Viele Landvögel haben sich von der nächsten Küste aus auf Unalaska verbreitet, über welche der weißköpfige amerikanische Adler herrscht. Wir haben in Hinsicht auf den Albatros, *Diomedea exulans*, einen gemeinen Irrtum zu berichtigen, der unter Pallas' Autorität Glauben gefunden hat.<sup>23</sup> Der Albatros besucht nicht bloß als ein flüchtiger [374] Gast aus der südlichen Halbkugel den Norden auf kurze Zeit, um seinen Hunger zu stillen und sofort zur Brutzeit nach der südlichen Heimat zurückzukehren. Der Albatros baut sein Nest aus Federn auf den höchsten Gipfeln der Aleutischen Inseln, namentlich auf Umnack und Tschatirech Sobpotschnie Ostroff. (Die Insel der vier Piks.) Er legt zwei sehr große Eier, bläulicher Farbe, und brütet sie zur Sommerszeit aus. Die schwarze Varietät, derer die Autoren erwähnen, ist das jüngere Tier. Die Aleuten besteigen gegen August diese Gipfel und holen die Eier aus den Nestern; den brütenden Vögeln selbst stellen sie mit eigens dazu gemachten Wurfspießen nach und sind besonders begierig des Fettes, womit selbige zu dieser Zeit beladen sind.

Kein einziges Tier aus der Klasse der Amphibien kommt auf Unalaska und den Aleutischen Inseln vor.

Vorherrschend sind unter den Insekten die Käfer und unter diesen die Gattung *Carabus*, aus welcher der Dr. Eschscholtz 16 Arten zählte, unter welchen mehrere noch unbeschrieben waren. Etliche Wasserkäfer beleben noch die Landseen und Lachen. Man möchte sie nördlicher vergeblich suchen.

Der gemeine nordische große Maja (*Lithodes arctica* LAT.) zeichnet sich unter den Krebsen aus und ist eine vorzügliche Speise.

[375] Wir verweisen auf Pallas und andere Schriftsteller in Hinsicht auf die Fische, aus deren beständigen unzähligen Zügen die Nahrung des Menschen und seiner Haustiere<sup>24</sup> (das Rentier ausgenommen) im Norden beruht, wie unter einem mildern Himmel auf den Ernten der Zerealien und die getrocknet das Brot und Futter der Nordländer sind. Die einfacher organisierten Tiere des Meeres werden uns zu etlichen allgemeinen Bemerkungen veranlassen.

Wir haben im Äquatorial-Ozean eine Werkstatt der Natur erkannt, wo sie von Mollusken, Würmern und vorzüglich von Polypen die Kalkerde erzeugen oder ab-

23 "Unica Septentrionem visitans avis Diomedea Albatrus, hiemem antarcticam fugiens, per immensum Oceanum ad nostra littora, aestiva abundantia piscium anadromorum allicitur, nec tamen apud nos generat, sed ad aestatem antarcticam prolificandi gratia illuc denuo abit." *Zoogr. Ross.* V. 1. p. 297 und V. 2. p. 308.

24 Wir bemerken, zu Vergleichen geneigt, dass Marco Polo im 46. Kapitel des dritten Buches von der Landschaft Aden (unter der heißen Zone) berichtet, dass daselbst „Pferd, Rinder und Kameel, das isset alles Fisch, denn es mag kein Kraut aus der Erde wachsen vor großer Hitze wegen. Das Vihe isset lieber dürr, denn griene Fische.“

sondern lässt. Tiere aus denselben Klassen sind im Meere, welches die Aleutischen Inseln bespült, wenigstens was die Zahl der Individuen anbetrifft, nicht minder zahlreich; und manche der Arten sind nicht minder riesig als die jener Zone; aber die Kalkerzeugung tritt zurück. Unter den Mollusken zeichnet sich ein Tintenfisch aus (*Sepia octopus?*), welcher zu einer Größe heranwächst, die ihn den kleinen *Baidaren* der Eingeborenen, welche er umzuwerfen vermag, wirklich gefährlich macht, und die Fabel des Polypen, welcher mit seinen Armen Schiffe umstrickt und in den Grund zieht, in etwas rechtfertigt. Es herrscht [376] unter den Testaceen keine große Mannigfaltigkeit, aber die Zahl der Arten wird durch die der Individuen von wenigen allgemein verbreiteten ersetzt. Etliche *Balanus* und die gemeine Muschel (*Mytilus edulis*) überziehen meist den Strand. Die Muschel, welche bei uns allgemein gegessen wird, ist hier eine höchst gefährliche Speise, zu welcher man sich nur in der Not entschließt. Sie soll zu Zeiten als ein entschiedenes Gift wirken, und es sind, wie man uns berichtet, öfters Menschen an deren Genuss gestorben. Keine *Mollusca* dieser Meere kann an Kalkerzeugung mit der *Chama gigas* und anderen Arten des Südens verglichen werden.

Unter den Zoophyten Cuv. zeichnen sich die Seesterne (*Asterias* L.), Seeigel (*Echinus* L.) und Quallen (*Medusa* L.) aus. Der gemeinste Seestern (*Asterias rubens?*) erreicht die Größe von beiläufig einem Fuß im Durchmesser. Eine Euralye (*Caput medusae*) ist entschieden eine andere Art als die, welche am Vorgebirge der Guten Hoffnung vorkommt. Der gemeinste Seeigel (*Echinus esculentus?*) wird gegessen. Die Quallen und andere unscheinbare Tiere reichen den Walfischen zur hinreichenden Nahrung.<sup>25</sup> Die Stelle der südlichen Lithophyten nehmen die Ceratophyten ein, und namentlich die Nordküste der Insel Umnack bringt deren mehrere ausgezeichnete Arten hervor. Die Fischer angeln häufig aus des Meeres Grunde sechs Fuß lange Gerten [377] herauf, die sie nach deren nächster Ähnlichkeit für Barte eines riesigen Tieres halten, und die uns das Skelett einer Seefeder (*Pennatula*) zu sein geschienen.

Es bleibt uns übrig die Völker zu betrachten, welche die Küsten und Inseln, die wir überschaut haben, bewohnen.<sup>26</sup>

Es ist bekannt, dass die ansässigen Tschuktschi auf der Nordost-Spitze von Asien, die Bewohner der St. Laurents-Insel, der gegenüberliegenden Küste und überhaupt alle nördlichen Küstenbewohner Amerikas von der Bering-Straße an einerseits südwärts bis zu den Konägen auf Kadjak und den Tschugatzen im Hintergrund von Cook-Inlet, und andererseits nord- und ostwärts längs dem Eismeere, am Ausfluss des Mackenzie und Coppermine River bis zu den Eskimos im Norden der Hudson-Bai und auf Labrador und bis zu den Grönländern und der im höchsten Norden der

25 Wir haben die *Clio borealis* in diesem Meere nicht angetroffen.

26 Wir bemerken, dass wir meist diese Völker und Völkerschaften mit Namen benennen, die sie sich nicht selber, sondern die ihnen Fremde auferlegt. Und es geschieht also in Rücksicht der mehrsten Völker der Erde. So scheint das Wort Aleut von der fragenden Partikel *Allix* sich herzuleiten, die in der Sprache dieses Volkes den Fremden auffiel.

Baffin-Bai von Ross aufgefundenen Völkerschaft, zu einem und demselben Stamme gehören; einem Menschenstamme von ausgezeichnet mongolischer Gesichtsbildung, dem Stamme der Eskimos, dessen asiatischer Ursprung augenscheinlich ist und dessen Wanderungen man leicht über das Ost-Kap Asiens und längs den Küsten Amerikas verfolgen kann.

Die Sprache von ausgezeichnet künstlichem Bau. [378] Die Lebensart, die Sitten, die Künste, die ganz eigentümliche Schifffahrt in ledernen Booten (*Kajak, Baidaren*)<sup>27</sup>, die Waffen, die Kleidertracht sind im wesentlichen überall dieselben, und man unterscheidet kaum in dem Atlas der Reisenden den Grönländer von dem Tschuktschen oder Konägen.

Vater im *Mithridates* 3, 3, p. 425 nimmt Abstand, die Bewohner der Fuchs-Inseln, die Aleuten, mit G. Förster<sup>28</sup> zu den Eskimos zu rechnen. Sie gehören aber offenbar zu denselben. Der Dr. Eschscholtz hat sich von der wesentlichen Übereinkunft ihrer abweichenden Mundart mit der Stammsprache überzeugt und sie sind sonst in allem ihren Stammverwandten gleich. Diese Völkerschaft ist augenscheinlich vom amerikanischen Kontinent westwärts auf die Inseln gewandert; die westlichsten der Kette sind, wie die im Innern des Kamtschatkischen Meerbeckens gelegenen unbevölkert geblieben.

Die Sprache dieses Menschenstammes ist uns hauptsächlich aus den Lehrbüchern der grönländischen Mundart, die wir den dänischen Missionarien verdanken, und aus den grönländischen und labradorischen Bibelübersetzungen hinreichend bekannt.<sup>29</sup> Der Dr. Eschscholtz hatte mit Hilfe eines der uns begleitenden Aleuten unternommen, den aleutischen Dialekt und dessen sehr verwickelte Grammatik besonders zu beleuchten. Er war das begonnene, [379] ebenso schwierige als verdienstliche, Werk zu vollenden entschlossen, und es ist zu hoffen, dass ihm die zu diesem Behufe notwendige Hilfe seines Pflégelings nicht entzogen werde.

Im Aleutischen wie im Grönländischen findet zwischen der Rede der Männer und der der Frauen ein ausgezeichneter Unterschied statt.

Die Kamtschadalen gehören nicht zu diesem Volksstamme. Sie sind gleichfalls mongolischer Rasse und reden verschiedene Dialekte einer anscheinlich eigentümlichen Sprache. Dieses Volk ist bereits fast gänzlich unter der neuen fremden Herrschaft erloschen. (Siehe Krusenstern V. 2. Kap. 8.)

<sup>27</sup> Merkwürdig, dass diese den nordischen Hochländern von Ross fehlen.

<sup>28</sup> [gemeint ist Förster, Anm. Federhofer]

<sup>29</sup> *Mithridates* 3, 3, p. 432 und *Linguarum index* p. 85. [Johann Severin Vater. *Mithridates, oder allgemeine Sprachkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe in beynahe fünfhundert Sprachen und Mundarten*. 4 Bde, Berlin 1806, 1809, 1812–1816. Johann Severin Vater. *Litteratur der Grammatiken, Lexica und Wörtersammlungen aller Sprachen der Erde nach alphabetischer Ordnung der Sprachen mit einer gedrängten Uebersicht des Vaterlandes, der Schicksale und Verwandtschaft derselben/ Linguarum orbis totius index*. Berlin: Nicolai 1815.]

Über die Aleuten und die Russisch-Amerikanische Kompanie zu reden ist der Verfasser nicht befugt. Er würde nur sein gekränktes Gefühl und sein Erbarmen auszudrücken vermögen. Wer auch nach hergebrachtem Brauch das Recht ungeschützter Völker zu ihrer angeborenen Freiheit mißachtet, muss bekennen, dass unter diesem strengen Himmel Armut Elend ist, und arm und elend sind die Aleuten im Gegensatz zu den wohlhabenden, starken, unabhängigen Völkerschaften gleiches Stammes unerhört. Sie sind harmlose, armselige Sklaven, die noch jetzt ohne gehörige Sparsamkeit, obgleich nicht mehr mit dem sonstigen Übermut ausgegeben werden, und deren Stamm sehr bald versiegen wird.<sup>30</sup>

[380] Sauer, Davidoff, Langsdorff, Krusenstern und andere haben darüber ihre Stimme erhoben.

Wir werden uns auch nur über die nördlicheren Völkerschaften, die Tschuktschi, die Bewohner der St. Laurents-Insel und die der Ufer des Kotzebue-Sunds wenige Bemerkungen erlauben und uns im Ganzen auf die russischen Berichte, Cook, die Geschichtschreiber der Billingschen Expedition, Sarytschew und Sauer und auf die Beschreibung unserer Reise beziehen. Befugtere haben über diese Völker zu reden übernommen.

Wir haben die Tschuktschi an demselben Orte kennengelernt, wo Cook und Billings vor uns gewesen waren. Wir haben ihre Berichte über die Sitten und Bräuche dieses Volkes, insofern wir selbige kennen gelernt, sehr treu befunden und müssen ihnen nur in einem Punkte [381] widersprechen: nämlich in Ansehung des Vorzugs, der ihnen vor anderen Völkerschaften eingeräumt wird; der Bildung, der Kraft, der Leibesgröße, der besonderen mehr europäischen Gesichtszüge, die ihnen zugeschrieben werden. Wir haben in ihnen nur die Eskimos der gegenüberliegenden Küste wiedererkannt, denen sie uns sogar, wenigstens an Kunstfertigkeit, unterlegen geschienen haben. Nur möchten sich ihrer etliche durch eine höhere Statur unterscheiden.

---

30 Sauer [*An account of a geographical and astronomical expedition to the northern parts of Russia* [...]. London, 1802] teilt in den Anhängen zu seiner *Reise* den Auszug des Journals eines russischen Offiziers mit, worin von den ersten russischen Feldjägern auf diesen Inseln gesagt wird: "They used not unfrequently to place the men close together and try through how many the ball of their rifle bared musquet would pass. Gegori Schelikoff has been charged with this act of cruelty and I have reason to believe it." „Sie pflegten nicht selten die Menschen dicht zusammen zu stellen, und zu versuchen, durch wie viele die Kugel ihrer gezogenen Büchse hindurchgehen könne. Man hat Gegori Schelltoff dieser Grausamkeit beschuldigt, und ich habe Gründe, daran zu glauben.“

Zu Billings' Zeit zeichneten sich noch die Unalaschker durch größere Bildung, Feinheit, Kunstfertigkeit aus. Jetzt nicht mehr.

Auf den Westindischen Inseln flüchten nicht selten Negersklaven zu den unwegsamen Bergen des Innern (Neigres marrons, Cimarrones). Hier, wo nur das Meer ernährt, sollen auch auf etlichen Inseln die Aleuten sich in die Berge geflüchtet haben.

Man hat uns als aktenmäßig mitgeteilt, dass die Zahl der Aleuten auf den Fuchsinselfn im Jahr 1806 1334 Männer und 570 Frauen, im Jahr 1817 462 Männer und 584 Frauen gewesen ist. (?)

Die Tschuktschi erkennen zwar die russische Oberherrschaft an, aber der Tribut, den sie in die russischen Handelsplätze freiwillig bringen, ist gleichsam nur ein Zoll, wodurch sie sich selbige eröffnen, und sie genießen der Vorteile des Handels, indem ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit ungefährdet bleibt.

Wie die St. Laurents-Insel zwischen beiden Kontinenten liegt, so scheinen ihre Bewohner zwischen den Tschuktschi und Amerikanern die Mitte zu halten; den letzteren jedoch näher verwandt zu sein. Sie scheinen nicht ihre Toten wie die Tschuktschi, zu verbrennen. Wir haben Schädel auf dem Plateau der Insel und in den Felsen-trümmern am Fuße der Höhen angetroffen, aber nicht die aus Treibholz aufgeführten Monumente bemerkt, die auf der amerikanischen Küste die Ruhestätte der Toten über dem gefrorenen Boden der Hügel bezeichnen und vor den wilden Tieren schützen. Sie tragen bekanntlich schon die Zierraten in den Ecken des Mundes, welche die Eskimos vom Kotzebue-Sund bis an den Ausfluss vom Mackenzie-River bezeichnen, aber sie sind bei ihnen weniger [382] allgemein und von geringerer Größe. Sie scheinen mit den Tschuktschi in Handelsverkehr zu stehen und von ihnen namentlich die Pelzkleider (*Parken*) von Rentierfellen zu beziehen, welche sie brauchen; das Tier selbst besitzen sie nicht. Sie sind an Walrosszähnen und anderen den Seetieren abgewonnenen Produkten reich und zu Handel erbötig.

Die Tschuktschi hassen die Bewohner der amerikanischen Küste, mit denen sie in Feindschaft und Krieg leben, wie nur Brüder sich zu hassen vermögen, und schilderten sie uns mit den schwärzesten Farben. Wir haben an diesen im Verkehr mit ihnen nur die Vorsicht, die dem waffenfähigen Manne gegen Unbekannte geziemt, und die wir selbst gegen sie gebrauchten, bemerkt, nichts aber, was uns zu dem Verdacht berechtigt hätte: sie sannen auf Verrat. – Ihr Reichtum an russischen Gütern, an Eisen, blauen Glasperlen usw. war uns auffallend; sie sollen diese Waren, wenn wir anders die Tschuktschi wohl verstanden haben und ihnen Glauben beimessen wollen, wie diese selbst aus Kolima holen. Sollte sich wirklich der Handel dieser Amerikaner einen Weg nach diesem Markt zur See um den Schelatzkoy noss oder vielmehr bei Nacht und Winterzeit zu Schlitten und über den mehr erwähnten Isthmus dieser Vorgebirge eröffnet haben?

**Die Halbinsel Kamčatka**  
**in den Schriften des Leiters der ersten russischen Weltumsegelung (1803–1806)**  
**Adam Johann von Krusenstern und seines Naturforschers**  
**Georg Heinrich Freiherr von Langsdorff<sup>1</sup>**

*Diana Ordubadi*

*„Es ließe sich gewiss so gut  
in Kamtschatka, wie sonst irgendwo,  
ja sogar besser und wohlfreier,  
als in vielen Provinzen Russlands leben“  
(Krusenstern 1811: 237)*

Am 15. Juli 1804 ging das russische Schiff „Nadežda“ („Die Hoffnung“) unter dem Kommando des Kapitäns Adam Johann von Krusenstern (Ivan Fedorovič Kruzenštern) im Peterpaulshafen der Halbinsel Kamčatka vor Anker. Nach fünfmonatiger Weltumsegelung konnte die Besatzung erneut russischen Boden betreten. Für den deutschstämmigen Naturforscher der Expedition Georg Heinrich Freiherr von Langsdorff war es der erste Besuch im Russischen Reich. Ihm boten sich auf Kamčatka nicht nur spannende Naturphänomene zur wissenschaftlichen Untersuchung, sondern auch zahlreiche Gelegenheiten, seine Forschung und seine Fähigkeiten für die Reorganisation dieser Halbinsel einzusetzen.

Der Umstand, dass auf einem russischen Schiff ein ausländischer Forscher aktiv mitwirkte, bildete keine Ausnahme in der Geschichte russischer Forschungsreisen. Seit der Zweiten Kamčatka-Expedition (1733–1743) unter der Leitung des dänischen Kapitäns Vitus Bering lud die russische Regierung ausländische Spezialisten in ihre Dienste ein, vor allem, wenn diese sich durch hervorragende Kenntnisse auf dem Gebiet der Naturwissenschaften auszeichneten und zu deren Förderung in Russland beitragen konnten.<sup>2</sup> Im Laufe des 18. Jahrhunderts entwickelten sich vornehmlich intensive deutsch-russische Wissenschaftsbeziehungen, die nicht zuletzt von solch herausragenden Mitgliedern der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften wie August Ludwig Schlözer, Gerhard Friedrich Müller, Georg Wilhelm Steller, Peter Simon Pallas u. a. gefördert und vertieft wurden. So konnte Georg Heinrich Langsdorff mit seiner Tätigkeit eine langjährige Tradition enger deutsch-russischer Zusammenarbeit fortsetzen. Die Besonderheit seines Lebenslaufes bestand jedoch darin, dass Langsdorff ursprünglich selbst den brennenden Wunsch entwickelte, an der Weltumsegelung teilzunehmen, ohne dass die russischen Behörden ein bestimmtes Interesse an seiner Kandidatur gezeigt hätten.

- 1 Dieser Beitrag ist die leicht veränderte Version meines bereits in russischer Sprache veröffentlichten Artikels (Ordubadi 2010). Die ersten Ausarbeitungen wurden außerdem in Zusammenarbeit mit Dittmar Dahlmann bereits in der Zeitschrift *Damals* 40 (2008), 11 vorgestellt.
- 2 Vgl. Dahlmann 2004: 119–132, hier S. 121 ff.

Zusammen mit einer außergewöhnlichen wissenschaftlichen Neugier und Tüchtigkeit brachte der gebürtige Hesse in die russischen Dienste auch seine hervorragende humanistisch geprägte Ausbildung in Medizin und Naturwissenschaften mit, die er während seines Studiums 1793–1797 in Göttingen erworben hatte. Göttingen war damals eine der angesehensten und modernsten Universitäten im deutschsprachigen Raum. Langsdorff gehörte zu einer Gruppe von Studenten, die persönlich von Johann Friedrich Blumenbach (1752–1841), einem der bekanntesten Naturforscher, Anthropologen und Ethnographen seiner Zeit, betreut wurde. Neben der Geschichte der geografischen Entdeckungen und der Fähigkeit zur kritischen Analyse unterschiedlicher Reisebeschreibungen bemühte sich Blumenbach seinen Schülern beizubringen, nicht nur detailliert die Kultur, Sprache und die Sitten des jeweiligen Landes zu durchleuchten, sondern auch den Blickwinkel der Einheimischen zu berücksichtigen, ihre Mentalität, alltägliche Schwierigkeiten und Freuden versuchen zu begreifen oder sogar miterleben.<sup>3</sup> Dank seines Mentors verinnerlichte Langsdorff diese Vorgehensweise sowie eine selbstlose Reise- und Forschungslust schon sehr früh, ähnlich wie andere bekannte Blumenbach-Schüler und Reiseforscher, zu denen auch Alexander von Humboldt, Maximilian zu Wied-Neuwied und Johann Ludwig Burckhardt (1784–1817) zählten.

Nachdem Langsdorff 1797 sein Medizinstudium mit einer Promotion abgeschlossen hatte, reiste er als Leibarzt des Prinzen Christian von Waldeck nach Lissabon ab. Der fünfzigjährige Prinz wurde als General in die Dienste der portugiesischen Armee berufen. Infolge einer Verletzung starb er allerdings bereits ein Jahr später. Langsdorff blieb in Lissabon und widmete sich neben seiner ärztlichen Privatpraxis auch dem Dienst im dortigen deutschen Hospital. 1801 trat er in den britischen Militärdienst und musste sein Korps nach Spanien begleiten, wo die Einheit schließlich 1802 aufgelöst wurde. Von Spanien segelte Langsdorff nach Großbritannien, besuchte anschließend Paris und kehrte erst 1803 nach Göttingen zurück.<sup>4</sup>

Während seiner Abwesenheit gelang es Langsdorff trotz ununterbrochener Ausübung seines medizinischen Berufs, nicht nur umfassende naturwissenschaftliche Sammlungen in Portugal und Spanien anzulegen, sondern auch eine Fachkorrespondenz mit der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg zu beginnen. 1803 wurde er zum offiziellen korrespondierenden Mitglied der Akademie ernannt, an die er bereits aus Portugal seine systematisierten Insekten- und Fischesammlungen verschickte (Becher 1987: 65). Nach dem Sortieren seiner Kollektionen in Göttingen suchte Langsdorff nach einer Möglichkeit, seine Forschungen nun außerhalb von Europa fortzusetzen.

Im gleichen Jahr erfuhr er über einen russischen Kollegen, den Physiker L. J. Kraft, von der Vorbereitung eines Seeunternehmens rund um die Welt unter der Leitung von A. J. von Krusenstern. Langsdorff bewarb sich unverzüglich als Naturforscher für eine Teilnahme, erhielt jedoch eine Absage, da die Expeditionsschiffe den Kronstadt-

3 Zu Blumenbachs Einfluss auf Langsdorff vgl. ausführlicher Plischke 1937: 60 ff.; Komissarov 1975: 7 ff.

4 Über die Zeit in Portugal vgl. Komissarov 1975: 10–14.

Hafen bereits verlassen hatten.<sup>5</sup> Dies hinderte den Forscher jedoch nicht daran, noch am Tage, an dem er den Brief erhalten hatte, nach Kopenhagen aufzubrechen, wo er gerade noch die Expeditionsmannschaft einholen konnte. „Noch nie habe ich eine Weltreise mit so warmen teilnehmenden Wünschen begleitet, als diese, die [...] einer meiner persönlichen Bekannten und Freunde, Langsdorff mitmacht“, schrieb dazu Johann Friedrich Blumenbach, „er hatte ehemals bey uns studiert, war seitdem fünf Jahre lang meist in Portugall gewesen, kam eben wieder mit großen naturhistorischen Schätzen hierher zurück, als die Nachricht von der Krusenstern’schen Expedition bekannt geworden war; er brannte vor Begier mitzugehen, erfuhr aber auf sein Anerbieten von St. Petersburg aus, daß die Schiffe schon gegen Helsingör abgesehelt seyen; den Brief erhielt er den 18. Aug. bestellte sogleich sein Haus, vermachte auf seinen Sterbefall seine köstlichen Naturaliensammlungen unserm academischen Museum, nahm von seinen Freunden Abschied, und eilte noch denselben Abend aufs Gerathewohl von dannen, um die Schiffe aufzusuchen.“<sup>6</sup>



*Adam Johann von Krusenstern*

Die erste Weltumsegelung unter russischer Flagge, an der Langsdorff so sehnsüchtig teilnehmen wollte, wurde als ein Riesenunternehmen – basierend auf dem Konzept von Krusenstern und bedingt durch politisch-ökonomische Interessen Russlands – initialisiert. Schon während der Regierungszeit Pauls I. entwarf der russische Kapitän deutschbaltischer Abstammung Adam Johann von Krusenstern ein aufwendiges Projekt einer ersten russischen Weltumsegelung, die zur russischen internationalen Han-

5 Vgl. Komissarov und Šafranovskaja 1975: 86–118, hier S. 87.

6 Zit. nach Plischke 1937: 63.

delsentwicklung und Bereicherung des Landes beitragen sollte.<sup>7</sup> Das Vorhaben wurde beim Vizepräsidenten des Russischen Admiraltätskollegiums G. G. Košelev eingereicht. Darin bemühte sich sein Verfasser, die Regierung auf besonders hohe Profite hinzuweisen, die bei Pelzlieferungen nach China erzielt werden könnten, wenn diese ausschließlich auf dem Meereswege betrieben würde. Über längere Zeit führte Russland einen Pelzhandel mit China, indem Edelpelzfelle aus russisch-amerikanischen Kolonien zuerst mit Schiffen nach Ochotsk und anschließend auf dem Landwege nach Kjachta an der russisch-chinesischen Grenze gebracht wurden. Solch umständliche Lieferungen konnten bis zu zwei Jahren dauern und führten unweigerlich dazu, dass ein Teil der wertvollen Fracht beschädigt wurde (Paseckij 1974: 17). Krusenstern argumentierte zudem, dass eine Seefahrt auch besser zur Versorgung der russisch-pazifischen Besitzungen geeignet sei als die langwierigen Transporte durch das Landesinnere Sibiriens. Krusenstern gelang es jedoch nicht sofort die Unterstützung des Admiraltätskollegiums zu gewinnen. Erst nach der Thronbesteigung von Alexander I. und mit Hilfe des Kommerzministers N. P. Rumjancev erhielt er die Erlaubnis, mit der Vorbereitung der Expedition zu beginnen.

Im Frühjahr 1803 wurden in London zwei passende Schiffe gekauft, nach Kronstadt gebracht und auf die Namen „Nadežda“ („Hoffnung“) und „Neva“ getauft. Der Auswahl der Mannschaft und der Schiffsausrüstung widmete sich Krusenstern gemeinsam mit seinem Freund Jurij Fedorovič Lisjanskij, der das Kommando über die „Neva“ erhielt. Die Finanzierung der Reise übernahm die Russisch-Amerikanische Kompanie<sup>8</sup>, deren Leiter Graf Nikolaj P. Rezanov sich in diplomatischer Mission ebenfalls an der Weltreise beteiligte. Im Jahr 1796 hatten 15 Japaner auf den Aleuten Schiffsbruch erlitten. Vier von ihnen sollte Rezanov nach Japan bringen und bei dieser Gelegenheit versuchen, Handelsbeziehungen mit dem bis dahin nach außen völlig verschlossenen Japan aufzubauen.<sup>9</sup>

Ausgerechnet Rezanov traf Langsdorff als Ersten in der dänischen Hauptstadt. Wie Rezanov in seinem Reisetagebuch vom August 1803 vermerkte, blieb ihm aufgrund von Langsdorffs Forschungswillen, dessen überzeugender, aber höflicher Art und dessen Mitgliedschaft in der St. Petersburger Wissenschaftsakademie gar keine andere Wahl, als ihn in die Expedition aufzunehmen, obwohl sich bereits Wilhelm

7 Proekt organizacii ruskoj krugosvetnoj ěkspedicii v interesach razvitija torgovli i obogašćenija strany, in: Das Russische Staatliche Marine-Archiv (RGAVMF), f. 14, op. 1, d. 22.

8 Die Russisch-Amerikanische Kompanie (RAK, auch Russisch-Amerikanische Compagnie) wurde im Juli 1799 durch einen Zusammenschluss von mehreren kaufmännischen Gesellschaften unter der Schirmherrschaft Pauls I. zur Förderung des russischen Handels in Fernost und Erschließung von russischen Ländern in Nordamerika gegründet. Die halbstaatliche Organisation genoss mehrere Privilegien einschließlich des Handelsmonopols in Russisch-Amerika. Die RAK organisierte zahlreiche Expeditionen, darunter 13 Weltumsegelungen, und spielte eine wichtige Rolle bei der russischen Kolonialisierung des Fernen Ostens. Nachdem 1867 das Russische Reich Alaska an die USA verkauft hatte, wurde die RAK 1868 liquidiert.

9 Bucher 2008: 286; vgl. auch Scuria 1974: 249–350, hier S. 252.

Gottlieb Tilesius von Tilenau als Naturforscher an Bord befand.<sup>10</sup> Von der Energie und Zielstrebigkeit des deutschen Naturalisten wurde schnell auch Krusenstern überzeugt, der Langsdorff auf dem Schiff „Nadežda“ mitfahren ließ. In die russische Hauptstadt wurde eine Anfrage über die offizielle Aufnahme des deutschen Arztes in die Unternehmensmannschaft abgeschickt. Für den Fall einer Absage versicherte Langsdorff gegenüber Krusenstern und Rezanov seine überzeugte Bereitschaft, auch aus eigenen Mitteln an der Forschungsreise teilnehmen zu wollen.



Georg Heinrich Freiherr von Langsdorff

In den nächsten Monaten konnte Langsdorff den Kreis seiner wissenschaftlichen Interessen stark erweitern. Ursprünglich mit dem botanischen, zoologischen und mineralogischen Teil der Expedition beauftragt, befasste er sich während der Fahrt zu den Kanarischen Inseln und an die brasilianische Küste zusätzlich immer mehr mit Ethnografie und Linguistik. Nach dem Aufenthalt in Brasilien zum Proviantauffüllen erreichten die Expeditionsschiffe im März 1804 Kap Hoorn an der Südspitze des amerikanischen Doppelkontinents und gelangten danach in den Pazifischen Ozean. Auf dem Weg gen Norden besuchte die „Nadežda“ die Marquesas- und die Hawaii-Inseln. Im Juli 1804 ging die „Nadežda“ in Petropavlovsk auf Kamčatka vor Anker. Bereits bis hierher erwies sich Langsdorff als ein unermüdlicher Forscher, der jeden Zwischenhalt für vielseitige wissenschaftliche Beobachtungen nutzte. Zwischen 1803 und 1804 erstattete er mehrere Berichte an die St. Petersburger Akademie der Wissenschaften über die geologischen Charakteristika von Teneriffa, über die brasilianische Insel St. Catharina, über das Phänomen des Meeresleuchtens sowie über die Sitten und Bräu-

<sup>10</sup> Vgl. Kommissarov 1975: 16; Kommissarov und Šafranovskaja 1975: 87.

che der indigenen Bevölkerung der Marquesas-Inseln. Einige Teile seines Reiseberichtes wurden – vermutlich mit Hilfe von Blumenbach, mit dem Langsdorff während der Expedition korrespondierte – im Weimarer „Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde“ veröffentlicht (Langsdorff 1805a, 203–206; 1805b: 220–223).

Schon als die Expedition sich den Ufern Kamčatkas näherte, verzeichnete Langsdorff eine bezaubernde Schönheit der dortigen Natur, die er in ihrem Florareichtum mit Brasilien und in ihrer malerischen Ausstrahlung sogar mit den Alpen verglich: „Die mit grünen Waldungen bedeckten niedrigen Berge überraschten uns durch ihre Anmut und Schönheit. Seitdem wir Brasilien verlassen hatten, sahen wir keine Gegenden, die uns so freundlich anlachten, als diese, unschuldiger Weise, in so üblen Ruf stehende Halbinsel von Kamtschatka. Die schönen Birkenwälder und dick begrasteten Hügel im Vordergrund hatten so viele Ähnlichkeit mit einer europäischen Landschaft, dass wir uns schon in Gedanken in unser Vaterland versetzt glaubten“ (Langsdorff, Bd 1, 1812: 174). Auf dem Lande aber wurden die Reisenden vor allem von der Armut und Ungepflegtheit russischer Siedlungen nachhaltig überrascht. „Der erste Anblick von St. Peter und Paul mochte bei einem, mit der Geschichte dieser Russischen Besitzung nicht bekannten Ankömmlinge den Gedanken erregen, dass es eine Kolonie sei, die man vor einigen Jahren angelegt habe, nun aber schon gesonnen sei, wieder aufzugeben. Man sieht hier nichts, was einen könnte glauben machen, dass dieser Ort von zivilisierten Menschen bewohnt sei“ (Krusenstern 1811: 231), schrieb Krusenstern. Bekannt durch seine Gründlichkeit und besondere Fürsorge gegenüber der eigenen Mannschaft empörte sich der Kapitän der „Nadežda“ beim Anblick eines direkt im Hafen versunkenen Schiffes besonders. Dieses war nur 15 Jahre zuvor im Rahmen der geheimen nordostpazifischen Regierungsexpedition<sup>11</sup> für die Seefahrt auf die Aleuten erbaut worden: „Die Slawa Rossii, das Schiff, welches Billings, und nach ihm der jetzige Vizeadmiral Sarytschew kommandierte. Nach Beendigung der Reise ließ man die Offiziere zu Lande zurückkommen; der größte Teil der Equipage wurde zum Ochotskischen Hafen versetzt. Die Slawa Rossii versank bald, aus Mangel an Aussicht, im Hafen St. Peter und Paul. Sie war in dem besten Zustände, und hätte sehr gut die Reise nach Cronstadt unternehmen können“ (Krusenstern 1811: 231).

Auf der Grundlage weiterer ähnlicher Beobachtungen mussten Krusenstern und seine Begleiter zu dem Schluss kommen, dass Kamčatka sich in einem völlig verwahrlosten Zustand befand, was jedoch entgegen der verbreiteten Meinung nicht so sehr an den schweren klimatischen Bedingungen der Region, sondern vielmehr an der mangelhaften Organisation der lokalen Verwaltung sowie an rapide zurückgehenden Bevölkerungszahlen lag.

Trotz der allgemein schlechten Versorgungslage auf der Halbinsel genoss die Mannschaft der „Nadežda“ einen durchaus warmen Empfang in Petropavlovsk, konnte

11 Gemeint ist eine nach ihren beiden Leitern Joseph Billings und Gavriil Saryčev genannte nordostpazifische geheime Regierungsexpedition 1785–1795. Vgl. dazu ausführlicher Sarytschew, 1954; Martin Sauer 1802; Merck 2009.

ihre Vorräte auffüllen und sich gründlich auf die Seefahrt nach Japan vorbereiten. Auf Grund seiner Befugnisse ernannte Rezanov dabei Langsdorff zum Russischen Hofrat und verfestigte so den Status des deutschen Arztes innerhalb der Expedition, indem er Langsdorff von einem freiwilligen Naturforscher zum offiziellen Mitglied der staatlichen diplomatischen Mission nach Japan beförderte (Komissarov 1975: 29).

Vor der Abfahrt nach Nagasaki nutzte Langsdorff die Zeit, um alle für ihn zugänglichen Regionen von Kamčatka zu erkunden. Ein ungewöhnliches Hindernis bildete dabei für den Naturforscher, der fünf Fremdsprachen beherrschte, die fehlende Kenntnis des Russischen. Da es an freien Dolmetschern mangelte, war Langsdorff zusammen mit Tilesius von Tilenau gezwungen, sich ausschließlich mit der Beobachtung von Petropavlovsk selbst sowie einem naheliegenden Dorf Avača zufrieden zu geben. Avača wurde zu dem Zeitpunkt lediglich von 30 Kamčadalen bewohnt, die ihr Überleben nur durch die Jagd und den Fischfang sicherten, ohne in irgendeiner Form die Landwirtschaft zu betreiben. Mit Bedauern berichtete Langsdorff in seinem Reisebericht auch, dass eine aus den Aufzeichnungen des berühmten britischen Seefahrers James Cook<sup>12</sup> und des ersten französischen Weltumseglers La Pérouse<sup>13</sup> bekannte und damals noch blühende Siedlung Paratunka nun komplett ausgestorben war, während die zivile Administration auf der ganzen Halbinsel durch die Militärverwaltung ersetzt wurde (Langsdorff, Bd. 1, 1812: 177).

„Kaiser Paul wollte der immer zunehmenden Entvölkerung der Halbinsel steuern, und beorderte vor etwa 10 bis 12 Jahren ein Bataillon von 800 Mann von dem Irkutskischen Regiment dahin, um als eine Art von Landmiliz Ackerbau und Kultur zu befördern. Die Absicht war die beste, sie wurde aber, wie das oft der Fall ist, durch Nebenumstände und einen äußerst unglücklichen Erfolg vereitelt“ (Langsdorff, Bd. 1, 1812: 177). Die Soldaten wurden weiterhin aus Irkutsk mit Kleidung, Proviant und Waffen versorgt, was enorme Kosten verursachte und sich nach Langsdorffs Beobachtungen keineswegs rentierte: „Sie [die Soldaten] haben nichts zu tun, als Schildwache zu stehen, und die ihnen zugefügten Magazine zu bewachen. Faul, träge, nachlässig, und gänzlich des Ackerbau's unkundig, haben sie in den wenig Jahren bei weitem mehr geschadet als genützt, fallen den Kamtschadalen zur größten Last, saugen den armen Landmann vollends aus, und legen den Grund zum physischen und moralischen Verderbnis dieser Nation, so dass, wenn die weite Regierung nicht bald andere Wege einschlägt, die armen gutartigen Eingeborenen, deren Anzahl von etwa 10 000 bis zu 3 000 Seelen eingeschmolzen ist, nach und nach gänzlich aufgerieben werden“ (Langsdorff, Bd. 1, 1812: 178).

Die Lebensweise und die Lage der indigenen Bevölkerung auf Kamčatka ließen Langsdorff nicht unberührt. Dabei blieb er nicht in der Position eines einfachen Beobachters, sondern entwickelte mehrere Ideen zur Verbesserung und Modernisierung der lokalen Landwirtschaft. In einem Brief an das Akademiemitglied Kraft schrieb

12 Zu James Cook vgl. ausführlicher Beaglehole 1955–1967; ders. 1998.

13 Vgl. Lesseps 1790; La Pérouse 1799–1800.

er über die primäre Notwendigkeit einer Besiedelung von Kamčatka mit fleißigen Ackerbauern, Handwerkern und Gewerbetreibenden (Vypiska ... 1805: 157–159). In seiner Korrespondenz mit Blumenbach lieferte er darüber hinaus eine genaue physisch-geografische Beschreibung der Halbinsel und schloss sich dabei der Auffassung von Krusenstern an, dass Kamčatkas Importbedürfnisse durch den Handel mit Japan viel effektiver gedeckt werden könnten als durch die gebräuchliche Lieferung der nötigen Güter aus dem europäischen Teil Russlands über Sibirien (Komissarov und Šafranovskaja 1975: 89).

Leider konnte die Rezanov-Gesandtschaft zwischen Oktober 1804 und April 1805 keinerlei Fortschritte bei den diplomatischen Verhandlungen mit Japan erzielen. Die Mannschaft der „Nadežda“ verbrachte fast sieben Monate lang entweder auf dem Schiff selbst, das vor Nagasaki vor Anker ging, oder auf einem kleinen Stück Land, auf dem sie von dem alltäglichen Geschehen im japanischen Staat strengst isoliert wurden. Aber sogar diese Gelegenheit wurde von den Naturforschern für die Durchführung astronomischer Beschreibungen genutzt.

Im Juni 1805 kehrten sie wieder nach Petropavlovsk zurück, wo Langsdorff nun eine wichtige Entscheidung treffen musste: „Es war meiner Wahl überlassen, mit unserem liebenswürdigen Chef von Krusenstern, über Ochota, Canton und St. Helena zu Wasser nach Europa zurückzukehren, oder einen vielversprechenden Vorschlag [von Rezanov] und schriftlich unterzeichnete Versprechungen anzunehmen, nach den Besitzungen der Russisch-Amerikanischen Compagnie, nämlich den aleutischen Inseln und der Nordwestküste von Amerika zu segeln, und dann die Rückkehr zu Lande durch das nordöstliche Asien, d. h. Sibirien zu machen“ (Langsdorff 1812, Bd. 2: 8). Nach einigem Zögern entschied sich Langsdorff zusammen mit dem von der russischen Regierung dazu beauftragten Rezanov die Gebiete der stärksten russischen Handelsgesellschaft zu besuchen, weil er „doch der Wissenschaft schuldig zu sein glaubte, diese ungewöhnliche und seltene Reise unter solchen, dem Anscheine nach, günstigen Aussichten nicht versäumen zu dürfen“.

Die Eindrücke in Russisch-Amerika boten dem wissbegierigen Gelehrten tatsächlich genügend Stoff zur Forschung, wie er es sich auch erhofft hatte. Sie stellten aber auch seine humanistischen Ideale und seinen Mut auf eine harte Probe.<sup>14</sup> Nach einem kürzeren Aufenthalt auf den Inseln St. Paul, Unalaška und Kad’jak kamen die Reisenden zum Überwintern in Novoarchangel’sk-Hafen auf Alaska an, wo Langsdorff folgendes an Blumenbach schrieb: „Seit jener Zeit, sehe ich mich in diesen entfernten Theil der neuen Welt versetzt, von wo aus tägliche Seufzer und heiße Sehnsucht nach der alten, meinen einzigen Trost ausmachen. Bey unserer Ankunft fanden wir in diesem neuen Etablissement der R. A. Compagnie einen Mangel an allen Bedürfnissen des Lebens“ (Langsdorff 1812, Bd. 2: 86). Dieser deutsche Reisende, der sich intensiv mit der Kultur, aber auch zunehmend mit den Nöten der indigenen Bevölkerung beschäftigte, war schockiert von den schrecklichen Umständen, unter denen die Aleuten

14 Vgl. dazu ausführlicher Komissarov 2002: 377–387.

für die russischen Kaufleute arbeiten mussten. „Vielen dieser dürftigen und erkrankten Menschen, die täglich hart arbeiteten, und unglücklicher Weise der Compagnie schuldig waren, gab man nicht mal einmal Credit, um sich die erforderliche Nahrung kaufen zu können; gab ihnen nicht einmal für Geld die geforderten Lebensmittel, und ließ sie öfters, wenn sie entkräftet auf dem Krankenbette lagen, zur Arbeit hinprügeln“ (Langsdorff 1812, Bd. 2: 82).

Langsdorff berichtete, dass die Kompanie den Aleuten ihre *Baidaren* (traditionelle indigene kajakähnliche Boote) entzog und damit auch die Möglichkeit, durch Meeresjagd und Fischfang für das eigene Überleben zu sorgen. In einem späteren Brief an Krusenstern erzählte er, dass die Zahl der Indigenen auf Kad'jak in den letzten zwanzig Jahren von 3000 auf 400 zurückgegangen war. Nicht viel besser erging es auch den einfachen russischen Handelsleuten der Kompanie, die ihren Lohn jahrelang nicht ausgezahlt bekamen und sich deswegen bei der Handelsgesellschaft verschulden mussten. Dringende Probleme, unter dem sowohl die Aleuten als auch viele Russen zu leiden hatten, waren häufige Hungersnöte und Skorbutepidemien.

Selbst in einem kleinen Kämmerchen untergebracht, wo beim häufigen Regenfall das Wasser direkt auf sein Bett tropfte, versuchte Langsdorff als Arzt zu helfen, wo er konnte. Aus eigenen Mitteln kaufte er immer wieder einige vorrätige Nahrungsmittel, um diese mit den geschwächten Indigenen zu teilen, bemühte sich um eine trockene, warme und saubere Hütte, in der die Kranken zweckmäßig behandelt werden könnten und wurde sogar öfter ausgelacht, wenn er diesen gegen Skorbut einen warmen, an Vitamin C reichen Tannentee verabreichte. „Das ist doch ein guter Doctor! hieß es dann, der seinen Kranken gutes Essen und Trinken, anstatt Medizin, verordnet“ (Langsdorff 1812, Bd. 2: 85).

Trotz all dieser Strapazen fand der Wissenschaftler auch Kraft, weiter seine Naturforschungen zu betreiben. In seinen Aufzeichnungen finden sich akkurate Naturbeschreibungen von Alaska sowie ethnografische Beobachtungen der indigenen Tlingit (*kološi*). Darüber hinaus gelang es ihm, seine Russischkenntnisse soweit zu verbessern, dass er nun ohne Dolmetscher zurechtkam.

Im Februar 1806 nahm Rezanov seinen Leibarzt mit nach St. Francisco, wo Proviant (vor allem Getreide) für Novoarchangel'sk besorgt wurde. Diese Gelegenheit nutzte Langsdorff zur Erforschung der Lebensweise von kalifornischen Indianern. Nach seiner Rückkehr nach Sitka zog es Langsdorff vor, sich von Rezanov als seinen Vorgesetzten zu trennen, und reiste auf dem Schiff „Rostislaw“ unter der Leitung des amerikanischen Kapitäns John D'Wolf nach Kamčatka ab.

Nach der „Rostislaw“ erreichten auch die Schiffe „Junona“ („Juno“) und „Avos“ unter der Leitung der Kapitäne N. A. Chvostov und G. I. Davydov den Peterpaulshafen. Mit Letzteren schloss Langsdorff bereits in Novoarchangel'sk eine feste Freundschaft, als gemeinsam versucht wurde, die Willkür der RAK gegenüber den Eingeborenen zu reduzieren. Zum nun dritten Mal befand sich der deutsche Arzt und Naturforscher auf Kamčatka, wo ihm nun eine Überwinterung bevorstand. Im Kreise von angenehmen

Personen und im eigenen Forschungsdrang unbehindert widmete er sich einer intensiven Erkundung der Halbinsel, die ihm bereits seit den letzten Besuchen sehr positiv in Erinnerung geblieben war.

Auf der Basis seiner Beobachtungen kam Langsdorff zu dem Schluss, dass Petropavlovsk trotz der aktuellen Vernachlässigung das Potenzial besaß, sich zu einer wirtschaftlich attraktiven Stadt entwickeln zu können: „Der Hafen gehört nach Aussage aller Seefahrer, zu einem der besten, die man kennt, und es ist höchst wahrscheinlich, dass bei einer zunehmenden Industrie und Handelsverbindung mit China, Japan, Amerika, den Aleutischen und anderen Inseln der Südsee, St. Peter und Paul der Mittelpunkt des Landes und eine sehr blühende Stadt werden wird“ (Langsdorff 1812, Bd. 1: 175).

Von Petropavlovsk aus unternahmen die Freunde Langsdorff, Davydov und Chvostov einige Ausflüge in die naheliegenden Gebiete und besuchten die Siedlungen Avača, Načika und Malka. In der Letzten faszinierten Langsdorff vor allem die heißen Quellen. Abgesehen von der wissenschaftlichen Neugier an einem unterirdischen Wasserbrunnen und seinem spezifischen Geschmack und Geruch weckte auch die praktische Nutzung dieses Naturphänomens das besondere Interesse des Forschers: „Dicht neben diesem Bache ist ein kleiner Behälter, in welchem sich das Wasser abkühlt, und der den hierher kommenden Personen zum Badeplatz dient; auch sind in der Nachbarschaft bei Quellen einige Hütten erbaut, in denen die mit Gicht und anderen Beschwerden behafteten Kranken im Notfall wohnen können. Die Einwohner von Malka benutzen das warme Wasser, teils um sich darin zu baden, teils auch ihr Weißzeug damit zu waschen. Das Fleisch und die Fische, die man eine Zeitlang in der Quelle liegen lässt, werden bald darin gar gekocht“ (Langsdorff 1812, Bd. 2: 263).

In seinem Bestreben, alle Einzelheiten der dortigen Lebensweise zu durchdringen, begann Langsdorff damit, auch die theoretischen und praktischen Grundlagen der kamčadalischen Hundezucht zu studieren. Ihn begeisterte die Idee Hunde als Zugtiere einzusetzen, was eine ernsthafte Konkurrenz für Pferde bot und in vielerlei Hinsicht Vorzüge hatte. Schnell erlernte er die Kunst Hundeschlitten zu lenken und wagte im Januar 1807 sogar eine längere Reise durch Kamčatka, gezogen von 13 Hunden. Als Ziel dieser Unternehmung visierte er die damalige Hauptstadt der Halbinsel Nižnekamčatsk an, wo er auch einen Monat später – mit Beobachtungen solch kleinerer Ostrogen (Siedlungen) wie Verchnekamčatsk, Mil’kovo, Tolpačinskoe und Ključevskaja bereichert – ankam. Nach einem freundlichen Empfang beim Gouverneur von Kamčatka P. I. Koševlev wählte Langsdorff für die Rückfahrt eine noch längere Route, die über Tigil’ und Bolšereck führte.

Im Mai 1807 verließ Langsdorff die Halbinsel endgültig und segelte zusammen mit Kapitän D’Wolf aus dem Peterpaulshafen nach Ochotsk. In seinem Gepäck führte er mehrere schriftlich festgehaltene Eindrücke über die Region sowie einige Projekte bezüglich ihrer Neuorganisation mit.

Während seiner Erkundungsfahrten auf Kamčatka blieb der Forschungsreisende kaum für längere Zeit an einem Ort, bemühte sich jedoch, überall seine wichtigsten

und interessantesten Beobachtungen auf Papier festzuhalten. Seine ständige Eile und Weigerung, jegliche Untersuchungen unnötig in die Länge zu ziehen, notierten bereits die Mannschaftsmitglieder der „Nadežda“ (Komissarov und Šafranovskaja 1975: 88). Auf Kamčatka sorgten diese Eigenschaften dafür, dass die unterschiedlichsten Untersuchungsgegenstände seine ganze, geschärfte Aufmerksamkeit auf sich zogen und er nichts als irrelevant ansah. Langsdorff behielt während der gesamten Zeit auf Kamčatka eine äußerst humane Sichtweise auf all seine Beobachtungsobjekte. Die Bewohner der Halbinsel und ihre Probleme verdienten aus seiner Perspektive genauso viel Achtung und Würdigung wie ungewöhnliche Naturerscheinungen. So sprengten seine hiesigen Aufzeichnungen den Rahmen jeder engen Wissenschaftsrichtung. Skizzierung von Besonderheiten der lokalen Mineral-, Pflanzen- und Tierwelt wurde durch Beschreibungen der sozialen Organisation und der sozialen Bedürfnisse der Bewohner von Kamčatka sowie der natürlichen Ressourcen der Halbinsel vervollständigt. So erarbeitete Langsdorff ein umfassendes, zuverlässiges Charakteristikum der dortigen Gebiete.

Als erstes bemühte er sich eine in Westeuropa fest verankerte, aber irrtümliche Vorstellung über „das schlechteste Klima und eine unerhörte Kälte“ (Langsdorff 1812, Bd. 2: 217) auf Kamčatka aufzulösen. Mittels eigener Daten und bezugnehmend auf die Berichte seiner berühmter Vorgänger Krašenninikov, Steller, Pallas und Saryčev bewies er, dass das kamčadalische Klima im Allgemeinen mit dem Nordeuropas vergleichbar sei und daher kein Argument gegen eine sinnvolle Förderung der Landwirtschaft auf dieser „bezaubernd schönen“ (Langsdorff 1812, Bd. 2: 262) Halbinsel liefern könne. Als niedrigste Temperaturen, die er persönlich in Petropavlovsk erlebte, nannte der Forscher minus 22 Grad Celsius – eine Lufttemperatur, die niemanden in Zentralrussland erschrecken oder überraschen konnte.

Zur Bestätigung seiner Behauptungen, Kamčatka könne sich selbst mit verschiedensten Nahrungsmitteln und Gewerbewerkzeugen versorgen, stellte Langsdorff eine ausführliche Beschreibung lokaler Säugetiere, Vögel, Fische, Wälder und Mineralien zusammen.<sup>15</sup> Seine detaillierte Aufzählung biologischer Spezifika, aber auch unmittelbarer Vorzüge der dortigen Flora und Fauna zeugen von einer für die damalige Zeit sehr fortschrittlichen Art die Naturbeobachtungen zu führen. Der deutsche Arzt nutzte eine Methode, die das parallele Sammeln von Objekten und ihre analytische Systematisierung gleich vor Ort voraussetzte. Die meisten Forschungsreisenden des ausgehenden 18. Jahrhunderts trauten sich noch nicht an diese Vorgehensweise heran und zogen es vielmehr vor, die Auswertung ihrer Funde entweder bis zum Ende der Expedition aufzuschieben oder gar anderen Kollegen z. B. an der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften zu überlassen. Andererseits folgte Langsdorff in seinen Forschungen einer festen Tradition von Universalgelehrten des 18. Jahrhunderts, indem er stets um vielseitige Naturbeschreibungen bemüht war und die einzelnen Phänomene nicht getrennt von einander, sondern als zusammenhängende Teile eines einheitlichen

15 Vgl. dazu ausführlicher Langsdorff 1812, Bd. 2: 222–252.

Natursystems betrachtete. So vereinte der eifrige Naturalist in seinen Aufzeichnungen alte und neue methodologische Wissenschaftstendenzen des späten 18. und des frühen 19. Jahrhunderts.

Unter den Völkerbeschreibungen von Langsdorff auf Kamčatka sind seine Beobachtungen der indigenen Korjaken in der Nähe der Tigil'-Festung besonders erwähnenswert. Im Unterschied zu den sesshaften Itelmenen (damals von Russen nur als Kamčadalen bezeichnet) hatten die Korjaken zu Langsdorffs Zeiten noch einen großen Teil ihrer ursprünglichen kulturellen Überlieferung bewahren können, was vornehmlich durch ihre nomadische Lebensweise bedingt war und den deutschen Forscher nicht unbeeindruckt lassen konnte (Langsdorff 1812, Bd. 2: 274-278):

„Es ist merkwürdig hier wieder eine Nation kennenzulernen, deren Wohlstand und Reichtum, deren Lebensweise und Unterhalt, deren Nahrung und Kleidung beinahe bloß und allein ebenso von dem einzigen Rentier abhängt, als die Existenz der Aleuten von dem Seehunde. Die Hütte und die Kleidungsstücke aller Art werden aus der Haut der Rentiere gemacht, deren Magen zur Aufbewahrung verschiedener Flüssigkeiten dient und deren Fleisch die tägliche Nahrung darbietet“ (Langsdorff 1812, Bd. 2: 276). Der Wissenschaftler wurde freundlich im Lager der Korjaken empfangen, was ihm die Möglichkeit gab, detaillierte Daten über dieses Volk zu sammeln. In allen Einzelheiten beschrieb er die Gesichtszüge von Vertretern dieser ethnischen Gruppe und bemerkte zutreffend, dass sie zwar eine eigene Sprache benutzen, sich jedoch in ihrem Äußeren nur wenig von Itelmenen unterschieden. Ihre Traditionen und alltägliche Bräuche drehten sich um die Pflege und Zucht von Rentieren sowie um die Jagd auf wilde Pelztiere. Gegen Rentierfleisch und Zobelfelle tauschten sie bei den Russen gerne Tabak, Wodka, Kessel, Messer und andere häusliche Gerätschaften. Außerdem bemerkte Langsdorff auch, dass die Korjaken es trotz der eindeutigen Bewahrung ihrer kulturellen Unabhängigkeit doch vorzogen, eine gewisse räumliche Nähe zu der russischen Bevölkerung zu pflegen, um im Notfall Unterstützung gegen die nomadisierenden Rentierčukčen zu haben, mit welchen sie seit Jahrzehnten verfeindet waren.

Das Leben und die Sitten der sesshaften Itelmenen beschäftigten Langsdorff genauso stark wie die ihrer nomadisierenden Nachbarn. Immer wieder zeichnet sich in den Aufzeichnungen des deutschen Humanisten, ähnlich wie im Reisebericht von Krusenstern, ein Bild der ehrlichen Kamčadalen ab, „die an Güte des Herzens, an Treue, Folgsamkeit, Gastfreiheit, Beharrlichkeit, Ergebenheit für ihre Obern nicht leicht übertroffen werden können“ (Krusenstern 1811: 265). Langsdorff stellte fest, dass die Kamčadalen sich stark an die russische Lebensweise anpassten und anstelle ihrer ursprünglichen Traditionen neue, miteinander vermischte Bräuche zu entwickeln begannen. Ehen zwischen Russen und Kamčadalinnen waren zu diesem Zeitpunkt schon keine Seltenheit mehr. Sogar in rein itelmenischen Siedlungen waren verschiedene indigene Alltagsgegenstände aus dem Gebrauch gekommen und durch russische ersetzt worden. So berichtete Langsdorff, dass die Kamčadalen nicht mehr in ihren traditionellen unterirdischen Jurten, sondern in Häusern ähnlich denen der Russen

wohnten, alle des Russischen mächtig waren und aus Europa stammende Kleidung bevorzugten (Langsdorff 1975: 108).

Die Itelmenen schienen für die russische Bevölkerung auf Kamčatka fast unentbehrlich zu sein, denn sie waren nicht nur gute Nachbarn und Tributzahler, sondern dienten als freundliche Dolmetscher und sachkundige Reisebegleiter für Europäer durch die unerschlossenen Gegenden Kamčatkas, wie Adam Johann von Krusenstern es in seinem Bericht erläuterte: „Wie notwendig die Kamtschadalen in Kamtschatka sind, würde schon allein daraus erhellen, dass sie die allgemeinen Wegweiser des Landes sind, und die Posten führen; das Führen der Posten verrichten sie über dem noch unentgeltlich. Im Winter müssen sie die Reisenden von Ostrog zu Ostrog transportieren, und sind verpflichtet, die Hunde derjenigen, welche mit ihren eigenen reisen, mit Jukola zu versorgen, so wie sie auch die Reisenden immer bewirten. Doch zum letzteren werden sie nicht gezwungen. Diese gastfreien Leute haben es sich selbst zum Gesetze gemacht, sowohl jeden Reisenden zu bewirten, als auch seine Hunde zu füttern, ohne Entschädigung zu fordern. [...] Indes sind sie bei ihrer großen Armut dennoch ein Muster von Ehrlichkeit. Diese kann in der Tat nicht übertroffen werden, und es ist eben so selten, einen Kamtschadalen zu finden, der ein Betrüger, als einen der wohlhabend wäre“ (Krusenstern 1811: 270 f.).

Die ethnografischen Beobachtungen Langsdorffs gingen in die ähnliche Richtung wie die seines Vorgesetzten Krusenstern. Immer wieder wurde er Zeuge von Feierlichkeiten in russischen Siedlungen, bei denen sich kamčadalische und russische Traditionen auf eine originelle Weise vermischten. So erlebte er während seines ersten Besuches in Petropavlovsk ein Fest, bei dem die weibliche Gesellschaft aus russischen Ehefrauen von Soldaten sowie einigen Kamčadalinnen bestand, die alle nach europäischer Mode angezogen waren. Als Krönung des Abends wurden rituelle kamčadalische Tänze vorgeführt, die in Akustik und Rhythmus örtliche Tiere imitierten.

Je mehr Langsdorff die dermaßen enge Verbindung der russischen und kamčadalischen Bevölkerung realisierte, desto unbegreiflicher schien ihm die armselige Lage der Indigenen auf der Halbinsel. Nachdem er persönlich die Gutherzigkeit und Offenheit der Itelmenen miterlebt hatte, verfestigte sich in ihm der Glaube, dass die Pflicht des Zaren und seiner Vertreter auf Kamčatka darin bestehe, die Lebensumstände der neuen russischen Untertanen zu verbessern, vor allem wenn sie ihre Existenz und ihr Schicksal so folgsam in den Dienst des Russischen Reiches gestellt hatten. Als überzeugter Monarchist zeigte er sich in seinen Schriften ganz zuversichtlich darüber, dass Zar Alexander I. lediglich in angemessenem Umfang über die allgemeine Lage von Kamčatka unterrichtet werden müsse, um fortschrittliche Reformen für diese Region in die Wege zu leiten. Das aus Sicht von Langsdorff entscheidende Problem bestand darin, dass „während der ganzen Zeit der militärischen Regierungsverwaltung auch nicht ein einziger von den vielen Offizieren, die sich in Kamtschatka aufhielten, aufgetreten ist, der mit einem philosophischen Überblick des Ganzen, solche Vorschläge gemacht hätte, welche auf Sach- und Lokalkennntnis gegründet waren, und die Beför-

derung des allgemeinen Wohls der Halbinsel zur Absicht hatten“ (Langsdorff 1812, Bd. 2: 268).

Eben diese Lücke strebte Langsdorff zu füllen, als er schon aus Petropavlovsk eine intensive Korrespondenz mit dem russischen Kommerzminister N. P. Rumjancev begann. Dass seine Ideen beim Minister auf ein offenes Ohr stießen, ist vermutlich dadurch zu erklären, dass Langsdorffs Onkel mütterlicherseits, Geheimrat Koch, ihn protegiere konnte. Es ist davon auszugehen, dass Koch mit Rumjancev seit dessen Zeit als russischer Diplomat in deutschen Ländern persönlich bekannt war (Komissarov und Šafranovskaja 1975: 91).

Nachdem Langsdorff sich der Unterstützung des Ministers sicher war, schickte er diesem am 21. Oktober 1807 ein Manuskript mit dem Titel „Darstellung der politischen Lage von Kamtschatka und Vorschlag zur Verbesserung des zerrütteten Zustandes dieser Halbinsel“<sup>16</sup> ab. Als Anhänger der humanistischen Ideen von Johann Gottfried Herder (1744–1803) über die Einmaligkeit und Gleichwertigkeit verschiedener Zivilisationsphasen für eine fortschrittliche Kultur- und Geschichtsentwicklung plädierte Langsdorff in seinem Dokument dafür, den „hilfslosen und verlassen“en Kamčadalen zu helfen und deren Lage mit Hilfe einiger wirtschaftlicher Maßnahmen zu verbessern.<sup>17</sup> So hoffte er, sein Traktat könnte bis zum Kaiser gelangen.

Als der Forscher im Frühling 1808 aus Ochotsk nach einem langen Landweg durch ganz Sibirien endlich St. Petersburg erreichte, erhielt er schnell eine Audienz bei dem Kommerzminister Rumjancev und zählte seitdem zu dessen engstem Vertrautenkreis. Bereits im Juli 1808 wurde er Adjunkt für Botanik in der Akademie der Wissenschaften (Komissarov 1975: 46). Seit 1809 beteiligte er sich aktiv an den Sitzungen der Akademie und verfasste einige Berichte zur Erforschung der von ihm bereisten Territorien. Darunter bereitete er für die Kollegen eine Vorlesung über das Entstehen einer neuen Insel im Aleutischen Archipel vor, stellte im Juli 1809 eine illustrierte Handschrift über die Fische rund um Petropavlovsk zusammen, verfasste im Juni 1811 einen Bericht über die Hundezucht auf Kamčatka und publizierte 1812 seine Notizen dazu (Langsdorff 1975: 96–118). In den Jahren 1810 und 1811 nahm er an der Arbeit zweier Regierungskomitees teil, die Reformpakete für Kamčatka entwarfen (Komissarov 2002: 384). Unter dem Vorsitz des sibirischen Generalgouverneurs I. B. Pestel' und vor solchen Ratsmitgliedern wie Krusenstern und Gavriil A. Saryčev ergriff Langsdorff hier die Gelegenheit, persönlich seine Reformentwürfe zu verteidigen, die größtenteils bereits in der „Darstellung der politischen Lage von Kamtschatka“ festgehalten waren (Komissarov 1975: 49).

16 Die deutschsprachige Originalschrift wird im Archiv für Auswärtige Politik des Russischen Imperiums (AVPRI) in Moskau aufbewahrt. Eine französischsprachige Übersetzung des Dokuments, die für die Vorstellung dem russischen Kaiser angefertigt wurde, liegt heutzutage im Russischen Historischen Staatsarchiv (RGIA) in St. Petersburg. Veröffentlicht wurde das Dokument das einzige Mal in russischer Übersetzung in: Komissarov und Šafranovskaja 1975: 97–116.

17 Vgl. Komissarov 2002: 377–387, hier S. 378.

Als erstes verurteilte er das Verhalten russischer Soldaten auf Kamčatka auf das Schärfste, die seiner Ansicht nach nicht nur ein faules Leben auf Kosten der Indigenen führten, sondern in vielerlei Hinsicht zum Niedergang der ganzen Halbinsel beitrugen (Langsdorff 1975: 98). Denn diese weigerten sich außer militärischen irgendwelche anderen Dienste zu leisten und beanspruchten oft sämtliche Wintervorräte der örtlichen Itelmenen für sich, was für die Einheimischen eine bittere Hungersnot und den Tod ihrer Zughunde bedeutete (Langsdorff 1975: 99, 100).

Zur Wiederherstellung der Disziplin schlug Langsdorff vor, die Soldaten zu Ackerbau und Viehzucht oder wenigstens zum Kirchenbau zu zwingen. Auf der Basis eigener Berechnungen und gesammelter Daten legte er dar, dass Boden und Natur auf Kamčatka für eine erfolgreiche Landwirtschaft bestens geeignet seien. Dabei plädierte er ernsthaft für die Auflösung der dortigen Militäreinheiten, deren Angehörige vor die Wahl gestellt werden sollten, sich entweder dem lokalen Kosakentum anzuschließen und auf diese Weise vor Ort ihre Nützlichkeit zu beweisen oder aber zum Ableisten ihres Dienstes nach Sibirien zurückzukehren.

In seinem Eifer unterschätzte Langsdorff die militärische Bedeutung russischer Militäreinheiten an der fernöstlichen Grenze Russlands zu Japan und den USA. Naiv vermutete der deutsche Arzt, dass die Kosaken und Bauern im Notfall genügend Kraft aufbringen würden, ihre Heimat zu verteidigen. Obwohl dieser Schluss aus politisch-strategischer Sicht unsinnig war, kann er unter der Berücksichtigung von Langsdorffs persönlichen Beobachtungen dennoch gut nachvollzogen werden. Die von ihm gesehenen Militärvertreter machten tatsächlich kaum den Eindruck, ihre Pflicht der Landesverteidigung erfüllen zu wollen.

Des Weiteren erstellte Langsdorff eine genaue Übersicht von Tieren und Pflanzen auf Kamčatka, die nicht nur vor Ort, sondern auch für den Export nach Sibirien sehr profitabel genutzt werden konnten. Zudem wies der Gelehrte darauf hin, dass sich das kamčadalische Holz sehr gut für den Schiffbau eignete, was bei richtiger Organisation umständliche Transporte durch ganz Sibirien überflüssig machte. Anhand genauer Zahlen konnte er auch beweisen, dass das groß angelegte Räuchern von Fischen ein entscheidendes ökonomisches Wachstum dieser Region sichern würde. Mehrere sibirische Siedlungen bis nach Irkutsk könnten dann mit Meeresprodukten beliefert werden. Eine besondere Aufmerksamkeit widmete Langsdorff auch dem akuten Salz-mangel auf Kamčatka. Dazu empfahl er einige kostengünstige Methoden für die Salzgewinnung aus Meerwasser.

Der deutsche Arzt erinnerte das Komitee außerdem an die dringende Notwendigkeit, neue Krankenhäuser mit ausreichender Ausstattung und kompetentem Personal auf Kamčatka einzurichten. Als abschreckendes Beispiel nannte er ein Hospital in Verchnekamčatsk, in dem Arzneimittel gänzlich fehlten und die letzte Medikamentenlieferung drei Jahre zurücklag, während die Patienten wegen mangelnder Hygiene und Luftzufuhr nicht kuriert werden konnten (Langsdorff 1812, Bd. 2: 264, 265).

Langsdorffs Bemühungen blieben nicht erfolglos. Am 9. April 1812 unterschrieb Kaiser Alexander I. eine offizielle „Bestimmung zur Reorganisation von Kamčatka“ (Položenie ... 1830: 282–292), in der die meisten Empfehlungen des Gelehrten berücksichtigt wurden. Mit diesem Gesetz wurde die „besonders ausgedehnte und für die Region zu komplizierte“ Bezirksverwaltung aufgehoben, das Land sollte nun im kaiserlichen Namen von einem einzigen Kommandeur mit Hilfe eines überschaubaren Beamtenapparates regiert werden (Položenie ... 1830: 285–286). Um die militärische Verteidigung der Halbinsel zu sichern, musste der Oberbefehlshaber unbedingt ein Seeoffizier sein. Die Hauptstadt der Halbinsel wurde nach Petropavlovsk verlegt, wo die Entstehung eines Flottenstützpunktes geplant war. Auch die Ideen Krusensterns über die Versorgung der Halbinsel mit Werkzeugen und Produkten ausschließlich über den Seeweg fanden sich im Reformpaket wieder. Paragraph 85 forderte die regelmäßige Entsendung eines Transportschiffes mit Versorgungsvorräten aus Kronstadt über Kap Hoorn nach Kamčatka, das zudem von einer kleinen Militärfregatte begleitet werden sollte (Položenie ... 1830: 291).

Die kaiserlichen Bestimmungen regelte in einem umfassenden Abschnitt auch die Entlassung sämtlicher niederer Ränge des Kamčatka-Bataillons, die ihre Dienstpflicht zeitlich bereits erfüllt hatten. Sie durften wählen, ob sie zur Niederlassung auf Kamčatka bleiben oder „in das Reichsinnere“ (Položenie ... 1830: 282) zurückkehren wollten. Weitere Paragraphen sahen vor auf Kamčatka verbliebene Soldaten bei ihrer Siedlung zu unterstützen, um diese zu Ackerbau und Viehzucht zu bewegen. Darüber hinaus sollten an den Ufern von Kamčatka mehrere Salzsiedereien eingerichtet werden, was offensichtlich auf die Vorschläge Langsdorffs zurückzuführen war.

Ein eigener Paragraph regelte die Verbesserung der medizinischen Versorgung der Halbinsel und legte den zu entsendenden Ärzten ans Herz, eine umfassende Pockenimmunisierung unter Itelmenen durchzuführen (Položenie ... 1830: 287). Hier machen sich wiederum Langsdorffs Einflüsse bemerkbar, denn der Arzt hatte bereits in Brasilien mit Pockenimpfungen unter den Eingeborenen begonnen, was er sicherlich auch auf Kamčatka fortgesetzt hätte, wenn ihm nur der passende Impfstoff zur Verfügung gestanden hätte.

Zur besseren Durchführung all dieser Maßnahmen sah das Gesetz eine Volkszählung vor. Ihre Ergebnisse sollten den Tributzahlungen zugrunde gelegt werden, damit die Itelmenen ihre Abgaben an das Russische Reich entsprechend der tatsächlich vorhandenen Anzahl von Familienmitgliedern und nicht für längst Verstorbene leisten müssten. Darüber hinaus ordnete das Gesetz regelmäßige Blei- und Schießpulverlieferungen auf die Halbinsel an, wo diese zu niedrigen Preisen an die Indigenen verkauft werden durften. So versuchte man das von Langsdorff geschilderte Problem zu lösen, dass die bereits an die Nutzung von Flinten gewöhnten Itelmenen im Winter oft keinerlei Möglichkeit hatten, sich mit Schießpulver zu versorgen und deswegen völlig auf die Jagd und somit auch auf die ausreichende Nahrungszufuhr verzichten mussten (Langsdorff 1975: 108).

Das Gesetz sprach zudem ein strenges Verbot aus, den Indigenen hochprozentige alkoholische Getränke wie Branntwein oder Wodka zu verkaufen, die die Eingeborenen kaum vertrugen. Im Alkoholrausch zeigten sie sich sehr gefügig, was von russischen Gewerbetreibenden mehrmals ausgenutzt wurde, um den Kamčadalen ihre ganze Pelzausbeute fast umsonst abzunehmen. Eine solche Willkür sollte künftig mit Hilfe treugesinnter orthodoxer Priester unterbunden werden. Insgesamt versuchte das Gesetz dem „allgemeinen Verfall der Sitten“ auf Kamčatka entgegenwirken, weswegen für eine verbreitete Einrichtung von Kirchen unter unmittelbarer Kontrolle der lokalen Administration plädiert wurde.

Für seine Verdienste bei der Reformierung der fernöstlichen Halbinsel wurde Langsdorff 1810 mit dem Orden der Heiligen Anna zweiter Klasse geehrt (Komissarov und Šafranovskaja 1975: 95). Bald nach dem Inkrafttreten der kaiserlichen „Bestimmung zur Reorganisation von Kamčatka“ wurde er als russischer Generalkonsul nach Rio de Janeiro geschickt.<sup>18</sup> Sein Interesse an den fernöstlichen Gebieten erlosch auch dort nicht, wie seine brasilianischen Tagebücher belegen. Aus der Ferne verfolgte er weiterhin die Veränderungen auf der von ihm heiß geliebten fernöstlichen Halbinsel Kamčatka, deren Schönheit und Nöte ihn während der ersten russischen Weltumseglung so beeindruckt hatten.

### Literatur

- Barman, Roderick J. 1971. The Forgotten Journey: Georg Heinrich Langsdorff and the Russian Imperial Scientific Expedition to Brazil, 1821–1829. In *Terrae Incognitae. The Annals of the Society for the History of Discoveries*, vol. III, 67–96.
- Beaglehole, John C. 1955–1967. *The Journals of Captain James Cook on His Voyages of Discovery*. 4 Bde. Cambridge: Hakluyt Soc. at the Univ. Press.
- 1998. *The Life of Captain James Cook*. London: Stanford Univ. Press.
- Becher, Hans 1987. *Georg Heinrich Freiherr von Langsdorff in Brasilien. Forschungen eines deutschen Gelehrten im 19. Jahrhundert*. Berlin: Reimer.
- Bucher, Gudrun 2008. Georg Heinrich von Langsdorff – Teilnehmer der russischen Weltumseglung (1803–1806) und Erforscher von Russisch-Amerika. In *Philippia: Abhandlungen und Berichte aus dem Naturkundemuseum im Ottoneum zu Kassel* 13, H. 4, 283–294.
- Dahlmann, Dittmar 2004. Gelehrte auf Reisen. In *Über die trockene Grenze und über das offene Meer. Binneneuropäische und transatlantische Migrationen im 18. und 19. Jahrhundert*, Mathias Beer und Dittmar Dahlmann (Hg.), 119–132. Essen: Klartext.
- Komissarov, Boris N. 1975. *Grigorij Ivanovič Langsdorf*. Leningrad: Nauka.
- 2002. G. I. Langsdorf i Russkaja Amerika. In *Russkoe otkrytie Ameriki*. Sbornik statej, A. O. Čubarʹjan, B. Bejlin, S. I. Žuk u. a. (Hg.), 377–387. Moskau: ROSSPEN.

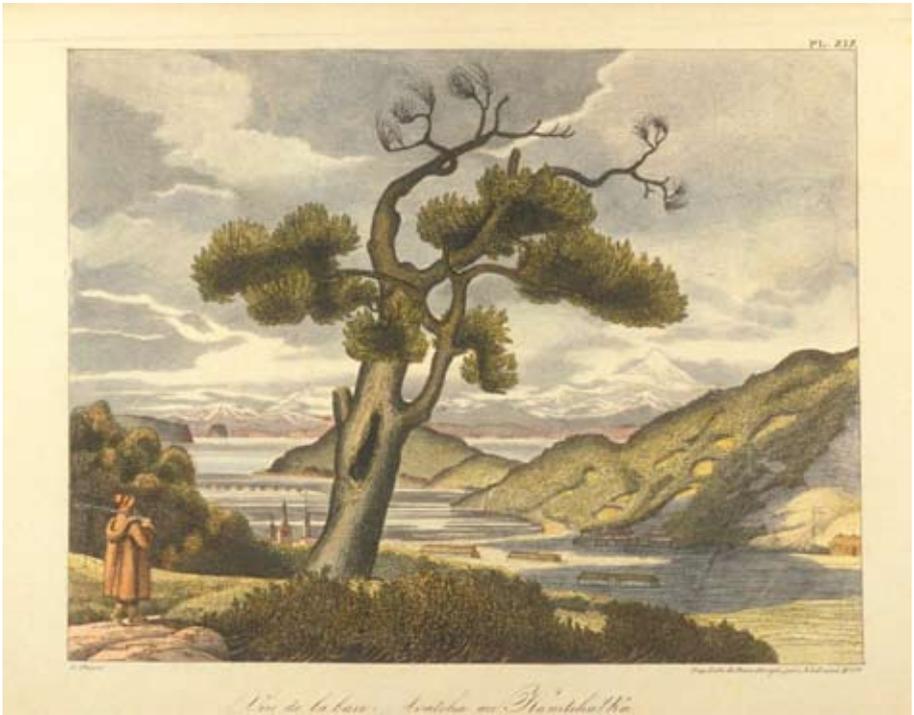
<sup>18</sup> Vgl. dazu u. a. Barman 1971: 67–96.

- Komissarov, B. N. und T. K. Šafranovskaja 1975. Neizvestnaja rukopis' akademika G. I. Langsdorfa o Kamčatke. In *Strany i narody Vostoka*. Vypusk 17, 86–118.
- Krusenstern, Adam Johann von 1811. *Reise um die Welt in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806 auf Befehl seiner Kaiserlichen Majestät Alexander des Ersten auf den Schiffen Nadeshda und Newa*. Zweiter Teil, St. Petersburg: gedruckt in der Schnoor-schen Buchdruckerei auf Kosten des Verfassers.
- Langsdorff, Georg Heinrich Freiherr von 1812. *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803–1807*. 2 Bde. Frankfurt am Main: Verlag bei Friedrich Wilmans.
- 1805a. Reisenachrichten von Hrn. D. Langsdorff von Santa Cruz auf Tenerife, den 25. Oct. 1803. In *Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde*. Bd. 9, 203–206.
  - 1805b. Reisenachrichten von Hrn. D. Langsdorff von der Insel St. Catharina an der Küste von Brasilien, den 15. Januar 1804. In *Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde*. Bd. 9, 220–223.
  - 1975. Zamečanja o političeskom i prirodnom položenii Kamčatki. In *Neizvestnaja rukopis' akademika G. I. Langsdorfa o Kamčatke*, B. N. Komissarov und T. K. Šafranovskaja (Hg.), 96–118.
- La Pérouse, Jean-François 1799–1800. *Entdeckungsreise in den Jahren 1785, 1786, 1787 und 1788*. 2 Bde. Berlin: Reinecke & Voss.
- Lesseps, Jean Baptiste Barthélemy de 1790. *Journal historique du voyage de M. de Lesseps, Consul de France, employé dans l'expédition de M. le Comte de La Pérouse* [...], 2 Bde. Paris: Moutard.
- Merck, Carl Heinrich 2009. *Das sibirisch-amerikanische Tagebuch aus den Jahren 1788–1791*. Herausgegeben von Dittmar Dahlmann, Anna Friesen und Diana Ordubadi. Göttingen: Wallstein.
- Ordubadi, Diana 2010. Grigorij Ivanovič Langsdorf (1774–1852): nemeckij gumanist na Kamčatke. In *Kul'tury i landšafty Severo-Vostoka Azii: 250 let rusko-nemeckich issledovanij po ékologii i kul'ture korennych narodov Kamčatki*, E. Kasten (Hg.), 21–41. Norderstedt: Books on Demand.
- Paseckij, Vasilij 1974. *Ivan Fedorovič Krusenštern*. Moskau: Nauka.
- Plischke, Hans 1937. *Johann Friedrich Blumenbachs Einfluß auf die Entdeckungsreisen seiner Zeit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Položenie ... 1830. „Položenie o preobrazovanii na Kamčatke voennoj i graždanskoj časti, ob ulučšenii sostojanija tamošnich žitelej i voobše éтого kraja“ ot 9 aprilja 1812. In *Polnoe sobranie zakonov Rossijskoj imperii, serija I (1649–1825)*, Bd. 32, 282–292. St. Petersburg: Tipografija II sobstvennoj Ego Imperatorskogo Veličestva Kančeljarii.
- Sarytschew, G. A. 1954. *Reise durch den Nordostteil Sibiriens, das Eismeer und den Östlichen Ozean*. Gotha: VEB Geograph.-Kartograph. Anst.
- Sauer, Martin 1802. *Geographisch-astronomische Reise nach den nördlichen Gegenden Russlands und zur Untersuchung der Mündung des Kowima, der ganzen Küste der Tschuktschen und der zwischen dem festen Lande Asien und Amerika befindlichen*

*Inseln*. Auf Befehl der Kaiserin von Russland, Catharine der Zweiten in den Jahren 1785 bis 1794 unternommen von Kapitän Joseph Billings und nach den Original-Papieren herausgegeben von Martin Sauer, Sekretär der Expedition. Berlin: Oehmigke.

Scurla, Herbert 1974. Georg Heinrich von Langsdorff. In *Reisen in Nippon. Berichte deutscher Forscher des 17. und 19. Jahrhunderts aus Japan*. H. Scurla (Hg.), 249–350. Berlin: Verlag der Nation.

Vypiska... 1805. Vypiska iz piš'ma G. Langsdorfa k akademiku Kraftu o Kamčatke. In *Technologičeskij žurnal*. t. II (1805), čast' 2. 157–159.



„Ansicht der Avača-Bai auf Kamčatka“, in Choris, Louis: *Vues et paysages des regions equinoxiales, recueillis dans un voyage autour du monde, par Louis Choris, avec une introduction et un texte explicatif*. Paris: Paul Renouard, 1826.

„Fremdes Land“ – „altes Europa“:  
Kamčatka in den Reisebeschreibungen  
Otto von Kotzebues und Adelbert von Chamisso

Marie-Theres Federhofer

„Verstand und Gefühl reifen nicht in diesem kalten Lande“

1795 veröffentlichte August von Kotzebue (1761–1819) sein Schauspiel *Graf Benjowsky oder die Verschwörung auf Kamtschatka*. Der 34-jährige Schriftsteller hatte sich zu dem Zeitpunkt bereits einen soliden Ruf als erfolgreicher Dramatiker erworben. Mit der Wahl des Sujets zu seinem neuen Theaterstück bewies er einmal mehr, wie geschickt er Sehnsüchten und Fantasien des Publikums seiner Zeit entgegenzukommen wusste. Als Vorlage dienten ihm die damals ungemein populären Erinnerungen des Abenteurers Moritz von Benjowski, *Reisen durch Sibirien und Kamtschatka über Japan und China nach Europa* (1790),<sup>1</sup> in denen der Held u. a. von seiner Verbannung nach Kamčatka, dem dort angezettelten Aufstand (1771) und seiner spektakulären Flucht mit der Gouverneurstochter Afanassia berichtet. Kotzebues Schauspiel wurde unter der Leitung August Wilhelm Ifflands 1796 allein in Berlin vierzigmal aufgeführt.

Schauplatz der intrigenreichen Handlung, die allen Klischeevorstellungen von Liebe und Eifersucht, Rache und Vergebung mehr als Genüge leistet, ist die im Fernen Osten Russlands gelegene Halbinsel Kamčatka, die Ende des 17. Jahrhunderts von Kosaken erobert wurde und seitdem unter russischer Herrschaft stand. Nur wenig Vorteilhaftes weiß Kotzebues Theaterstück von diesem Ort zu sagen: „rauh und kalt“ sei das Land, „Blumen riechen nicht“, und „Früchte sind sauer“ (Kotzebue 1795: 51). Die „Weisheit“ der Menschen erschöpfe sich darin, „den Werth eines Zobelfells [zu] beurtheilen [und] den Gewinn einer See-Reise zu berechnen“, ihre „Freude“ bestehe in einem „gelungenen Handel“ (Kotzebue 1795: 4). Kurz: „Verstand und Gefühl reifen nicht in diesem kalten Lande“ (ebd.). Diese abwertenden Einschätzungen von Kamčatkas Natur und Bevölkerung, die Kotzebue seinen Dramenfiguren in den Mund legt, waren im ausgehenden 18. Jahrhundert keine Seltenheit. Unter dem Eintrag „Kamtschatka“ ist in dem großen deutschsprachigen Aufklärungsnachschlagewerk von Johann Georg Krünitz, in der *Oeconomischen Encyclopädie*, nachzulesen, dass die Kamčadalen „sorgenlos, wollüstig und grausam“ und ihre „Sitten [...] rauh“ seien. Ihre „Unterredung ist dumm und verräth sogleich die größte Unwissenheit“, „ihr Witz ist sehr plump, unanständig und schamlos“ (Krünitz 1785, Bd. 34: 90, 92, 109).<sup>2</sup> Ein nur wenig älterer

- 1 Zu den drei deutschen Übersetzungen von Benjowskis Werk, vgl. Siegel 2001: 95. Dass allein drei Übersetzungen dieses Werkes in kurzer Zeit erschienen, zeigt, wie beliebt Benjowskis Memoiren in Deutschland seinerzeit waren.
- 2 Zur lexikalischen Repräsentation Russlands im 18. Jahrhundert vgl. Schneider 2006.

Zeitgenosse Kotzebues, der spätaufklärerische Schriftsteller Johann Karl Wezel (1747–1819), meinte diffamierend: „die Kamtschadalen machen ihre Götter zu Schweinen, weil sie es selbst sind“ (Wezel 1990: 255). Weder Kotzebue noch der Verfasser des Artikels noch Wezel sind jemals auf Kamčatka gewesen. Überzeugt von ihrer eigenen kulturellen Vortrefflichkeit waren sie sich offenbar sicher, über jene Lebensart und guten Sitten zu verfügen, die sie der Bevölkerung Kamčatkas absprachen. Kotzebue dürfte bei der Veröffentlichung seines Theaterstückes kaum gehnt haben, dass sich genau 20 Jahre später sein Sohn, der Kapitänleutnant Otto von Kotzebue (1787–1846), zu einer dreijährigen Weltreise anschickte, auf der er im Auftrag der russischen Regierung eben jene „ungebahnte[n] Meere“ (Kotzebue 1795: 35) östlich der Halbinsel erforschte, die dem literarischen Helden Benjowski die Flucht erschwert hatten.

### Nach Osten: Russische Forschungsreisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert

Nach monatelangen Vorbereitungen konnte im Sommer 1815 die zweite russische Weltumsegelung beginnen. Am 30. Juli 1815 stach die Brigg „Rurik“, benannt nach dem Gründer Russlands (ca. 830 bis ca. 879), im nordwestrussischen Marinestützpunkt Kronstadt in See. Sie stand unter dem Kommando des jungen, aber erfahrenen deutsch-baltischen Kapitänleutnants Otto von Kotzebue, der bereits als Kadett an der ersten russischen Weltumsegelung (1803–1806) unter der Leitung Adam Johann von Krusensterns (1770–1846),<sup>3</sup> des Admirals der russischen Flotte, teilgenommen hatte. Das vorrangige Ziel der Expedition war es, an der Küste Alaskas den Eingang zur Nordwestpassage zu finden. Drei Jahre lang sollte die Expedition den süd- und nordpazifischen Raum erforschen, bevor sie schließlich am 3. August 1818 in St. Petersburg vor Anker ging.

Nachdem die Brigg ihren Ausgangshafen verlassen hatte, durchquerte sie zunächst, unterbrochen von Aufenthalten auf Teneriffa und Santa Catarina, einer Brasilien vorgelagerten Insel, den Atlantik, umsegelte Kap Hoorn, hielt sich länger in Chile auf und erreichte, nachdem im polynesischen Raum bislang unbekannte Inseln kartografiert worden waren, im Juni 1816 das erste größere Etappenziel: Kamčatka. Von der Hauptstadt Kamčatkas, Petropavlovsk, aus, begann 1816 die Sommerkampagne. Die eisfreie Zeit wurde genutzt, um so weit wie möglich nach Norden in die Beringstraße vorzustoßen und geeignete Ankerplätze für ein weiteres Vordringen im darauf folgenden Jahr zu finden. Nachdem die Mannschaft den Winter 1816/17 in südlichen Regionen, u. a. auf Hawaii und den Marshall-Inseln, verbracht hatte, begann im Sommer 1817, ebenfalls von Petropavlovsk aus, die zweite Sommerkampagne. Die Expedition erreichte im Juli die St. Lawrence-Insel und stieß dort auf Eis. Ein weiteres Vordringen wurde dadurch verhindert. Da der Gesundheitszustand des Kapitäns sich zudem verschlechterte und das Schiff durch einen Sturm ziemlich in Mitleidenschaft gezogen war, entschloss sich Kotzebue am 12. Juli 1817, die Entdeckungsreise abzubrechen und

3 Zur Biografie A. von Krusensterns vgl. Krusenstjern 1991.

zurückzukehren. Über Unalaska, Hawaii und die Marshall-Inseln segelte die „Rurik“ zunächst nach Manila, von dort durch den Indischen Ozean am Kap der Guten Hoffnung vorbei, passierte die Kanarischen Inseln, legte für eine kurze Weile in Portsmouth an und kehrte von dort im Sommer 1818 nach St. Petersburg zurück.

Gut hundert Jahre bevor der junge Kotzebue mit der „Rurik“ in See stach, hatte Russland unter der Regierungszeit Peters I. gezielt mit der wissenschaftlichen Erforschung Sibiriens begonnen. Erhebliche Anstrengungen finanzieller, logistischer und personeller Art wurden unternommen, um die riesige, weitgehend unbekannte Region östlich des Urals systematisch zu erkunden und um Expeditionen auszurüsten, von denen man sich genauere Kenntnisse über das Land wie den Verlauf der Meeresküste versprach. Mit der Gründung der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften (1724) wurde zudem eine wichtige institutionelle Plattform geschaffen, die den geografischen und handelspolitischen Interessen des russischen Kaisers entgegenkam. Denn die Akademie war oft entscheidend daran beteiligt, Anweisungen für die großangelegten Expeditionsunternehmen nach Fernost zu formulieren und deren Ergebnisse später auszuarbeiten. In der Regel wurden von wissenschaftlicher Seite vor Reisebeginn sogenannte Instruktionen<sup>4</sup> verfasst, die die Erkenntnisziele der Reisen detailliert definierten und den Expeditionsleitern wie begleitenden Forschern bzw. Forscherteams eine Art Gebrauchsanweisung boten, worauf sie unterwegs zu achten und wie sie ihre Beobachtungen durchzuführen hatten. Zu berücksichtigen waren geologische, botanische und zoologische Phänomene wie ethnologische oder linguistische Besonderheiten, und die anzuwendenden Methoden waren Verfahren der – heute würde man sagen – empirischen Feldforschung: Beobachten, Beschreiben, Aufzeichnen, Messen, Sammeln und Abbilden.

Zu den zahlreichen Forschungsreisen in fernöstliche Regionen zählen etwa die beiden Kamčatka-Expeditionen, 1725–1730 und 1733–1743 durchgeführt unter der Leitung des dänischen Kapitäns Vitus Bering, die sogenannte Akademie-Expeditionen in unterschiedliche Regionen des Russischen Reiches, 1768–1774, geplant und teilweise geleitet von Peter Simon Pallas und die Nordostpazifik-Reise von Joseph Billings und Gavriil Andreevič Saryčev, 1785–1795.<sup>5</sup> Es waren wissenschaftliche Großunternehmen, mit denen sich Russland im akademischen Feld der Zeit selbstbewusst als europäische, zivilisierte Großmacht positionierte. „Eine Welt wird erforscht“, so nennt der Osteuropahistoriker Dittmar Dahlmann (Dahlmann 2009: 105) diese Periode in der Geschichte der russisch-sibirischen Beziehungen.

Die im 18. Jahrhundert begonnene nationale Strategie, die Imperialisierung des Ostens, wurde im 19. Jahrhundert fortgesetzt. Allerdings wurde jetzt noch weiter nach

4 Die Ausarbeitung wissenschaftlicher Instruktionen für Forschungsreisen setzte erst im späten 18. Jahrhundert ein. Die Instruktionen lösten die vormalig gebräuchlichen Apodemiken, also Anweisungen zum ‚richtigen‘ Reisen, ab. Vgl. dazu Bucher 2002: 183–193.

5 Vgl. Posselt 1990; Nickol und Hintzsche 1996; Nickol und Hintzsche 2002: 903–917; Urness 2002: 899–902; Merck 2009.

Osten ausgegriffen, auf amerikanisches Terrain nach Alaska, das seinerzeit russisch war. Und es waren nicht mehr Landreisen, sondern Seereisen in den bis dahin wenig erforschten Pazifik, die das Russische Reich im Interesse imperialer Selbstvergewisserung ausrüstete. Allein in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden gut zwei Dutzend russische Weltreisen ausgerichtet.<sup>6</sup> Vorrangig galt es, eigene Besitzansprüche im fernöstlichen Raum durchzusetzen und sich als wichtiger politischer Akteur im ostasiatischen und nordpazifischen Raum zu profilieren, da die britischen und spanischen Seemächte ebenfalls begannen, in den Nordpazifik vorzudringen und dort Interessen zu signalisieren – Cook etwa hatte während seiner dritten Weltreise den Auftrag, eine nördliche Verbindung zwischen Atlantik und Pazifik zu suchen. So gesehen dürften die russischen Weltreisen zu jenen „Veränderungen“ und „Umwälzungen der Verhältnisse“ beigetragen haben (Osterhammel 2010: 160), die während des 19. Jahrhunderts generell im pazifischen Raum stattgefunden haben.

Wie auch bei Reisen früherer Zeiten gingen bei den russischen Weltumsegelungen des 19. Jahrhunderts Expansion und Exploration Hand in Hand.<sup>7</sup> Ökonomische Interessen und wissenschaftliche Neugier waren oft zwei Seiten derselben Medaille. Es erscheint im nachhinein müßig, den wirtschaftlich-politischen Nutzen gegenüber dem wissenschaftlichen Gewinn aufrechnen zu wollen. Verfolgt wurden merkantile wie geopolitische Absichten, sei es, dass man sich die natürlichen Ressourcen des Fernen Ostens zunutze machen oder neue Absatzmärkte in China, Japan und Nordamerika erobern wollte, sei es, dass man durch verbessertes kartografisches bzw. geografisches Wissen eine Vormachtstellung in der nordostpazifischen Region zu erringen und Land zu annektieren suchte. Ausdrücklich hält Krusenstern in seinem Bericht über die erste russische Weltumsegelung fest: Die Reise sollte, „obgleich von Militär-Personen ausgeführt und zu einem wissenschaftlichen Zweck bestimmt doch vorzüglich dem Handel dienen“ (Krusenstern 1985: 7).<sup>8</sup>

### **Imperiale Positionierungen: Die Weltumsegelungen Otto von Kotzebues, 1815–1818 und 1823–1826**

Die zweite russische Weltumsegelung unter dem jungen Kotzebue fügt sich in dieses Bild. Ökonomisch-politische Interessen sollten erfüllt, wissenschaftliche Ambitionen befriedigt werden. Ein von der Regierung offiziell ernanntes Forschungsteam stand dem Kapitän zur Seite, betraut mit der Beschreibung vornehmlich geologischer, botanischer, zoologischer und ethnologischer Besonderheiten: der deutsch-baltische Arzt und Zoologe Johann Friedrich Eschscholtz (1793–1831), der dänische Botaniker Morten Wormskiold (1783–1845), der deutsch-russische Maler Ludwig Choris (1795–1828) und

6 Vgl. Bouditch 2004: 95; vgl. auch Donnert 2002a.

7 Vgl. Osterhammel 2010: 1166.

8 Vgl. auch den Beitrag von Diana Ordubadi in diesem Band, insbesondere S. 139–140.

der gebürtige Franzose, Schriftsteller und Naturforscher Adelbert von Chamisso (1781–1838). Finanziert wurde das kostspielige Unternehmen von dem russischen Staatskanzler Graf Nikolai Petrovič Rumjancev, seinerzeit Hauptaktionär der Russisch-Amerikanischen Kompanie. Die 1781 gegründete Handelsgesellschaft besaß das Monopol auf Waren aus Alaska und von den Aleuten, insbesondere auf die lukrativen Pelzwaren dieser Gegenden. Der Pelzhandel zählte damals zu den wichtigsten Einnahmequellen des Russischen Reiches,<sup>9</sup> allerdings war der Transport von Alaska nach Europa lang und teuer. Eine effizientere Logistik, durch die sich Transportdauer und -kosten reduzieren ließen, musste den Interessen der Handelsgesellschaft also entgegenkommen. Ein vorrangiges Ziel der Reise war es daher, an der amerikanischen Küste nach dem Beginn eines nördlichen Handelsweges zwischen Atlantik und Pazifik zu suchen.

Doch die Verkürzung von Handelswegen war nur ein Ziel. Den Eingang zur Nordwestpassage zu finden war gleichzeitig ein ehrgeiziges wissenschaftliches Unternehmen, mit dem eine der seinerzeit letzten ungelösten Fragen der Geografie geklärt werden sollte. Krusenstern, der auf Wunsch Otto von Kotzebues die Einleitung zur einige Jahre nach der Weltumseglung erschienenen Reisebeschreibung seines „Zöglings“ (Kotzebue 1821, Bd. 1: 3)<sup>10</sup> verfasst hat, hebt bereits im ersten Satz hervor, dass die Entdeckung „einer nördlichen Durchfahrt aus dem Atlantischen Ocean nach dem Süd-See, oder umgekehrt, aus dem Süd-See in den Atlantischen Ocean“ eines der „Probleme“ sei, das „seit Jahrhunderten [...] besonders den Seemann beschäftigt“ hat. Dieses Problem, so fährt er fort, sei „noch bis auf diesen Tag der Gegenstand hypothetischer Theorien und praktischer Anstrengungen [...]. Dreihundert Jahre hindurch, hat man vergebens die Verbindung der beiden Oceane gesucht“ (ebd.). Trotz dieser Fehlschläge hat sich Krusenstern „wenigstens einen Funken von Hoffnung“ bewahrt, „an der Küste von Amerika [...] einen Einschnitt zu finden, welcher in Verbindung [...] mit irgend einem in das Eis-See sich ergießenden Flusse [steht] [...], von wo es leichter sein würde, in den Atlantischen Ocean zu kommen, als durch die Berings-Straße um das Eis-Vorgebirge herum“ (Kotzebue 1821, Bd. 1: 6). Allerdings sollte es auch Kotzebue nicht gelingen, diese Verbindung zu entdecken. Wie weiter vorne erwähnt, musste er die Reise abbrechen, ohne den Eingang zur Nordwestpassage gefunden zu haben.<sup>11</sup>

Dennoch war die Expedition kein Misserfolg. Denn sie hatte auch andere Aufgaben zu erfüllen, die sie mit größerem Glück verrichtete. So sollte das Küstengebiet Alaskas, dieses „gänzlich unbekanntes Theil von Amerika“, kartografisch genauer erfasst

9 Vgl. Bassin 2002; Donnert 2002c; Lüdemann 2005. Siehe hierzu auch Orduvadi auf S. 140 in diesem Band.

10 Krusensterns Beitrag zu Kotzebues Reisebericht ist zweigeteilt. Nach einer „Einleitung“ (Kotzebue 1821, Bd. 1: 3–19) folgt eine „Übersicht der Polar-Reisen zur Entdeckung einer nördlichen Durchfahrt aus dem Atlantischen Meer in das Süd-See“ (ebd.: 21–72).

11 Bekanntlich glückte 1878–79 Alfred Erik Nordenskiöld die Durchfahrt durch die Nordostpassage, während die Nordwestpassage in ihrer vollen Länge erst 1903–1906, also in einem mehrjährigen Unternehmen, von Roald Amundsen durchquert wurde.

werden, „um zu erfahren, wie weit sich die Küste nach Norden zu erstreckt, und in welchem Grad der Breite sie ihre Richtung nach Osten zu nehmen anfängt“ (Kotzebue 1821, Bd. 1: 7). Tatsächlich hatte James Cook es während seiner dritten Weltumsegelung (1776–1779), die ihn u. a. in die Beringstraße führte, unterlassen, diese Küstenlinie zu kartieren. Unbekannt waren seinerzeit auch große Teile der südpazifischen Inselwelt, etwa die Marianen- und Karolinen-Archipel. Daher erwartete sich Krusenstern von der „Rurik“-Expedition „nicht wenig zur Erweiterung unserer Kenntnisse von diesem großen Ocean [gemeint ist der Südpazifik], so wie von den Bewohnern der hier in großer Menge zerstreuten Inseln“ (ebd.). Seine Erwartung wurde nicht enttäuscht: Kotzebues Reise trug dazu bei, das seinerzeitige kartografische Wissen über die Küstenlinie Alaskas und über Inselgruppen im Südpazifik erheblich zu erweitern, und die geografischen Neuerkenntnisse zählen aus zeitgenössischer wie heutiger Sicht<sup>12</sup> zu den wichtigsten Resultaten des Unternehmens. Erstmals wurden etwa der Küstenverlauf auf beiden Seiten der Beringstraße oder die Ratak-Inselkette, ein Teil der Marshall-Inseln, kartografiert.<sup>13</sup>

Auch die Anfertigung einer Karte der Karolinen-Inseln war eine kartografische Pionierleistung Kotzebues, die zeitgenössische Entdeckungsfahrer um so mehr zu schätzen wussten, als seinerzeit kaum zuverlässiges Wissen über den Küstenverlauf dieser Inselgruppe vorlag.<sup>14</sup> Weiterhin gelten Kotzebues Karte vom Hafen Honolulu heute als die noch einzige existierende Darstellung, in der der Hafen in seinem natürlichen Zustand gezeigt wird<sup>15</sup> und seine Darstellung des Wotje-Atolls als die erste veröffentlichte großformatige Karte jenes Teils der Marshall-Inselgruppe.<sup>16</sup> Insgesamt zeichnen sich Kotzebues Karten über Häfen, Buchten und Küstenverläufe nicht nur durch ihre Exaktheit aus. Vielfach werden in ihnen auch topografische Details, beispielsweise Berghöhen, festgehalten, wodurch sie für die damalige Seefahrt, etwa um Winde berechnen zu können, von großem Wert waren.<sup>17</sup>

Als eine der größten Leistungen in geografischer Hinsicht gilt außerdem die Entdeckung des Kotzebue-Sundes, eines Meeresarmes in Alaska, den man zu Ehren des Kapitäns nach diesem benannte und von dem zunächst vermutet wurde, er sei der Eingang zur Nordwestpassage.

Dass die geografischen Untersuchungen, die Kotzebue vornahm, nicht „ausschließlich [der] Erweiterung [...] der Wissenschaften“<sup>18</sup> dienten, wie Krusenstern gleich

12 Vgl. Kotzebue 1821, Bd. 1: 13; Göttingische Gelehrte Anzeigen 1830; Kortum 2002; Bouditch 2004; für einen Überblick über die Geschichte der Kartografie des Pazifiks bis zum 19. Jahrhundert vgl. Suárez 2004.

13 Vgl. die in Kotzebues Reisebericht veröffentlichten Karten.

14 Vgl. Suárez 2004: 191.

15 Vgl. Suárez 2004: 159.

16 Vgl. Suárez 2004: 188.

17 Vgl. Suárez 2004: 159f.

18 Kotzebue 1821, Bd. 1: 14, vgl. auch ebd.: 18f.

mehrfach hervorhebt, sondern auch einem machtpolitischen Kalkül gehorchten, zeigt des Admirals Blick auf die Seefahrernationen England, Frankreich und Spanien. Über sie weiß er zu berichten, dass sie seinerzeit ebenfalls Expeditionen „nach entfernten Regionen“ entsandten, um unbekanntes Terrain, unbekanntes Gewässer und unbekannte Küstenlinien – das Innere Afrikas, das Chinesische Meer oder die Nordwestküste Australiens etwa – zu erforschen und zu vermessen (Kotzebue 1821, Bd. 1: 18). Der Ausgriff auf ferne Gegenden ging mit der kartografischen und geografischen Erfassung der entdeckten bzw. eroberten Gebiete häufig Hand in Hand. Geografisches Wissen stand imperialen Interessen oftmals zu Diensten. Russland wollte, wie bereits erwähnt, den anderen Nationen im internationalen Wettbewerb um die Vormachtstellung auf den Weltmeeren nicht nachstehen und traf mit dem Beschluss, dem jungen Kotzebue die Leitung der „Rurik“-Expedition anzuvertrauen, eine Entscheidung, die eben diesen Zusammenhang zwischen imperialer Politik und Geografie reflektiert. Denn die russische Regierung übertrug die Verantwortung des Unternehmens einem gut ausgebildeten Marineoffizier, der sich bereits als Kadett durch sein ungewöhnliches Geschick im Kartenzeichnen und bei trigonometrischen Berechnungen hervorgetan hatte.<sup>19</sup>

Damit bestätigt sich auch in diesem Fall eine Einschätzung des Historikers Jürgen Osterhammel, der die Geografie eine „imperiale Wissenschaft“, „eine Art von Komplizenfach der europäischen Expansion“ (Osterhammel 2010: 1164) im 19. Jahrhundert nennt. Chamisso hat dies bereits frühzeitig erkannt und brachte den Sachverhalt auf den Punkt: „Zweck“ der Reise von Kamčatka gen Nordosten „war die Geographie“ (Chamisso 1982, Bd. 2: 173).

Die zweite russische Weltumseglung war also ein insgesamt ambitioniertes wissenschaftliches Unternehmen. Davon zeugt nicht zuletzt die ausführliche *Instruction für die astronomischen und physikalischen Arbeiten* des Schweizer Astronomen Johann Kaspar Horner – er hatte an der ersten russischen Weltumseglung teilgenommen<sup>20</sup> –, die ebenfalls in Kotzebues Reisebericht veröffentlicht ist und sich ausdrücklich an den

<sup>19</sup> Vgl. Kotzebue 1821, Bd. 1: 8.

<sup>20</sup> Johann Kaspar Horner (1774–1834) zählt zu jenen Schweizer Gelehrten, die wie etwa Leonard Euler oder Daniel Bernouilli im 18. Jahrhundert aus Russland günstige Angebote erhielten und dort als Wissenschaftler arbeiteten, da sie in ihrem Heimatland zunächst keine adäquate Stellung fanden. Mit der Gründung der Russischen Akademie der Wissenschaften unter Peter dem Großen 1725 öffnete sich Russland nach Westen und versuchte, da das Land noch nicht über ausreichend eigene Fachkräfte verfügte, Wissenschaftler aus dem Ausland zu gewinnen. Für die Wissenschaftler bedeutete ein Aufenthalt in Russland oft ein Karrieresprung und führte zu sozialem Aufstieg. Horner war ausgebildeter Theologe, studierte, nachdem er eine Zeitlang als Pfarrer tätig gewesen war, im Wintersemester 1797 und Sommersemester 1798 Naturwissenschaften in Göttingen, u. a. bei Georg Christoph Lichtenberg und erhielt dann die Gelegenheit, als Astronom an der ersten russischen Weltumseglung unter Adam von Krusenstern teilzunehmen. Nach Beendigung dieser insgesamt erfolgreichen Expedition half er Krusenstern bei der Abfassung des Reiseberichts, kehrte 1809 nach Zürich zurück und wurde hier politisch sehr einflussreich, da er sich u. a. für die Gründung der Universität in Zürich engagierte. Vgl. Mumenthaler 1996: 97–105, 379–406; zu Horner als Hörer Lichtenbergs vgl. Heerde 2006.

„wissenschaftlichen Seefahrer“ (Kotzebue 1821, Bd. 1: 73) und dessen „Forschbegierde“ (Kotzebue 1821, Bd. 1: 91) wendet. Auf knapp 20 Seiten wird dort ein umfangreiches wissenschaftliches Programm entworfen, das der Devise gehorcht: „Jede ungewöhnliche Erscheinung aufmerksam zu beobachten und umständlich zu beschreiben und besonders alles Meßbare zu messen“ (Kotzebue 1821, Bd. 1: 73). Neben astronomischen Beobachtungen, mit denen etwa die geografische Breite und Länge von Küstenlinien ermittelt, auffallend hohe Berge vermessen oder die Strahlenbrechung der Sonne je nach Stand am Horizont bestimmt werden sollten, wurden auch „physikalische Versuche und Wahrnehmungen“ (ebd.) erwartet. Dazu rechnet Horner u. a. das Messen von ozeanischen Strömungen, die Bestimmung des Salzgehaltes und der Temperatur des Meeres oder Beobachtungen zum Meeresleuchten. Doch gibt er nicht nur genaue Anweisungen, welche Aufgaben die Expedition zu erledigen hat, sondern zeigt anhand zahlreicher trigonometrischer Formeln, auf welche Weise sie zu erfüllen sind. Seine *Instruction* enthält also neben dem Auftrag zu einer vergleichsweise spezialisierten naturwissenschaftlichen Feldforschung auch eine Methode, wie diese Forschung durchzuführen ist und die Daten zu erheben sind. Anweisungen zur Untersuchung von Flora und Fauna erteilt Horner nicht, ebenso wenig fordert er zu ethnografischen Beobachtungen auf. Vermutlich war er zu sehr Astronom und Mathematiker, um auf die Beschreibung botanischer, zoologischer oder ethnologischer Phänomene näher einzugehen bzw. eingehen zu können.

Die Reise war nicht nur in geografischer Hinsicht ein Erfolg, sie war auch ein persönlicher Erfolg für den jungen Kotzebue: 1823 wurde ihm das Kommando einer weiteren russischen Weltumseglung anvertraut. Obwohl auch dieses Unternehmen zunächst wissenschaftlichen Zwecken dienen sollte, änderte die russische Regierung schließlich ihre Pläne. In seinem Reisebericht erinnert sich Kotzebue:

Im März des Jahres 1823 ward ich von Seiner Kaiserlichen Majestät, Alexander dem Großen [...] zum Befehlshaber des, noch nicht vollendeten Schiffes *Predpriatie*, zu deutsch: die Unternehmung, ernannt. Es war zu einer rein wissenschaftlichen Reise bestimmt; bald aber traten Umstände ein, die es nothwendig machten, einen ganz anderen Zweck zu verfolgen. Ich ward nun angewiesen, in Kronstadt eine Ladung verschiedener Materialien einzunehmen, sie nach Kamtschatka zu bringen, und von da nach der Nordwestküste von Amerika zu segeln, um dort dem, von ausländischen Schiffen getriebenen, der russisch-amerikanischen Compagnie nachtheiligen Schleichhandel zu wehren. Ein Jahr sollte das Schiff an der amerikanischen Küste verweilen, und sodann, von einem andern abgelöst, die Rückfahrt nach Kronstadt antreten. Sowohl bei der Hin- als bei der Herreise war es mir freigestellt, den Weg nach meinem Gutdünken zu nehmen. (Kotzebue 1830, Bd. 1: 1f.)

Der gewählte Weg glich weitgehend der einige Jahre zuvor eingeschlagenen Reiseroute. Obwohl das vorrangige Ziel also handelspolitischer Art war, nahmen auch an dieser Reise Wissenschaftler teil, unter ihnen Johann Friedrich Eschscholtz, der bereits an der vorigen Weltumseglung Kotzebues beteiligt war. Er veröffentlichte im Anschluss an Kotzebues Reisebericht eine „Übersicht der zoologischen Ausbeute“, die

er während der Fahrt machte.<sup>21</sup> Außerdem gelang es Kotzebue, erstmals das zu den Marshall-Inseln zählende Bikini-Atoll zu vermessen, das er seinem Schiffsarzt zu Ehren Eschscholtz-Inseln nannte.

**„Ich wollte, ich wäre mit diesen Russen am Nordpol!“  
Adelbert von Chamisso's Aufbruch zu einer Weltreise**

Adelbert von Chamisso wollte seit Beginn seiner Studienzeit an einer Weltreise teilnehmen: „[...] ich will alle Naturwissenschaften mehr oder weniger umfassen und in einigen Jahren als ein gemachter Mann und ein rechter Kerl vor mir stehen, der zu einer gelehrten Reise [...] als tauglich sich vorstellen könne,“<sup>22</sup> bekannte er wenige Monate nach Studienbeginn. Das Studium war für den 31-jährigen französischen Adligen im preußischen Exil eine biografische Zäsur. Hatte die politische Situation in Europa – Französische Revolution und Napoleonische Kriege – dem Grafensohn bislang nur wenig Spielraum bei der Berufswahl gelassen, so entschloss sich Chamisso nach Jahren der Perspektivlosigkeit für einen Neuanfang und begann 1812 an der kurz zuvor gegründeten Berliner Universität Medizin und Naturwissenschaften zu studieren. Er konnte nicht ahnen, dass sein Studium tatsächlich der Auftakt zu einer Weltreise war. Denn drei Jahre später, 1815, sollte er an einer Weltumsegelung teilnehmen, die ihn durch die Südsee nach Kamčatka und von dort bis in die Beringstraße und an die Küste Alaskas führte. Aus dem französischen Emigranten und Berliner Studiosus wurde ein Naturforscher und Weltreisender in russischen Diensten. Doch die Reise führte ihn nicht nur ans Ende der seinerzeit bekannten nordpazifischen Küstenregionen. Sie verschaffte ihm auch soziales Prestige und berufliche Anerkennung in seiner Wahlheimat Berlin. Der Weltumsegler wurde nach seiner Rückkehr ein geachtetes Mitglied in den akademisch-bürgerlichen Kreisen der preußischen Hauptstadt.

1792 verließ der 11-jährige Louis Charles Adélaïde de Chamisso mit seiner Familie das heimatliche Schloß Boncourt in der Champagne, da sich sein Vater den anti-revolutionären Emigrantentruppen in den Niederlanden anschließen wollte. Er gelangte nach Jahren des Herumirrens mit Eltern und Geschwistern 1796 schließlich nach Berlin. Dort wurde er dank der Verbindungen seiner Familie zu französischen Adligen- und Emigrantenkreisen zunächst Page am Hofe der Königin Friederike Luise, besuchte in dieser Zeit das Französische Gymnasium und trat 1798 in den preußischen Militärdienst ein. Der Leutnant, der enge Kontakte zum frühromantischen Kreis in Berlin um Fichte, Friedrich de la Motte Fouqué, Julius Eduard Hitzig, Karl August von Varnhagen und die Gebrüder Schlegel unterhielt und sich seinerseits als

<sup>21</sup> Vgl. Kotzebue 1830, Bd. 2, Anhang.

<sup>22</sup> Chamisso an Louis de la Foye, vermutlich Berlin, November 1812, in Chamisso 1852, Bd. 5: 369–370.

Schriftsteller und Mitherausgeber eines Musenalmanachs<sup>23</sup> hervortat, nannte sich jetzt Adelbert von Chamisso. Nach der verheerenden Niederlage des preußischen Heeres gegen die napoleonischen Truppen im Jahr 1806 bei Jena und Auerstedt reichte er sein Abschiedsgesuch ein und quittierte den Militärdienst endgültig 1808. Die folgenden Jahre verbrachte er zum Teil im Kreis der Madame de Staël, zunächst in Frankreich, dann in der Schweiz und beklagte sich in seinen Briefen häufig über die Aussichtslosigkeit seiner Situation. Dennoch sollte sich gerade während dieses Aufenthaltes eine berufliche Perspektive herausbilden. Durch das gemeinsame Botanisieren mit Auguste-Louis, dem älteren Sohn der Staël, wurde sein wissenschaftliches Interesse geweckt, man müsste wohl sagen, wieder geweckt. Denn bereits als Kind hatte sich Chamisso begeistert mit unterschiedlichen Naturphänomenen beschäftigt, ohne dass sich dies allerdings auf seine Berufswahl ausgewirkt hätte.

[...] ich weiß noch, wie ich die Insekten erspähte, neue Pflanzen fand, die Gewitternächte anschauend und sinnend an meinem offenen Fenster durchwachte, wie alle meine Spiele, mein Schaffen und Zerstören auf physikalische Experimente und nach Forschen der Gesetze der Natur ausging, weiß, dass, damals geleitet, ich vielleicht ein Buffon mit unendlichen Kenntnissen ausgerüstet dastehen würde [...].<sup>24</sup>



Adelbert von Chamisso

23 Zu Chamissos Mitarbeit an den Musenalmanachen auf das Jahr 1804, 1805, 1806 vgl. Varnhagen von Ense 1987, Bd. 1: 282–341; Pissin 1910; Feudel 1980: 30–32; Langner 2008: 59–63.

24 Chamisso an Louis de la Foye, Berlin, 20. Januar 1805, in Chamisso 1852, Bd. 5: 60, vgl. auch ebd.: 365.

Die Ausflüge mit Auguste-Louis de Staël sowie eigene Wanderungen in die Schweizer Alpen bestärkten Chamisso in seinem Entschluss, das in der Jugend Versäumte nachzuholen. Beeinflusst worden sein dürfte die Entscheidung, den wissenschaftlichen Ambitionen ernsthaft nachzugehen, aber auch durch eine Wissenschaftsbegeisterung, die Chamisso im Umkreis der Berliner Frühromantik kennengelernt hat. Der Nordsternbund, dieser 1804 gegründete Freundschaftsbund, dem neben Chamisso u. a. Karl August von Varnhagen, Julius Eduard Hitzig, Wilhelm Neumann und Johann Ferdinand Koreff angehörten, wollte nicht nur die frühromantische Dichtung und Kunst fördern und verbreiten. Die Nordsternbündler einte ein weiteres Ziel, die Wissenschaft. „Das wissenschaftliche Studium erscheint als Refugium [...]. Wissenschaft bildet in ihrem Denken die Basis, um ein diffuses Weltbild faßbar zu machen“ (Dorsch 1994: 123). Bezeichnenderweise nahmen Varnhagen und Neumann 1805 ihr Studium in Hamburg auf, während Koreff nach Halle zog, um dort zu promovieren. Auch Chamisso wollte in dieser Zeit, angeregt durch die Bildungsvorstellungen seiner Freunde, „ordentliche Studien [...] treiben“ (Varnhagen von Ense 1987, Bd. 1: 341).<sup>25</sup> Wie erwähnt beendete er 1808 die Offizierslaufbahn und nahm 1812 ein Studium an der Berliner Universität auf. Zu seinen Lehrern zählten die ersten Professoren der neu gegründeten Alma mater: der Mineraloge Christian Samuel Weiss, der Zoologe Martin Hinrich Lichtenstein und der Physiker Paul Erman. Die Jahre des ziellosen Herumirrens und Suchens waren vorbei.

Doch bereits ein halbes Jahr später musste Chamisso seine ambitioniert begonnenen Studien unterbrechen. Mit dem Beginn der preußischen Befreiungskriege wurde die Berliner Universität vorläufig geschlossen. Der „studiosus medicinae“<sup>26</sup> nahm, offenbar auf Drängen von Freunden,<sup>27</sup> an den antinapoleonischen Freiheitskriegen nicht teil und verbrachte Sommer und Herbst 1813 stattdessen auf dem ‚märkischen Musenhof‘ der Familie von Itzenplitz in Kunersdorf an der Oder. Vermittelt wurde der Aufenthalt auf dem Gut der aufgeschlossenen und kunstsinnigen Adelsfamilie durch Lichtenstein, der ihn dem Hausherrn, Peter Alexander von Itzenplitz, als „ebenbürtige[n] Gast und Liebhaber der Botanik“ empfahl.<sup>28</sup> Chamisso „widmete“, wie er einem Freund mitteilte, „in freundlicher Umgebung unter guten Leuten meinen Sommer ausschließlich der Botanik und es ward mir so wohl als mir immer nur sein konnte.“<sup>29</sup> Entstanden ist in Kunersdorf bekanntlich das Werk, das ihm literarischen Weltruhm einbringen sollte und bis heute zu den Klassikern der deutschsprachigen Literatur zählt: *Peter Schlemihls wundersame Geschichte*. Weniger bekannt dürfte al-

25 Vgl. auch Chamisso an Louis de la Foye, September 1804, in Chamisso 1852, Bd. 5: 45.

26 Chamisso an Louis de la Foye, vermutlich Berlin, November 1812, in Chamisso 1852, Bd. 5: 369–370.

27 Vgl. Chamisso 1852, Bd. 5: 376.

28 Zu Chamissos naturwissenschaftlichem Dilettantismus vgl. Federhofer 2010a.

29 Chamisso an Louis de la Foye, Mai/Juni 1814, in Chamisso 1934: 205; vgl. auch Chamisso an Karl August von Varnhagen, 27. Mai 1813, in Chamisso 1852, Bd. 5: 376.

lerdings sein, dass dort auch sein wissenschaftliches Erstlingswerk entstanden ist, ein Standortverzeichnis über Pflanzen aus der Umgebung von Berlin und Kunersdorf, in dem er insbesondere Wasserpflanzen aus brandenburgischen Gewässern näher untersucht.<sup>30</sup>

Die Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 bedeutete das Ende der napoleonischen Vormachtstellung in Europa. In Berlin beruhigte sich die Lage soweit, dass die Universität wieder geöffnet wurde und Chamisso seine naturwissenschaftlichen Studien im Wintersemester erneut aufnehmen konnte. Gleichzeitig arbeitete er am einige Jahre zuvor gegründeten Zoologischen Museum,<sup>31</sup> das seit 1813 von Lichtenstein geleitet wurde. Er war damit beschäftigt, die Krebs- und Eingeweidewürmer-Sammlungen „in Ordnung zu bringen“.<sup>32</sup> Zufrieden war er in dieser Zeit nicht. Eine „sehr geschlagene Kreatur“ nannte er sich, die zwar dank des Studiums „nicht in die Lüge wieder untergetaucht“ war, aber sich „überall wund und weh“ fühlte.<sup>33</sup> Die politischen Verhältnisse machten es dem gebürtigen Franzosen, der niemals „mehr Unlust an dem Politischen und mehr Ekel gegen Frankreich empfunden [hat], als eben jetzt“, schwer, sich im anti-napoleonischen und franzosenfeindlichen Berlin jener Zeit zu rechtzufinden.

Ein Zufall änderte seine widrige Lage. 1815 las Chamisso eine Zeitungsnotiz, „worum von einer nächst bevorstehenden Entdeckungs-Expedition der Russen nach dem Nordpol verworren Nachricht gegeben ward. ‚Ich wollte, ich wäre mit diesen Russen am Nordpol!‘, rief [er] unmutig aus“.<sup>34</sup> Auch in dieser Situation konnte er sich, wie schon zwei Jahre zuvor während der Befreiungskriege, auf sein Freundes-Netzwerk verlassen. Sein Freund und Mentor „Vater Ede“<sup>35</sup> der Jurist, Verleger und Schriftsteller Julius Eduard Hitzig, nahm sich der Sache an: „So schaffe mir augenblicklich Zeugnisse über Deine Studien und Befähigung zur Stelle. Wir wollen sehen, was sich thun lässt“ (Chamisso 1852, Bd. 5: 394). Hitzig schrieb an August von Kotzebue, dessen Sohn Otto, wie schon erwähnt, zum Leiter dieser russischen Expeditionsreise ernannt worden war. Er knüpfte dabei an alte Geschäftskontakte mit dem populären Theaterschriftsteller an, dessen *Russisch-Deutsches Volksblatt* er verlegt hatte (Dorsch 1994: 241).

30 Das kleine Werk trägt den Titel: Adnotationes quaedam ad floram Berolinensem C. S. Kunthii. [Anmerkungen, nämlich zur Berlinischen Flora C. S. Kunths]. Die „Adnotationes“ waren als Teilbeitrag beigegeben der dritten Auflage von: Verzeichnis der auf den Friedländischen Gütern cultivirten Gewächse. Nebst einem Beitrage zur Flora der Mittelmark. Alphabetisch geordnet so weit sie bestimmt sind. Berlin 1815. Das Verzeichnis hat der Obergärtner der Itzenplitz' in Kunersdorf, Friedrich Walter, angefertigt. Chamisso hat seinen Beitrag in wenigen Drucken auch separat veröffentlicht. Vgl. auch Schmid 1942: 32.

31 1810 gegründet, ist das Zoologische Museum seit 1889 ein Teil des Museums für Naturkunde.

32 Chamisso an Louis de la Foye, vermutlich Berlin, Frühling 1814, in Chamisso 1852, Bd. 5: 385; vgl. auch ebd.: 383.

33 Chamisso an Louis de la Foye, vermutlich Berlin, Frühling 1814, in Chamisso 1852, Bd. 5: 385.

34 Chamisso 1982, Bd. 2: 88; vgl. Chamisso 1852, Bd. 5: 394.

35 Vgl. Chamisso an Louis de la Foye, Berlin, 6. Januar 1824, in Chamisso 1852, Bd. 6: 199.

Ein weiterer Umstand dürfte Chamissos Anliegen entgegen gekommen sein: August von Kotzebue war mit Adam von Krusenstern verschwägert. Krusenstern war auch für die wissenschaftliche Planung und praktische Vorbereitung der zweiten russischen Weltumsegelung verantwortlich – eben jener „Entdeckungs-Expedition“, von der Chamisso in der Zeitung las. Wenn August von Kotzebue Hitzig also versprach, „an Krusenstern (den Leiter der Expedition) zu schreiben“ und „alle Papiere des H. v. Ch. mitzuteilen“,<sup>36</sup> wusste er, dass er sein verwandtschaftliches Patronage-Netzwerk mobilisieren konnte. Dieses förderte nicht nur entscheidend die Karriere des Sohnes, sondern konnte auch die Wünsche des französischen Emigranten und Außenseiters Chamisso erfüllen.<sup>37</sup> Hitzigs Bemühungen waren erfolgreich. Im August 1815 ging Chamisso in Kopenhagen an Bord der Brigg „Rurik“, um sich dem Kapitän von Kotzebue vorzustellen. Er war von der russischen Regierung offiziell zum Naturforscher der Weltreise ernannt worden.

Reisen sind nicht nur Bewegungen im Raum. Reisen hinterlassen auch Spuren, können sich in unterschiedlicher Weise und in unterschiedlichen Medien materialisieren. In Sammlungen und Bildbänden, in Tagebüchern und Reiseberichten, in vor der Reise verfassten Instruktionen und nach der Reise veröffentlichten wissenschaftlichen Resultaten dokumentieren sich Erwartungen, die erfüllt oder enttäuscht wurden, Entdeckungen, die gelangen, Beobachtungen, die angestellt wurden.

Auch Kotzebues Weltumsegelung hat solche Spuren hinterlassen. Erwähnt wurde bereits der insgesamt dreibändige Reisebericht, der drei Jahre nach Rückkehr der „Rurik“, 1821, auf Deutsch erschien. Er wurde im gleichen Jahr noch ins Englische übersetzt<sup>38</sup> und in den Jahren 1821–1823 auch ins Russische.<sup>39</sup> Tatsächlich handelt es sich bei diesem Reisebericht um ein kollektives Unternehmen. Denn er erhält neben Kotzebues Aufzeichnungen, die freilich den weitaus größten Anteil ausmachen, im ersten Band die schon genannte ausführliche Einleitung Krusensterns, während der dritte Band ausschließlich die wissenschaftlichen Anmerkungen von Chamisso und

36 August von Kotzebue an J. Hitzig, Königsberg, 30. Mai 1815, Märk. Mus. Berlin, XV 590; zitiert nach Dorsch 1994: 241.

37 Vgl. Liebersohn 2006: 119f. Es wäre daher zu überlegen, ob Chamisso tatsächlich im Unterschied zu Otto von Kotzebue, dem „ultimate insider“ und „special favorite of a patron“ (Liebersohn 2006: 120), bloß die Außenseiterrolle einnahm, die Liebersohn ihm zuschreibt, oder ob nicht auch Chamisso Teil eines Netzwerks war.

38 Der Titel der englischen Übersetzung lautet: „A voyage of discovery into the South Sea and Beering’s Straits for the purpose of exploring a north-east passage“. London 1821. Der Übersetzer, Hannibal Evans Lloyd (1771–1847), war seinerzeit ein wichtiger Vermittler deutschsprachiger Schriften in den englischen Sprachraum. Evans übersetzte neben deutschen Schriftstellern wie Friedrich Gottlieb Klopstock, August Wilhelm Iffland und Friedrich von Raumer zahlreiche Reiseberichte und gab eine englisch-deutsche Grammatik heraus.

39 Der Titel der russischen Übersetzung lautet: „Putešestvie v Južnyj okean i v Beringov proliv dlja otyskanija severo-vostočnogo morskogo prochoda, predprinjatoe v 1815, 1816, 1817 i 1818 godach na korable ‚Rjurik‘“. St. Peterburg 1821–1823.

Eschscholtz umfasst. Außerdem veröffentlichte der Maler der Expedition, Ludwig Choris, 1822 einen eindrucksvollen Bildatlas zu der Reise, *Voyage pittoresque autour du monde*. Der Band enthält 104 kolorierte Lithografien, die Choris meist nach eigenen Zeichnungen angefertigt hat (die Zeichnungen von einigen Meeresweichtieren sind hingegen von Chamisso). Der Autor gruppiert die Abbildungen in sieben Kapitel, die den jeweiligen Reiseabschnitten korrespondieren und beschreibt am Ende jedes Kapitels die entsprechende Etappe sowie einige seiner Abbildungen. Dargestellt werden neben Pflanzen und Tieren hauptsächlich einheimische Bevölkerungsgruppen des Nord- und Südpazifik, ihre Kleidung und ihre Werkzeuge, ihre Waffen und ihre Boote. Choris' Werk ist daher ein unschätzbares ethnografisches Dokument über die indigenen Kulturen u. a. auf Kamčatka, in der Beringstraße, auf den Aleuten, auf Hawaii und den Marschall-Inseln. Schließlich veröffentlichte Adelbert von Chamisso 1836 seine *Reise um die Welt mit der Romanzoffischen Entdeckungsexpedition in den Jahren 1815–1818*. Dieser Bericht ist zweigeteilt.

Im ersten Teil, dem *Tagebuch*, gibt Chamisso seine Eindrücke und Erfahrungen während der Reise wieder. Es handelt sich, wie der Titel andeutet, um einen persönlichen Bericht, in dem er in chronologischer Reihenfolge die einzelnen Etappen der Expedition beschreibt. Ergänzt wird diese Erzählung vom äußeren Reiseverlauf durch eigene Beobachtungen und Ansichten, etwa über den Alltag auf einem Expeditionsschiff, über das Verhalten der Schiffsmannschaft oder über Sitten und Gebräuche indigener Bevölkerungsgruppen. Geschrieben aus einer erheblichen Distanz und erst nahezu 20 Jahre nach der Weltreise veröffentlicht, handelt es sich bei dem *Tagebuch* nicht um ein Dokument, in dem sich Erlebtes unmittelbar niederschläge. Anders als der Gattungsname womöglich suggeriert, verdankt sich der Reisebericht vielmehr einer bewussten redaktionellen Tätigkeit Chamissos, der die während der Expedition festgehaltenen Reisenotizen<sup>40</sup> – sie wären wohl weit eher als „Tagebücher“ zu bezeichnen – zum Zwecke der Publikation formt und bearbeitet.

Der zweite Teil, die *Bemerkungen und Ansichten*, hält die wissenschaftlichen Ergebnisse fest, zu denen Chamisso in unterschiedlichen Bereichen – Geologie, Botanik, Zoologie, Ethnografie – gelangt war. Er passt seine Beobachtungen nicht dem Reiseverlauf an, sondern strukturiert sie geografisch. Beginnend mit einer Beschreibung Chiles und Kaliforniens, fährt er mit einem Überblick über die weit verstreute Inselwelt des südlichen Pazifik fort und endet mit einem langen Kapitel über Kamčatka, die Aleuten und die Küste zu beiden Seiten der Beringstraße. Die hier vorgestellten Beobachtungen sind weitgehend identisch mit den in Kotzebues Reisebericht veröffentlichten Resultaten.

Auf die reizvolle Aufgabe, diese drei sehr unterschiedlichen Zeugnisse der russischen Weltreise im Zusammenhang zu vergleichen, muss hier aus Platzgründen verzichtet werden. Stattdessen konzentriere ich mich abschließend, gemäß der Intention der vorliegenden Publikation, auf Kotzebues und Chamissos Kamčatka-Beschreibungen.

<sup>40</sup> Chamissos Reisenotizen befinden sich im Chamisso-Nachlass, Staatsbibliothek zu Berlin; zu Chamissos Reisebericht vgl. auch Dürbeck 2007.



„Kamtchadales“, in Choris, Louis: *Voyage pittoresque autour du monde, avec des portraits de sauvages d'Amérique, d'Asie, d'Afrique, et des îles du Grand Océan*. Paris: Didot, 1822.

### „Ein Mexico für Russland“: Otto von Kotzebues Blick auf Kamčatka

Kotzebue äußert sich im Bericht über seine Weltreise mit der „Rurik“ nur knapp über Kamčatka. „Ich werde mich auf keine Beschreibung von Kamtschatka einlassen, da so viele Reisende vor mir es thaten [...]“ (Kotzebue 1821, Bd. 1: 132), konstatiert er und teilt in den wenigen Abschnitten, die dem Aufenthalt auf Kamčatka gewidmet sind, wirklich nichts über die einheimische Natur oder Bevölkerung mit. Offenkundig fand Kotzebue es überflüssig, der seinerzeit vorliegenden Kamčatka-Literatur noch eine weitere Schrift hinzuzufügen, deren Informationswert aufgrund der Zeit, die ihm zur Verfügung stand, doch nur gering sein konnte. Denn tatsächlich war der Aufenthalt von nur einem Monat im Jahr 1816 zu knapp bemessen, um ausführlichere Feldforschungen durchführen zu können. Die Zeit musste zudem zu Ausbesserungsarbeiten am Schiff genutzt werden.

Kotzebue registriert nicht ‚das Unbekannte‘, ‚das Fremde‘ und ‚das Andere‘ auf Kamčatka. Geo- und ethnografische Details interessieren ihn nicht. Es sind vielmehr die Zeichen technischer Innovation, die ihm bei seiner Ankunft zuerst ins Auge fallen: „[...] als wir uns der Awatscha-Bay näherten, erblickten wir auf dem hohen Felsen, der den nördlichen Theil derselben bildet, einen Telegraphen in voller Thätigkeit; ein Anblick, der uns überraschte da man früher an dergleichen nützliche Einrichtungen in Kamtschatka nicht gedacht hatte“ (Kotzebue 1821, Bd. 1: 131f.). Es handelte sich um

einen jener sogenannten Balken- bzw. optischen Telegrafen, die in Europa vor Einführung der elektrischen Telegrafie verwendet wurden. Mit Hilfe von Schwenkarmen, die an einem hohen Mast befestigt waren und unterschiedliche Positionen einnehmen konnten, wurden Botschaften übermittelt. Anhand eines Codes war festgelegt, welche Position einem Buchstaben entsprach.

Instrumente spielen auch eine Rolle, als er während der kurzen Zeit eigene Untersuchungen unternahm. Er weiß die „Güte“ (Kotzebue 1821, Bd. 1: 132) seiner Chronometer<sup>41</sup> zu schätzen, die ihm den Längengrad des Hafens als nahezu identisch mit der astronomisch ermittelten „wahre[n] Länge“ (ebd.) anzeigten. Im Anschluss an die Kamčatka-Abschnitte fügt Kotzebue eine Tabelle über an unterschiedlichen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten ermittelte Meerestemperaturen an. Auch hier lobt er sein „gute[s] Sixthermometer“ (Kotzebue 1821, Bd. 1: 133)<sup>42</sup> und bürgt für die „Genauigkeit“ (ebd.) der Beobachtungen. Es sind also spezifisch europäische Kulturtechniken – Beobachten, Messen, tabellarisches Erfassen –, die Kotzebue während seines Kamčatka-Aufenthaltes beschreibt. Sie verdanken sich jenem „quantifying spirit“<sup>43</sup>, der mit der Aufklärung das wissenschaftliche Denken bestimmte. Obwohl er sich hier nicht weiter über die Urbevölkerung äußert, darf man anhand anderer Passagen, an denen er sich wenig vorteilhaft über die einheimische Bevölkerung in der Beringsee äußert – über Tschuktschen, Aleuten und Bewohner Alaskas, deren „widerliche[.] Gesichter[...]" (Kotzebue 1821, Bd. 1: 141), „ekelhaftes Ansehen“ (ebd.) und „unreinliche Kleidung“ (Kotzebue 1821, Bd. 1: 157) ihn abstoßen – unterstellen, dass er auch die indigene Bevölkerung Kamčatkas abschätzig beurteilte.

Sehr viel ausführlicher beschreibt Kotzebue Kamčatka hingegen in seinem zweiten Reisebericht, in dem er die Weltumsegelung von 1823–1826 schildert. Er hielt sich hier deutlich länger als während seiner vorigen Reise auf, vom 7. Juni bis zum 20. Juli 1824. Die Schilderung seiner Abreise von der Halbinsel beschließt er mit einer überraschend positiven Einschätzung zur Zukunft dieser Gegend: „Das öde, bis jetzt so wenig beachtete Land wird vielleicht einst ein Mexico für Russland werden.“ (Kotzebue 1830, Bd. 2: 13). Der Vergleich mit dem einst reichen Aztekenreich, dessen Gold und Reichtümer europäische Eroberer reizten, zeigt freilich, dass sich diese Prophezeiung nicht zuletzt merkantil-imperialen Interessen verdankt.

Doch daneben weiß Kotzebue, gleichsam aus ‚interesselosem Wohlgefallen‘, überaus Vorteilhaftes über Kamčatka zu berichten: es ist „besser [...], als [sein] Ruf“ (Kotzebue 1830, Bd. 2: 3). Trotz aller handelspolitischen Interessen, die der Kapitän in russischen Diensten an dieser Gegend hat oder haben mag, verschließt er sich nicht dem ästhetischen Reiz, den die Landschaft auch auf ihn ausübt. In ein „Feenland“ glaubt er

41 Bei den Marinechronometern oder Schiffsuhrn handelt es sich um sehr präzise Uhren, mit denen man die geografische Länge bestimmen konnte.

42 Das Six-Thermometer, benannt nach seinem Erfinder James Six, ist ein Flüssigkeitsthermometer, das sich besonders zur Temperaturmessung in großen Meerestiefen eignet.

43 Vgl. zu dieser Formulierung Frängsmyr 1990.

sich versetzt und ist fasziniert von den „Krystallenbergen [...], die, von der Sonne beschienen, [...] für Brillantenfelsen gelten können [...]“ (Kotzebue 1830, Bd. 2: 4). Überschwänglich lobt er „den herrlichen Anblick“, den „das hohe zackige Land“ ihnen bei der Ankunft gewährt, findet „den Sommer hier viel kürzer, aber dagegen weit schöner, und die Vegetation weit üppiger“ als in vergleichbaren europäischen Breiten (ebd.), zählt den Landstrich zu den mineralogisch „interessantesten Ländern“ und weiß, dass auch „der Botaniker und Zoologe [...] hier nicht leer aus[gehen]“ (Kotzebue 1830, Bd. 2: 5). Lebhaft beschreibt er etwa die Geschicklichkeit, mit der „das hier einheimische, sogenannte wilde Schaaf“ sich in der unwegsamen Bergwelt bewegt, und beschließt seine Beobachtungen mit der nicht ganz unironischen Bemerkung: „Unsere Ballettänzer könnten sich an ihm das Beispiel eines vollkommenen Aplombs nehmen“ (ebd.).

Es sind aber nicht nur die naturgegebenen Besonderheiten Kamčatkas, die Kotzebue eingehend beschreibt. Ein sorgfältiger Berichtersteller ist er auch in ethnografischer Hinsicht, wenn er unterschiedliche Aspekte der indigenen Kultur zwar kurz, aber vorurteilslos und gewissenhaft darstellt. Die Religion der Kamčadalen und ihre Gastmahlsrituale<sup>44</sup> erzählen ebenso dazu wie ihre Hochzeits- und Bestattungsbräuche (Kotzebue 1830, Bd. 2: 6-10). Vorwurfsvoll registriert Kotzebue „die fast gänzliche [...] Ausrottung der Kamtschadalen“ durch „die rohen Kosacken“ und zeichnet ein fast liebevolles Bild der Urbevölkerung: „Die jetzigen Kamtschadalen sind ein äußerst gutmüthiges, gastfreies und furchtsames Völkchen [...]“ (Kotzebue 1830, Bd. 2: 10).

### **„Erste Bekanntschaft mit Rußland“: Adelbert von Chamisso auf Kamčatka**

Während Kotzebue bereits als Kadett die russische Halbinsel kennengelernt hatte, war Kamčatka für Chamisso Neuland. Tatsächlich „betrat“ er mit der Ankunft der „Rurik“-Expedition hier „zuerst den russischen Boden“ (Chamisso 1982, Bd. 2: 166). Bereits vor Ort machte er Aufzeichnungen, die er dann nach seiner Rückkehr zu wissenschaftlichen Aufsätzen ausarbeitete. Spuren dieses Arbeitsprozesses finden sich im Chamisso-Nachlass. Dort hat sich ein Notizheft erhalten, das eine mit „Kamtschatka“ überschriebene, anderthalb Seiten lange, zweiseitige Liste mit lateinischen Pflanzennamen enthält.<sup>45</sup> Diese Pflanzennamen tauchen nahezu identisch in den Kamčatka gewidmeten Abschnitten der *Bemerkungen und Ansichten* auf, dem wissenschaftlichen Teil seines Reiseberichts (Chamisso 1982, Bd. 2: 616). Auch linguistische Beobachtungen hat Chamisso während seines Aufenthaltes offenbar angestellt. In einem anderen

44 Kotzebue erwähnt in diesem Zusammenhang eigens den Genuss eines rauschauslösenden Fliegenpilzgetränks. Europäische Beobachter waren davon offenbar frühzeitig fasziniert, da der „Fliegenschwammsaft“ bereits bei Krünitz (1785, Bd. 34: 108) erwähnt wird, siehe auch S. 87–92 in diesem Band.

45 Vgl. Chamisso-Nachlass, Staatsbibliothek zu Berlin, Kasten 8, Mappe 6.

Studienheft finden sich folgende Aussagen: „Die nomadischen Tschuktschen und die RennThier Koräken sprechen eine Sprache“ und: „Die Kamtschadalen von Ober- und Unter-Kamtschatka haben mit den Tigilskern eine Sprache.“<sup>46</sup> Diese Observationen hat er allerdings später nicht weiter ausgearbeitet.

Chamisso begann mit der Niederschrift seiner Abschnitte über das sibirisch-amerikanische Terrain im Herbst 1819. In einem Brief an den Grafen Rumjancev vom 3. September 1819 berichtet er, dass einzelne Teile seines Berichtes bereits fertig sind – u. a. jene über Teneriffa, Brasilien, Chile, Kalifornien und Polynesien –, und er fährt fort: “Il me reste encore pour satisfaire à nos engagements à écrire sur les terres arctiques. J’ai attendu pour le faire, ainsi que je lui dois à votre Excellence, le voyage du Capt. Ross. Je ne l’ai point encore reçu, mais il m’est incessamment promis.”<sup>47</sup> Der erwartete Reisebericht von John Ross sollte schließlich eintreffen und wird auch im Kamčatka-Teil der *Bemerkungen und Ansichten* mehrfach zitiert. Aus einer nicht datierten Notiz oder einem Briefentwurf geht außerdem hervor, wie sich Chamisso die Konzeption dieser Passagen vorstellte: “Je réunirai dans un seul article et considererai sous le même point de vue, la region boreale que borne au sud la chaine des Iles Aleutiennes. – Ici j’aurai plus à parler de la nature que les hommes.”<sup>48</sup> Der endgültige Titel lautet dementsprechend *Kamtschatka, die Aleutischen Inseln und die Berings-Straße*, und in diesem Abschnitt behandelt Chamisso tatsächlich die Natur ausführlicher als die Menschen.

Während der Arbeit am Reisebericht kam es zwischen Chamisso und der Expeditionsleitung zu gewissen Missverständnissen und Meinungsverschiedenheiten. Die Misshelligkeiten betrafen sowohl die Form bzw. Struktur der von Chamisso verfassten Abschnitte als auch das Publikationstempo. Chamisso insistierte von Anfang an darauf, seine Beobachtungen getrennt und unter eigenem Namen zu veröffentlichen und berief sich dabei auf den ähnlich konzipierten Reisebericht Krusensterns: “[...] je n’ai point écrit ces *Observations et Vues generales* pour être *fondues* dans la redaction generale du voyage, mais pour l’accompagner comē un ouvrage propre et détaché tel que je l’ai conçu et redigé. C’est ainsi que des memoires des MM Horner, Espenberg & Tilesius accompagnent la relation du voyage du M J. Krusenstern.”<sup>49</sup> Ihm dauerte die Veröffentlichung des offiziellen Berichts zu lange, und er wollte daher seine Ergebnisse vorab publizieren. Allerdings hatte er sich in diesem Fall den Richtlinien der Expeditionsleitung zu fügen. Admiral Krusenstern teilte ihm unmissverständlich mit:

Der Kanzler hat mir einen Brief von Ew Hochwohlgebohren an ihn mitgetheilt, in welchem Sie den Wunsch äussern, die von Ihnen während der Reise gemachten Bemerkungen, getrennt von der Reisebeschreibung des H. von Kotzebue, drucken zu lassen. Schon

46 Chamisso-Nachlass, Staatsbibliothek zu Berlin, Kasten 34, Mappe 1.

47 Chamisso-Nachlass, Staatsbibliothek zu Berlin, Kasten 30, Mappe 22.

48 Chamisso-Nachlass, Staatsbibliothek zu Berlin, Kasten 8, Mappe 2.

49 Undatierter Briefentwurf an Rumjancev. Chamisso-Nachlass, Staatsbibliothek zu Berlin, Kasten 8, Mappe 2. Hervorhebungen im Original.

aus einem frühern Brief des Kanzlers werden Ew Hochwohlgebohren ersehen haben, daß es nicht der Wunsch des Kanzlers ist, es auch wohl nicht seyn kann, daß, ehe die von ihm veranstaltete Reisebeschreibung gedruckt ist, ein früherer Bericht der Reise erscheinen sollte. Ich finde es sehr natürlich, daß Sie ohne Zeit Verlust Ihre gewiß höchst interessanten Bemerkungen der Welt mitzuthemen wünschen; allein ich bin auch zu sehr von der Billigkeit Ihrer Gesinnungen überzeugt, daß Sie Vors Erste gerne darauf Verzicht leisten, wenn Sie erfahren, daß eine frühere Herausgabe Ihres Buches nicht mit den Wünschen des Kanzlers, auch nicht mit denen Ihres gewesenen Capitains übereinstimmt.<sup>50</sup>

Tatsächlich musste Chamisso bis 1821 warten, bis seine *Bemerkungen und Ansichten* endlich im dritten Band von Kotzebues Reisebeschreibung erschienen. 1836 veröffentlichte Chamisso diese Abschnitte nochmals, diesmal, wie vorne bereits erwähnt, ergänzt durch das *Tagebuch* und unter dem Titel *Reise um die Welt*.

Die *Bemerkungen und Ansichten* sind mithin Chamissos wissenschaftlicher Ertrag der Weltreise und von Beginn an bewusst nüchtern und objektiv konzipiert: „Ces articles, depouillés de toute narration, seront purements objectifs, et ne contiennent que des vues generales et des notices ou observations particulières.“<sup>51</sup> Chamissos Beschreibung der sibirisch-amerikanischen Gegenden folgt formal einem traditionellen naturhistorischen Modell, der Vorstellung von den drei Naturreichen: Steine, Pflanzen und Tiere. Freilich gibt ihm diese letztlich auf antike Naturkonzeptionen rekurrierende Einteilung nur die äußere Struktur für seine Ausführungen vor, denn er diskutiert geologische, botanische und zoologische Themen im Kontext neuerer zeitgenössischer Reise- und Forschungsliteratur, die er nach seiner Rückkehr offenbar gezielt konsultiert hat. Seine Literaturrecherchen waren gewissenhaft und umfassend, denn neben deutschsprachigen Quellen – u. a. Georg Wilhelm Steller, Carl Heinrich Merck, Simon Peter Pallas – verweist er auch auf englische und russische Arbeiten.

Ausführlich widmet er sich dabei zunächst der „letzten wichtigen Streitfrage [...] der Erdkunde“ (Chamisso 1982, Bd. 2: 604), nämlich der Frage, ob zwischen den Kontinenten Asien und Amerika eine Landverbindung besteht oder nicht, er beschreibt den unterschiedlichen Aufbau und Verlauf der amerikanischen und asiatischen Küste längs der Beringstrasse, stellt mit Bezug auf Alexander von Humboldts Isothermen-Theorie pflanzengeografische Überlegungen an, wieso Klima und Vegetation jener Region so anders sind als in den in den gleichen Breiten gelegenen europäischen Gegenden, gibt eine detaillierte Beschreibung der „arktischen Flora“, die sich nur wenig von der „alpinischen Flora“ unterscheidet (Chamisso 1980, Bd. 2: 621)<sup>52</sup> und geht kurz auf die subpolare Fauna ein.

50 Krusenstern an Chamisso, 27. Januar 1820. Chamisso-Nachlass, Staatsbibliothek zu Berlin, Kasten 28, Mappe 67.

51 Undatierter Entwurf Chamissos, vermutlich 1818/1819. Chamisso-Nachlass, Staatsbibliothek zu Berlin, Kasten 8, Mappe 2.

52 Chamissos Sammeltätigkeit während der Reise, seine Herbarien und seine Pflanzenschreibungen bildeten tatsächlich die Grundlage für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der Flora der Aleuten und Alaskas. Vgl. Hultén 1960 [1937]; Imchanizkaja 2004.

Nach diesem Gang durch die drei Naturreiche beginnt der knappe ethnografische Teil seiner Ausführungen. „Es bleibt uns übrig, die Völker zu betrachten, welche die Küsten und Inseln, die wir überschaut haben, bewohnen“ (Chamisso 1982, Bd. 2: 637). Er ist von der Verwandtschaft der sibirisch-amerikanischen Bevölkerung überzeugt, die sich in ihrer „Lebensart“, ihren „Sitten“ und ihrer „ganz eigentümliche[n] Schifffahrt in ledernen Booten“ dokumentiert wie auch durch ihre „Sprache“ belegt wird, die „von ausgezeichnet künstlichem Bau“ ist: „[...] man unterscheidet kaum in dem Atlas der Reisenden den Grönländer von dem Tschuktschen oder Konägen“ (Chamisso 1982, Bd. 2: 637). Die „Kamtschadalen“ zählt er allerdings nicht „zu diesem Volksstamme“ und meint: „Sie sind gleichfalls mongolischer Race und reden verschiedene Dialekte einer anscheinlich eigentümlichen Sprache“ (Chamisso 1982, Bd. 2: 638).

Unmissverständlich äußert er, was er von der russischen Kolonialisierung der sibirisch-amerikanischen Gegenden hält. Seine Kritik fällt umso schärfer aus, als sie den beanstandeten Sachverhalt gerade nicht weiter benennt. Die elliptische Auslassung konturiert ihn nur desto deutlicher: „Ueber die Aleuten und die Russisch-Amerikanische Compagnie zu reden, ist der Verfasser nicht befugt. Er würde nur sein gekränktes Gefühl und sein Erbarmen auszudrücken vermögen“ (ebd.). Nüchternes Zahlenmaterial in einer Fußnote – innerhalb von zehn Jahren ist die männliche Bevölkerung auf einer der Aleutischen Inseln durch russische Kolonisatoren um das Dreifache reduziert worden – ist gewiss eine subtilere Anklage als demonstratives Anprangern.

Freilich hängt Chamisso ebenso wie Kotzebue einem kulturgeografischen Vorurteil an, das ihn den Süden als eine dem Norden überlegene Region wahrnehmen bzw. stilisieren lässt.<sup>53</sup> Innerhalb dieses Denkmusters ist es daher naheliegend, dass er den Süden und dessen „Gärten der Wollust“ gegenüber dem „düstern Norden“ (Chamisso 1982, Bd. 2: 602) bevorzugt und die „anmutsvollen Polynesier“ den „Nordländern“ (Chamisso 1982, Bd. 2: 189)<sup>54</sup> vorzieht. Allerdings distanziert er sich nachdrücklich von Kotzebues Sprachgebrauch, die indigene Bevölkerung als „Wilde“ zu bezeichnen<sup>55</sup> und beweist eine im damaligen Kontext ungewöhnliche Sensibilität dafür, dass Kolonialisierung auch eine Form sprachlicher Bemächtigung und Aneignung ist: „Wir bemerken, daß wir meist diese Völker und Völkerschaften mit Namen benennen, die sie sich nicht selber, sondern die ihnen Fremde auferlegt“ (Chamisso 1982, Bd. 2: 637).<sup>56</sup>

Auch in seinem *Tagebuch* hält Chamisso Eindrücke seines Kamčatka-Aufenthaltes fest. Doch im Unterschied zu den *Bemerkungen und Ansichten* dokumentiert er hier nicht eine unbekannte Natur und Kultur, es sind vielmehr – ähnlich wie in Kotzebues erstem Reisebericht – bekannte, ‚europäische‘ Spuren, die er registriert. Sie rühren

53 Zu Chamissos literarischem und wissenschaftlichem Blick auf den Norden vgl. Federhofer 2011.

54 Auch Kotzebue konstruiert einen Nord-Süd-Gegensatz zwischen „lustigen Südsee-Insulanern“ und „ernsten Nordländern“. Kotzebue 1830, Bd. 1: 143.

55 Vgl. Chamisso 1982, Bd. 2: 160, 186.

56 Am Rande sei hier erwähnt, dass Chamisso das naturkundliche Wissen der indigenen Bevölkerung ernst nahm und für eigene Forschungsarbeiten verwendete, vgl. Federhofer 2010b.

von der ihm vertrauten Welt der Geselligkeit und des Studiums her: das „auf Glas gemalte Bild Portrait von Madame Récamier, der liebenswürdigen Freundin der Frau de Staël“ (Chamisso 1982, Bd. 2: 168), in deren Kreis sich Chamisso bekanntlich länger aufgehalten hat, „Bücher, so von Berings Zeiten her [...] zurückgelassen“, die „sich in St. Peter und Paul zu einer Bibliothek angesammelt“ (Chamisso 1982, Bd. 2: 169) oder „ein paar kleine Kisten“ (ebd.) getrockneter Pflanzen, die ein längst vergessener Naturforscher gesammelt hat. Es scheint, als bestätige Chamisso hier seine eigene Beobachtung, wie schwer es ist, bei der Bekanntschaft mit einem fremden Land die eigene Standortgebundenheit hinter sich zu lassen: „Das Ziel der weiten Reise möchte sein, in das fremde Land zu gelangen; das ist aber schwer, schwerer als es sich einer denkt. Überall ist für einen [...] das alte Europa, dem er zu entkommen vergeblich strebt [...]“ (Chamisso 1982, Bd. 2: 98).

### Literatur

- Bassin, Mark 2002. Imperialer Raum/Nationaler Raum. Sibirien auf der kognitiven Landkarte Rußlands im 19. Jahrhundert. *Geschichte und Gesellschaft*, Bd. 28/3, 378–403.
- Bouditch, Lioudmila 2004. Die Romanzow-Expedition. Der russische Blick auf die „Reise um die Welt“. In *Mit den Augen des Fremden. Adelbert von Chamisso — Dichter, Naturwissenschaftler, Weltreisender*, Klaus Bzdziach (Hg.), 91–104. Berlin: Gesellschaft für interregionalen Kulturaustausch e. V.
- Bucher, Gudrun 2002: „Von Beschreibung der Sitten und Gebräuche der Völker.“ *Die Instruktionen Gerhard Friedrich Müllers und ihre Bedeutung für die Geschichte der Ethnologie und der Geschichtswissenschaft*. Stuttgart: Steiner.
- Chamisso, Adelbert von 1852. *Werke*, 6 Bde, Julius Eduard Hitzig (Hg.). Leipzig: Weidmann.
- Chamisso, Adelbert von 1934: *Correspondance d'Adalbert de Chamisso. Fragments inédits (lettres de Chamisso, Louis de La Foye, Helmina de Chézy, Varnhagen van Ense, Wilhelm Neumann, J. A. W. Neander)*. Suivis de *Das stille Julchen par Helmina von Chézy*, René Riegel (ed.). Paris: Editions Internationales.
- Chamisso, Adelbert von 1982. *Sämtliche Werke in zwei Bänden*, Werner Feudel und Christel Laufer (Hg.). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Chamisso-Nachlass, Staatsbibliothek zu Berlin.
- Choris, Louis 1822. *Voyage pittoresque autour du monde, avec des portraits de sauvages d'Amérique, d'Asie, d'Afrique, et des îles du Grand Océan [...] accompagné de descriptions par Cuvier et A. de Chamisso et d'observations sur les crânes humains par le docteur Gall*. Paris: Didot.
- Dahlmann, Dittmar 2002. Die „fremden Völker“ Alaskas und Sibiriens in deutschsprachigen Reisebeschreibungen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. In *Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günther Mühlpfordt*. Bd. 6: *Mittel-, Nord- und Osteuropa*, Erich Donnert (Hg.), 1011–1016. Köln: Böhlau.

- Dahlmann, Dittmar 2009. *Sibirien. Vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Donnert, Erich 2002a. Russische Entdeckungsreisen und Forschungsexpeditionen in den Stillen Ozean im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. In *Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günther Mühlpfordt. Bd. 6: Mittel-, Nord- und Osteuropa*, Erich Donnert (Hg.), 837–867. Köln: Böhlau.
- 2002b. Die Billings-Saryčev-Expedition in den Nordostpazifik 1785–1793 und der Naturforscher Carl Heinrich Merck. In *Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günther Mühlpfordt. Bd. 6: Mittel-, Nord- und Osteuropa*, Erich Donnert (Hg.), 1023–1036. Köln: Böhlau.
- 2002c. Russische Kolonisation im nordpazifischen Raum von der Mitte des 18. bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Zur Wirksamkeit der Russisch-Amerikanischen Kompanie. In *Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günther Mühlpfordt. Bd. 6: Mittel-, Nord- und Osteuropa*, Erich Donnert (Hg.), 1039–1054. Köln: Böhlau.
- Dorsch, Nikolaus 1994. *Julius Eduard Hitzig. Literarisches Patriarchat und bürgerliche Karriere. Eine dokumentarische Biographie zwischen Literatur, Buchhandel und Gericht der Jahre 1780–1815*. Frankfurt a. M., Berlin u. a.: Lang.
- Dürbeck, Gabriele 2007. *Stereotype Paradiese. Ozeanismus in der deutschen Südseeliteratur 1815–1914*. Tübingen: Niemeyer.
- Federhofer, Marie-Theres 2010a. Der Dilettant als Dolmetscher. Beobachtung zum naturwissenschaftlichen Werk Adelbert von Chamissos. In *Dilettantismus als Beruf*, Safia Azzouni und Uwe Wirth (Hg.), 47–64. Berlin: Kadmos.
- 2010b. The Natural Scientist as Translator. Adelbert von Chamissos ‚Cetaceorum maris kamtschatici imagines‘ (1824) and the Transfer of Natural Knowledge in the Beginning of the 19th Century. In *Whaling and History III*, Jan Erik Ringstad (ed.), 27–36. Sandefjord: Kommandør Chr. Christensens Hvalfangsmuseum.
- 2011. De to kulturer: Det litterære og det vitenskapelige blikk på nordområdene hos Adelbert von Chamisso (1781–1838). Bilder av det nordlige i tysk romantikk. In *Det litterære Arktis*, Cathrine Theodorsen (Hg.), 137–160. Trondheim: Tapir Akademiske Forlag.
- Feudel, Werner 1980. *Adelbert von Chamisso. Leben und Werk*. Leipzig: Reclam.
- Frängsmyr, Tore, J. L. Heilbron and Robin E. Rider (eds.) 1990. *The quantifying spirit in the 18th century*. Berkeley, Calif.: University of California Press.
- Göttingische Gelehrte Anzeigen 1830. [Besprechung der beiden Reisebeschreibungen Otto von Kotzebues 1821 und 1830]. 97. Stück, 21. Juni 1830: 961–966.
- Heerde, Hans Joachim 2006. *Das Publikum der Physik. Lichtenbergs Hörer*. Göttingen: Wallstein.
- Hultén, Eric 1960 [1937]. *Flora of the Aleutian Islands and westernmost Alaska Peninsula with Notes on the Flora of Commander Islands*. Second edition. Weinheim/Bergstr.: J. Cramer.

- Imchanizkaja, Nadeshda Nikolejewna 2004. Adelbert von Chamissos Herbarium im Botanischen Museum von St. Petersburg. In *Mit den Augen des Fremden. Adelbert von Chamisso — Dichter, Naturwissenschaftler, Weltreisender*. Klaus Bzdziach (Hg.), 123–132. Berlin: Gesellschaft für interregionalen Kulturaustausch e. V.
- Kortum, Gerhard 2002. Germania in Pacifico: Humboldt, Chamisso and Other Early German Contributions to Pacific Research, 1741–1876. In *Oceanographic History. The Pacific and beyond*, Keith R. Benson and Philip F. Rehbock (eds.), 107–117. Seattle, London: University of Washington Press.
- Kotzebue, August von 1795. *Graf Benjowsky oder die Verschwörung auf Kamtschatka*. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Leipzig: Paul Gotthelf Kummer.
- Kotzebue, Otto von 1821. *Entdeckungsreise in die Südsee und nach der Beringstraße zur Erforschung einer nördlichen Durchfahrt. Unternommen in den Jahren 1815, 1816, 1817 und 1818 [...]*. 3 Bde. Weimar: Gebrüder Hoffmann.
- Kotzebue, Otto von 1830. *Neue Reise um die Welt in den Jahren 1823, 24, 25 und 26*. 2 Bde. Weimar: Wilhelm Hoffmann, St. Petersburg: J. Brief.
- Krönitz, Johann Georg 1785: *Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Land-, Haus- und Staats-Wirtschaft*. In *alphabetischer Ordnung*. Bd. 34. Berlin: Pauli. <http://www.kruenitz1.uni-trier.de/home.htm>
- Krusenstern, Adam Johann von 1985. *Reise um die Welt. Erlebnisse und Bordbuchnotizen des Kommandanten der Expeditionsschiffe „Nadeshha“ und „Newa“ bei der ersten Weltumseglung unter russische Flagge in den Jahren 1803–1806*. Ausgewählt, bearbeitet und herausgegeben von Christel und Helmuth Pelzer. Mit einem Nachwort von Helmuth Pelzer. Leipzig: VEB F. A. Brockhaus.
- Krusenstjern, Ewert von 1991: *Weltumsegler und Wissenschaftler. Adam von Krusenstern 1770–1846. Ein Lebensbericht*. Gernsbach: Katz.
- Langner, Beatrix 2008. *Der wilde Europäer. Adelbert von Chamisso*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Liebersohn, Harry 2006. *The Travelers' World. Europe to the Pacific*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Lüdemann, Volker 2005. Die Russisch-Amerikanische Handelskompagnie. In *Studien zur Rechts- und Zeitgeschichte. Liber discipulorum. Professor Dr. Wulf Eckart Voß zum 60. Geburtstag*, Andreas Bauer (Hg.), 111–132. Göttingen: V&R unipress.
- Merck, Carl Heinrich 2009. *Das sibirisch-amerikanische Tagebuch aus den Jahren 1788–1791*, Dittmar Dahmann, Anna Friesen, Diana Ordubadi (Hg.). Göttingen: Wallstein.
- Mumenthaler, Rudolf 1996. *Im Paradies der Gelehrten. Schweizer Wissenschaftler im Zarenreich (1725–1917)*. Zürich: Rohr.
- Nickol, Thomas und Wieland Hintzsche (Hg.) 1996. *Die Große Nordische Expedition. Georg Wilhelm Steller (1709–1746). Ein Lutheraner erforscht Sibirien und Alaska*. Katalog zur Ausstellung der Franckeschen Stiftungen zu Halle. Gotha: Perthes.

- Nickol, Thomas und Wieland Hintzsche 2002. Die Zweite Kamčatka-Expedition 1733–1743 und das Laster in Sibirien. In *Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günther Mühlpfordt. Bd. 6: Mittel-, Nord- und Osteuropa*, Erich Donnert (Hg.), 903–917. Köln: Böhlau.
- Osterhammel, Jürgen 2010. *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München: Beck.
- Pissin, Raimund. 1910: *Almanache der Romantik*. Berlin: Behr.
- Posselt, Doris (Hg.) 1990. *Die Große Nordische Expedition von 1733 bis 1743. Aus Berichten der Forschungsreisenden Johann Georg Gmelin und Georg Wilhelm Steller*. Nachwort von Folkwart Wendland. Leipzig, Weimar: Gustav Kiepenheuer.
- Schmid, Günther 1942. *Chamisso als Naturforscher*. Leipzig: K. F. Koehler.
- Schneider, Ulrich Johannes 2006. Rußland in Zedlers „Universal-Lexicon“. In *Die Kenntnis Rußlands im deutschsprachigen Raum im 18. Jahrhundert*, Dittmar Dahmann (Hg.), 247–268. Göttingen: V & R unipress.
- Siegel, Monika 2001. „Ich hatte einen Hang zur Schwärmerey ...“. *Das Leben der Schriftstellerin und Übersetzerin Meta Forkel-Liebeskind im Spiegel ihrer Zeit*. Darmstadt: Technische Universität, Dissertation. <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/epda/000222/>
- Suárez, Thomas 2004. *Early Mapping of the Pacific. The Epic Story of Seafarers, Adventures, and Cartographers Who Mapped the Earth's Greatest Ocean*. Singapore: Periplus Editions.
- Urness, Carola 2002. Die Erste Kamčatka-Expedition unter Vitus Bering 1725–1730. In *Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günther Mühlpfordt. Bd. 6: Mittel-, Nord- und Osteuropa*, Erich Donnert (Hg.), 899–902. Köln: Böhlau.
- Varnhagen von Ense, Karl August 1987. *Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens*, 3 Bde, Konrad Feilchenfeldt (Hg.). Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker Verlag.
- Wezel, Johann Karl 1990. *Robinson Krusoe*. Berlin: Lütten und Roening.

# ANHANG<sup>1</sup>

## Maße und Gewichte

Pud: ein russisches Pud = 16,38 Kilogramm.

Stof: ein preußisches Stof = 1,145 Liter.

Toisen: ein altes französisches Längenmaß. Nach der Definition von 1799 war 1 Toise = 1,95 Meter.

Werst: Russ. *versta*. Ein russisches Werst = 1,066 Kilometer.

## Sachregister

Baidar [Baidars, Baidaren] = mit Seehundshäuten bespanntes Holzrahmenboot.

Balagan [Balagans], Russ. *balagan* = Bude; mit Gras bedeckte Vorratshütte auf Pfählen, unter deren Plattform Fische zum Trocknen aufgehängt sind.

Bat [Bats] = Boot aus ausgehöhltem Baumstamm, meist Pappel.

Jukola [Jukula] = getrockneter Vorratsfisch bei indigenen Völkern Ostsibiriens und Alaskas.

Jurte = (Zelt-)Behausung indigener Völker, vor allem von Rentierhirten.

Kajak = hochseegängiges, mit Häuten bespanntes einsitziges Holzrahmenboot.

Narta [Narden] = (Hunde-)Transportschlitten.

Ostol [Ostoll] = Stock des Hundeschlittenführers, zum Bremsen des Schlittens und für (Laut-)Kommandos an das Hundegespann.

Ostrog = befestigte Siedlung.

Parka [Parken] = umhangartiges Kleidungsstück aus Rentierfell, seinerzeit offenbar auch als Bezeichnung für die ringsherum geschlossene *Kuchljanka* verwendet, heute vor allem für den vorne zu öffnenden (Festtags-)Fellmantel der Evenen.

## Pflanzennamen

Achillea [*Achillea* oder *Ptarmica*, Schafgarbe] 123, 125

Aconitum [*Aconitum*, Eisenhut] 123

Allium ursinum [*Allium ochotense* PROKH., Ochotskischer Bärlauch] 119

Alnus viridis [*Alnus fruticosa*, PALL. s.l., Straucherle] 119, 124, 128

Andromeda lycopodioides [*Cassiope lycopodioides* (PALL.) D. DON, Bärlappähnliche Schuppenheide] 123

Andromeda tetragona [*Cassiope tetragona* (L.) D. DON, Vierkantige Schuppenheide] 123, 128

Androsace [*Androsace*, Mannsschild] 124, 125

Angelica [*Angelica* sp., Engelwurz] 27, 123

Anthericum calyculatum [*Tofieldia coccinea* RICHARDS., Nördliche Simsenlilie] 123

Arbutus alpinus [*Arctostaphylos alpina* (L.) SPRENG., Alpen-Bärentraube] 123

Arbutus Uva ursi [*Arctostaphylos uva-ursi* (L.) SPRENG., Echte Bärentraube] 45

1 Die Register wurden von Erich Kasten unter Mitarbeit von Michael Dürr, Lisa Strecker und Steffen Bohl erstellt. Für die Pflanzen- und Tierregister wurde vor allem auf das ITIS Integrated Taxonomic Information System <http://www.itis.gov> zurückgegriffen sowie auf das Referenzwerk zu Kamčatka: *Catalog of Vertebrates of Kamchatka and Adjacent Waters*, Russian Academy of Sciences Far-Eastern Branch, Kamchatka Institute of Ecology, Petropavlovsk-Kamčatskij, 2000. Bei den mit \* gekennzeichneten Namen handelt es sich um Arten, die für Kamčatka nicht nachzuweisen sind oder bei denen eine eindeutige heutige taxonomische Zuordnung nicht möglich ist. In letzterem Fall wird ggf. diejenige Bezeichnung angegeben, die aus dem Zusammenhang der Beschreibung als nächstliegend erscheint.

- Arenaria peplodes [*Honckenya oblongifolia*  
 TORR. ET GRAY, Salzmiere] 124  
 Arnica maritima [*Senecio pseudoarnica* LESS.,  
 Arnika-Greiskraut] 124  
 Atragene alpina [*Atragene ochotensis* PALL.,  
 Ochotskische Waldrebe] 119  
 Azalea procumbens [*Loiseleuria procumbens*  
 (L.) DESV., Gämsheide] 123, 128  
 Bartsia pallida [*Castilleja pallida* (L.) SPRENG.  
 s.l., bleiche Castilleja] 123  
 Berberis vulgaris [*Berberis vulgaris* L., Berbe-  
 ritze\*] 45  
 Betula alba [*Betula platyphylla* SUKACZ., Japani-  
 sche Birke] 46  
 Betula alnus [*Alnus*, Erle] 46  
 Betula nana [*Betula exilis* SUKACZ., Zwergbirke]  
 46, 124, 128  
 Callitriche [*Callitriche*, Wasserstern] 123  
 Carices [*Carex*, Seggen] 123, 125  
 Cineraria palustris [*Senecio palustris* (L.)  
 HOOK., Moor-Greiskraut] 128  
 Claytonia unalascensis [*Claytonia* sp., Teller-  
 kraut] 122  
 Cochlearia officinalis [*Cochlearia officinalis* L.,  
 Echtes Löffelkraut] 124  
 Cochlearia Spathulata [*Draba grandis* N.  
 BUSCH, Großes Felsenblümchen] 125  
 Comarum palustre [*Comarum palustre* L.,  
 Sumpf-Blutauge] 123  
 Cornus suecica [*Chamaepericlymenum sueci-  
 cum* (L.) ASCHERS. ET GRAEBN., Schwedi-  
 scher Hartriegel] 119, 123, 128  
 Crataegus oxyacantha [*Crataegus chlorosarca*  
 MAXIM., Schwarzer Weißdorn] 46  
 Cypripedium guttatum [*Cypripedium gutta-  
 tum* Sw., gesprenkelter Frauenschuh] 123  
 Diapensia lapponica [*Diapensia obovata* (FR.  
 SCHMIDT) NAKAI, Diapensia] 124, 128  
 Dryas octopetala [*Dryas punctata* JUZ., gepunk-  
 tete Silberwurz] 124, 128  
 Elymus mollis [*Leymus mollis* (TRIN.) HARA,  
 Weicher Strandhafer] 124  
 Empetrum nigrum [*Empetrum nigrum* L.s.l.,  
 Krähenbeere] 45, 119, 123, 128  
 Epilobium angustifolium [*Chamerion angusti-  
 folium* (L.) HOLUB, Schmalblättriges Weiden-  
 röschen] 122, 185  
 Epilobium latifolium [*Chamerion latifolium*  
 (L.) HOLUB, Breitblättriges Weidenröschen] 122  
 Epilobium luteum\* 122  
 Eriophorum [*Eriophorum*, Wollgras] 123  
 Fucus buccinalis [*Ecklonia maxima* (OSBECK)  
 PAPENFUSS, eine große Braunalgenart] 131  
 Fucus esculentus [*Alaria esculenta* (L.) GRE-  
 VILLE, Flügeltang] 124  
 Geranium pratense [*Geranium erianthum* DC.,  
 Blauer Wiesenstorchschnabel] 123  
 Geum [*Geum*, Nelkenwurz] 123  
 Helleborus trifolius [*Coptis trifolia* (L.) SALISB.,  
 Dreiblättriger Goldfaden] 123  
 Heracleum [*Heracleum lanatum* MICHX.,  
 Wolliger Bärenklau] 123  
 Hippuris [*Hippuris*, Tannwedel] 123  
 Iris sibirica [*Iris setosa* PALL. EX. LINK, Borsten-  
 Schwertlilie] 119, 123  
 Junci [*Juncus*, Binsen] 123  
 Juniperus communis [*Juniperus sibirica*  
 BURGD., Wacholder] 46  
 Königia islandica [*Koenigia islandica* L., Islän-  
 dische Königia] 123  
 Ledum palustre [*Ledum palustre* L., Sumpf-  
 porst] 124, 128  
 Lilium kamschatcicum [*Fritillaria camtschat-  
 censis* (L.) KER-GAWL., Schattenschach-  
 blume] 119, 122, 130  
 Linnaea borealis [*Linnaea borealis* L., Moos-  
 glöckchen] 119, 123, 128  
 Lonicera coerulea [*Lonicera caerulea* L., Blaue  
 Heckenkirsche] 45, 46  
 Lupinus\* 122, 125  
 Lupinus nootkaensis\* 122  
 Lycopodien [*Lycopodiophyta*, Bärlappe] 123  
 Mayanthemum canadense [*Maianthemum*  
*bifolium* (L.) F. W. SCHMIDT, Zweiblättrige  
 Schattenblume] 119  
 Menyanthes trifoliata [*Menyanthes trifoliata* L.,  
 Fieberklee] 123  
 Mimulus guttatus\* 122  
 Mimulus luteus\* 122  
 Montia fontana [*Montia fontana* L., Quellen-  
 portulak] 123  
 Ornithogalum striatum [*Lloydia serotina* (L.)  
 REICHENB., Späte Faltenlilie] 123  
 Orobanche [*Boschniakia rossica* (CHAM.  
 ET SCHLECHT.) B. FEDTSCH., Russische  
 Boschniakia] 124, 128  
 Oxycoccus [*Oxycoccus microcarpus* TURCZ. EX  
 RUPR./*O. palustris* PERS., Moosbeere] 45, 123

- Pinguicula [*Pinguicula*, Fettkraut] 123, 128
- Pinus Abies [*Abies sachaliensis* FR. SCHMIDT, Sachalin-Tanne] 119
- Pinus Cembra [*Pinus pumila* PALL., REGEL, Japanische Zwerg-Kiefer] 119
- Pinus larix [*Larix cajanderi* MAYR, Lärche] 46
- Pisum maritimum [*Lathyrus japonicus* WILLD., Strand-Platterbse] 124
- Plantago [*Plantago*, Wegerich] 123
- Platanus orientalis [*Platanus orientalis* L., Morgenländische Platane\*] 46
- Poligonum Tataricum [*Fagopyrum tataricum* (L.) GAERTN., Tataren-Buchweizen] 29
- Polygonum viviparum [*Bistorta vivipara* (L.) S. F. GRAY, Knöllchen-Knöterich] 130
- Populus alba [*Populus suaveolens* FISCH s.l., Pappel] 46
- Potamogeton [*Potamogeton*, Laichkraut] 123
- Potentilla anserina [*Potentilla anserina* L. SUBSP. EGEDII (WORMSK.) HIIT., Egedegänsefingerkraut] 124
- Prunella vulgaris [*Prunella vulgaris* L., Kleine Braunelle] 123
- Prunus Padus [*Padus avium* MILL., Traubenkirsche] 45
- Pulmonaria maritima [*Mertensia maritima* (L.) S. F. GRAY, Austernpflanze] 124
- Pyrus (Sorbus) sambucifolia N. [*Sorbus sambucifolia* (CHAM. ET SCHLECHT.) M. ROEM., Holunderblättrige Eberesche] 119
- Ranunculus aquatilis [*Batrachium trichophyllum* (CHAIX) BOSCH, Haarblättriger Wasserhahnenfuß] 123
- Ranunculus Pallasii [*Ranunculus pallasii* SCHLECHT., Pallas' Hahnenfuß] 125
- Ranunculus Gmelini [*Ranunculus gmelinii* DC., Gmelins Hahnenfuß] 125
- Rhodiola rosea [*Rhodiola rosea* L., Rosenwurz] 124
- Rhododendron kamtschaticum [*Rhododendron kamtschaticum* PALL., Kamtschatkischer Rhododendron] 119, 122, 123
- Romanzoffia unalaschcensis [*Romanzoffia unalaschcensis* CHAM., Unalashka-Romanzoffia] 123
- Rosa canina [*Rosa amblyotis* C. A. MEY., Kamtschatka-Zimrose\*] 46
- Rosa spinosissima [*Rosa acicularis* LINDL., Nadelrose] 46
- Rubiaceen [*Galium*, Labkräuter] 123
- Rubus arcticus [*Rubus arcticus* L., Arktische Himbeere] 45
- Rubus Chamaemorus [*Rubus chamaemorus* L., Moltebeere] 45
- Rubus spectabilis [*Rubus idaeus* L., Himbeere] 122
- Rumex [*Rumex* L., Ampfer] 123
- Salices [Pluralform von *Salix* L., Weiden] 123
- Salix arenaria [*Salix* sp., eine Weidenart] 46
- Salix pentandra [*Salix pseudopentandra* (B. FLODER.) B. FLODER, Falsche Lorbeerweide; *Salix tschuktschorum* A. SKVORTS., Tschukotka-Weide; *Salix caprea* L., Sal-Weide; *Salix reticulata* L., Netzblättrige Weide] 46
- Sanguisorba canadensis [*Sanguisorba officinalis* L., Großer Wiesenknopf] 123
- Sarana (s. Liliium) 27, 45, 130
- Scirpus [*Cyperaceae* Juss., Sauergrasgewächs] 123
- Shimolost (s. Lonicera coeruela) 27
- Sibbaldia procumbens [*Sibbaldia procumbens* L., Alpen-Gelbling] 123
- Sorbus aucuparia [*Sorbus aucuparia* L., sub sp *sibirica*, Sibirische Eberesche] 45
- Sparganium [*Sparganium* L., Igelkolben] 123
- Spiraea chamaedrifolia [*Spiraea media*, FRANZ SCHMIDT., Mittlerer Spierstrauch] 128
- Spiraea kamtschatica [*Filipendula kamtschatica* (PALL.) MAXIM., Kamtschatka-Mädesüß] 119
- Sylene acaulis [*Silene acaulis* (L.) JACQ., Stengelloses Leimkraut] 123
- Thalictrum [*Thalictrum* TOURN. EX L., Wiesenraute] 123
- Trientalis europaea [*Trientalis europaea* L. subsp. *arctica* (FISCH. EX HOOK.) HULT., Arktischer Siebenstern] 119, 123
- Triglochin [*Triglochin* L., Dreizack] 123
- Trillium obovatum [*Trillium kamtschaticense* KER-GAWL., Kamtschatka-Waldlilie] 119
- Triticum polonicum [*Triticum polonicum* L., Polnischer Weizen] 29
- Umbellaten [*Apiaceae*, Doldenblütler] 123
- Urtica canabina [*Urtica cannabina* L., Hanfblättrige Brennnessel\*] 29
- Urtica dioica [*Urtica* sp., Brennnessel] 119
- Uvularia amplexifolia [*Streptopus amplexifolius* (L.) DC., Stängelumfassender Knotenfuß] 119, 122

- Vaccinium Oxycoccus* [*Oxycoccus microcarpus* TURCZ. EX RUPR., Moosbeere] 45  
*Vaccinium uliginosum* [*Vaccinium uliginosum* L., Trunkelbeere] 45, 88  
*Vaccinium Vitis idaea* [*Vaccinium vitis-idaea* L. s.l., Preiselbeere] 45  
*Veratrum* [*Veratrum oxyspalum* TURCZ., Germer] 119

## Tiernamen

- Alca arctica* [*Fratercula arctica* LINNAEUS 1758, Papageitaucher. Diese Art kommt nicht im Fernen Osten Russlands vor, sondern nur im Nordatlantik. Oftmals Fehlbestimmung und Verwechslung mit Gelschopflund.] 44, 45  
*Alca cirrhata* [*Lunda cirrhata* PALLAS 1769, Gelschopflund] 44, 45  
*Arctomys Bobac* [*Marmota camtschatica* PALLAS 1811, Kamtschatka-Murmeltier] 42  
*Anas acuta* [*Anas acuta* LINNAEUS 1758, Spießente] 45  
*Anas Boschas* [*Anas platyrhynchos* LINNAEUS 1758, Stockente] 45  
*Anas Clangula* [*Bucephala clangula* LINNAEUS 1758, Schellente] 45  
*Anas Crecca* [*Anas crecca crecca* LINNAEUS 1758, Krickente] 45  
*Anas Cygnus* [*Cygnus cygnus* LINNAEUS 1758, Singschwan] 45  
*Anas dispar* [*Polysticta stelleri* PALLAS 1769, Scheckente] 45  
*Anas glacialis* [*Clangula hyemalis* LINNAEUS 1758, Eisente] 45  
*Anas Segetum* [*Anser caerulescens* LINNAEUS 1758, Schneegans] 45  
*Arctomys Cytillus* [*Spermophilus parryii stejnegeri* J. ALLEN 1903, Arktischer Ziesel] 131  
*Asterias L.* [*Asterias* L., Seestern] 133  
*Asterias rubens* [*Asterias rubens* LINNAEUS 1758, Gemeiner Seestern] 133  
*Balena mysticetus* [*Balaena mysticetus* LINNAEUS 1758, Grönlandwal\*] 131  
*Canis Lycaon* [s. *Canis lupus*] 42  
*Canis Vulpes* [*Vulpes vulpes beringiana* MIDDENDORF 1875, Anadyr-Rotfuchs] 42  
*Canis Lagopus* [*Alopex lagopus lagopus* LINNAEUS 1758, Polarfuchs; *Alopex lagopus beringensis* LINNAEUS 1758, Blaufuchs; *Alopex lagopus semenovi* OGNEV 1931, Kupferinsel-Polarfuchs] 42  
*Canis Lupus* [*Canis lupus albus* KERR 1792, Tundra Wolf] 42  
Cetaceae [*Cetacea*, Wale] 42  
*Cervus Caribou* [*Rangifer tarandus phylarchus* HOLLISTER 1912, Kamtschatka-Rentier; *Rangifer tarandus tarandus* LINNAEUS 1758, Tundra-Rentier] 41  
*Chaiko* [*Oncorhynchus keta* WALBAUM 1792, Ketalachs] 44  
*Colymbus septentrionalis* [*Gavia stellata stellata* PONTOPPIDAN 1763, Sterntaucher] 45  
*Colymbus Troile* [*Uria aalge inornata* SALOMONSEN 1932, Trottellumme] 45  
*Crařna riba* [Krasnaja Riba = Roter Fisch, Lachs] 44  
*Delphinus leucas* [*Delphinapterus leucas* PALLAS 1776, Weißwal] 131  
*Delphinus Orca* [*Orcinus orca* LINNAEUS 1758, Schwertwal] 131  
*Echinus esculentus* [*Echinus esculentus* LINNAEUS 1758, eßbarer Seeigel] 133  
*Echinus L.* [*Echinus* L., Seeigel] 133  
Galtschik [s. Golzi] 44  
*Gasterosteus* [*Gasterosteus*, Stichling] 67  
Golzi, Holzi (golicy) [*Salvelinus albus* GLUBOKOVSKY 1977, See-Saibling; *Salvelinus malma* WALBAUM 1792, Pazifik-Saibling] 44, 72  
*Kambala* [*Platichthys stellatus* PALLAS 1788, Sternflunder] 44  
*Kisutsch* [*Oncorhynchus kisutch* WALBAUM 1792, Silberlachs] 44  
*Korbussa* [*Oncorhynchus gorbusha* WALBAUM 1792, Buckellachs] 44  
*Korucha* (Korjuřka?) [*Osmeridae*, Stint] 44  
*Kunscha* [*Salvelinus leucomaenis* PALLAS 1814, Fernöstlicher Saibling] 44  
*Larus* [Möwen] 44, 45  
*Lithodes arctica* [*Paralithodes camtschaticus* TILESUS 1815, Königskrabbe oder Kamtschatkakrabbe\*] 132  
*Mikischa* [*Oncorhynchus mykiss* WALBAUM 1792, Regenbogenforelle] 44

- Lepus Lagopus [*Lepus timidus gichiganus* ].  
ALLEN 1903, Schneehase] 42
- Lutra marina [*Enhydra lutris lutris* LINNAEUS  
1758, Seeotter] 42
- Lutra vulgaris [*Lutra lutra lutra* LINNAEUS  
1758, Fischotter] 42
- Manatus borealis [*Hydrodamalis gigas* ZIM-  
MERMANN 1780, Stellersche Seekuh] 131
- Medusa L. [Quallen] 133
- Mergus [*Mergus albellus* LINNAEUS 1758,  
Zwergsäger; *Mergus serrator* LINNAEUS 1758,  
Mittelsäger; *Mergus merganser* LINNAEUS  
1758, Gänsesäger] 45
- Mytilus edulis [Miesmuscheln] 133
- Mus oeconomus [*Microtus oeconomus kam-  
tschaticus* PALLAS 1776, Sumpfmaus, Nördli-  
che Wühlmaus] 130
- Mustela Erminea, [*Mustela erminea kaneii*  
BAIRD 1857, Ostsibirischer Hermelin; *Muste-  
la erminea karaginsensis* JURGENSON 1936,  
Karaginski-Hermelin] 42
- Mustela Zibellina [*Martes zibellina kamtschada-  
lica* BIRULA 1919, Kamtschatka-Zobel] 42
- Ovis Ammon [*Ovis nivicola* ESCHSCHOLTZ  
1829, Kamtschatka-Schneescharf] 41
- Pelecanus Graculus [*Phalacrocorax pelagicus*  
PALLAS 1811, Meerscharbe] 45
- Pelecanus Urile [*Phalacrocorax urile* GMELIN  
1789, Rotgesichtscharbe] 45
- Pennatula [Seefeder] 133
- Phoca jubata [*Eumetopias jubatus* SCHREBER  
1776, Stellers Seelöwe] 42
- Phoca leonina und ursina [*Callorhinus ursinus*  
LINNAEUS 1758, Nördlicher Seebär] 125
- Phoca vitulina [*Phoca vitulina* LINNAEUS 1758,  
Gemeiner Seehund] 42, 131
- Physeter macrocephalus [*Physeter macrocephalus*  
LINNAEUS 1758, Pottwal] 131
- Ramscha (?) 44
- Sepia octopus [Octopus, Tintenfisch] 133
- Tetrao Lagopus [*Lagopus lagopus koreni* THAYER  
ET BANGS 1914, Moorschneehuhn; *Lagopus  
mutus pleskei* SEREBROWSKY 1926, Alpen-  
schneehuhn] 45
- Tetrao Tetrix [*Lyrurus tetrix* LINNAEUS 1758,  
Birkhuhn] 45
- Tetrao Urogallus [*Tetrao parvirostris kam-  
tschaticus* KITTLITZ 1858, Stein-Auerhuhn] 45
- Tschawitscha [*Oncorhynchus tshawytscha*  
WALBAUM 1792, Königslachs] 44
- Uiki [*Mallotus villosus socialis* PALLAS 1814,  
Lodde, Capelin] 44
- Ursus americanus [*Ursus americanus* PALLAS,  
1780, Schwarzbär] 130
- Ursus Arctos [*Ursus arctos piscator* PUCHERAN,  
1855, Kamtschatka-Braunbär] 41
- Ursus Gulo [*Gulo gulo albus* KERR 1792, Viel-  
fraß] 42

## Personennamen

- Ansons, George 26
- Barrington, Daines 117
- Beaufoy, Mark 117
- Behm, Karl Magnus [Böhm] 39
- Benjowski, Moritz von 157, 158
- Bering, Vitus 11, 130, 137, 159
- Billings, Joseph 12, 13, 31, 46, 114, 115, 130, 135,  
142, 155, 159
- Blumenbach, Johann Friedrich 138, 139, 142, 144
- Bucharin, Ivan N. 64
- Burckhardt, Johann Ludwig 138
- Burney, James 111, 112, 114
- Busch, Henry 112
- Choris, Ludwig 160, 170
- Chwostoff [Chwostov, N. A.] 61–65, 79, 145, 146
- Clerke, Charles 20, 112
- Cook, James 11, 16, 17, 20, 27, 37, 39, 46, 110–112,  
115, 128, 135, 143, 160, 162
- Coxe, William 111
- Davidoff [Davydov, D. I.] 61–65, 79, 135, 145, 146
- Deschnew [Dežnev S. I.] 111, 115
- D' Wolf, John 61, 62, 64, 65, 79
- Erman, Paul 167
- Eschscholtz, Johann Friedrich 121, 126, 132, 134,  
160, 164, 170
- Espenberg, Karl 21, 174
- Fichte, Johann Gottlieb 165
- Förster [Forster, Georg] 134
- Fouqué, Friedrich de la Motte 165
- Hitzig, Julius Eduard 165, 167–169
- Gmelin, Johann Georg 11, 112
- Hamel, Hendrick 112

- Hofmann, E. 107  
 Horner, Johann Kaspar 119, 163, 164, 174  
 Itzenplitz, Peter Alexander von 167  
 King, James 11, 16, 17, 20, 25, 27, 46  
 Koreff, Ferdinand 167  
 Koscheleff [Košelev, G. G.] 20, 30, 34, 35, 41, 42, 68–71, 77, 79, 140, 146  
 Kotzebue, August von 157, 158  
 Krascheninikoff; Krascheninnikoff [Krašeninnikov, Stepan Petrovič] 11, 37, 48, 83, 119  
 La Perouse [La Pérouse, Jean-François de] 38, 40, 143  
 Laptiew, Chariton [Laptev] 112, 114  
 Lesseps, Jean Baptiste de 38, 119, 143  
 Lichtenstein, Martin Hinrich 167, 168  
 Lisjanskij, Jurij Fedorovič 140  
 Merck, Carl Heinrich 130, 142, 175  
 Müller, Gerhard Friedrich 111, 112, 138  
 Neumann, Wilhelm 167  
 Pallas, Peter Simon 38, 39, 61, 111, 119, 130–132, 138, 147, 159, 175  
 Parry, William Edward 115  
 Pestel [Pestel' Ivan B. von] 41, 44, 150  
 Redowski [Redovskij, Ivan Ivanovič] 62, 71  
 Reineken [Reinecke, Franz] 39  
 Resanoff [Rezanov, Nikolaj P. von] 61, 62, 79, 140, 141, 143, 144, 145  
 Ross, John 109, 115, 116, 134, 174  
 Rumjancev, Nikolaj Petrovič 140, 150, 161, 174  
 Sabine, Edward 115  
 Sarytschew; Sarytschew [Saryčev, Gavriil Andreevič] 13, 38, 135, 142, 147, 150, 159  
 Sauer, Martin 38, 39, 109, 112, 114, 135, 142  
 Schelechoff, Grigorij [Šelichov] 61  
 Schlegel, August Wilhelm von 165  
 Schlözer, August Ludwig 137  
 Semenoff, Ivan [Semenov] 102  
 Staduchin, Michail 111  
 Staël, Madame de 166, 177  
 Steinheil, Johann Gottfried von 39  
 Steller, Georg Wilhelm 11, 37, 38–40, 43, 44, 48, 55, 56, 83, 91, 119, 130, 137, 147, 175  
 Tilesius von Tilenau, Wilhelm Gottlieb 66, 88, 141, 143, 174  
 Varnhagen, Karl August von 165–167  
 Wahlenberg, Georgii 117, 120, 130  
 Weiss, Christian Samuel 167  
 Wezel, Johann Karl 158  
 Wied-Neuwied, Maximilian zu 138  
 Wormskjold [Wormskiold, Morten] 96, 160  
 Zimmermann, E. A. W. 38

### Landschafts- und Ortsnamen

- Anadir [Anadyr'] 100, 110–112  
 Awatscha, Awatsch [Avača] (Fluss, Bai) 12, 15, 26, 31, 40, 44, 63, 66, 68, 80, 82, 94, 97, 100, 116, 118–120, 171  
 Bellagolowa, Bellagolofka [Belogolovoe] 78, 81  
 Bolschaia reka [Bol'shaja reka] (Fluss) 38  
 Bolscheretsk, Bolscheretsch [Bol'sherek] 40, 55, 68, 71, 77, 79, 81  
 Büstra reka [Bystraja reka] (Fluss) 67  
 Chariusoff [Chajrjuzovo] 71, 77, 78, 81  
 Chartschina [Charčina] 72, 80, 81  
 Daria, s. Tareina  
 Gabran [Kovran] 81  
 Ganal [Ganaly] 40, 67, 80  
 Gerganika [Kirganik] 80  
 Gollikin [Golygino] 81  
 Irkutzk [Irkutsk] 21  
 Ischiginsk, Ishiga, Ischiga [Ižiga] 26, 29, 30, 71, 76, 81  
 Itscha, Itschi [Iča, Iči] 47, 71, 74, 76, 78, 79, 81  
 Iturup (Insel) 63  
 Jakutsk 38  
 Jamsk 46  
 Jana 114  
 Jawinnoi [Javino] 81  
 Jellofka, Jellofki [Elovka] 72, 81  
 Jenisei [Enisej] 114  
 Kamak [Kamak(i)] 80  
 Kamina 72, 80, 81  
 Kampakowa, Kolbakowa, Kolpakova [Konpakova] 44, 81  
 Kichtschinski [Kichčik] 81  
 Klutschewskaja, Klutschefskaia [Ključevskaja] 39, 43, 69  
 Klutschi [Ključi] 61, 69, 70, 72, 80  
 Kodiak 65  
 Kolima [Kolyma] 111, 114, 136  
 Kolpakovskoe [Kol', Golofski] 81

- Korak, Koräk [Korjaki] 66, 80  
 Kosirefsky, Kosirewski [Kozyrevsk] 39, 43, 69, 80  
 Kotzebue-Sund 110, 114, 118, 126, 128, 135, 136, 162  
 Krasnojarsk 63  
 Krestoffski [Krestovskij] 80  
 Krutogorofski [Krutogorova] 81  
 Lena 29, 42, 114, 127  
 Liachoffs-Inseln [Ljachov] 114  
 Lopatka 81  
 Makuschkaia [Makušinskaja] Sopka (Berg) 121  
 Makuschkin [Makuškin] 120, 121  
 Malka [Malki] 40, 43, 50, 61, 66, 67, 80, 81, 146  
 Maschuri [Mašury] 80  
 Milkowa (Derewna), Milkowoi [Mil'kovo] 39, 40, 43, 61, 68, 69, 80, 88  
 Moroscheschna [Morošečnoe] 71, 78, 81  
 Mulgrave (Kap) 110, 126  
 Napani, Nabani [Napanan] 77, 81  
 Natschika [Načika] 66  
 Nischna-Kamtschatka, Nishney [Nižnij Kamčatskij, Nižnekamčatsk] 46, 61, 67–69, 71, 72, 80  
 Norton-Sund 110, 114, 128  
 Ob [Ob'] 48  
 Obatsch [Apača] 81  
 Oblukominskij [Oblukominsk, Oblukovina?] 81  
 Ochotzk [Ochotsk] 13, 17, 19, 21, 28, 105, 119  
 Omanina [Amanina] (Fluss) 74  
 Palan [Palana] 74  
 Paratunka 46, 61, 66, 143  
 Puschtschina [Puščino] 67, 80  
 Radack 113, 128  
 Raduga (Fluss) 70  
 Sanct Laurents-Insel 113  
 Scharom [Šaromy] 80  
 Schelatzkoy noss [Šelagskij nos] 111, 112, 114, 136  
 Schikatschi [Šigačik] 80  
 Schischmareffs [Šišmarev] (Bucht) 96, 110, 116  
 Sedanki [Sedanka] 74, 81  
 Sir James Lancaster (Sund) 115  
 Sitcha [Sitka] 61, 65, 122  
 Sopochnowa [Sopočnoe] 71  
 St. Laurentii [Clerkes Island] (Insel) 110, 116, 118, 125–127, 131, 133, 136  
 St. Laurents (Bucht) 110, 114, 118, 125–129  
 St. Peter und Paul (Hafen) 10, 12–15, 17, 18, 20–29, 31, 35, 38, 40, 42, 44, 46, 61, 66, 79, 82, 118, 119, 122, 142, 146, 177  
 St. George (Insel) 108, 118, 124, 125  
 St. Paul (Insel) 118, 124, 125, 144  
 Taimura (Kap) 114  
 Tareina (Bai), Daria [Tar'ja, Tar'inskaja, Krašeninnikov-Bucht] 24, 46  
 Tigil, Tigilskoi Krepost [Tigil'] (Festung von Tigil') 40, 46, 47, 55, 71, 72, 74, 76, 77, 80, 81, 146, 148  
 Tolbatsch [Tolbačin] 45  
 Tolpatsch [Tolpačinskoe] 69, 80  
 Tschabina, Tschapina [Ščapino] 45  
 Tschakoff 80  
 Tschatirech Sobpotschnie Ostroff [Četyrechsopočnye ostrova] (Insel) 132  
 Tschekafka [Čekavka] 81  
 Umnack 132, 133  
 Unalashka [Unalaška] 113, 116, 118, 120–125, 128, 130–132  
 Unimak 120, 122, 130  
 Urup 61, 63  
 Uskoff [Uški] 80  
 Utcholoka [Utcholok] 81  
 Utka 81  
 Vostotschnoi noss [Vostočnyj nos, Čukotskij] 110  
 Warlatomskoi Selenie [Varlatanka] 80  
 Werchnoi Kamtschatka [Verchnekamčatsk] 40, 61, 68, 69, 72, 78, 80  
 Werchnoi Ostrog [Verchnoj Ostrog] 39  
 Worofskaia [Vorovskaja] 71, 78, 81



Orte und Siedlungen auf Kamčatka in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

## Abbildungen

Wir danken folgenden Institutionen und Privatpersonen für die zur Verfügung gestellten Titelblätter und Abbildungen sowie für deren Abdruckgenehmigung:

- dem Göttinger Digitalisierungszentrum (GDZ) der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek (S. 10, 94, 97, 98, 108, 156, 171);
- der Zentral- und Landesbibliothek Berlin (S. 36, 66, 82, 83, 85, 139);
- Marie-Theres Federhofer und Michael Schmidt: Loose Blätter Sammlung, Tromsdalen (S. 166);
- Diana Ordubadi (S. 141).

## ZU DEN AUTORINNEN DER ESSAYS

**Marie-Theres Federhofer**, geboren 1962, ist Professorin für deutsche Literaturwissenschaft und Kulturstudien an der Universität Tromsø, Norwegen. Studium der Philosophie und Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft in Berlin (Freie Universität) und Paris (Nouvelle Sorbonne, École des Hautes Études en Sciences Sociales). Forschungsschwerpunkte: Dilettantismus in Kunst und Wissenschaft; Wissenschaftsgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, Reiseliteratur.

**Diana Ordubadi**, M. A., geboren 1981 in Moskau, Studium der Politischen Wissenschaft, der Osteuropäischen Geschichte und des Staatsrechts an der Universität Bonn, zur Zeit wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichtswissenschaften an der Universität Bonn. Laufende Promotion zum Thema „Die Billings-Saryčev-Expedition 1785–1795 im Kontext der wissenschaftlichen Erforschung Sibiriens und des Fernen Ostens“. Forschungsschwerpunkte: deutsch-russische Wissenschafts- und Kulturbeziehungen; Kolonial- und Mentalitätsgeschichte, Erschließungsgeschichte Sibiriens, europäisch-asiatische Kulturkontakte.

Verlag der Kulturstiftung Sibirien | SEC Publications  
Bibliotheca Kamtschatica

- Johann Karl Ehrenfried Kegel: *Forschungsreise nach Kamtschatka. Reisen und Erlebnisse von 1841 bis 1847*. Herausgegeben von Werner Friedrich Gülden, mit einer Einführung von Hanno Beck und einem Essay von Erich Kasten.
- Adam Johann von Krusenstern / Georg Heinrich von Langsdorff / Otto von Kotzebue / Adelbert von Chamisso: *Forschungsreisen auf Kamtschatka*. [Auszüge aus ihren Werken.] Herausgegeben und mit Essays von Marie-Theres Federhofer und Diana Ordubadi.
- Friedrich Heinrich von Kittlitz: *Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem russischen Amerika, nach Mikronesien und durch Kamtschatka*. [Auszüge zu Kamtschatka.] Herausgegeben von Erich Kasten, mit einem Essay von Lisa Strecker.
- Karl von Ditmar: *Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka in den Jahren 1851–1855* (Bd. 2, 1900). Karl von Ditmar: *Über die Koräken*. Gerhard von Maydell: *Reisen und Forschungen im jakutischen Gebiet Ostsibiriens 1861–1871*. [Auszüge.] Herausgegeben von Michael Dürr, mit Essays von Erki Tammiksaar.
- Karl von Ditmar: *Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka in den Jahren 1851–1855* (Bd. 1, 1890). Herausgegeben von Michael Dürr.

— in Vorbereitung —

- Georg Adolf Erman: *Reise um die Erde durch Nord-Asien und die beiden Ozeane in den Jahren 1828, 1829 und 1830*. Herausgegeben von Erich Kasten, mit einem Essay von Erki Tammiksaar.
- Georg Wilhelm Steller: *Beschreibung von dem Lande Kamtschatka (1774)*. Herausgegeben und mit einem Essay von Erich Kasten.
- Marie-Theres Federhofer: *Adelbert von Chamissos Walschrift*. Wamodelle des Kamtschatkischen Meeres. Von Aleuten aus Holz geschnitzt. Gezeichnet und besprochen von Dr. Adelbert von Chamisso.
- Waldemar Jochelson: *The Koryak, Pt. 1, Religion and Mythology (1905)*. Edited and with an essay by Michael Dürr.
- Waldemar Jochelson: *The Koryak, Pt. 2, Material Culture and Social Organization (1908)*. Edited and with an essay by Erich Kasten.
- Waldemar Jochelson: *The Kamchadals*. Unpublished manuscript from the Jesup and Riabushinsky expeditions in 1900–02 and 1910–11. Edited and with an essay by David Koester.

Alle Werke werden unter <http://www.kulturstiftung-sibirien.de/verlag.html> auch als eBooks angeboten. Sie finden Eingang in eine aus diesen Werken und zusätzlichen Materialien zu erstellende Datenstruktur zu lokalem Wissen und dauerhafter Nutzung auf Kamčatka: <http://www.siberian-studies.org/publications/tek.html>

# Bibliotheca Kamtschatica

Herausgegeben von Erich Kasten und Michael Dürr

Seit dem 18. Jahrhundert bereisten Gelehrte die Halbinsel Kamčatka im fernen Osten Russlands. Viele von ihnen waren deutscher Herkunft und arbeiteten im Auftrag der russischen Regierung. Ihre Beschreibungen und Berichte zählen bis heute zu den wertvollsten Dokumenten zur Ethnografie der dortigen Völker. Die Werke geben Auskunft über Lebensverhältnisse und Naturnutzung und liefern den Hintergrund für heutige Einschätzungen, wozu die Bände Essays aus historischer, literaturwissenschaftlicher, ethnologischer oder naturwissenschaftlicher Sicht enthalten.

Schon die Teilnehmer der ersten russischen Weltumseglung von 1803–1806 waren beeindruckt von der landschaftlichen Schönheit und von der freundlichen Begegnung mit der Urbevölkerung der Halbinsel Kamčatka. Die Beschreibungen des Kapitäns Adam Johann von Krusenstern und des Naturforschers Georg Heinrich von Langsdorff betonten das Entwicklungspotenzial dieser Region. Ihre Schriften und Empfehlungen bildeten die Grundlage für die 1812 erlassene Reorganisation von Kamčatka. Von 1815–1818 leitete Otto von Kotzebue die zweite russische Weltumseglung, an der auch Adelbert von Chamisso als Naturforscher teilnahm. In ihren Reisebeschreibungen entwarfen sie ein unterschiedliches Bild von der Landschaft und der Bevölkerung Kamčatkas. Während Kotzebue die natürlichen Gegebenheiten wenig beachtete und die Ureinwohner abschätzig bewertete, verfasste Chamisso eine wohlwollende und detaillierte Beschreibung. Als eine weitere russische Expedition Kotzebue von 1823–1826 nach Kamčatka führte, fällt sein Bericht deutlich engagierter aus.

